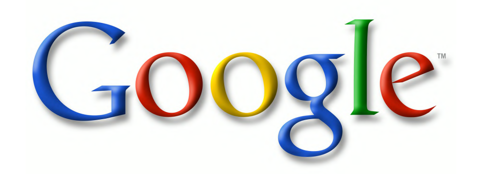
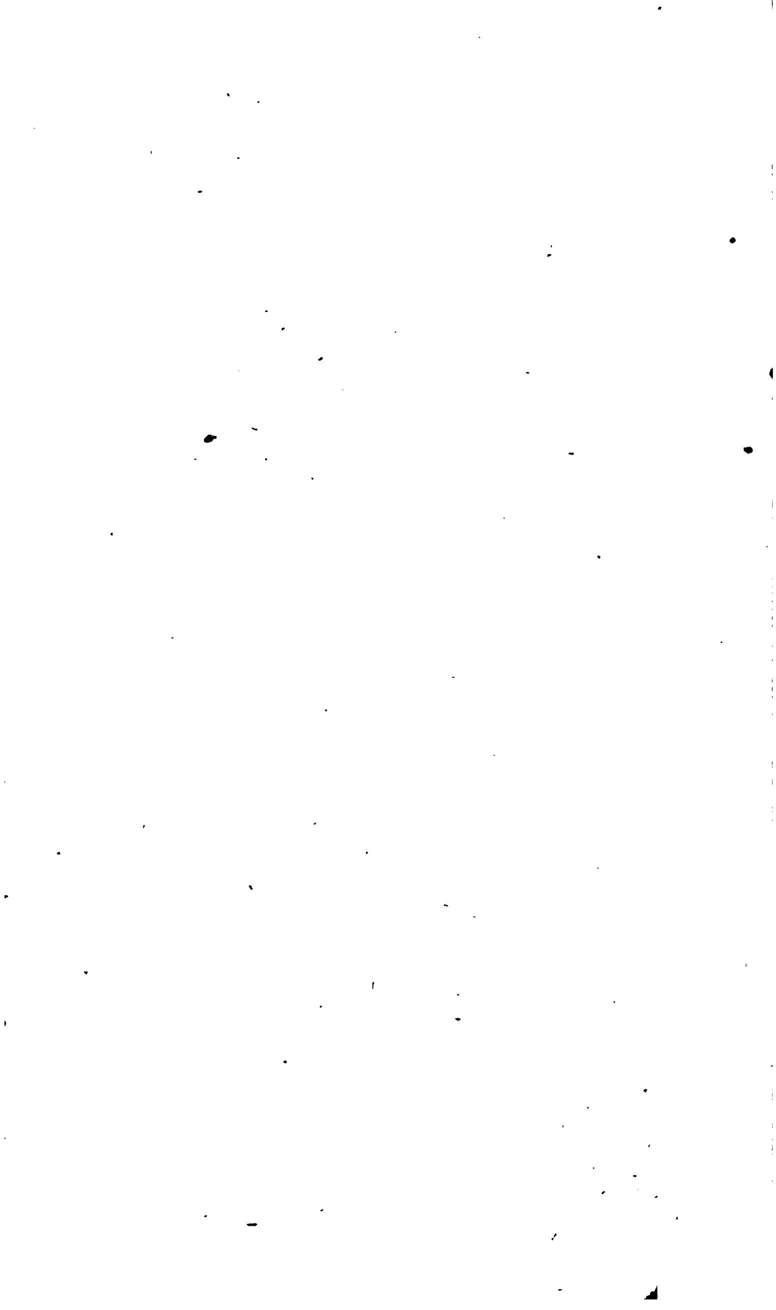


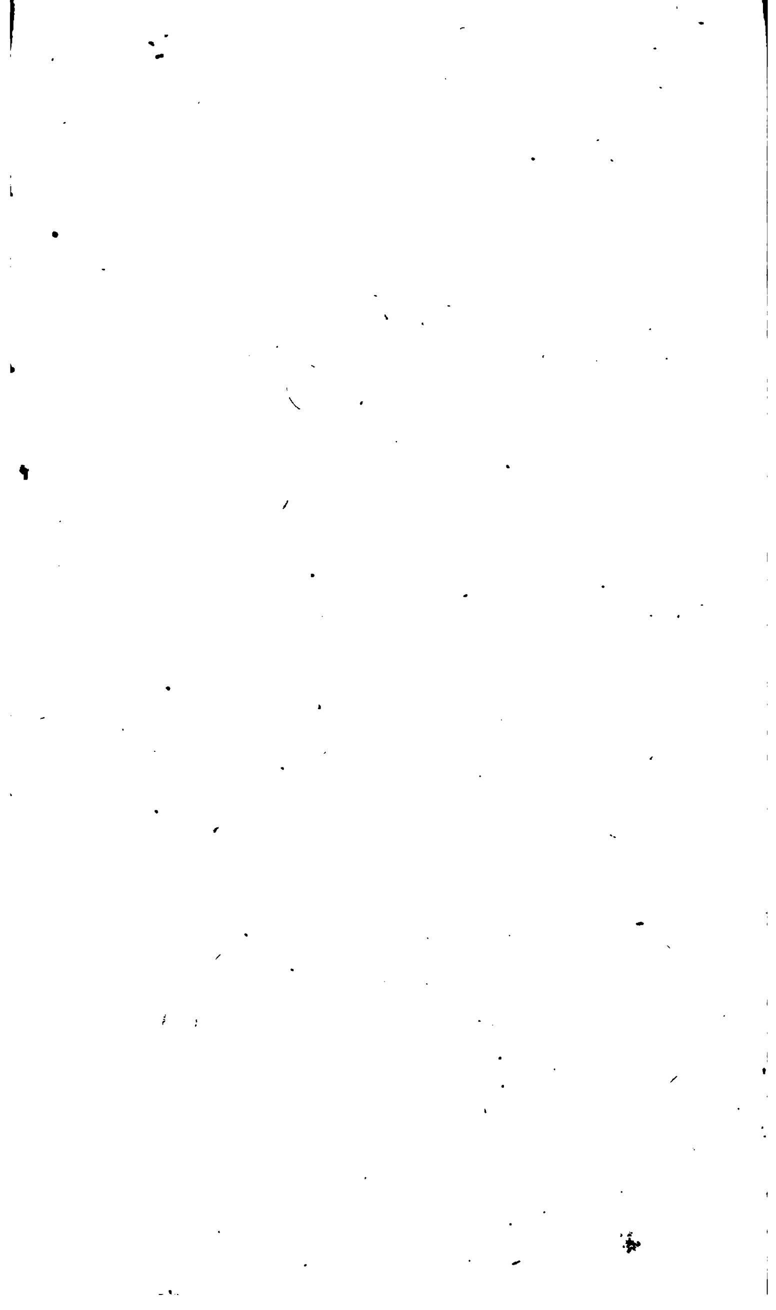



TAYLOR · INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA



by J. G. Heinzmann





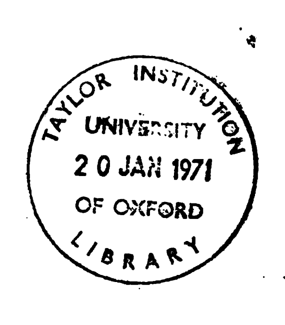
Die Feyerstunden der Grazien.



Zweyte sehr veränderte und vermehrte Ausgabe.

Bern, in der Hallerschen Buchhandlung.

1784.





Vorrede.

Ich weiß den Beyfall, den die schönere Hälfte des Publikums diesen Feyerstunden gewenhet, nicht würdiger zu verdienen, als indem ich dieser neuen Ausgabe, alle die Vorzüge erworben, welche ich ihr nach meiner Lage zu geben fähig war. Ich habe

jedes einzelne Stück sorgfältiger gewählt, verschiedene der ältern gegen zweckmäßigere ausgetauscht, durchaus aber mit neuen oft eigenen Aufsätzen vermehrt, auch in das Ganze mehr Mannigfaltigkeit und Ordnung gebracht; und von der moralischen Seite hoffe ich, daß das Verdienst dieses Buches entscheidend seyn werde.

Unsre Litteratur so vollblütig auch ihre Adern wallen, kennt ihre Dürftigkeit an zweckmäßigen Schriften für das andre Geschlecht. Und doch — wir wissens ja! ist einem grossen Theil desselben die Lesbegierde wahre Leidenschaft. Noch ohne

Grundsätze ohne Bildung, wagen sie sich in die Labyrinthe der Thorheit und Weisheit, schwärmen unstät umher, greifen nach allem und haschen — Schattenbilder!

Ehmals war Unschuld die das Mädchen krönte, und wir kannten keine Schönheit ausser ihr. Bey den liebenswürdigsten Sitten thronte hohe Einfalt; sich selbst nur bewußt und ihrer Tugend, kannte sie ihre kleine Sphäre und füllte sie ganz aus. Jetzt sind Künste und Wissenschaften im Wettstreit um das Ideal zu verschönern, und ach, wir sehen es geschieht auf Kosten der Natur!

Vorrede.

Werden sie der Stimme achten, die sie aus ihrer Täuschung weckt?. und sollten sie, troz ihrem Zeitalter ein Zeugniß geben wollen, zum Preiß verklärter Wahrheit?

Worte gered't zu ihrer Zeit — diese gebe ich hier. Es kann nicht zu frühe kommen, das schöne Geschlecht einmal auf seine wahren Vortheile aufmerksam zu machen; schon zu lange getäuscht im Roman und im Leben, sollen sie wieder gewonnen werden, ihren Familien und zur Freude der Welt!

Vorrede.

Trägt dieß Buch auch nur sein Schärflein dazu bey, wohl mir! — und Segen dem Mädchen, das daraus Keime empfängt, für sich und ihre Gespielinnen!

Ich kenne keinen Gegenstand der meinen Augen gefälliger wäre, als eine veredelte weibliche Seele! Aber wie sehr verkennen sie sich und ihre Würde! Ihr Gefühl das so laut für jedes Schöne und Gute spricht, wird hier über die Wahrheiten entscheiden, die einmal doch gewiß über das Glück ihrer Jahre bestimmen.

Vorrede.

Deutschlands und Helvetiens Töchter!
Euch ruf' ich, so zärtlich wie Yorik seiner
Elisa zu: Habt Ehrfurcht vor Euch
selbst!

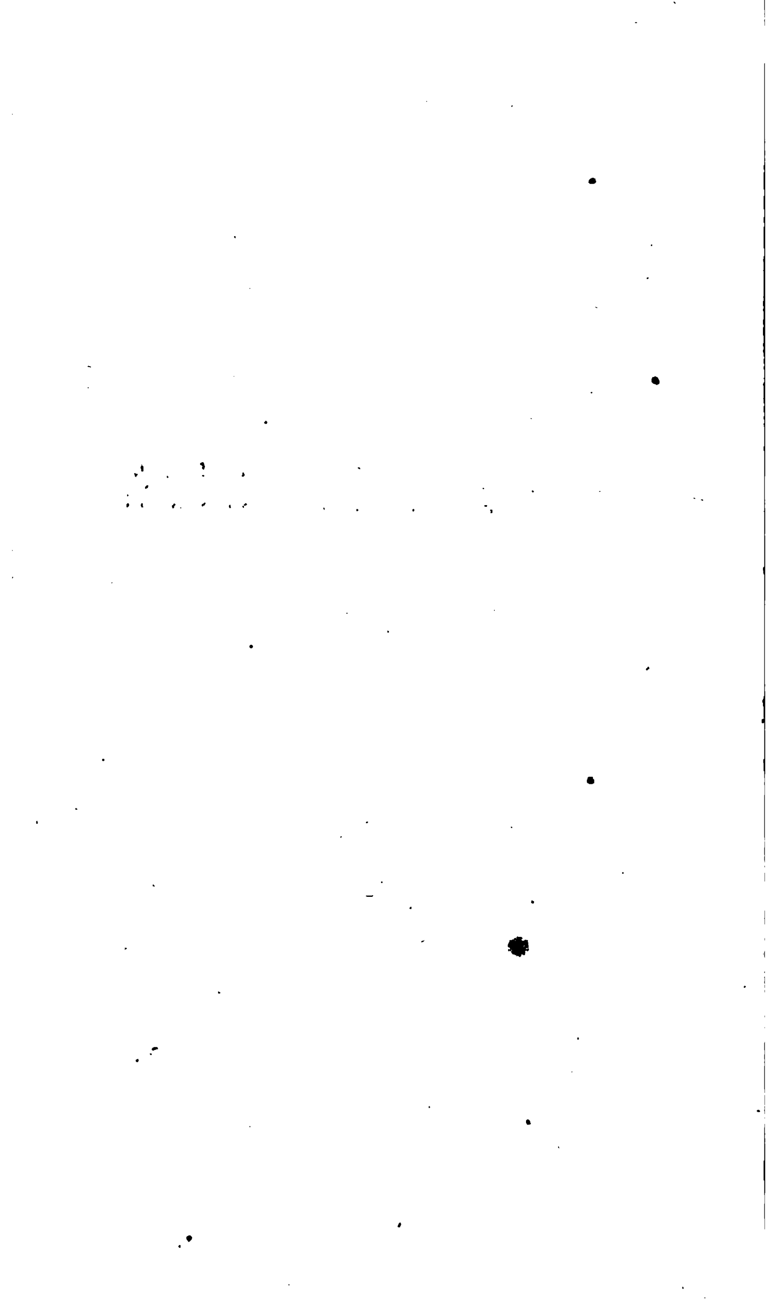
Hz.

Bern, im März 1784.



Erster

Erster Abschnitt.





Ueber die Sanftmuth.

(Nach dem Engl. der Hanna Moore.)

Ein leiser und sanfter Ton der Sprache und gefällige Mienen, sind die gewöhnlichen Anzeigen eines wohlerzogenen Frauenzimmers, und scheinen die natürlichen Wirkungen eines milden und ruhigen Geistes zu seyn: allein es sind nur bloß die äusserlichen und sichtbaren Merkmale. Es ist die Sanftmuth selbst so wenig, als ein rothes Kleid die Tapferkeit, oder ein schwarzes die Andacht ist.

Indessen ist nichts gemeiner, als daß man das Zeichen für die Sache selbst nimmt: und nichts gewöhnlicher als das Bestreben nach äusserlichem Schein, ohne daß man nur daran denkt, sich die innere Grazie zu erwerben. Ganz sicher heißt dieß am unrechten Ende anfangen, und ist eben so, als wenn man die Symptomen der Krankheit wegschaffen will, ohne diese selbst zu heben. Die Mienen in eine ruhige Lage zu bringen, indessen die Seele

in Aufruhr ist, oder der Stimme zu gebieten, während daß die Leidenschaften toben, ist so vergebens als wenn man wohlriechende Wasser in einen heissen Strohm giessen wollte, dessen Quelle angesteckt ist.

Der weise König, der die wahre Beschaffenheit und Gewalt der Schönheit besser als irgend ein Mensch auf Erden kannte, versichert uns, daß die Gemüthsart auf die Gesichtszüge einen großen Einfluß habe. Weisheit macht das Gesicht glänzen, sagt dieser feine Richter: und wahrhaftig kein Theil der Weisheit kann wahrscheinlicher Weise diese Wirkung eher hervorbringen, als eine sanfte Heiterkeit der Seele.

Es ist nicht schwer, die wahre Sanftmuth von der erkünstelten zu unterscheiden. Die erste ist allgemein und sich immer gleich, die lezte richtet sich bloß nach Zeit und Ort. Ein junges Frauenzimmer sollte sich durchaus in Stand zu sezen suchen, über ihre eigene Gemüthsart ein richtiges Urtheil zu fällen. Ist sie nicht immer eben so liebreich gegen ihr Kammermädchen als gegen ihre Besuche, so kann sie sicher darauf rechnen, daß der Geist der Sanftmuth nicht in ihr wohne.

Wer wird nicht beleidigt werden und in Unwillen gerathen, wenn er ein junges Frauenzimmer so sanft und liebkosend als die Tauben der Venus findet, wenn er sieht, daß sie tausend Annehmlichkeiten und Reize entfaltet, um die Herzen einer großen Gesellschaft zu

gewinnen, und so bald sie fort ist, ihre Blicke gleich einer pythischen Jungfrau, funkeln, und die erschrockenen Grazien ihrem wüthenden Gesichte entfliehen, bloß weil ihr Kleid eine Viertelstunde später gebracht wurde, als sie es erwartete, oder das Band, das sie begehrte, lichter oder dunkler ausfiel, als sie es verlangt hatte.

Die Karaktere aller Menschen, wie man sagt, lassen sich am besten von ihrem Gesinde erlernen: und dieß ist bey den Frauenzimmern ganz besonders wahr. Denn da ihre Situationen hauptsächlich auf das Haus eingeschränkt sind, so liegen diese ihrer Familie frey und offen vor Augen; mithin geben sie ihnen ihren wahren Karakter leicht und vollkommen zu erkennen; denn sie halten es selten der Mühe werth, sich vor denen zu verstellen, an deren guter Meynung ihnen nichts liegt, und die gezwungen sind, sich ihren unerträglichsten Launen zu unterwerfen, weil sie in ihrem Solde stehen.

Ein sehr ungestümmes Frauenzimmer, wenn sie zugleich sehr listig, und sich also selber bewußt ist, wie viel sie zu verbergen hat, wird aus Furcht, daß sie ihre wahre Gemüthsart verrathen möchte, eine übertriebene Sanftmuth annehmen, die ein natürliches aber durchdringendes Auge eben deswegen, weil sie übertrieben ist, bald bemerken wird. Diese Sanftmuth, die so weit geht, daß sie die Leute des eigenthümlichen

Gebrauchs der Reden und Bewegung beraubt, oder wie Hamlet sagt, sie lispeln und lallen lehrt, und spottweise Gottsgeschöpf benennt, ist immer in Gefahr, für nachäffend gehalten zu werden.

Jene einförmig lächelnden und Beyfall gebenden Frauenzimmer, die weder edlen Muth genug besitzen, dem Laster zu höhnen, noch die großmüthige Wärme für die Sache der Tugend ein rechtschaffen Zeugniß abzulegen, halten alle Welt für bösartig, wenn sie scharfsichtig nach Fehlern sieht, und jedes entscheidende Urtheil ist ihnen Mangel an Zärtlichkeit. Aber sie sollten wissen, daß diese Beurtheilung nicht immer von einem unfreundlichen Herzen, sondern von der langen Erfahrung und größern Kenntniß der Welt kömmt, die die Besitzer derselben leitet, der Aufführung und der Gemüthsart der Menschen nachzuforschen, ehe sie sich ganz auf die schöne Aussenseite verlassen, welche öfters die hinterlistigsten Anschläge verbirgt.

Die Sanftmuth hat, wie alle andere Tugenden, gewisse Gränzen, die, so bald man sie überschreitet, strafbar werden. Kriechende Knechtschaft des Geistes, ist nicht Biegsamkeit, sondern Schwachheit, und wird, wenn man ihr nachgiebt, oft unter dem täuschenden Scheine, den sie annimmt, zu den gefährlichsten Gefälligkeiten verleiten. Die Person, die die Unschuld verunglimpfen hört, und sie nicht laut vertheidiget, oder einer Falschheit, die man bejahet, nicht wider-

sprechen darf, die eine Religionsspötterey, ohne ihren Unwillen zu äussern, anhöret, besitzt nicht Sanftmuth, sondern Gottlosigkeit.

Die Glückseligkeit eines heftigen Frauenzimmers ist nie in ihrer Gewalt; sie ist ein Spiel des Zufalls und die Sclavin jedes unerwarteten Geschickes. Jedes ihrer Bekannten, ihre Bedienten, hauptsächlich aber ihre Feinde, haben sie in ihrer Macht, und ihr ganzer Trost liegt in dem Mitleiden anderer. Statt von dem zu lernen, der sanftmüthig und von Herzen demüthig war, hält sie die Sanftmuth für Mangel eines anständigen Muthes, und die Demuth für kriechende Niederträchtigkeit. —

Und doch: Nichts entwafnet einen Feind sicherer, als der Geist der Sanftmuth, dies vermag bey weitem nicht die Vergeltung der Wuth mit Wuth. Die wahre Sanftmuth hält, wie ein undurchdringlicher Panzer die spitzigsten Pfeile der Bosheit zurück: diesen unverwundbaren Schild vermögen sie nicht zu durchdringen, sondern sie fallen schadlos zu Boden, oder kehren zurück, die Hand zu verwunden, welche sie abdrückte.

Ein sanfter Geist sucht nicht ausser sich um Glückseligkeit sondern findet solche in sich selbst. Er wird Honig aus den Felsen saugen, und Oehl aus dem härtesten Stein.

Aber die höchste Vortreflichkeit dieser reizenden Tugend ist, daß sie die Seele zu der Ausübung

alles dessen, was liebenswürdig ist, anfeuert; die Sanftmuth kann der Schlüssel zu allen übrigen Tugenden genannt werden: sie hebt jede Hinderniß, und die Schwierigkeiten die ihnen den Eingang versperren, oder ihren Lauf hemmen, verlieren sich vor ihr.

Die ganz besondere Wichtigkeit und der Werth dieser glücklichen Tugend erhellet ferner aus ihrer Dauer. Ehre und Würden sind vorübergehend: Schönheit und Reichthümer sind eitel und flüchtig. Sollte aber nicht ein weises Frauenzimmer sich den Besitz irgend eines Guthes wünschen, das ihren dringendsten Bedürfnissen abhälfe? Dieser Wunsch kann nur alsdann erreicht werden, wenn man sich das ruhige und freye Eigenthum zu verschaffen sucht, das die Welt, indem sie es nicht giebt, auch durch die boshaftesten Aeusserungen ihrer Macht, nicht rauben wird: die Ruhe der Seele!

II.

Ueber die Schönheit —

(nach dem Englischen)

an Mademoiselle N.

Glauben Sie dem Eremiten nicht, der die Schönheit unter die nichtigen und gefährlichen Güther zählt,

die keinen Wunsch des Weisen verdienen, die blinder Zufall giebt und nimmt, die kein dauerhaftes Glück gewähren, und keine Belohnung der Tugend sind. Komm weiser und frommer H., komm und sieh meine Freundin, sieh ihre schöne Seele in ihren Augen, sieh jeden Reiz der Tugend in ihrer Bildung ausgedruckt; sieh und bleibe kalt, wenn du kannst. Und du Freundinn meiner Seele, schön wie ein Engel des Herrn, wenn dein jugendliches gefühlvolles Herz sich jeder reinen Freude des Lebens öffnet, wenn du eine edle Handlung mit gefälligem Lächeln belohnst, und den zur Erde gewandten Blick des Betrübten durch warme Theilnehmung erheiterst, ich sahe dich nicht minder schön, als nagendes Leiden die Rosen und Lilien deiner Wangen zerstörte, als eine tödliche Krankheit, alle Munterkeit und Freude entfernte, und eine sanfte Bewegung der dürren Hand, den Silberton deiner Stimme ersetzen mußte. Und wenn einst aller Reiz deiner Jugend schwindet, wenn das Feuer deiner Augen, der hohe Glanz deines Anblicks dahin ist, und Silberhaare die Stelle deiner schwarzen Locken einnehmen. Schäme dich nicht schöne N., unsere Enkel bewundern in dir, die ehrwürdige schöne Alte, wie wir das liebenswürdige schöne Mädchen.

Sie ist vergänglich, die wahre Schönheit, ja, so wie das größte Geschenk des Himmels, das Leben des Menschen, vergänglich ist. Die ihr den Werth des letz-

teren fühlt, verkennt den Werth der erstern nicht, die keine unwürdige Seele besitzen und bewahren kann.

Die Schönheit des Menschen ist vielleicht eben so schwer zu erklären, als seine Natur; Farbe und Ebenmaaß gehören zu ihrer Vollkommenheit, sie kann aber ohne diese Eigenschaften bestehen, und diese allein, machen keine vollkommene Schönheit aus.

Ein regelmäßiges, mit allen Reitzen der Jugend geschmücktes Gesicht, macht nur wenigen oder gar keinen Eindruck, wenn seine Züge nicht belebt und redend sind. Ist dieses, so erregen sie eben solche Leidenschaften als sie verrathen. Kalte Gleichgültigkeit läßt uns kalt, ein Blick der Verachtung, des Hasses und Stolzes prallt von jedem Gesicht, auf welches er geworfen worden, wie ein Lichtstrahl vom Spiegel zurück, ein wollüstiger Anblick erregt wilde Begierden; nur Züge der Zärtlichkeit, der Sanftmuth, der Güte und edler Gesinnungen, erregen Liebe, Neigung, und Hochachtung.

Unter den besondern Annehmlichkeiten eines schönen Gesichts, haben schon lange vor uns bewährte Schönheitskenner, dem Grübchen in den Wangen den ersten Platz angewiesen; und die Herrn hatten ihren Grund dazu. Diese Grübchen sind die Wirkung eines sanften Lächelns, welches an sich ein Ausdruck der Güte ist; so wie ein starres Gesicht, das nie Beyfall fand, das Gegentheil auszudrucken scheint.

Ein Liebhaber ist selten im Stande die Art der Schönheit zu nennen welche ihn plötzlich und unwiderstehlich rührt und an einen besondern Gegenstand bindet. Die Schönheit muß also in keinem bestimmten Ebenmaaß, in keiner bestimmten Ordnung der Züge, und in keiner besondern Farbe bestehen. Das was ihn bezaubert, sind gewisse Annehmlichkeiten, oder nach der Sprache unsrer feinern jungen Herren, ein gewisses: ich weiß nicht was; und diese Annehmlichkeiten, dieses ich weiß nicht was ruhen in keiner besondern Stelle, sondern sind über die ganze Person verbreitet. Er nennt es himmlische Güte, Sanftmuth, edlen Anstand, sanfte Empfindlichkeit, oder giebt ihm irgend eine andre Benennung, welche die Schönheit mit der Empfindung verbindet, und eine Bezauberung bezeichnet, die keinen besondern Zügen, keiner besondern Farbe eigen ist, sondern mit allen verbunden werden kann.

Die Schönheit rührt nicht allein durch zärtliches Lächeln. Sanfte Klagen, das stillschweigende Leiden eines schönen Kindes, die zärtliche Unruhe der Freundschaft, oder der geschäftige Eifer kindlichen Gehorsams, machen oft noch tiefern Eindruck. Die Thränen der Freude, des Mitleids oder Schmerzens von schönen Augen geweint, haben eine unwiderstehliche Kraft. Dieser unerklärliche Zauber bemächtigt sich auch, ohne die Hülfe einer regelmäßigen schönen Ge-

stalt, unsrer Herzen, und ohne ihn macht die größte Schönheit keinen bleibenden Eindruck. Seine Kraft ist groß und dauerhaft, wenn er eine Wirkung der inneren Empfindung ist. Sollte er aber eine bloße Maske seyn, um Unempfindlichkeit, oder Haß zu verbergen, so drückt er dem Gesicht eine neue und widerliche Häßlichkeit ein, welche unter dem Namen des gezwungenen oder affektirten Wesens bekannt ist. Dieser Maskenzauber gebühret das gezwungene Lachen, steifes Liebäuglen, unnatürlich schmachtende Zärtlichkeit, und viele andere lächerliche Grimmassen die anstatt des erwarteten Mitleids Verachtung erregen. Zwar haben einige Schönen sich in dieser Art der Heucheley mit vieler Kunst und vielem Glück hervorgethan und das Herz manches seichten Beobachters umstrickt; lange aber dauert der Betrug nicht. Es ist schwer ein äußeres anzunehmen, schwerer noch es zu bewahren, wenn es nicht dem inneren der Seele entspricht. So bald die Bewegungsgründe des Zwanges verschwinden, verschwindet der ermüdende Zwang, und die künstlich sanfte Schöne überläßt sich dem Zorn, dem Haß und Unmuth, wodurch die Züge verunstaltet, das Ebenmas zerstöret, und die Schönheit zu Grunde gerichtet wird.

Das gezwungene Wesen ist eine Schminke, die sich leicht verwischt, leicht verräth; und wenn der Firniß abgenommen ist, die Haut rauher und häßlicher nach-

läßt, als sie war, ehe das Gesicht der Schönen mit dieser betrügerischen Tünche überzogen ward. Die verborgenen und durch Zwang gezähmten Leidenschaften brechen mit grösserer Gewalt hervor, und bringen die Züge und Muskeln in eine convulsivische Bewegung, die Widerwillen und Abscheu erregt.

Die Schönheit hat also ihren Hauptsitz in der Seele, und kann folglich durch die Erziehung erhöhet werden. Herrschende Leidenschaften pflegen sich gewöhnlich im Gesichte zu malen, weil die Muskeln, wodurch sie ausgedrückt werden, durch anhaltende Anstrengung ihre natürliche Form verlieren und sie nie völlig wieder erhalten. Ein zorniger, stolzer, betrügerischer oder argwöhnischer Karakter, zeichnet sich in allgemein bekannten Zügen. Eben dieses gilt von angenehmen und sanften Neigungen; sie lassen Spuren ihres Daseyns auf einem völlig ruhigen Gesichte zurück, welche den Zügen ein bezauberndes Wesen mittheilen, dessen Eindruck mächtiger und unwiderstehlicher hinreißt, als alle äussere Zauberey zu thun vermag.

Eckel ist die Hoffnung einer schönen Heuchlerin. — Wenn die künstliche Schöne die Grazie des Lächelns verliert, wenn der Glanz ihrer Augen, die schöne Farbe ihrer Wangen und der Reiz der Neuheit verschwindet, so gleicht sie einem Tyrannen, der seiner Macht und seines Ansehens beraubt, Verachtung und Abscheu erregt und verdient. Wehe ihr, wenn der geblendete

Liebhaber, so bald die Schuppen von seinen Augen fallen, seine betrogene Erwartung durch verächtliche Demüthigung rächt. Wehe ihr und ihm —

Und wohl dem edlen Kinde, das Tugend und Güte des Herzens mit Schönheit verbindet. Ihre Zärtlichkeit ist rein und lauter, und ihre Herrschaft ewig. Wer wagt es, vereinigte Güte und Schönheit zu beleidigen? Ein einziger Blick, ein Druck der Hand, ein halbes Wort, dringt tief ins Innerste des Herzens, und hält den entschlossensten Flüchtling zurück. — Unseliges Geschöpf, das ein Band, wie die Blumenkette meiner ewig lieben N. zu zerreissen sucht! —

III.

Das Weihnachtgeschenk.

Ich nahm von der Toilette eines jungen Frauenzimmers ein Buch auf, und begriff nicht, warum sie es so eilfertig wegriß. Sie erröthete über den Verdacht, den sie zu erwecken schien, und las mir zu ihrer Rechtfertigung, die ersten Seiten vor, die von der Hand ihres Vaters waren. Ich bat sie um eine Abschrift, und sie war gütig genug, mir eine zu geben. Hier ist sie:

" So ein unbedeutendes Geschenk einige leere Blät-

ter scheinen möchten, so sind doch gewiß an dem heutigen Tage, an dem selbst der Geiz und die Armuth freygebig werden, wenige mit so guten Herzen gemacht worden, und vielleicht keines, das dem Beschenkten so nützlich wäre, als du dieses dir machen kannst. „

“ Ich habe es dir schon mehrmalen gesagt, ein wenig Athen oder ein paar Federstriche, die wir für unsre Gedanken aufwenden, so schwer uns auch manchmal beides ankommen mag, werden reichlich wieder durch die Deutlichkeit, die Ordnung und das Leben eingebracht, das eben diese Gedanken dadurch erhalten. Es ist seltsam, daß man von einer so kleinen Ursache so grosse Wirkungen verspricht; aber es ist wahr. So lange der Mensch nicht reden konnte, so sahe, fühlte, und schmeckte er bloß; aber er dachte nicht; so lange der Mensch nicht schreiben konnte, dachte er wenig, und redte schlecht. Die Zunge und der Griffel machten endlich den Menschen zu dem, was er werden sollte. Seine Begriffe wurden helle, indem er sie mitzutheilen suchte, sie wurden methodisch, indem er ihnen eine gewisse Fortdauer gab, die sie der Verbesserung und Ausbildung fähig machte. Und dieser Weg, den das ganze menschliche Geschlecht nahm, um klüger zu werden, ist auch immer noch der einzige für den einzelnen Menschen. „

“ Du, mein Kind, hast schon den einen großen Schritt zur Weisheit gethan. Du hast Weise reden

hören, oder hast das gelesen, was du von ihnen gewünscht hättest zu hören. Wenn es heutiges Tages kein großer Ruhm mehr für ein Frauenzimmer ist, daß es liest; so ist es noch immer einer, daß es aus Lehrbegierde liest, um vernünftiger und besser zu werden. Die Eitelkeit die sich jetzt auf diese Seite gelenkt hat, vernichtet den Werth des Lesens, indem sie den Endzweck desselben verkehrt, und verwandelt die Weisheit in einen bloßen Putz. Hunderte empfinden indem sie ein Buch lesen, kein Vergnügen stärker, als daß sie den Augenblick voraus sehen, wo sie werden sagen können: Ich hab es gelesen! — Du, mein Kind kennst die Absicht des Lesens besser, und es fehlt dir nur noch etwas Muth und Uebung, um sie ganz zu erreichen.„

" Unsre Seele ist ein Maler, der entweder Originale nach der Natur, oder Kopien von guten Originalen malt. Jene sind ihre eignen Empfindungen, ihre eignen Beobachtungen und Schlüsse; diese sind alle die Begriffe, die wir durch Unterricht und Lektüre erhalten. Gute Meister verfertigen Kopien nur als Schulen — so nennen sie ihre Uebungsstücke — um ein richtiges Auge und eine feste Hand zu bekommen; Schlechte bleiben dabey stehen, und gründen darauf ihren ganzen Ruhm.„

" Es kommt also alles darauf an, das, was andre aus ihren Erfahrungen durch eine lange, oder durch eine kurze Reihe von Schlüssen gefolgert haben — denn

auf

auf Erfahrungen läßt sich doch am Ende alles zurückbringen — so anzusehen als ob wir es aus unsern eignen gezogen hätten. Ehe wir selbst denken, müßen wir erst einem andern nachdenken lernen. Das ist also der zweyte Schritt, den du zwar auch schon versucht hast, den du aber nun noch beherzter thun mußt: Werde aus einer Leserinn zu einer Schriftstellerinn! Wenn du liesest, so sondre den Gedanken vom Ausdrucke ab; nimm ihm seinen Putz, und unterbrich zuweilen das Vergnügen, womit bey jedem Menschen die Neugierde des Weitergehens verknüpft ist, so lange, bis du dir mit ein paar Worten das denken kannst, was der Verfasser vielleicht auf Seiten gesagt hat. Diese paar Worte schreibe nieder; sie sind alsdann dein, so wie der Gedanke, den sie ausdrücken. Große Bücher können auf diese Art in Blätter verwandelt werden, die für uns mehr werth sind, als die Bücher, und die uns schon der Fähigkeit, selbst etwas lesenswerthes zu schreiben, einen Schritt näher bringen. „

“ Aber nicht lange werden diese Auszüge bloß abgekürzte fremde Gedanken seyn; du wirst in kurzem deine eigenen in ihnen entwickeln. Die Ideen entzünden einander, wie die elektrischen Funken. Wenn die Seele einmal in Arbeit und Bewegung ist; wenn sie einmal den Faden des Denkens in der Hand hat; so geht sie geschwinde von der Nachbildung fremder Begriffe zur Hervorbringung eigener über. Ehe man sichs versieht

kommt aus dem eignen Schatz unsrer Empfindungen ein Gedanke hervor, der für sich selbst zu schwach war empor zu kommen, jezt aber, weil er dem Gedanken des Verfassers nahe liegt, von diesem aufgeweckt und gehoben wird. — Versuch es, mein Kind, denn ich bin bey deinen Fähigkeiten gewiß, daß es dir glücken muß: und hat es dir nur einmal geglückt, so bin ich eben so gewiß, daß du fortfahren wirst. Das Denken gibt uns ein so reines und ein so lebhaftes Vergnügen, daß, wer es nur einmal in seinem Leben gekostet hat, es nie wieder entbehren kann. „

IV.

Ueber den weiblichen Karakter.

(Aus dem Englischen.)

Wer das schöne Geschlecht blos als reizende Gemälde betrachtet, die bestimmt wären die Welt zu verschönern, hat einen sehr unvollkommenen Begriff davon. Sie sind, sagt man unaufhörlich, die bezaubernden Blumen, bestimmt das Colorit der Schöpfung zu erhöhen. — Wer läugnet denn, daß sie es sind? Und doch sollte man die Schönen warnen, sich nicht durch solche süße Schmeicheleyen verführen zu lassen.

Sie sollten sich hüten, an solchen leichten und scheinbaren Vorzügen Gefallen zu finden. Es giebt ihrer, in der That, nur gar zu viele, die sich in diese engen Gränzen einschränken, und auf jedes andere Verdienst, als dem Auge zu gefallen, entsagt zu haben scheinen.

Das Weib wurde zu einem ganz andern weit edlern Zweck geschaffen, als uns bloß einen fröhlichen Anblick zu gewähren. Ihre Reize sind bloß empfehlende Begleiter anderer weit intereßanterer Eigenschaften. Sie nur als schön schätzen, heißt sie erniedrigen, und sie mit ihren Porträts in eine Klaße setzen. Die, so keinen andern Reiz als ihre Schönheit haben, mögen wohl eine ganz feine Figur in einem Ruheseßel machen, oder einen Salon zu verzieren taugen. Sie sind, dem Wortverstande nach, **hübsche Bilder**; aber etwas mehr als Schönheit müßen Frauenzimmer doch haben, wenn wir in ihrer Gesellschaft alle die Vortheile finden sollen, die wir von ihnen mit Recht erwarten können.

Die Gesellschaft vernünftiger Wesen kann sich nicht bloß auf die unthätige Gegenwart einer Person, oder auf einen leblosen Umgang von Eitelkeit und Falschheit einschränken. Was kein Bestreben hat uns besser zu machen, macht uns meistens schlimmer. Wenn Frauenzimmer, die Zierden der Gesellschaft, mit ihren persönlichen Reizen einen gesunden Verstand und ein edles Herz vereinigten, so müßte nothwendig das Gefühl, welches wir für sie haben, manche vortreflliche

Eigenschaft in uns erwecken. Wollten sie nur ihre Seelen zu großen Gegenständen erheben, sie würden in dem männlichen Herzen jede Tugend blühen machen können.

Die Herrschaft, welche ihnen ihre Schönheit giebt, ist ihnen bloß zum Besten des menschlichen Geschlechts überhaupt verliehen. Der Mann, zu edlen Handlungen gebildet, hat von Natur eine Art von Steifheit und Härte in seinem Karakter, welche zu mildern das schöne Geschlecht bestimmt ist. In ihren Sitten sowohl als in ihrer Bildung ist eine gewiße Milde, die fähig ist unsre natürliche Rauhigkeit sanfter zu machen, welche, ohne diese Temperatur, bald in thierische Wildheit ausarten würde.

Wenn es aber für Männer unumgänglich nöthig ist, ihre Sitten durch die Zärtlichkeit der weiblichen in einem gewißen Grade zu polieren und zu verfeinern, so haben Frauenzimmer, auf der andern Seite, nicht weniger männlichen Umgang nöthig, ihre Lebhaftigkeit in Thätigkeit zu setzen, und sie vor einem Grade der Nachläßigkeit zu bewahren, in welche sie versinken würden, wenn sie nicht das Verlangen zu gefallen belebte. Nur diesem Verlangen haben wir die Annehmlichkeiten ihres Gesichts, die Grazie ihrer Bewegungen, und die Süßigkeit ihrer Stimme zu danken. Sie mögen sprechen, lächeln oder sich bewegen, so geschieht es mit der geheimen Absicht, sich liebenswürdig zu machen;

woraus man die Folge ableiten kann, daß es bloß die Männer sind, welche, in gewissem Betracht, den Frauenzimmern Reiz geben, und ohne welche sie in Unthätigkeit und Vernachläßigung ihrer selbst fallen würden. Ueberdieß würde auch leicht ihr Verstand, mit einer Menge nichtswürdiger Kleinigkeiten angefüllt, in Unwissenheit verderben, wenn Männer ihn nicht zu erhabenern Gegenständen erweckten, und ihm Schwung und Kraft gäben.

So müssen sich beyde Geschlechter einander wechselsweiß poliren. Den männlichen Muth muß weibliche Sanftheit mildern, und diese muß wiederum Kraft und Leben vom männlichen Muthe hohlen. Die männlichen Ideen schattiren sich sanfter in dem Umgange mit dem schönen Geschlechte, indeß dieses in dem Umgange mit jenem den, ihm eignen, zu großen Leichtsinn ablegt. Ihre verschiedenen Eigenschaften halten einander völlig die Wage; und aus dieser glücklichen Mischung entsteht jene Harmonie, welche beyde feiner und vollkommener macht.

Den Unterschied zwischen beyder Verstande kann man dem Unterschiede verschiedener Stimmen vergleichen, welcher eher ein angenehmes Konzert, als einen widrigen Mißlaut macht. Ist der Verstand der Männer etwas stärker, so war er bestimmt, das Glück derjenigen stärker zu sichern, die von feinerer Zusammensetzung sind; nie aber war ein Geschlecht gemacht, das

andere zu unterdrücken. Ihre so genaue Verknüpfung mit einander macht ihre Vortheile gegenseitig, und jener lächerliche Rangstreit ist eine Art von Beleidigung der Natur, und kömmt allzeit von einem Mangel der Dankbarkeit für ihre Geschenke her.

Wir sind zu Freunden des schönen Geschlechts gebohren; nicht zu seinen Nebenbuhlern; am allerwenigsten aber zu seinen Tyrannen. Sie zur Sklaverey erniedrigen, heißt einen ganz falschen Gebrauch von der Stärke machen, welche uns gegeben wurde sie zu beschützen; heißt, der menschlichen Gesellschaft ihren größten Reiz rauben. Sie muß geschmacklos werden, wenn wir denjenigen Theil der Schöpfung davon ausschließen wollen, der am fähigsten ist sie zu beleben.

Die Bewohner der Morgenländer haben die Erfahrung davon gemacht, indem sie aus Vorurtheil von ihrer Schwäche und aus Trieb einer nicht viel besser als thierischen Leidenschaft, das weibliche Geschlecht als gefährliche Gesellschafter betrachteten, vor denen sie sich sorgfältig hüten müßten. Sie beluden sie mit Ketten, um keine von ihnen zu bekommen, und glaubten, sie zu ausschweifend geliebt zu haben, gebe ihnen ein Recht sie zu tyrannisiren.

Aber meistens wurden diese despotischen Herren die Opfer ihrer eyfersüchtigen Tyranney. In völlige Unthätigkeit versunken, und einsam mitten unter der Schaar ihrer schönen Sklavinnen, ist ihnen jedes fei-

nere Gefühl fremd. Diese feineren Gefühle, und die Delikatesse welche daraus entspringt, findet man nur in freyen Staaten; beyde fliehen eine Gesellschaft, der es an allen Quellen für sie mangelt. Dieß Volk sucht sich dafür durch eine grobe Wollust zu entschädigen, die aber nichts mehr thun, als ihre Sinnen berauschen und ihr Herz unfühlbar machen.

Weit entfernt von dieser Barbarey hat unsere Nation nie dem andern Geschlechte die ihm schuldigen Opfer versagt, ja vielleicht ihm größere, als sie sollte, gebracht.

Von den Franzosen muß man ein gleiches sagen. Die alten Gallier erwiesen dem schönen Geschlechte überaus viel Ehre, ja, sie errichteten sogar einen Rath von Weibern, worinnen die wichtigsten Geschäfte des Staats entschieden wurden. An die Stelle dieses glänzenden Vorrechts trat die römische Galanterie, und dieser folgte wiederum eine andere romantische, welche das schöne Geschlecht zum Richter männlicher Verdienste und Tapferkeit machte. Der Geist der alten Ritterschaft, der von den Mauren auf unsre Ahnen forterbte, kleidete auf einmal alle unsre jungen Edlen in die Livree der Damen, und machte sie, für einen einzigen Blick, in die größten Gefahren rennen. Ein Band, im Turnier gegeben, war damals ein Preis, um welchen sie alles gewagt haben würden, und der Beyfall eines hübschen Mädchens, von dem sie es

erhielten, belohnte sie für alle Gefahren, Wunden, Schmerzen und Beulen, und spornte sie noch zu neuen Thaten an.

Jezt verkaufen uns die Schönen ihre Gunst nicht mehr so theuer. Großmuth und Unverzagtheit sind nicht mehr die durchaus wesentlichen Eigenschaften, die Männer zu Lieblingen der Damen zu machen. Kleine Aufmerksamkeiten, leichte Gefälligkeiten und knechtische Nachahmung sind hinreichend genug, uns ihrer Gunst zu empfehlen. Das schöne Geschlecht, von uns in unaufhörliche Zerstreuung gestürzt, zu welchen die Natur es nie schuf, hat einen Geschmack an Frivolität und Muthwillen bekommen, und diesen zum einzigen Stempfel der Höflichkeit gemacht. Es hat uns so lange zu Sklaven seiner Kapricen und seiner Laune gemacht, bis wir eben diese Laune selbst annahmen. Die Weibwerdung ist allgemein, die Gränze, welche die Natur zwischen beyden Geschlechtern zog, ist überschritten, der Abstand beyder verschwunden, und das eine findet in dem andern nichts als Schwäche, welche seine eigene nur vermehrt.

Die Frauenzimmer sind eine Art lebendiger Gözen worden, deren Attitüden ihre Geweyhten kopiren; man umwölkt sie mit einem unwürdigen Weyhrauche, den sie doch theuer genug, mit ihrer Tugend, bezahlen müssen. Himmel ist in ihren Augen, und Leben und Tod in ihren Händen. Die Opern scheinen ganz

den Mysterien dieser lächerlichen Vergötterung geweyht zu seyn, und wir opfern unaufhörlich dem schönen Geschlechte eine Art von Anbetung, welche es ausarten macht. Das Laster schlägt Wurzel, und aus Mangel zuvor die Herzen derer gebildet zu haben, denen wir zu gefallen wünschen, wird die Erfüllung dieses Wunsches unser Unglück, und ihre Reize gereichen uns zum Verderben.

Ich wünschte sehr, daß das schöne Geschlecht diesen betrüglichen Anbetungen, welche ihm und uns zum Nachtheil gereichen, entsagte, und aufhören wollte, der Gegenstand einer Vergötterung zu seyn, welche uns und sie entehrt. Sie sind geschaffen Liebe zu erwecken, und das Glück einer wohlgeordneten Gesellschaft zu machen. Da sie von der Natur für ein ruhiges Leben bestimmt sind, so sollten sie sich auch nicht von dem Wirbelwinde gedankloser Mannspersonen fortreißen lassen, der sie alle Tage umsaußt. Wären ihre Gunstbezeugungen seltener, so würden sie auch würksamer seyn. Ich muß bekennen, ich würde nicht wünschen mit Leuten zu leben, die, wie die Spanier, ihre Weiber vor aller Gesellschaft verschließen; aber dieß kann ich doch auch mit Grunde behaupten, daß es dem schönen Geschlechte nicht zum Schaden gereichen würde, etwas mehr im Schatten zu leben, und sich so wenig als möglich zu zeigen, um desto vollkommener das Vergnügen zu schmecken, ihren Familien und sich selbst wiedergeschenkt zu seyn.

Zu viel Gesellschaft hat gefährliche Folgen für unsre moralische Seite, und ich möchte gern dem schönen Geschlechte rathen, dieselbe so behutsam, als eine ansteckende Luft, zu vermeiden. Aber eine mässige und gewählte Gesellschaft zu geniessen, ist sowohl ihnen als uns höchst vortheilhaft. In einer Verbindung von dieser Art werden sie, statt Laster anzunehmen, Vergnügen und Tugend nüzlich verbinden lernen; die Seelen der Männer werden eine Politur ohne Schwächung annehmen, und die Frauenzimmer werden, indem sie unsere Freuden reinigen und verfeineren, uns jene Art von Süßigkeit mittheilen, welche ihnen den Genuß von Allem, was sie wünschen, versichert.

Sie sind die Seele der Gesellschaft, und können ihr jede Form geben, die sie nur selbst wollen. Die Höfe haben sich immer nach dem Karakter der Damen verändert, die den ersten Rang davon hatten. Der Hof Ludwigs des Vierzehnten hatte den größten Theil seiner Annehmlichkeiten und seines Glanzes der Menge von Damen zu danken, die seine Zierde waren, und erreichte den höchsten Grad seines guten Tons, als Henriette von England und die Herzogin von Burgund ihn verschönerten.

Das schöne Geschlecht giebt nicht allein der Gesellschaft Leben, sondern man kann sie sogar als die erste große Haupttriebfeder betrachten, welche sie in Bewe-

gung setzt. Es ist wahr, die Verwaltung der Geschäfte und die verschiedenen Theile der Regierung werden von Männern besorgt; aber eben diese Vertheilung dient blos, das Ansehen des schönen Geschlechts zu vermehren und zu versichern. Die Menschen fühlen allzeit den Einfluß des Herzens stärker, als den Einfluß des Verstandes, und folglich mag die Gewalt liegen in wessen Hand sie will, so steht sie doch noch immer dem Gegenstande zu Dienste, den wir lieben. Ich weiß nicht, ob ich dieß nicht für eine Schwachheit halten soll; aber ist es eine, so ist es eine natürliche und allgemeine. Meistens befiehlt das schöne Geschlecht wo die Männer regieren; und diese sind, unter allem Anschein von Macht, doch immer nur eine Art von Mittelräder in der Regierungsmaschine, welche Trieb und Bewegung von dem andern Geschlechte erhalten.

Indessen richtet diese geheime Herrschaft des schönen Geschlechts doch keinen Schaden an, wenn es sich nur gereinigte Begriffe von der Rolle macht, die es unter uns spielt. Wenn sie würklich nach den größern Scenen des Lebens lüstern sind, und die Sphäre ihrer Gedanken zu erweitern suchen, so können sie leicht fähig werden, uns nützliche Rathschläge zu geben. Sie besitzen eine gewisse Lebhaftigkeit, vermöge deren sie oft an Gegenständen etwas finden, was uns entwischet; und oft sind sie nicht weniger muthig als die Kühnsten unsers Geschlechts. Die Engländer waren nie mächti-

ger, als unter ihren Königinnen **Elisabeth** und **Anna**. Zwey mächtige Reiche in Europa wurden sehr glücklich durch Weiber regiert; jedermann kennt die **Kaiserin von Rußland** und die **Kaiserin Königin von Ungarn** als diese zwey berühmten Beyspiele.

Das Unglück ist, daß die Frauenzimmer ihren eignen Fähigkeiten nicht Aufmerksamkeit genug schenken. Sie schränken, ihr ganzes Leben hindurch, ihre Gedanken blos auf ihre Schönheit ein, die sie doch nicht vermehren können, und denken nie an die Verbesserung ihres Verstandes, — eines sehr tragbaren Bodens, den sie ganz ungebauet liegen lassen. " Ihr lezter „ Seufzer, wie **St. Evremond** sagt, betrift mehr „ den Verlust der Schönheit, als den Verlust des Le„ bens „. Möchten sie sich doch tief ins Herz die Wahrheit prägen, daß ihre Schönheit nur im Verhältnisse, als Tugend und Wissenschaft sie begleiten, unser Opfer verdient. Die Natur hat überhaupt genommen, nichts Reizendes hervorgebracht, was nicht zugleich heilsam wäre. Eine schöne Frucht ist selten giftig, und folglich ist eine schöne aber lasterhafte Person ein Ungeheuer der Natur.

V.

Bestimmung des Weibes.

Angenehme Gesellschafterinnen der Männer zu seyn, ist ein wichtiger Theil ihrer Bestimmung. Nur Sie können die Furche des Trübsinns ebnen, die bittre Thränen der Verzweiflung in stille Wehmuth verkehren, jeden Schmerz lindern, und jede Freude erhöhen. Von Mühseligkeiten oder tiefen Nachdenken ermüdet, eilt der Mann jedes Standes zu Ihnen, um sich Erhohlung, Aufheiterung, frohen Muth und Stärke zu neuen Arbeiten zu holen. — Und welche Schande daß so viele von Ihnen diese hohe Würde zu vergessen scheinen, und durch Eigensinn, kindische Laune, Zanksucht und dergleichen, ihr und anderer Leben zu verbittern suchen!

Sie sollen einst gute Gattinnen werden. Am Fuße des Altars legen sie das Gelübde ab, und die Summe ihrer Pflichten werden durch Religion und Eidschwur zum heiligsten und unverbrüchlichsten Gesetz. Fern sey der Gedanke von jeden edeldenkenden Herzen, als ob sie durch diese Gelübde aus dem Stande der Freyheit in den Stand der mindesten Knechtschaft versetzet würden. Sie sind und bleiben so gut freye, nur von Gott und den bürgerlichen Gesetzen abhängende

Geschöpfe, als es die Männer sind, aber es bindet sie ein Vertrag an ihre Gatten, und nur durch Erfüllung desselben seyn sie der Bestimmung, gute Gattinnen zu werden, gewiß. — Der Mann wählt sich eine treue Freundinn im Glück und Unglück, eine redliche achtsame Aufseherinn seines Hauswesens — oft auch eine Gehülfinn in seinen Berufsbeschäftigungen, sie soll seine Freuden und Leiden gleich gerne und willig mit ihm theilen, in bedenklichen Fällen ihn mit ihrem Rath unterstüzen, und bey unersetzlichem Verluste ihre Thränen mit den seinigen vereinigen. Ihr will er alles anvertrauen, was seine Seele beängstiget, alles was er vortheilhaftes und angenehmes erwartet; auf sie will er sich verlassen, wenn er durch diese oder jene Ursache gehindert wird, manche Angelegenheit selbst zu besorgen. — —

Nach den allweisen Einrichtungen Gottes, sollen sie dann auch, und dies ist die dritte Absicht ihres Daseyns, gute Mütter werden. Dieser Theil ihrer Bestimmung ist unstreitig der wichtigste unter allen, denn die richtige oder falsche Kenntniß seiner Pflichten, und die getreue oder nachläßige Befolgung derselben hat nicht blos auf die Personen, mit denen sie in Umgange und Bekanntschaft stehen, nicht allein auf das jezt lebende Menschengeschlecht Einfluß, sondern auf künftige Menschengeschlechter, ja selbst auf die Ewigkeit hinaus. Sie sind dann nicht nur dazu bestimmt,

der Erde junge Menschen zu geben, sondern die Gesellschaft erwartet auch, gute Jünglinge und Mädchen durch ihre Erziehung zu erhalten. Die Mutter soll die erste Jugend des Kindes leiten, seiner bessern Versorgung wegen ihren Zeitverkürzungen abbrechen, es so wenig als möglich von ihren Augen entfernen, und seiner zarten Seele die ersten Begriffe der Tugend einflössen. Auch bey reifern Jahren ist sie ihrer Pflicht nicht entledigt, und die Erziehung der Töchter bleibt fast immer ihr Werk. Welche Glückseligkeit kann denn nicht eine gute Mutter ihren Kindern, und der ganzen Nachwelt zubereiten, wenn sie durch ihre warnende Stimme den Sohn vom Irrwege zurückführt, das Mädchen durch ihr Beyspiel auf dem Pfad der Tugend erhält, und durch Wort und That ihr die große Bestimmung ihres Geschlechts mit erreichen hilft! — Aber welch Unglück auch, wenn sie dieß alles verabsäumt, wenn sie, um die Zeit nicht zu verkürzen, die sie ihrem Putz, dem Spiel oder andern Belustigungen geheiligt hat, die erste Erziehung ihrer Kinder der Willkühr unachtsamer gedungener Wärterinnen Preis giebt, wenn sie sich an den ersten Merkzeichen der Verderbniß, als an kleinen jugendlichen Streichen belustigt, und so dem Laster hülfliche Hand leistet, das ganze Herz zu vergiften, wenn sie wohl gar den Saamen des Stolzes, der Prachtliebe, der Verschwendung, der Eitelkeit, der Buhlsucht in die Seele des Mädchens

säet und durch ihr Beyspiel zur Reife bringt! — Noch einmal, dann sind die Folgen dieser Vernachläßigung schrecklich. Oft flucht dann noch — entsetzlicher Gedanke! — nach einem lasterhaften Leben, der verwahrloßte Jüngling in der lezten bangen Todesstunde seiner Mutter, der Mutter die ihn gebahr und durch schlechte Erziehung unglücklich machte: dann ringt das verführte Mädchen auf ihrem elenden Strohlager oft noch jammernd die Hände, und klagt die Mutter an, die ihr Herz der Sinnlichkeit öffnete, und sie selbst auf den Pfad leitete, der sie nun zur äussersten Schande gebracht hat. — Oder wenn auch dieß nicht allemal nothwendige Folgen sind, so wächst doch der Jüngling zum Mann, das Mädchen wird wieder Gattinn und Mutter! beyde verdorben — was können sie anders als wieder verdorbene Kinder erziehen? Und diese wieder — Ach meine Freundinnen, ich mag ihnen dies ganze schauerliche Bild nicht ausmalen, und ich wünschte, daß Sie es nirgends als in dieser flüchtigen Zeichnung erblicken möchten!

VI.

Von der Reinlichkeit.

Man weiß, daß unter den Griechen und Römern oft ein schönes Mädchen, wenn es der Welt zur Freude gelebt hatte, nach seinem Tode, einen Tempel und feyerliche Spiele bekam. Diese Vergötterung darf uns nicht wundern. Obgleich unter uns mit den Klagliedern an die Gestirne, mit brennenden Herzen, Pfeilen und Fesseln, der Name Göttinn ziemlich altmodisch geworden; so bleibt eine junge Schöne doch immer etwas mehr als eine Sterbliche. Das hat die Natur weislich geordnet. Wär' es anders; wie könnte wohl das zartere Geschöpf in Friede bey dem Stärkern wohnen? Auch das allerschwächste geht nun, durch seine Reize gesichert, unverlezbar umher; und mancher plünderte seinen Heiligen, der nicht um die Schätze des großen Mogols an einer hübschen Erdentochter sich vergriff. Darum thun sie nicht unrecht meine Damen, wenn Sie für ihre Schönheit ein wenig besorgt sind. Widmen sie derselben, ohne sich ein Gewissen zu machen, die Stunde, welche sie von häuslichen Geschäften, weiblichen Arbeiten, und Bildung des Geistes entübrigen; denn ihr Geschlecht soll gefallen. Keiner von Ihnen kann ich es verdenken,

wenn sie gern in den Augen desjenigen, dessen Tage sie beglücken will, eine Göttinn scheint; wenn es ihr einige Freude giebt, wahrzunehmen, wie nach und nach die zaubernde Liebe das Irrdische von ihr wegnimmt, wie um die Stirn' eine Glorie leuchtet, ihr Liebhaber, voll Wonne, sich in deren Strahlen verliert, und selig ist. Nur find' ich eine kleine Schwierigkeit wegen der Zukunft. Eine wirkliche Tochter des Olympus, da gebohren und erzogen, bleibt immer und ewig dieselbige; behält ihr himmlisches Ansehen, man überrasche sie Morgens oder Abends, auf ihrem Thron, oder im Schlafgemach; denn sie trinkt im Nectar unaufhörliche Jugend, badet sich in den Wolken; Zephyr weht von ihrem Gewande jeden Staub; ihre Locken duften von Ambrosia und ihre Palläste sind lauter Sonn' und Sternenglanz. Unmöglich können die Schönen der Unterwelt Ihnen alles das nachthun. Hier und dort ein Fleckchen, welches nicht die höhern Lüfte von selber weghauchen; die Kleider nicht aus Regenbogen gewebt; sondern vergänglich; die Häuser desgleichen! kurz, meine Damen, es geschieht oft, daß die wankelmüthigen Männer, so bald sie mit ihrer Göttinn unter einem Dache leben, anders sehen und hören; ihr ehemaliges Entzücken wie einen Rausch achten; und das angebetete Mädchen im Weibe nicht wiederfinden. Ernsthaft zu reden, so ist auch dieses vollkommen gut. Fleisch von meinem Fleisch, und

Bein von meinem Bein: das macht, daß Er die Arme ausbreitet, um Sie zu empfangen: darum wallen beyder Herzen gegeneinander, bis sie Eins werden. Schöner war nie etwas dem Menschen, als der Mensch; und was sollte dem Mann', aus Thon geformt, eine Gehülfinn, zusammengeflossen aus den feinsten Elementen? Sie muß ihn überzeugen, daß sie einerley Wesens mit ihm, bereit ist, alle Sorgen der Erde samt ihren Arbeiten, zur Hälfte zu tragen, und mit eignen Händen sein Glück und seine Ruhe zu befördern. Also keine Göttinn mehr! Aber noch immer ein gefälliges Geschöpf, theuer dem Geliebten, weil es die Strahlen deswegen ablegt, damit es für ihn mehr sey, als Erscheinung, mehr als eine bloße überirrdische Gestalt! Die größte Sorgfalt ist bey der Verwandlung nöthig. Venus bleibt die Mutter der Huldinnen auch dann, wann sie den Himmel verläßt, und, im einfältigen Putz' einer Nymphe, den Anchises besucht, wollte sie aber vom Rosengewölk' herabsteigen, und, wie Hagedorns neue Eva, mit dem Silberfuß' in der Entenpfüze wühlen; wer möchte den Anblick ertragen? So darf eine glänzende Braut allmählig in eine weniger blendende Göttinn übergehen; nur zeige sich, anstatt jenes ersten glorreichen Bildes, kein widriges, nächtliches Gesicht! Die Menschheit, mit dem Schönen und Liebenswürdigen, das in ihr ist, hat mancherley Mängel, wodurch sich deren

Urstoff und künftige Auflösung, Erd und Asche, verräth; sie hat tausend kleine Bedürfnisse, die, nicht vorsichtig genug verborgen, von uns selber uns abgeneigt machen. Wie oft hat eine Minute das Wonnegefühl ganzer Jahre, voll der zärtlichsten Umarmungen, in Ekel verkehrt! und wehe der Schönheit, wenn ihr Zauber auf diese Art unterbrochen wird! Sie kann die härtesten Beleidigungen mit geringer Mühe tilgen; es kostet ihr nichts, den Fliehenden zurückzurufen; die Liebe trägt, überwältigt alles; Untreue so gar hat sie, mehr als einmal, vergeben, und Grausamkeit und Schmach hat sie mit Küssen vergolten; aber Eckel ist der Schönheit und der Liebe völliger Tod. Keine Besänftigung, keine Versöhnuug! denn wir hassen und zürnen nicht; sondern unser leeres Herz, unsre kalten, matten Begierden wenden sich weg von demjenigen, was sie vor kurzem an sich zog. Es ist ein trauriger Zustand der Seele. Besser wär' es, zu hassen. Ein freundliches Wort, ein lachender Blick hätte Kraft genug, uns wieder zu gewinnen; da jezt eben die Augen, eben der Laut der Stimme, welche sich unsrer bemächtigen sollten, uns fortstossen. Die Erinnerung der feurigen Wünsche, des sehnlichen Bestrebens, womit ehemals wir demselben Gegenstande nachgiengen, vermag nichts über uns. Vielmehr vergrössert sie unser gegenwärtiges unangenehmes Gefühl. So meine Damen, sehen Sie die ersten

Mayblumen, die Sie einzeln suchten, freundlich abpflückten, endlich verwelkt, im trüben Wasser, mit vermoderten Stengeln, und fremde Hände säubern das Gefäß, in welchem sie eine Zeitlang ihren Schmuck und ihr Vergnügen aufbewahrten.

Wenn unsre Schönen solches bedächten; wie leicht könnten sie den mehrsten Klagen über Wankelmuth und verschmähte Zärtlichkeit zuvorkommen! Nur die Hälfte der Zeit, die ein unnöthiger Putz, ein eitles Verlangen, anderswo zu glänzen, ihnen raubt, nur diese, der Reinlichkeit gewidmet, wäre hinreichend, ihren Gemahl ihnen treu, und ihr Leben in Ruhe zu erhalten. Etwas an sich unbedeutendes, ein Gewand, ein Tuch, eine Kopfbinde sind Schuld daran, daß der Gatte von seiner Gattinn weicht, und ein schlechtes, in armer Kleidung anmuthiges Mädchen verfolgt.

Jene Reinlichkeit muß sich auf alles erstrecken; denn die Gesellinn des Mannes ist zugleich seine Gehülfinn, und die Mutter seiner Kinder. Eckelt dem Manne vor seiner Wohnung; so liebt er auch diejenige nicht, welcher er die Sorge dafür übertrug. Er geht hinaus, und die Nachbarinnen behängen ihre Wände mit artigen Teppichen, und locken ihn. Eckelt dem Vater vor seinen Kindern; so ist das süsseste Band der ehelichen Gesellschaft zerrissen; und die bedaurenswürdigen Kleinen, die, um der Nachläßigkeit ihrer Mutter willen, versäumt werden!

Könnt' ich den Nachkommen ein herrliches Werk von mir hinterlassen; ich gäb' es dahin; wenn ich, statt dessen, hoffen dürfte, meinen Leserinnen diese Blätter, so wie ich aus meiner Seele sie schrieb, in die ihrigen zu drücken. Wie gern möcht' ich sie bereden, daß sie ununterbrochenen Fleiß darauf wendeten, ihre Töchter zu einer Tugend abzurichten, deren Mangel schon ganze Familien zerrüttet hat. Erziehung ist hierbey nicht so wohl erforderlich, als Abrichtung; ob es gleich gut ist, wenn sie den heranwachsenden erzählen, wie, nicht ein prächtiger, sondern ein reinlicher Schmuck die gemeinste Schönheit erhöhen, die elendeste Hütte gefällig machen, und den ländlichen Tisch umbilden kann, zur Tafel der Götter.

Man pflegt zu sagen: ein Mädchen fienge, bey reiferem Alter, von selbst an, sich zu putzen: und das ist ein verderbliches Vorurtheil. Mit Blumen und Bändern sich zieren wird es frühzeitig genug: allein wird es auch da, wo niemand ihm zusieht, in seinem geheimsten Winkel eben das seyn, was vor den Augen der Welt? Oder wird es einer von denen armseligen Schauspielerinnen gleichen, die nichts haben, als ihren Theaterprunk, und vor welchem unsre kühnsten Ritter im Ankleidegemach zurücktreten? Ist letzteres; so gehts ihrem Gatten, wie diesen Rittern; und wo bleibt die Wahrheit ihres Karakters? Uebertüncht muß die Seele derjenigen seyn, die, unter ihren Bändern und

Blumen im Zirkel ihrer Anbeter, sich gestehen muß: Alle diese, welchen jede Kleinigkeit an mir, jede Nadel aus meinen Locken ein Heiligthum scheint, würden mein Nachtgewand — doch solche giebt es weder unter meinen Leserinnen, noch unter ihren Töchtern.

Ueberhaupt bin ich versichert, daß äusserliche Reinlichkeit auf das Innere großen Einfluß habe; so, wie man auch von dem einen auf das andre zu schliessen gewohnt ist. In dem ungesäuberten Zimmer und dem unordentlichen Kleid' eines Mädchens, glauben wir Spuren einer vernachläßigten, des feinern Gefühls unfähigen, trägen Seele zu erkennen. Daher so viele Sinnbilder und Gottesdienstliche Gebräuche. Daher die Unschuld im weissen Gewand', unter Lilien; das Baden vor den Opfern, das Verbot, keinen Altar mit unreinen Händen zu berühren, und nichts unbeflecktes in den Tempel zu bringen. Zu allen Zeiten sahen sie die Reinlichkeit an, wie eine Vorbereitung zu dem näheren Umgang mit den Göttern.

VII.

Ueber die Ordnung.

Dieses Kapitel, ich seh' es zum voraus, wird, so wie manches andre, für wenige nur geschrieben seyn.

Ordnung ist mehr ein Werk der Gewohnheit, als des Unterrichts. Wer viele Jahre da sich beholfen hat, wo alles durch einander liegt, dem ist es ein fremdes, hartes Wort, wenn man ihn bittet, aufzuräumen. **Gott sah' an, was er gemacht hatte; und es war alles sehr gut. Sechs Tage sollst du arbeiten, und am siebenden sollst du ruhen.** Was für eine Predigt in jenen grossen Häusern, in welchen man am siebenden Tage nicht zu ruhen braucht, weil man die sechs vorhergehenden nicht gearbeitet, oder wo man nicht ansehen mag, was man gethan hat? Da kann nichts gut, nichts übereinstimmend werden. Doch schadets nicht. Ihr redlichen Hausmütter, die Ihr selber das Glück hattet, zur Ordnung erzogen zu werden, gewöhnt zu derselben Eure Töchter: das nur will ich sagen, und einige hören mich gewiß.

Zwar werd' ich bey den Müttern eben so wenig als bey den Töchtern mich einschmeicheln, wenn ich, ohngeachtet ihrer Spötteleyen über die Unordnung unsers Geschlechts, ihnen gestehe, daß ich ihren Geist minder zur Ordnung geneigt glaube, als den unsrigen; doch hoff' ich, am Ende mit ihnen mich zu vereinigen.

Sollt' eine Weiberseele so fest als eine männliche, bey demselben Gedanken verweilen, so genau ihn an denjenigen schliessen, welcher daraus folgt, und immer weiter Gedanken an Gedanken, bis die Kette fertig ist? Oder beschäftigt unsre Damen jedes neue Glied zur

Kette so sehr, daß sie wider ihren Willen das, womit sie es zu verbinden meynten, aus den Händen entschlüpfen lassen? Auch möchte wohl in gewissen Augenblicken ein fremder Gegenstand sie von der Arbeit völlig abrufen...... Hierzu bin ich nicht erschaffen, denkt ein Mädchen, welches mit fröhlichem Muth einhergeht, sein Mädchenwerk thut, und den **Herrn der Schöpfung**, es weiß selber nicht wie, zu seinen Füssen erblickt. Die Frauen, die sich als Mitregentinnen auf dieser Erde fühlen, pflegen uns zu antworten: **Es ist Eure Schuld. Wenn ihr zum Lernen uns anhieltet....** Aber das Mädchen hat Recht; denn **er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein**; jedes von beyden an Körper und Geist von dem andern verschieden, und eben durch solche Verschiedenheit beyde fähiger einander zu beglücken. Den Mann würde sein tieferes Denken zu ernsthaft machen, hätt' er nicht zur Gesellschaft ein zärtlicher empfindendes Weib, voll muntrer Phantasie. Wenn der Bewohner des Paradieses zwischen den Bäumen, Pflanzen und Thieren langsam herumwandelte, damit er forschte nach eines jeglichen Natur, und sie nicht ergründen konnt', und sich verlieren wollt' in seiner Betrachtung; dann hüpfte zu ihm das Weib, und sprach: Siehe diese Zeder, wie prächtig, wie schlank das Mirthenbäumchen! Siehe das Reh springen, und höre den Gesang der Vögel! Ausser dem Garten **Eden** ist es noch vollkommen so. Und

wär' auch die Seele der Frauenzimmer durch die sinnlichen Werkzeuge, durch welche sie würkt, von der männlichen weniger unterschieden; so würde sie es durch ihr tägliches Thun. Haben unsre Mädchen nicht mehrere kleinere Beschäftigungen, mit denen sie öfter abwechseln müssen? Wie vielerley gehört zu ihrem Putze, wie viel zu ihren häuslichen Einrichtungen! Jenem redet' ich schon in einem der vorigen Kapitel das Wort, und wirthschaftliche Sorgen begehrt von ihnen jedermann. Alsdenn wird das Mädchen eine Gehülfinn, die um ihn sey. Je biegsamer, gefälliger sie wird, desto weniger eignen Willen kann sie behalten. Um nach dem Gatten sich zu bequemen, ändert sie manchen festen Entschluß, opfert manche Neigung, geht von Lieblingsarbeiten weg, die bereits angefangen, oder halb vollendet sind. Es war also kein Tadel, wenn ich dem schönern Geschlechte den Hang und die Fähigkeit zu der großen strengen Ordnung absprach, die man vom männlichen Geiste verlangt. Das wäre die Natur gelästert. Das Weib soll nicht Mann seyn, und wehe derjenigen, die es will! Mit dem Verlust ihrer Weiblichkeit sind ihre mächtigsten Reize verschwunden, ihre vorzüglichsten Rechte.

Dieser Eingang soll nur meine Leserinnen auf sich selber aufmerksam machen, damit sie desto fleißiger zu derjenigen Ordnung sich bilden, welcher sie fähig sind, und ohne welche sie nicht ihre Bestimmung erfüllen.

Sonder Ordnung ist keine Schönheit des Körpers, noch des Geistes, nichts gefälliges, nichts anzügliches in irgend einem Dinge, mit dem wir uns in genaueres Verhältnis sezen wollen, denn was darinn ist, mag unser Auge nicht übersehen, nicht zu Einem Bilde versammlen, unser Ohr nicht unterscheiden, und die Seele nicht fassen. In menschlicher Handlung so wenig als in den Werken der Natur ist ohne sie einiger Fortgang, und die Hütte deß, der den Acker pflügt, bedarf ihrer, wie die große Haushaltung Gottes. Sie, die Sie den Beruf haben zu gefallen! Sie wissen wohl, daß Ihr Putz nicht einnehmen kann, wenn nicht zu einem Ganzen die Theile desselben zusammenstimmen. Das Indianische Mädchen, so gut als die Europäerinn, wählt und steckt seine Federn, hängt seine Zierrathe nach einem gewissen Entwurf. Insonderheit wissen Sie, daß nur bey der Ordnung die Reinlichkeit statt findet, und wo man diese vernachläßigt, jeder Putz zum Eckel wird. Ihr Geist, meine Schönen! — soll ein andrer Geist mit Vergnügen und Vertrauen sich zu ihm gesellen; — darf bey seinen etwannigen Schwärmereyen nicht vergessen, daß man ihm folgen will; muß, wenns dem andern Noth thut, den geraden Weg zu gehen, ihn begleiten, am Ende sich ruhig niederlassen, und bey seinem Gefährten wohnen können. Sie haschten vielleicht, als Sie kleiner waren, dann und wann nach einem Schmetterling. Die Farben

des Schmetterlings hatten ein mannichfaltigeres Spiel, indem sich die Flügel in der Sonne bewegten, und er bald auf grünen Blättern, bald auf einer rothen, bald auf einer weissen Blume saß. Auch war das Nachlaufen, das Annähern, die jedesmahlige Hofnung ihn zu fangen, ein nicht geringes Ergötzen für Sie. Dauert' es aber länger als ein Viertel-Stündchen, so wurden Sie der Kurzweil überdrüßig, und ließen ihn fliegen, wohin er Lust hatte. Dann und wann, meine Damen, ist es Ihrer lebhaften Einbildungskraft vergönnt, zwischen allem, was schön und angenehm ist, gleich dem bunten Vogel herum zu flattern; aber die mehreste Zeit muß Ihr Flug dem Flug der Biene gleichen, die auch von Blüthe zu Blüthe schwebt, jedoch mit Absicht, und immer wieder in die verlassene Zelle zurückkehrt.

Eine jegliche Seele, die von der Ordnung weicht, ist den größten Gefahren ausgesetzt; eine Mädchen-Seele besonders. Kömmt erst die Phantasie ins Freye, wer mag sie einholen? und was ist mit dem Herzen anzufangen, das hundert Eindrücken auf Einmahl sich überläßt? In der Unordnung ist kein Friede, keine Stille; wo bleibt die Jungfräuliche Schaam? wo bleiben die süßen Dienste der Freundschaft, wo das Hinneigen zu fremder Klage, das Trösten und Rathen? Auch ist da kein ächtes Lieben, kein festes Anhangen an Einem.

Wenn nun solches Geschöpf die Gesellinn und Gehülfinn eines Mannes, die Mutter von Kindern werden soll! Lächerlich und traurig ist der Anblick ihrer verworrenen, zerstöhrten Wirthschaft, in welcher kein Ding seine Stelle, kein Gemach seine Bestimmung, keine Stunde ihr eigenes Geschäft, kein Bedienter seine angewiesene Arbeit hat; wo vier Hände thun, was eine verrichten könnte, hin und hergelaufen wird um nichts; der Beutel leer ist, ehe das Geld gezählt worden; und alles aus dem Hause verlangt, weil es darinnen weder Raum noch Ruhe findet. Madame läßt indessen ihren Nachttisch aufräumen, einige Zimmer putzen, und preist ihren Töchtern die Ordnung.

Ihr redlichen Hausmütter! bey Euren Töchtern sey es nicht also! Gewöhnt sie, aneinanderhangend zu denken und das gedachte zu üben, immer zu merken auf ihr Herz und auf ihre Sinne, zu überlegen ihr Tagewerk, ehe sie es anfangen, und das angefangene zu vollenden; Geld und Zeit zu ersparen, mit andern und für sie zu leben. . . . Aber ich müßte, wollt' ich es ausführen, ein ganzes Sittenbüchelchen schreiben, und bekämen das unsre junge Damen zu sehen, wahrlich, die mehrsten würden aller Ordnung feind auf immer.

VIII.

Von der Schamhaftigkeit.

Der Römische Dichter Catull läßt in einem Hochzeitliede zwey Chöre gegen einander auftreten, Mädchen und Jünglinge, wovon letztere die Jungfrau mit einer Rose vergleichen, die verborgen hervorkömmt im geschloßnen Garten, unbekannt der weidenden Heerde, von keinem Pfluge verletzt; welche die Lüfte lind umsäuseln, die Sonne zum Wachsthum stärkt, und der Regen auferzieht. Nach ihr verlangen viele Knaben, nach ihr verlangen viele Mädchen. Sobald aber, zerknickt und abgebrochen, sie dahinwelkt, so verlangen keine Knaben, keine Mädchen nach ihr. Diese Vergleichung wird unsern unverheyratheten Schönen gefallen; denn sie befriedigt ihren Jungfräulichen Stolz, einen Stolz, den man unter allen gesitteten Völkern antrifft, und zu dem auch so mancherley Dinge die Schönen berechtigen. Ueberall, was für eine besondere Verehrung gegen ihren Orden; in vorigen Zeiten, und noch! Bey den Alten rühmten sich die Mädchen ihrer eignen Göttin, ihrer Diana, die so spröde war den Männern, daß ihre Nymphen das Gesetz hat-

ten, keinem Jüngling einen freundlichen Blick zu geben. Die Priesterinnen zu Rom, welche Tag und Nacht das ewige Feuer der Vesta unterhielten, waren im höchsten Ansehen; trugen das weisse Kleid mit Purpur, das nur wenigen vergönnet wurde, sassen in Schauspielen oben an, konnten dem Uebelthäter, den man zum Tode führte, wenn er ihnen begegnete das Leben schenken u. s. w., nicht, weil sie jenes Feuer, sondern weil sie, mit gleicher Strenge, Tag und Nacht ihr Herz vor der Liebe verwahren mußten. So finden wir eine gewisse Heiligkeit in den einsamen Zellen unsrer Nonnen, und sehen den Kranz auf einem Mädchen-Sarge wie ein Ehrenzeichen an.

Warum aber das alles? Sollten nicht diejenigen grösserer Achtung werth seyn, die getreu ihrer Bestimmung folgen, als Gattinnen, als Mütter, ihre Pflichten erfüllen, und nützliche Bürger ziehen für den Staat. Ihre Sorgen, ihre häuslichen Arbeiten, ihre Thränen, ihre schlaflosen Nächte, verdienen wahrlich einen besseren Lohn, als das mehrentheils unthätige Leben der andern. Und ist es nicht höhere Seligkeit, wenn ein zärtliches Geschöpf an ein liebendes sich anschmiegt; wenn das schwächere den Starken zum Beschützer hat, zum beständigen Gefährten bis in den Tod? Ich weiß, meine jungen Schönen erkennen dieses eben so, wie jene Römischen Mädchen im Catullischen Hochzeitlied' es fühlten, als ihnen das Chor

von Jünglingen antwortete: Gleich dem verlaßnen Weinstock auf nacktem Boden, welcher sich niemals erhebt, eine süße Traube niemals hervorbringt; dessen zartes Gewächs unter seiner eignen Schweere sich niederbeugt, und mit der obersten Ritze die Wurzel berührt! dem kein Ackermann, kein Hirtenknabe sich nähert; dem aber, sobald er mit einem nachbarlichen Ulmbaume sich vermählt, viele Ackerleute besuchen, viele Hirtenknaben; gleich ihm ist die Jungfrau, wenn sie einsam veraltet; wenn aber, zu rechter Zeit, sie zu ihres gleichen sich gesellt, dann ist sie lieber dem Manne, theurer den Ihrigen. Was denken Sie, meine Damen? Ist diese Vergleichung nicht eben so gefällig, nicht eben so wahr, als die vorhergehende? Indessen bleiben Sie nur, so lange sie der verborgnen Rose gleichen, bey ihrem Stolz. Er gründet sich auf das Gefühl, das Ihrem Geschlecht' am allerheiligsten seyn muß, auf das Gefühl der jungfräulichen Tugend. Als die Schönheit aus den Händen ihres Schöpfers hervorgieng, da bekam sie zur Begleiterinn die Keuschheit, damit sie, trotz ihrer Schwäche, durch ihr reineres, himmlisches Wesen den Sieg gewönn' über den stärkern, aber sinnlichern Mann; damit, indem sie den Zauberbecher ihm reichte, sie selber nüchtern wär, und fähig, zu behaupten ihre süße Herrschaft. Allein die Schaam

girbt

giebt der Schönheit den vollkommnen Werth. Entzückender ist das Abendroth nicht, zu dem eine gute Seele hinaufsieht, und höher dringt in die Wohnung der Engel; entzückender ist es nicht, als das Errölhen auf einer Mädchen-Wange. Liebes Mädchen! wohl dir, wenn du roth wirst, bey dem bloßen Ahnden einiger Schuld in der Seele dessen, welcher zu dir hinzutritt! Und wehe dem Unbarmherzigen, der die Geister des Paradieses, deine Wächter, deine Vertrauten, zum weinen über dich zwingt! O, bewahr' in deinem Herzen das, was du nicht zu nennen weißt; vergißest du Einmal zu erröthen, dann ist dein Schutzengel von dir gewichen.

Unsre jungen Herren mögen darüber spotten, viele Damen darüber lachen; Die Alten hatten Recht. Ihre Töchter gaben keinem die Hand, als ihrem Verlobten, und den ersten Kuß wenn sie Bräute waren. Aber welchen Kuß! Welches Siegel des unauflöslichen Bündnißes! Das Mädchen, das von einem zum andern hüpft, eine Stunde bey diesem verweilt, eine Stunde bey jenem, das kann der Süßigkeit, unter demselben Dache mit dem Geliebten zu wohnen, so nicht geniessen. Fester umschlängelt die Rebe den Ulmbaum, wenn sie, bey dem ersten Aufkeimen, ihn faßt, wenn sie, vor ihm, auf keinen gestützt war; und der Jüngling wird sich mehr an der Rose vergnügen, wenn sie eben die Knospe durchschimmert, und noch geblüht

hat für keinen Fremden. Die Alten hatten Recht. Da war das Schweigen, das Niedersehen, das Erröthen, so bald die Mädchen in ihrer ganzen Tugend sich fühlen, niemals ein Schimpf. Da erstickte die Kleider-Mode nicht den Seufzer der empörten Unschuld; man war nicht minder anständig, um geputzter zu seyn. Das Fräulein am Hof ertrug so wenig den frechen Blick eines Unverschämten, als das Bürgermädchen; und das Bürgermädchen achtete keines Ritters, gab keinem Höfling Gelegenheit, bey seinen Damen über sie zu spotten.

Ich erzähle dieses nicht für alle; für diejenigen nur, die einfältiglich dahergehen, und denen es darum zu thun ist, daß sie einst mit gutem Gewißen die Mirthen der Liebe tragen. Denen erzähl' ich auch folgendes Geschichtchen, das vorigen Sommer sich zutrug am ehrlichen Deutschen Rhein.

Zu meiner Verwandtinnen einer kam ein hübsches junges Bauer-Mädchen, mit dem jene sich in ein Gespräch einließ, nach ihrem Dorfe sich erkundigte u. s. w. " Was macht denn Ihr Mann? „ Ich hab keinen. " Und sie trägt einen Trauring? „ Ein Trauring ist es nicht; den hab ich zur Kurzweil. " Aber warum an der rechten Hand? " Ich wills Ihnen nur sagen. Wir müßen oft im Walde gehen, und spät in der Dämmerung; da können uns leicht muthwillige Leute begegnen. Sehen die

nun meinen Ring, so denken sie, ich wäre verheyrathet, und nehmen sich in Acht." In der Stadt aber wird man Sie auch für eine Frau halten? Was thuts! An der Ehre liegt einem alles! — O Natur! Liebe und Treue! belohnt eure Tochter und Ihr guten Mädchen! schämt Euch nicht, sie Eure Schwester zu nennen.

IX.

Vom Tanzen.

Der erste Tanz ist, wie der erste Gesang, ein Versuch der sich fühlenden Kräfte gewesen, und der natürliche Ausdruck einer Freude, welche sich nicht bergen konnte, noch wollte. Wir sehen es an dem Kinde, wenn es die losgebundnen Arme und Füße bewegt, und in unverständlichen Tönen dabey jauchzt. Ein Jauchzen und Springen der Natur, eben der, von welcher die großen und kleinen Heerden aus ihren Ställen in die offne Wiese, unter den freyen Himmel geführt, gegen einander, oder gegen die fernen Hügel brüllen, und blöcken, oder auf den frischen Kräutern hüpfen und gaukeln! So der einfältig, unschuldige Mensch. Er wird seines Vermögens, seiner Gelenksamkeit inne,

hat seine Lust daran, übt sie ohne Kunst, äussert das Leben, das in ihm wohnt, das in alle Glieder ströhmt, und wenn ihm wohl ist an der wärmenden Sonne, auf dem Rasen, bey seinem Mahl; so singt er das innere Wohlbehagen, und tanzt es. Er tanzt es sich selber, und zum Danke, den Göttern, die er nach seinem Wesen bildet. Darum finden wir unter allen Völkern Tänze, dem Gottesdienst, und jedem öffentlichen sowohl als besondern Feste geweiht. Nach und nach entdeckt der Wilde, welcher anfänglich in keiner andern Absicht herumsprang, als weil es ihm gemüthlich war, daß eine gewisse Bewegung seines Körpers, abgemessen nach dem Klang der Instrumente, regelmäßig, aber geschmeidiger als gewöhnlich, munter, und doch nicht gewaltsam, jede Schönheit an ihm besser entwickle, und ihn gefälliger mache. Dieß bemerkten insonderheit die auf ihren Vortheil überall wachsamen Mädchen. Sie wußten aus ihrem fliegenden Haar, aus ihrem flatternden Gewand', aus dem schnellen Fuß und den sich verbreitenden Armen ein reizendes Ganzes zu machen; sie lockten zur Liebe. Das verstehen die bemahlten Töchter jeder neu entdeckten Insel; die von den Huldgöttinnen erzognen Griechen verstanden es; und Kenner sagen, daß in den Tänzen der Landnymphen des kürzlich aus der Barbarey hervorgezogenen Moskau die feinsten Schlingen der Wollust verborgen liegen.

Ferner beobachtete man, die stummen Geberden und Bewegungen im Tanze seyn zum Ausdrucke mehrerer Leidenschaften und Empfindungen, als der Liebe und Freude, geschickt. Man umringte damit den Wagen des Siegers, und die Bahre des Gestorbnen. So gar hat ein weises, naturkündiges Volk den Umlauf der Gestirne dadurch nachgeahmt *). Kurz, bey den ehemaligen Völkerschaften, so viel uns deren bekannt sind, gab das Frohlocken des einzeln, oder ein allgemeines Fest, oder Begierde zu gefallen, oder sonst eine Gelegenheit, zu besondern und öffentlichen Tänzen den Anlaß; da wir gesittetern Europäer, mit großem Aufwand' und großen Anstalten, uns versammlen — um zu tanzen; wogegen denn auch übrigens nichts einzuwenden ist. Daß Verlangen zu glänzen, Rangordnung, Mode, Kleiderpracht, mehr hinderlich, als behülflich den leichten, angenehmen Bewegungen der Schönheit, größern Antheil an unsern Bällen habe, als Vergnügen und liebevoller Zug des einen Geschlechts zum andern: das ist gewiß; aber dawider zu reden, wäre Predigt in der Wüsten, oder, welches gemeiniglich eben so viel bedeutet, Gespräch in einem auf den besten Ton gestimmten Zirkel von Rittern und Damen, halb angehört zum Zeitvertreib, in dieser Minute verspottet, und in der folgenden vergessen. —

*) Die Aegyptier.

Nur ein Wort hierüber will ich unsern guten Müttern und einigen Töchtern ins Ohr flüstern, welche für sich mehr, als für die Welt leben, eignen Werth haben und behalten wollen, und das Erröthen der Keuschheit nicht für Schande achten.

Sich zu freuen und zu gefallen: dieß, meine Freundinnen! ist Ihr Beruf; allein sie können beydes nicht ohne Mäßigung und Schaam. Eine schöne Seele, voll Gefühl, und zugleich voll Unschuld; lebendig, beweglich, ohne sich aus der Ruhe der milde lachenden Weißheit hinauszubringen; voll Wohllaut, der Ordnung getreu; leutselig, bescheiden, und wiederum stolz auf ihre Tugend; fest und muthig genug, daß sie jedem unter die Augen trette, wie sie ist; solche schöne Seele wird auch im Tanze weder schläfrig, noch ausgelassen, weder kalt, noch störrisch, noch buhlend sich bezeugen. Merken Sie darauf, meine Freundinnen; und möchten Ihre Mütter darauf merken! Die Tochter, welche träge bleibt in ihren Lustbarkeiten, hat Aufmunterung nöthig; sonst wird sie träge zu jeder weiblichen Tugend seyn. Und diejenige, die zu viel um einiger Sprünge willen thut, was, ich bitte Sie, wird dieselbe nicht ihren stärkern Trieben aufopfern.

Kaum wagt' ich, dasjenige zu berühren, was in unsern Tänzen der Moral unsers Zeitalters am mehrsten widerspricht, hätte nicht der Liebhaber von So-

phie Sternheim schon des sittenlosen, frechen Wirbeltanzes der Deutschen erwähnt *), und nicht Werther den Schwur gethan, daß ein Mädchen, das er liebte, auf das er Ansprüche hätte, nie mit einem andern walzen sollte, als mit ihm, und wenn er drüber zu Grunde gehen müßte. **) In der That, sollten wir entweder gegen die wollüstigen Tänze andrer Nationen minder eifern, unsrer Anständigkeit uns nicht so sehr rühmen, oder nicht gestatten, daß unsre Weiber, Töchter, oder Geliebten, von Männer-Armen umschlungen, Brust an Brust mit ihnen, in völliger Betäubung ihrer selbst, nach einer wilden Musik, herumgeschleudert würden. Wenn auch ein unschuldiges Geschöpf, angedrückt an den glühenden Jüngling, selber unverdorben bleibt; welch' ein Gedanke, das Spiel seiner wohllüstigen Phantasie, die Reizung seiner Begierden, und der Gegenstand eines sinnlichen Vergnügens für denjenigen abzugeben, welchen sie nicht liebt! Unsre Schönen, die noch Ahndung von Unschuld haben, sollten dann und wann, aus einem versteckten Winkel, die Gespräche verschiedner anhören, denen sie auf eine so leichtsinnige Weise sich überliessen. Weit ehrbarer und jungfräulicher waren

*) Geschichte des Fräuleins von Sternheim zweyter Theil, S. 4.

**) Die Leiden des jungen Werthers. Erster Theil, S. 38.

die Tänze der nackenden Spartanerinnen um den Altar ihrer Diana. Bewußtseyn ihres unbefleckten Herzens, ihrer keuschen, reinen Sinne, war in jedem Schritt', in jeder Wendung, und flößte Schaam und Ehrfurcht in die Seele des Zuschauers. —

Ihnen gesagt, meine Befreundeten, wenigen Edlen! Ihnen allein; denn es giebt manche von ihren Schwestern, die tanzten fort, und sollte, wie ehemals, ein Heiliger den Kopf darüber verlieren!

X.

Die ersten Grundsätze der Sittenlehre.

Wie süß ist es zu seyn, zu denken, zu empfinden! Ich werde empfinden um die Tugend zu lieben. Ich werde denken, um die Wahrheit zu kennen. Ich werde seyn, um den Endzweck meines Daseyns würdig zu erfüllen.

Ich werde das Gute thun, weil das Gute angenehm zu thun ist. Ich werde das Böse fliehen, weil das Böse die Seele mit Schrecken und Bitterkeit erfüllt.

Des Morgens werde ich mein Herz der Freude öffnen, daß ich das Gute thun kann. Des Abends

werde ich mich in die Arme des Schlafes werfen, mit dem Vergnügen, in Unschuld gelebt zu haben.

Ich werde alle Güter des Lebens ohne Uebermuth und ohne Ungerechtigkeit genießen. Die mir gebrechen, werde ich ohne Verdruß und ohne Murren entbehren.

O Wahrheit sey das Licht meines Geistes! O Tugend sey der Wegweiser meines Lebens! O Wohlwollen, Liebe, Dankbarkeit, Freundschaft seyd mein einziger Genuß!

In den Menschen werde ich meine Brüder lieben. Mein Daseyn werde ich durch der andern Daseyn verschönern. Ich werde mein Wohlwollen auf alles, was um mich herum lebt, erstrecken, damit mein Herz beständig von dem Glücke, zu lieben und nützlich zu seyn, umgeben sey.

Wenn es wahr ist, daß die Menschen schlimmer sind als sie waren, so werde ich die Sanftmuth und die Nachsicht zu meinen gewöhnlichen Gefärten machen, um durch die Laster und Fehler der andern nicht unglücklich zu seyn.

Ich werde glücklich durch das Glück der andern seyn, weil das Glück die Freude hervorbringt und ausgießt, so wie eine wohlthätige Quelle Fruchtbarkeit ausgießt. Ich werde dem Unglücklichen mein Mitleiden nicht versagen; weil man sein Unglück mindern kann, wenn man es theilt. Ich werde den Bösen und

seine Handlungen vergessen, weil ich ihn würde hassen müssen.

Ich werde leben, um mein Herz allem was gut und der Ordnung gemäß ist, zu öffnen. Ich werde es dem Gifte des Hasses und des Neids verschließen, um es von der Verderbniß zu bewahren. Ich werde die Ungerechtigkeit ohne Klage und ohne Rache zurücktreiben, weil dem, der sie begeht, es Strafe genug ist, boshaft zu seyn.

Ich werde gerecht, mäßig und gefühlvoll im Glücke seyn, um es zu verdienen.

Geduldig und herzhaft im Unglücke, um den Sieg darüber zu erhalten.

Ich werde über die Vorfälle des Lebens nicht murren, weil ich weder ihre Ursache noch ihren Endzweck kenne. Ich werde die Unermeßlichkeit des Weltalls und seine Abgründe anschauen, um mich von dem Stolze zu heilen, mich für etwas zu halten. Ich werde die Sorgfalt des Urhebers der Welt für das geringste und kleinste der geschaffenen Wesen bemerken, um mich nicht für verlassen zu halten.

Ich werde meine Muße anwenden, die Ordnung und Pracht seiner Werke zu betrachten, damit ich beständige Ursachen habe zu bewundern und mich zu freuen. Alle lebende und unbeseelten Wesen gehorchen seinen Gesetzen, und finden ihr Glück und ihre

Erhaltung in diesem Gehorsam. Ich werde seinem Willen unterworfen seyn, um auch glücklich zu seyn.

Ich werde die Arbeiten und die Tugenden des Menschen, seinen Muth, und seine Standhaftigkeit, seinen Geist und die Erhabenheit seiner Gedanken bewundern, und mich freuen, daß ich seines Geschlechtes bin. Ich werde meine Augen vor dem Anblick des Lasters verwahren, damit seine Niederträchtigkeit mein Herz nicht beflecke und mich nicht vor Meinesgleichen erröthen mache.

Nie ermatte mein Herz für das Gute! Nie verlasse mich die Gewißheit, mein Leben in Unschuld durchzuwandern, damit mich nie das Verlangen zu leben verlasse!

Ich werde das Leben als ein vorübereilendes Gut ansehen, das ich so gut als ich kann, geltend machen muß, um es ohne Bedauren zurück zu geben, wenn ich es zu dem Glück der andern und zu dem meinigen genossen haben werde.

Tugend ist besser als Leben, denn ohne sie ist keine Glückseligkeit, und das Leben ohne Glückseligkeit verdient nicht bewahrt zu werden.

Eher will ich aufhören zu leben, als das Böse zu thun!

Möcht' ich nie unglücklich genug seyn, um selbst die unschuldige Ursache des Unglücks andrer zu seyn!

Nie wird sich Falschheit meinem Herzen nähern;

nie Lüge auf meinen Lippen seyn, weil ich gewinnen werde, wenn ich mich zeige wie ich bin.

Je ausgebreiteter und zahlreicher meine Pflichten seyn werden, desto mehr Ursachen wird mein Herz zur Freude haben!

XI.

Von der Frömmigkeit des weiblichen Geschlechts.

Christinnen! euer Reiz ist ewig.

Es ist dem menschlichen Geschlechte sehr viel daran gelegen, gottselige und tugendhafte Töchter zu haben. Darum ist es aller Christinnen Pflicht, die besondern Eigenschaften ihres Herzens zur Erlangung der Gottseligkeit anzuwenden.

Im Verstande haben alle Frauenzimmer eine gewisse natürliche Leichtigkeit und Geschwindigkeit des Begriffes von dem, was ohne ein anhaltendes, mühsames und tiefsinniges Nachdenken als gut, edel, schön und liebenswürdig erkannt werden kann. Diese müssen sie dazu gebrauchen, in der Religion alles dasjenige zu fassen und mit Gewißheit einzusehen, was ihnen Gott in seiner Größe, in seiner Herrlichkeit und Liebenswürdigkeit zeigt; alles dasjenige was sie von ihren allge-

meinsten und besondern Pflichten unterrichtet, was ihr Herz unschuldig, rein und liebenswürdig machen kann; alle Beyspiele besonders der weiblichen Frömmigkeit, Sanftmuth, Bescheidenheit und Sittsamkeit; alle die Tugenden, die besonders die Schönheit ihrer Seele erhöhen, und der äusserlichen Anmuth, womit sie Gott geschmücket hat, einen neuen Werth geben, und wenn diese sich mit der Zeit verlieren, sie ihren Verlust nicht empfinden lassen, sondern sie in dem Besitze einer unvergänglichen Liebenswürdigkeit erhalten.

Im Herzen, meine Leserinnen! ich will mit eurem ganzen Geschlechte reden — habt ihr eine stärkere Empfindsamkeit und Fähigkeit zu allen sanften und zärtlichen Empfindungen, und eine Leichtigkeit, schnell von dem gerührt zu werden, was auf die Empfindungen des Herzens würket.

Diese Empfindsamkeit eurer Herzen müßt ihr zu einem lebendigen Gefühl alles dessen, was gut, recht, wahr, löblich, menschenfreundlich und billig ist, heiligen. Besonders müsset ihr die natürliche Empfindsamkeit eurer Seelen auf die Uebungen der Liebe Gottes und der Andacht richten, weil ihr dazu viel Zeit und Gelegenheit habt, auch, wenn ihr nicht selbst durch eure Schuld eitel in eurem Sinne werdet, viel wenigern Zerstreuungen und Abhaltungen davon unterworfen seyd, als unser Geschlecht, indem eure eigent-

liche Bestimmung mehr Eingezogenheit, mehr Stille und Ruhe des Geistes fordert, und davon begleitet wird, als bey den mannigfaltigen Arten der männlichen Geschäfte und Verrichtungen möglich ist. Begebet ihr euch nicht selbst in das unaufhörliche Gewühl bloß sinnlicher Zerstreuungen und Belustigungen, so habt ihr unleugbar zu den Uebungen und Empfindungen der Frömmigkeit, zum vertraulichen Umgange mit Gott, mehr Zeit und Gelegenheit, und mehr Stille, als der größte Theil unsers Geschlechts. Ihr habt mehr Zeit und Ursache, daheim zu seyn, als wir; ihr könnt euch öfter mit eurer eigenen Seele beschäftigen, weil Gott den größten und beschwerlichsten Theil der menschlichen Sorgen und Arbeiten auf unser Geschlecht gelegt hat, ob es euch gleich nicht an sehr vielen wichtigen nöthigen und nützlichen Beschäftigungen mangelt. Wie viel ruhiger und glücklicher, wie viel freudiger könntet ihr durch eure unmittelbaren Beschäftigungen und Unterhaltungen mit Gott werden, als vielleicht viele unter euch nicht sind, wenn jede von euch der frommen und andächtigen Mutter Samuels, einer gottseligen Hanna, einer frommen Elisabeth, oder der fleißigen Zuhörerinn Pauli, einer Tabea, ähnlich zu werden suchte, oder der Auserwählten, an welche Johannes schrieb! Wie liebenswürdig werdet ihr dadurch vor Gott und den Menschen werden! Könnet ihr in dem Umgange mit der Welt in ihren Eitelkeiten

und Zerstreuungen mehr Frieden der Seele, und mehr wahre Freude des Herzens finden? Glaubet ihr nicht, daß eine Maria, die so gerne zu den Füßen ihres Heilandes saß, und sich mit einer solchen Entzückung von ihm unterweisen ließ, weit liebenswürdiger, weit schätzbarer war, als die Spötterinn Michal, oder die wollüstige und blutdürstige Tänzerinn Herodias?

Die Absicht, deswegen ihr euer Herz besonders zu den sanften und zärtlichen Empfindungen der Liebe Gottes, und zu den seligen Uebungen der Andacht und Frömmigkeit gewöhnen müsset, ist diese: damit ihr zu den Tugenden, die euer vornehmster Ruhm und Schmuck, und zugleich die Quellen eurer wahren Glückseligkeit sind, damit ihr zur Unschuld, Reinigkeit und Keuschheit des Herzens, ohne welche jede zu den verächtlichsten und unnützesten Geschöpfen gehöret, damit ihr zur Sittsamkeit, Sanftmuth, Züchtigkeit und Häuslichkeit, wodurch ihr allein der Achtung und Liebe der Rechtschaffenen aus unserm Geschlechte würdig seyd, desto geschickter werden möget. Freundinnen! Jene christlichen Tugenden sind euch aus dem Grunde nothwendig, weil es euer Beruf ist, den menschlichen Umgang aufzuheitern, und die rauhern Sitten unsers Geschlechts sanfter und milder zu machen, Gehülfinnen desselben im häuslichen Leben, Beförderinnen seiner Glückseligkeit und Trösterinnen der Männer zu seyn, die für eure Erhaltung und Bequemlichkeit

sorgen, sie unter der Last ihrer Sorgen und Geschäfte zu erquicken, und besonders in die Herzen der zarten Kindheit den ersten Saamen der Religion und Tugend auszustreuen, weil ihr den meisten Umgang mit ihnen, und auch mehr Einfluß auf ihr Herz und mehr Gewalt darüber habt, als selbst Väter ihrer Geschäfte wegen haben können.

Verlohren ist eine weibliche Seele ohne wahre Frömmigkeit. Denn ihr seyd vielen Gefahren ausgesetzt. Aber je inniger ihr Gott liebt, desto leichter werdet ihr der Verführung wiederstehen; desto sicherer wird eure Unschuld seyn. Dies wissen die Verführer eures Geschlechts auch sehr wohl. Um ihre strafbaren Absichten bey euch zu erreichen, suchen sie zuerst immer euch zu Freydenkerinnen in der Religion zu machen. An diese wagen sie sich am meisten. Die Religion allein hält sie in Ehrfurcht gegen euch, daß sie euch keine lasterhaften Handlungen zumuthen.

So antwortete einst ein Freygeist einem andern, der ihm ein schönes Frauenzimmer wies — — „Nein! Nein! Sie hält noch zu viel auf das, was „in der Bibel stehet, davon müssen wir sie zuerst „abwendig machen.“

XII.

Die Bestimmung des Menschen.

Was bin ich? Woher bin ich? Und was wird aus mir werden? Was kannst du dir meine Freundinn auf diese Fragen antworten, denn du wirst sie früh oder spät einmal an dich thun.

Ich empfinde; ich denke; ich bin! Ich denke mit einiger Deutlichkeit, ich handle nach Vorstellungen, deren ich mir genau bewußt bin, ich handle nach gewissen allgemeinen Regeln; ich verbinde Begriffe, ich schliesse: mein Daseyn ist etwas mehr als das Daseyn eines blossen Thiers. So unaufgelegt zum Nachdenken ich auch immer seyn mag, so geringe meine angebohrnen Fähigkeiten und die mit ihnen erworbenen Kenntnisse auch nur immer seyn mögen, so weiß ich doch mit großer Zuverläßigkeit, daß ich an diesen Vorzügen, allen übrigen Thieren die ich kenne, überlegen bin.

Ich bin ein Mensch: ein künstlicher Leib, mit einer vernünftigen Seele vereiniget. Die Gränze meiner kindischen Jahre habe ich bereits überschritten; meine blühende Jugend ist dahin; mit geübterem Verstande, aber auch mit gewaltigern Leidenschaften nähere ich

mich dem reifern Alter. Und so eile ich die wechselnden Auftritte des Lebens hindurch, bis, früh oder spät, das unvermeidliche Grab meinem Laufe sein Ziel setzt. Bald hab' ich Freude, bald Leid; bald ergreift mich eine plötzliche schmerzhafte Krankheit, bald kehrt Gesundheit und Stärke zurück. Mein Leben ist in steter Gefahr; mein ganzes Glück ruht auf einer wankenden Kugel. Was ich zu meiner Selbsterhaltung thun kann, ist wenig, ist nichts. Weit weniger kann ich also von mir selbst entstanden seyn.

Woher ist denn der Mensch, wenn er nicht sein eigner Schöpfer seyn soll? Ist er wie ein Schwamm aus der Erde hervorgewachsen? Woher ist denn die Erde die ihn hervorgetrieben hat? Oder ist er von Ewigkeit her gewesen? Das kann ich wenigstens nicht denken. Was veränderlich ist, muß einen Anfang gehabt haben. Der erste Mensch kann nicht die Würkung eines andern Menschen gewesen seyn. Er ist nicht von sich selbst, er ist von keinem andern Menschen: es muß also ausser ihm noch ein Wesen vorhanden seyn, das ihn hervorgebracht, mit so vieler Weisheit gebildet, mit so vieler Güte beseliget hat. Der Mensch ist von Gott.

Ich empfinde; ich denke; ich handle: das hab' ich von Ihm. Dieser Leib ist sein Werk, diese Seele kömmt mir von Ihm. Er hat das Band geknüpft das beyde verbindet: Er erhält es. Daß meine Kenntniß wuchs; daß es in meinem Verstande täglich heller

ward; daß ich mich meiner kindischen Vorurtheile nach und nach schämen lernte; daß ich eine kleine Thorheit nach der andern verließ: das bin ich Ihm, und Ihm allein schuldig.

Und so geh' ich denn, wenn ich es nicht selbst hindre, meine Lebensjahre hindurch, von einer Vollkommenheit, von einem Guten zu dem andern fort. Und wozu das? Um zu sterben? Um zu verwesen? Um nach diesem Leben nicht mehr zu seyn? Oder, was eben so viel ist: um es nicht zu wissen, daß man ist? Um ewig zu schlafen? Wehe mir, wenn das Wahrheit ist! Aber was würd' ich von einem Künstler denken, der eine schöne Bildsäule aus dem Groben herausgearbeitet, der das ganze Jahr daran gewandt hätte; und nun, bey aller seiner Fähigkeit sie zu vollenden, den Hammer ergriffe, und sie zu Staub zerschlüge? Hier ist mehr denn eine Bildsäule; hier ist mehr denn menschliche Kunst! Gott liebt sein Werk unendlich; Er will die Glückseligkeit seiner Geschöpfe auf das vollkommenste. Ich darf alles von Ihm hoffen, was sich von seiner Güte hoffen läßt. Ich werde nie ganz sterben, und wenn dieser Leib hinsinkt, so wird der bessere Theil von mir erst in sein eigentliches Leben übergehen, wo ihn eine von Ewigkeit zu Ewigkeit wachsende Kenntniß mit endloser Freude sättigen wird. Freundinn, ich umarme dich, wir sind ewig!

XIII.

An Chloen.

Mein Buch möchte Ihnen wohl nie zu Gesichte kommen, und wenn es auch geschehen sollte, so werden Sie es doch vielleicht nie lesen. Es ist so langweilig, so sehr moralisch. — Aber es könnte doch wohl seyn, daß Sie es von ungefähr einmal auf dem Sopha Ihrer Freundinn liegen sehen; es könnte seyn, Chloe! daß Sie es neugierig öffneten; es könnte seyn, daß Sie gerade diese, Ihnen gewidmete Seite aufschlügen, daß Sie sie lesen, daß Sie es merkten, ich, ihr verschämter, blöder Verehrer sey es, der sich mit Ihnen zu reden erdreiste. Auf diese unwahrscheinliche Vorstellungen hin, die vielleicht nie in Erfüllung gehen werden, wag' ich es, Sie mit den wenigen Gedanken zu unterhalten, die während meines heutigen Spazierganges in meiner Seele aufgestiegen sind.

Ich besuchte jenes reizende Thal, welches ich an einem glücklichen Tage meines Lebens einmal an Ihrer Seite durchwandelte. Der bluhmichte Steig, den Sie betraten; der Lindengang, der Sie mit düftenden Blüthen bestreute; der stille Teich, darinn Sie sich wohlgefällig erblickten; alles, bis auf den himmelblauen

Schmetterling, den Sie in einem Anfalle von Muthwillen erhaschten, und bey allem aufwallenden Mitleiden, bey meinem Bitten selbst, doch nicht fliegen liessen, alles erinnerte mich an Sie. Ich glaubte Sie selbst wiederzusehn, mit allen Ihren, meiner Ruhe so gefährlichen Reizen. Doch aber würkten sie schwächer auf mich, als in jenen Stunden der Trunkenheit und des Nichtbewußtseyns. Ich faßte also Muth, ich vergaß meine schüchterne Rolle, ich ließ mein Herz reden. Lesen Sie, was ich Ihnen sagte, und was Sie anzuhören die unerwartete Gefälligkeit hatten. Ich glaube nicht, daß ich jemals vermögend seyn werde, es Ihnen auf eine andre Art, als auf die gegenwärtige zu sagen. Und doch wollt' ich, daß Sie es wüßten.

Sie wissen es selbst, meine Chloe! wie reizend Sie sind. Die gütige Natur hat Ihnen zu der vortheilhaftesten Bildung eine dauerhafte Gesundheit beygelegt, die so viel zur Vermehrung Ihrer blühenden Reize beyträgt. Sie haben ein noch grösseres Guth von ihr erhalten: einen Verstand, der von vielen Dingen richtig zu urtheilen gewöhnt ist, und einen lebhaften Witz, vermöge dessen Sie, wenn Sie nur wollen, das Vergnügen einer jeden anständigen Gesellschaft erhöhen können. Kurz: Sie sind ein schätzbares, liebenswürdiges Mädchen, und Sie dürfen selbst nur eine Kleinigkeit hinzufügen, ein vortrefliches zu werden, und die Aufmerksamkeit der Kenner in Bewunderung,

und hie und da eine aufkeimende Zuneigung in die dauerhafteste Liebe zu verwandeln. Schade, wenn ein solches Meisterstück des Schöpfers unvollendet bleiben, oder durch einen schlimmen Zufall zu einer geringern Gattung von Geistern herabgewürdiget werden sollte! Ihre Erziehung hat es gehindert, daß Sie mit keiner eigentlichen Wissenschaft, mit keiner Art von Gelehrsamkeit bekannt geworden sind. Das ist schon recht. Die gelehrten Frauenzimmer sind bey weitem nicht die besten. Aber doch scheint es mir, als wenn es Ihnen zuträglich seyn würde, wenn Sie von dem, was Sie sich und andern schuldig sind, einen gründlichern Unterricht empfangen hätten. Diese einzige Wissenschaft ist für alle Menschen gemacht. Ohne sie ist das beste Wissen Thorheit und die weitläuftigste Gelehrsamkeit eitel; mit ihr sind die meisten Menschen gelehrt und unterwiesen genug.

Was haben Sie für eine Religion, Chloe? — Eine seltsame Frage! — Ja! aber nur seltsam für den, der sie nach dem gemeinen Redegebrauche versteht und nach seinem Katechismus beantwortet. Was Sie für eine Religion haben? Eine unzulängliche, sag' ich; eine Religion, die nur in ihrem Gedächtnisse Platz genommen, ihren Verstand nie erreicht und ihr Herz kalt gelassen hat. Aus den Handlungen eines Menschen; nicht aus seinem leeren, mehrentheils nur stillschweigenden Bekenntnisse, muß auf seine Religion

zurückgeschlossen werden können. Und Chloe! nehmen Sie mir es nicht übel; ich habe nicht leicht etwas von Ihnen gehört oder gesehen, daraus ich einen zureichenden Beweis für die Güte ihrer Gottesfurcht hätte hernehmen mögen. Einzelne gute Handlungen, die ich Ihnen nicht abläugnen will, entscheiden hier nichts. So unwürksam ist eine richtige Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen nicht, daß sie nicht in den ganzen Karakter des Menschen einfliessen, daß sie nicht seine wichtigern Handlungen auf eine, auch für andre merkliche Weise bestimmen sollte. Sie sind eine Christinn, sagen Sie. Ich seh' es so oft Sie an unsern Religionsgebräuchen Theil nehmen. Sonst wüßt' ich aber nicht, daß Sie etwas gethan hätten, dabey Sie nicht eben sowohl für eine Anhängerinn des Korans hätten gehalten werden können. Sie verdienen einen bessern Unterricht, und es wird nur auf Sie ankommen, ob Sie ihn annehmen wollen.

Weiter, meine liebe Chloe! Sie kennen sich selbst nicht. Noch ist es Ihnen nicht in den Sinn gekommen, daß Sie, vor so vielen andern Bekanntschaften, diese zu machen, schuldig gewesen wären. Doch ich thue Ihnen zu viel! Sie sind ja von dem Werthe Ihrer kleinen Person so vollkommen unterrichtet; Sie wissen es ja so genau, woran es Ihnen fehlt, um die Rolle durchzuspielen, die Sie sich zu spielen vorgenommen haben. Wer will Ihnen das streiten? Wer seine



Musche so geschickt aufzutragen weiß, der muß doch den Flecken wohl gesehen haben, den er damit zu verbergen gedenkt. Wo sind aber die Muschen für die großen Höcker der Seele, die aller sittlichen Harmonie so ganz entgegen sind? Sie mögen sich noch so vortheilhaft einhüllen; Sie mögen die schlaueste Kunst zu Hülfe rufen; Sie mögen die beste Seite noch so ungezwungen vorkehren: es giebt Augenblicke, Chloe! wo man sich vergißt; der Zufall führt sie herbey, und die Liebe ist nicht zu allen Zeiten blind.

Sie sind äusserst leichtsinnig Chloe! Die wichtigsten Dinge machen auf Sie nur einen schwachen Eindruck. Was neu ist, so unbedeutend und klein es auch seyn mag; was sinnliche Freuden verspricht; was Ihren Augen gefällt; was Ihren Ohren schmeichelt: das ist ein Gegenstand Ihres Verlangens und auf einige Minuten vielleicht ein Gegenstand Ihrer Achtung. Nur von Dauer muß es nicht seyn. Eine Welle muß die andre fortdrängen; der Strom des Vergnügens muß unaufhaltsam vorbeyfliessen. Sie stehn an einem gefährlichen Ufer, Chloe! — Ich tadle es nicht, daß Sie Ihrem Vergnügen nachgehn; aber es sind dauerhafte Freuden, die ich Ihnen empfehle. Sie hängen nicht von den Sinnen allein ab; sie vertragen sich mit dem Ernste der Weisheit, oder vielmehr, sie bestehen durch ihn. Sie mögen sich putzen Chloe! Sie mögen in dem Schimmer und mit dem Anstande einer

Göttinn in den Versammlungen Ihrer Gespielen erscheinen; vergessen Sie darüber nur nicht Ihren unsterblichen Geist zu schmücken; vergessen Sie nicht, sich durch Sittsamkeit, Herablassung und jede andre gesellschaftliche Tugend zu empfehlen. Sie mögen sich zu den lustigen Reihen der Tänzer gesellen; wenn Sie nur bedenken, daß auch diesem Vergnügen seine Schranken gesetzt sind, über die es ohne Verschulden nicht hinausgehn darf. Einen gewissen ernsten Blick, eine unzufriedene Grimmasse, mit der Sie oft das bescheidne Verdienst zurückschrecken, sparen Sie für den Kreis von Anbetern auf, der sich Ihnen dadurch empfehlen will, daß er Ihnen ihre eiteln Vorzüge bey jeder Gelegenheit für Vollkommenheiten einer höhern Art anrechnet. Ueberhaupt Chloe! suchen Sie davon gewiß zu werden, daß man sich nicht für einen Tag allein freut. Der Verschwender ist immer leichtsinnig. Heute schwimmt er in Ueberfluß und Morgen jammert er, daß es ihm an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens fehlt. Die Freude erfodert eine haushälterische Sparsamkeit, wenn sie mit dem Leben fortdauern, und eine mehr als menschliche Klugheit, wenn sie über dasselbe hinausdauern soll.

Ich könnte Sie der Eitelkeit beschuldigen, Chloe! Allein das wäre Ihnen geschmeichelt. Ich sag' es Ihnen gerade hin Sie sind nicht bloß eitel; Sie sind stolz, bis zur Beleidigung andrer, vor welchen Sie Vorzüge

zu haben vermeynen. Man darf Ihnen nur an Geburt und Stande nicht gleich kommen, so ist es schon genug, ein kaltes Kompliment, ein Achselzucken, einen verächtlichen Seitenblick zu erhalten. Fühlen Sie das Unanständige in diesem Betragen nicht, Chloe! so suchen Sie wenigstens das Häßliche davon zu Gesichte zu bekommen. Ihr Spiegel kann es Ihnen sagen, wie sehr Sie der Ausdruck dieser menschenfeindlichen Leidenschaft verstellt. Sie sehen sich in diesen Augenblicken nicht mehr ähnlich; alle Grazien sind von Ihrem, sonst so reizenden Angesichte entflohen; Ihre ganze schöne Gestalt ist verändert; Sie sind Ihren Freunden selbst fürchterlich. Wer Sie so zum erstenmale sieht, zittert und danket seinem Glücke vielleicht, daß er mit Ihnen noch keine genauere Verbindung eingegangen ist. Chloe! Sie sind ja sonst gegen Ihre Figur eben nicht gleichgültig. Sie kennen die Macht der Schönheit. Wissen Sie, daß nicht leicht etwas mehr zu ihrer Vollendung, zu ihrer Fortdauer beyträgt, als jene Heiterkeit des Geistes, als jene Güte des Herzens, die mit allen ungeselligen Gemüthsbewegungen so gar nichts gemein hat. Lernen Sie dieses von Themiren! An welchen Vorzügen ist Ihnen dieß himmlische Mädchen nicht überlegen? So lieb Sie mir sind meine Chloe! so weit ich Sie den meisten Schönheiten Ihrer Zeit vorziehe, so ist doch keine jungfräuliche Vollkommenheit, in Absicht welcher Sie

nicht durchaus von Themiren verdunkelt würden. Ihre Geburt, ihr Stand, ist über dem Ihrigen. Und nie hab' ich so viel Verstand, nie eine so tiefe Wissenschaft, nie eine so geübte Klugheit, mit so vieler Schönheit vereinigt gesehen. Und gleichwohl, wie herablassend gegen einen jeden, wie unnachahmlich gefällig ist Themire! Dafür, wie allgemein geliebt, wie angebetet beynahe! Das könnten Sie auch seyn, Chloe! wenn Sie wollten. Ich habe Sie gefällig, ich habe Sie herablassend gesehn. Es stand Ihnen so wohl an; es erhöhte so sehr Ihre Schönheit; es zeugte so sehr von Ihrem edlen Herzen und von Ihrem feinen Verstande; Sie machten dadurch so geschwinde und ausgebreitete Eroberungen. — Chloe! warum standen Sie auf einem so schönen Wege stille; warum versicherten Sie sich Ihre erworbenen Vortheile nicht? O! Ihre Laune bringt Sie um alles. Sie entsagen den Vorzügen eines Engels um nur nicht Ihrem widerspenstigen Herzen eine kleine Gewalt anthun zu dürfen. Noch vermisse ich bey Ihnen die höheren Grade des Wohlwollens, die zärtliche Menschenliebe, das innige, thätige Mitleiden und überhaupt die gütige Theilnehmung an den Empfindungen andrer. Suchen Sie doch diesen edleren Eigenschaften Ihres Geschlechts den Geschmack abzugewinnen. Mit solchen versichre ich Sie eines unerschöpflichen Reichthums von Vergnügungen, die eben darum weil Sie Ihnen neu sind, desto anzie-

hender für sie seyn werden. Ich will nur noch der Freundschaft gedenken. Sie haben Bekannte genug unter beyden Geschlechtern, in deren Umgange Sie manche müßige Stunde erträglich genug hinbringen können. Aber unter allen Ihren Bekannten ist Ihnen niemand von ganzem Herzen, und für alle Zeiten ergeben. Eine geringe Veränderung des Glücks würde diesen Haufen zerstreuen, der den gemeinschaftlichen Vorsatz mit Ihnen hatte, den Bedürfnissen der Langenweile abzuhelfen. Es giebt Leute, Chloe! von denen man einen bessern Gebrauch machen kann. Sie sind leicht zu kennen. Mit diesen verbinden Sie sich auf das innigste. Da sie nur in geringer Anzahl zu finden sind, so erleichtert dieß die vollkommenste Verbindung mit Ihnen. Sie werden es bald erfahren, daß es ein ungemeines Glück sey, auf dem Wege zur Tugend eine sichre Begleitung gefunden zu haben. Denn darauf muß alle Freundschaft abzwecken, die dieses göttlichen Namens werth seyn soll. Lassen Sie dann einen unerwarteten Unfall hereinbrechen! Ihre kleine Gesellschaft wird sich darum nicht von Ihnen verlieren; man wird Ihnen hülfreiche Hände bieten, man wird Ihr Herz zu beruhigen, man wird Sie mit Trost zu erfüllen, man wird Ihnen Muth einzuflössen suchen, und wenn man nichts kann, so wird man einen treuherzigen guten Willen zeigen, der Ihnen so werth als die That selbst seyn wird. Ich sage nichts von den

täglichen Freuden eines wahrhaftig freundschaftlichen Umgangs. Meine Beschreibungen würden immer nur sehr unvollkommen seyn. Freundschaft ist der Himmel auf Erden, ist der Vorschmack von dem Glücke einer bessern Welt. Suchen Sie jenen zu finden und diesen zu verdienen!

Ich schone Ihrer Geduld, Chloe! Für eine Dame haben Sie mir lange genug zugehört.

XIV.

Ueber die Wahl eines Mannes.

An Chloen.

Sie fragen mich: welche Behutsamkeit Sie in der Wahl eines Mannes würden beobachten müssen, wenn Sie sich so viel als möglich ein glückliches und zufriednes Leben versichern wollen? — Wie kommen Sie zu der Frage? Wie kommen Sie zu dem Zutrauen gegen mich? Sollt' ich es wohl mit jenem, Ihnen gewidmeten idealischen Spatziergange verdienet haben, dem ich es bey der geringen Hoffnung, die ich davon hatte, doch so angelegentlich wünschte, daß er von Ihnen gelesen werden möchte! Wenn es wäre, wie viel andre Folgen dürfst' ich nicht von einem so deut-

lich bezeigten Beyfalle erwarten! Itzt befriedige ich einen Theil Ihrer Wißbegierde, wo nicht immer nach Ihrem Wunsche; doch auf die ehrlichste Weise nach der mangelhaften Einsicht, die ich mir davon zuschreiben darf. —

Glauben Sie nicht, meine schöne Schülerinn, daß es mich unendlich freuen würde, Sie in den Armen eines liebenswürdigen Ehegatten so glücklich zu sehen, als es uns in dieser unvollkommenen Sterblichkeit möglich ist? Glauben Sie nicht, daß es den Triumph meines zärtlichen Herzens unendlich vergrössern würde, wenn ich mir selbst sagen dürfte: zu diesem Glücke hast du mit beygetragen, an diesem Himmel hast du mit gebaut? — Sie erlauben es mir doch, daß ich in dieser Sache, diese einzige Rücksicht auf mein kleines Interesse nehmen darf? Einen jeden andern Wunsch meines Herzens will ich auf das geflissentlichste ersticken. Meine Eigenliebe soll sich in nichts mischen. Wählen Sie, meine Freundinn! Der Mann, den Sie wählen werden, soll mein Freund seyn, wenn ers anders seyn will. —

Ich setze voraus, daß Sie sich niemals geschämt haben werden, sich unter andern Glücksgütern auch einen rechtschaffenen Mann von Gott zu erbitten. Da dieß immer ein sehr erlaubtes Verlangen war, das Sie sich selbst wohl gestehen durften: warum wollten Sie es dem nicht vielmehr gestehen, der sich durch

unerschöpfliches Wohlwollen Ihres Zutrauens so werth gemacht hat, und von dem Sie doch nur allein die Erfüllung aller Ihrer rechtmäßigen Wünsche erwarten konnten? Es war mir niemals lächerlich, unter andern gutgemeinten Gebeten auch ein Gebet um ein so vorzügliches Guth in einer gewissen Sammlung anzutreffen, die man mit einigem Schaden vielleicht allzusehr herabgesetzt, und ohne dafür etwas bessers wieder zu geben, so manchem einfältigen Christen aus den Händen gespottet hat. Ich möchte wohl wissen, ob gewisse Leute, die über solche Dinge wie Orakel sprechen, den Kubach *) mit Augen gesehen hätten; oder ob sie fähig wären, ihre Nothdurft dem höchsten Wesen auf eine so anständige Weise vorzutragen, als es in der That in manchen Gebeten dieser Sammlung geschehen ist? — Nichts ist gewisser, als daß der Gottheit das einfältige Verlangen ihrer vernünftigen Geschöpfe niemals gleichgültig seyn könne, und am allerwenigsten, wann die Befriedigung desselben von ihrer weisen Veranstaltung hauptsächlich erwartet wird. Unsre Schicksale mögen dann ausfallen wie sie wollen; wir mögen des verlangten Guthes theilhaftig werden oder nicht: unsre Ueberzeugung wird uns, auch bey dem geheimen Widerspruche unsers Herzens, den Trost gewähren: daß das, was geschah, ein gleichgeltendes, wo nicht gar ein grösseres Guth für uns seyn müsse,

*) Ein bekanntes Gebetbuch.

als das, was unsrer Meynung nach, geschehen sollte, und die Erfahrung wird uns nicht selten am Ende davon gewiß machen.

Diese guten Wünsche sollen aber unsrer Seits das ernstlichste Bestreben nicht ausschliessen: alles zu unternehmen, was anständiger Weise von uns selbst zu ihrer Erfüllung unternommen werden kann. Ich rathe Ihnen nicht, die Entscheidung Ihres Schicksals von dem Zufalle besorgen zu lassen, und den ersten besten Mann, der sich Ihnen anbietet, als ein Geschenk des Himmels anzunehmen. Es wäre wohl einmal möglich, daß auch in diesem Falle für Sie das beste Loos gezogen würde; allein die Sache ist einer Lotterie zu ähnlich, von welcher der Weisere, wenn es hoch kömmt, nur einen mäßigen Gewinn erwartet, und es immer dem gemeinen Manne überläßt, sich durch die Hoffnung des höchsten Looses zum Einsatz bereden zu lassen. Es giebt Erwerbungsmittel, die mehr in Ihrer Gewalt sind. Es ist zwar keins von ihnen schlechterdings untrüglich; Sie werden aber doch von vielen zusammengenommen, so sicher geleitet werden können, als in einem menschlichen Geschäfte von einigem Belange, bey dem allemal doch etwas gewagt werden muß, geschehn kann.

Manche Leute, die es ganz gut mit Ihnen meynen, würden Ihnen gleich Anfangs in dem Ermahnungstone, den die lieben Tanten gemeiniglich anzunehmen

pflegen,

pflegen, zuruffen: daß man sich nicht müsse den Schein blenden lassen; daß nicht alles Gold sey was gleißt; Schönheit sey oft nur die Bekleidung eines Ungeheuers; der ansehnlichste Apfel könnte einen schädlichen Wurm enthalten, — und was dergleichen Brocken aus dem Kodex der Alltagserfahrungen mehr sind. — Weg damit! Sie haben mich lange schon an eine andre Sprache gewöhnt, und ich sage Ihnen so gern etwas, das Ihr Herz in seinen süssen Wallungen erhalten und Ihre Stirn von einem jeden Wölkchen befreyen kann. Schönheit ist der Vorzug beyder Geschlechter und dann vorzüglich des unsrigen, wann sie nicht sowohl Zärtlichkeit als Stärke andeutet, wann sie der Gesundheit Folge ist, wann sie nicht ängstlich gesucht, wann sie nicht durch die Mittel der Kunst vermehrt, wann sie nicht allzusorgfältig unterhalten wird. Sie haben ein Auge dafür, und, in der That! ich muß Ihren Geschmack loben. Ihre Wahl treffe, wo möglich, den Adonis meines Geschlechts; einen Mann von offner Gesichtsbildung, von untadelhaftem Wuchse, von gesunder Farbe, von reiner Haut, von einer durchgängig edlen Gestalt und von einem Anstande, der das Zeichen der Erziehung und der Weltkenntniß ist.

Nun fragen Sie sich selbst, gutes Mädchen! ob ein solches Geschöpf allein schon, ohne andre Vollkommenheit des Geistes und des Herzens, ihre vernünftigen Wünsche befriedigen würde? —

Daß Sie nicht unter Ihren Stand heirathen; daß Sie nicht leicht mit einer übelberüchtigten Familie in Verbindung tretten; daß Sie zwar nicht auf Rang und große Einkünfte sehen, daß Sie aber auch gegen diese Dinge nicht gleichgültig seyn, und sich einen mäßigen Unterhalt auf alle Fälle versichern sollen: dieß alles sind gute, und, wenn man will, nothwendige, aber gewiß auch altbekannte Klugheitsregeln, an die man Sie kaum erinnern kann, ohne wider die Achtung zu handeln, die man Ihrem Verstande und Ihrer Erfahrung schuldig ist. Sie sind keine Romanenheldinn. Sie wissen wohl, daß man von der Liebe so wenig, als von der blossen Luft lebt; daß man sich, ohne wichtige Gründe, nicht für einen Stand bestimmen müsse, der zu tief unter dem liegt, zu welchem uns Geburt und Erziehung geschickt gemacht haben; daß man aber auch keine zu großen Hoffnungen unterhalten muß. Der Stand, für den Sie gebohren sind, läuft mit vielen andern parallel, ich lasse Ihnen für einen jeden derselben die Wahl offen. Wenigstens hüten Sie sich, einen davon zu verachten! Es giebt trefliche Leute in allen. —

Haben Sie nachgedacht, meine Chloe? — Finden Sie nicht, daß Ihnen die Schönheit allein, wohl für heute gefallen, in wenigen Tagen aber etwas gleichgültiges seyn würde? Nicht wahr? Sie geben schon einen Theil davon weg, um Munterkeit des Geistes,

um gefällige Sitten, um Klugheit und Einsicht dafür zu erhalten? Freylich ist die Vereinigung vieler Vollkommenheiten eine Vergrösserung der Vollkommenheit im Ganzen. Ich wollte, daß sich die reichste, edelste Zusammensetzung dieser Art Ihrer Wahl anböte. Aber was für ein Recht haben Sie, darauf zu warten? Sind Sie eine Byron oder Bismarck — Opfern Sie immer ein bischen körperlichen Reiz auf, um sich mit einer schönen Seele zu verbinden, um einen Mann zu gewinnen, der die Kunst versteht, Ihnen lange zu gefallen, der Ihnen in der gesitteten Welt Ehre macht, und den Sie nicht bloß als eine niedliche Puppe zur Schau mit sich herumführen dürfen. Wenigstens den allzuzierlichen Narzissus weis' ich einmal für allemal ab. Ein Mensch, dessen Reden alle so gesangmäßig sind, der sich immer so gleichförmig bewegt, der sich so jüngferlich putzt, den man nicht unbequem einen herumwandelnden Potpourri nennen könnte, der sich, um es kurz zu sagen; so ausnehmend selbst gefällt: der, sag' ich; wird es bald müde werden Ihnen allein zu gefallen. Alle Welt soll die schöne Blume bewundern, die ihre glänzenden Reize so geschickt zu entfalten weiß. Dieß wird kein Glück für Sie seyn; oder ich müßte mich wenig darauf verstehen. —

Liebes Mädchen! ich habe Dir Artigkeit und Schönheit empfohlen, und nun verdopple ich meinen Eifer Dir die Tugend zu empfehlen. Wie jene Ergänzungs-

stücke sind, so ist diese das Wesen der höhern geselligen Glückseligkeit selbst. Die leidenschaftliche Liebe verzehret sich bald, wenn sie nicht durch Freundschaft gemäßigt wird. Und Freundschaft ohne Tugend ist nichts! Prüfen Sie sich, Chloe! Würden Sie es lange für ein Glück halten, die Besitzerin eines Mannes zu seyn, der nur artig und schön ist, dem es dabey an einem zärtlichen, guten Herzen, an geduldiger Nachsicht für Ihre kleinern Mängel und an der sorgsamsten Theilnehmung an allem was Ihnen Gutes und Böses begegnet, fehlt; der in seinen vier Wänden immer mürrisch ist; der Sie heimlich tyrannisirt; der Ihnen nichts vertraut; der sich alle Theile der Oberherrschaft, bis auf Keller und Küche, zueignet, und von dem Sie es als eine sonderliche Gnade ansehen müssen, wenn er Ihnen einen freundlichen Blick giebt; dem es bey dem allem doch nicht gleichgültig ist, wenn Sie sich ein kleines Mißvergnügen merken zu lassen, nicht erwehren können; der eifersüchtig wird, wenn Sie einer andern männlichen Gestalt einen Blick gönnen; der seine Rechte gekränkt glaubt, wenn Sie einmal eine kleine Höflichkeit von einem andern anzunehmen und zu erwiedern für gut finden; der, wenn er sich Ihnen auch noch so gefällig zu machen verstehn sollte; doch für Sie und für andre kein ehrlicher Mann ist; oder wenn er auch das wäre, sich aus Religion und Rechtschaffenheit nichts macht; der irgend einem gröbern Laster oder auch nur

einem andern ungemäßigten Temperaments- und Erziehungsfehler ergeben ist, der Unbeständigkeit z. E., dem Jachzorne, dem üppigen Aufwande? — Wie leicht sind Schönheit und Lebensart, wann sie mit so niederdrückendem Gewichte verglichen werden! Ich trau' es Ihnen zu, Chloe! Sie werden sich nicht blos bezaubern lassen; Sie werden sich zur Ueberlegung Zeit nehmen; Sie werden nach dauerhafter Glückseligkeit streben; Sie werden sich durch die blendendste Schönheit und durch die feinste Politesse selbst nicht das Ziel verrücken lassen; Sie werden es einem tugendhaften Manne schon vergeben: daß er nicht nach dem schönsten Ebenmaasse gebaut ist, daß er seinem Tanzmeister schlechte Ehre macht, daß er in Gesellschaften nicht eben die große Rolle spielt. Ein leidliches Ansehn, ein mittelmäßiger Anstand, mit einem vielleicht minder galanten, aber edeln Betragen, werden Ihnen zum Gefallen genug seyn. Dafür werden Sie es verdienen, mehr zu erhalten, als Sie vielleicht erwartet haben; dafür werden Sie die Gattin eines Manns seyn, der Sie nicht geringer als sich selbst halten, der Sie zärtlich verehren, der Ihre Winke bemerken, der Ihren Wünschen zuvorkommen wird. Welch ein Sieg über Ihre wetteifernden Gespielinnen, wann auch die Mißgünstigsten von Ihnen sich gedrungen sehen werden zu gestehen: Die Frau ist doch recht glücklich! —

XV.

Ueber die falsche Empfindsamkeit.

Es giebt nichts, worinn der Selbstbetrug augenscheinlicher und gefährlicher ist, als in Dingen, welche die Empfindung und das Gefühl betreffen. Man setze, ein eitles junges Frauenzimmer habe sich oft vorsagen lassen, daß Zärtlichkeit und ein fühlbares Herz die vorzüglichsten Reize des schönen Geschlechts ausmachen, — daß selbst ihre Weichlichkeit liebenswürdig und ihre Furchtsamkeit schön und wohlanständig sey: — so werden sie in kurzer Zeit so sanft und zärtlich werden, daß sie um einer Fliege willen weinen; so furchtsam, daß sie vor einer Feder vor Schrecken auffahren; und so weichherzig, daß der geringste Zufall sie gänzlich aus ihrer Fassung bringt. Durch nichts werden die Absichten, um derentwillen etwas da ist, so sehr zernichtet, als durch diese Art eines angenommenen affektirten Wesens. Denn obgleich warme Empfindsamkeit und zärtliches Gefühl vorzüglich reizend und liebenswürdig sind, wenn sie von der Natur herrühren, und in das Gebiet der Vernunft und erleuchteter Grundsätze eingeschränkt werden; so ist doch nichts so widerlich und ungereimt, als wenn sie bloß erkünstelt und affektirt sind, oder wenn

auch selbst die wirklichen nicht von der Vernunft regieret und im Zaum gehalten werden. Erinnern Sie sich, meine schönen Leserinnen, daß Ihre feinen und zarten Empfindungen Ihnen nicht blos zum Schmucke gegeben worden, sondern um sie zu edlen und wohlthätigen Handlungen anzufeuren. — Das Mitleiden, z. B. ist dem menschlichen Herzen nicht eingepflanzt worden, um bloß ein schönes Gesicht mit sanften Thränen zu zieren, oder dem holden Auge eine schmachtende Anmuth mitzutheilen; nein, es ist vom Schöpfer bestimmt worden, die eifrigsten Bemühungen zur Hülfe der Nothleidenden in unserm Busen zu erregen. Aber ach! wie oft habe ich gehört, daß die selbstsüchtige Weichlichkeit, welche jeden Anblick des Schmerzens flieht, mit dem schönen Namen der Zärtlichkeit belegt wurde!

" Meine Freundinn, sagt die zärtlich schmelzende Clelia, befindet sich, wie ich höre, in dem tiefsten
„ Elende und dem mitleidenswürdigsten Jammer. —
„ Aber ich habe sie nicht gesehen! — ich kann sie nicht
„ sehen! — ich kann solche Scenen der Traurigkeit und
„ des Schmerzens nicht ausstehen! mein Herz ist zu
„ weich, zu zärtlich! sie rühren mich zu sehr. — Die-
„ jenigen, welche weniger Empfindsamkeit besitzen,
„ sind geschickter für diese Welt voll von Unglücke.
„ Was mich betrift, ich gestehe es, ich bin nicht im
„ Stande, einen solchen schmerzvollen Anblick zu er-
„ tragen — ich werde — ich kann sie nicht besuchen bis

„ ich höre, daß es sich wieder mit ihr gebessert habe. „
Clelia sagte dieses mit einem bewußten Wohlgefallen, sahe um sich, ob man nicht ihr empfindsames und zärtliches Herz bewundern wollte, und das arme selbstsüchtige Geschöpf, die bloß ihren eigenen Schmerzen scheuet, überredete sich selbst, und suchte andere zu überreden, daß sie ein weit zärtlicheres Gefühl hätte, als jene edelmüthige Freundinnen, die geduldig in der Wohnung der Klage und des Schmerzens saßen, und in der Stille den bequemen Augenblick abwarteten, den Balsam des Trostes in das Herz der Kummervollen ausschütten zu können — die ihre eigenen Empfindungen unterdrückten, und sich bloß mit dem Gefühle der Nothleidenden beschäftigten. — Deren Augen heimlich in Thränen zerflossen, bey dem tröstenden Zuspruche aber sich aufklärten, um Heiterkeit und Gelassenheit dem Gemüthe der Betrübten einzuflößen. — Gute Clelia! hättest du doch nur von deiner Zärtlichkeit geschwiegen, so würden wir noch besser von deinem Herzen urtheilen! nun aber zeigst du uns, daß du nur dein eigenes theures Selbst liebst. — Kurz, diejenige Art der Zärtlichkeit, welche nicht wohlthätig ist, und uns zum Dienste der andern ungeschickt macht, kann zwar nicht hochgeachtet, aber doch bedauert und entschuldigt werden, wenn sie von einer natürlichen Schwachheit herrührt. Aber wenn sie Affektation und gezwungenes Wesen zur Quelle hat, und auf Hochach-

tung und Liebenswürdigkeit Ansprüche macht, so ist sie ungereimt, und verdient Verachtung.

Diese Gedanken sind aus einem Buche entlehnt, so den Titel hat: **Briefe an ein junges Frauenzimmer über die Verbesserung des Verstandes und Herzens** *), und daß die Verfasser des Monthly Review, Jul. 1773. dem schönen Geschlechte als sehr nützlich und lehrreich anpreisen. Diese fügen bey dieser Gelegenheit noch eine Anmerkung hinzu, die wir unsern deutschen Leserinnen zu Gefallen noch mit hersetzen wollen.

Unsrer Meinung nach, sagen sie, sind diese Briefe so beschaffen, daß sie dem jungen Frauenzimmer einen weit wesentlichern Vortheil verschaffen werden, als der ganze Plunder so vieler Liebensgeschichte und Romane. Denn ob wir gleich gestehen, daß in einigen von den letztern eine vortrefliche Moral und die lebhaftesten Gemälde von dem menschlichen Leben, nebst allem demjenigen, was die Einbildungskraft unterhalten, und das Herz intereßiren kann, zu finden ist: so sind doch die meisten derselben, wie auch der Verfasser, oder vielmehr die Verfasserin der gedachten Briefe bemerkt, so eingerichtet, daß sie die Leidenschaften der jungen Leute entzünden, und ihre Neigungen empören; da doch die Hauptabsicht der Erziehung seyn solte, diesel-

*) Aus dem Engl. 8. Breslau 1774.

den zu mässigen und einzuschränken. Die Schreibart und die Gedanken dieser erdichteten Geschichten verderben die Art zu denken und sich auszudrücken, und leiten den Verstand auf Abwege. Die Erwartung ausserordentlicher Begebenheiten, wovon diese Schriften gemeiniglich voll sind, die sich aber selten bey dem klügsten und vernünftigsten Theile der Menschen zuzutragen pflegen — und die Bewunderung der ausschweifenden Leidenschaften und der unvernünftigen Aufführung, sind einige von den gewöhnlichen und schädlichen Früchten, welche das Lesen solcher Schriften hervorbringt. Und wenn ein junges Frauenzimmer dieses zu ihrem vornehmsten Zeitvertreibe macht, so macht es sich gemeiniglich im Umgange lächerlich, ihre Aufführung wird grillenhaft, und ihr Kopf und Herz laufen mit dem Verstande davon.

XVI.

Vom Bücherlesen, und der Romanen insbesondere.

Es giebt viele Bücher, die zwar angenehm geschrieben sind, aber deren Lesung höchst verderblich ist, am meisten dem jugendlichen Alter, wo Grundsätze noch nicht vor

Verführung schützen und die Erfahrung weise zu seyn, gelehrt hat.

Dahin werden erstlich alle diejenigen Bücher gerechnet, die einen schmutzigen, die Ehrbarkeit beleidigenden Innhalt haben; ferner alle diejenigen worinn die Geschichte verliebter Gecken beyderley Geschlechts beschrieben wird, auch solche, welche bloße Tändeleyen enthalten, und nicht darauf abzwecken, die Menschen vernünftiger, arbeitsamer, wohlwollender und zufriedener zu machen; und endlich auch solche, deren Lesung uns weichlich und zu den Geschäften des menschlichen Lebens unlustig und ungeschickt machen kann.

Meine Freundinnen, die Stimme der Vernunft sagt ihnen, ihr Ohr zu bewahren vor dem Syrenengesang, das Sie ins Verderben lockt! fliehen Sie den Mann, der Ihnen Leckerspeise auftischt, denn er verwöhnt Ihren Magen, daß er unfähig wird eines reizbaren Genußes und gesunden Verdauung guter Hausmannskost! Dies auf die Lektur angewandt: Unsre modischen Schriften sind mit Empfindeleyen und unnatürlichem Geziere überladen, sie verrücken der wahren Empfindsamkeit den Standpunkt, das Mädchen das sich darinn vergaft, sinkt zur Puppe herab und spielt mit Bildern! —

Wer wollte es den guten Vätern und den sorgsamen Müttern verdenken, wenn Sie über die Lesesucht unse-

rer Zeit das Wehe rufen, denn die Folgen sind für die Familien oft schrecklich. Wie manche Tochter tritt aus den natürlichen Schranken des kindlichen Gehorsams und trotzt aus Eigendünkel der Warnung die ihr Bestes will. Wie manche Frau schimpft den Namen ihres Geschlechts durch Weichlichkeit, Ueppigkeit und ist alles, nur nicht was Sie seyn soll! — Und wie könnten in dem romantischen Köpfchen jene veralteten herzlich teutschen Namen — tugendliebendes Weib, fleißige Hauswirthin, sorgsame Mutter — noch irgend einen Sinn haben, da Sie alles wißen, nur ihre Pflichten nicht.

Ein Mädchen, das ohne Unterschied alles ließt, ist das unglückliche Opfer ihrer Zerstreuung. Statt Einfalt des Herzens, wird ihre Seele wollüstige Begierden nähren; statt einer nützlichen Geschäftigkeit, wird sie nach Romanen, Komödien, tändelnden Gedichten greifen, statt ihrer vorigen heitern und zufriedenen Gemüthsart, wird sie mürrisch und unzufrieden seyn, so oft sie nicht bey ihren Büchern sitzen und neues süßes Gift für ihre Seele daraus einsaugen kann!

O hörten sie doch die Getäuschten, jene Warnung eines guten Vaters, die er mit thränenden Augen und bewegt vom innersten Kummer, seinem Sohn und Tochter hielt:

" Meine Liebsten! das Unglück, welches zu verhüten ich auf alle Weise getrachtet habe, ist geschehen.

Es sind Bücher in eure Hände gefallen, von denen ich wünschte, daß sie euch immer mögten unbekannt geblieben seyn; und das unglückliche Lesen dieser Bücher hat — ich sage es mit tiefster Bekümmerniß! — eure ganze Glückseligkeit untergraben. „

“ Ich sage dies nicht, um euch Vorwürfe zu machen. Euer Unglück hat gewollt, daß ich nicht da war um euch zu rathen; und da diese Bücher, von denen ihr nicht glaubtet, daß sie so gefährlich wären, wirklich angenehm geschrieben sind: so war es natürlich, daß ihr bald Geschmack daran fandet. „

Aber wenn eure eigene, schon zum theil zerstörte Glückseligkeit euch noch nicht ganz gleichgültig geworden ist: so höret mit aller Aufmerksamkeit, deren ihr fähig seyd, die Warnung eines Vaters an, der euch so herzlich liebt, und dessen Erfahrung ihm die traurigen Folgen zeigt, die die Lesung dieser verderblichen Bücher zuverläßig für euch haben wird, wenn ihr nicht von heut an eure schon kranke Seelen auf das ernstlichste zu heilen euch bemühet.

“ Gesteht es mir, oder vielmehr gesteht es euch selbst, seitdem ihr diese Bücher leset, haben alle eure Gedanken einen ganz andern Schwung genommen. Du, mein Sohn, siehst es nicht mehr als dein vornehmstes Geschäft an, etwas nützliches zu lernen, und durch einen glücklichen Fortgang in jeder Erkenntniß

den Beyfall deines Vaters zu erwerben, und die Zufriedenheit desselben zu erhöhen. „

Du, meine Tochter, bist nicht so eifrig mehr, die Geschäfte zu besorgen, die ich dir vertraue, und die glücklichen Fähigkeiten anzubauen die ich mit jedem Tag zunehmen sah.

“ Ist es nicht wahr, ihr sinnt seither auf nichts anders, als wie ihr Gegenstände finden möget, die eurer eingebildeten Zärtlichkeit würdig, nach eurem Sinne euch glücklich machen, und durch euch glücklich werden können? Kömmt nicht jede andere Pflicht, jedes andere Geschäft euch eckelhaft und unrühmlich vor? Und wünscht ihr nicht je eher je lieber, euch in eine Reihe von Begebenheiten verwickelt zu sehen, wie diejenigen sind, welche die Helden und Heldinnen eurer Bücher in euren Augen so schätzbar und so beneidenswürdig machen? „

“ Aber überleget — o ich bitte euch um eurer eigenen Wolfarth willen! — wie sehr euch dieses hindern müsse, euch diejenigen Tugenden und Einsichten zu erwerben, durch die allein ihr wahrhaftig glücklich werden, durch die allein ihr andre glücklich machen könnet! Es ist — ich beschwöre euch es wohl zu bedenken! — es ist ein falsches, ein verderbliches Vorurtheil, was die Hauptlehren dieser Bücher ausmacht, daß die Vereinigung zweyer liebender Herzen die vornehmste

Beschäftigung des Lebens, das einzige Mittel zur Glückseligkeit sey.„

“ Ich verberge es euch nicht: freylich ist die Liebe, die tugendhafte reine Liebe, eine Quelle der erhabensten und süßesten Glückseligkeit. Aber weder eine romanhafte Denkungsart, noch abentheurliche Begebenheiten, werden euch zu diesem seligen Ziele führen. Ihr könnt — glaubt es eurem Vater der euch nie eine Unwahrheit gesagt hat, — nicht anders, als unglücklich werden, ihr könnt nicht anders, als andere unglücklich machen, wenn ihr diesen bedenklichen Zeitpunkt übereilet. Erst müssen unsere Seelen reif zu einer tugendhaften Verbindung mit einer andern gleichgestimmten Seele seyn, ehe eine solche Verbindung möglich ist: und wie weit sind die eurigen von dieser Reife noch entfernt?„

“ Bedenke, mein Sohn, wie viele Kenntniße dir noch zu erwerben, wie vielen Tugenden du noch nachzustreben hast, ehe du dem Staate und dem menschlichen Geschlechte nützliche Dienste zu leisten im Stande seyn wirst! Und du meine Tochter, überlege, wie viel es noch braucht, biß du fähig seyst, einem Hause klüglich vorzustehen und Kinder vernünftig zu erziehen!„

“ Wie unbedachtsam seyd ihr also nicht, daß ihr durch chimärische und einfältige Träume euch in dem glücklichsten Fortgange zur Vollkommenheit und Glückseligkeit hemmen lasset! Erwäget, wie unglücklich

ihr seyn würdet, wenn dasjenige, was ihr am feurigsten wünschet, euch alsobald gewährt würde!„

“Betrachtet, daß der Romanendichter seine Helden und seine Heldinnen, nach Belieben, weise, vollkommen und von Bedürfnissen frey erschaffet; daß hingegen ihr von allen Zufällen des Lebens abhängt; daß ihr euer Schicksal allein durch Weisheit und durch Klugheit verbessern könnet; daß Unbedachtsamkeit und Leichtsinn euch nothwendig der Gefahr des äußersten Elendes aussetzen müssen; daß wenn die Liebe euch einst glücklich machen soll, sie solches erst alsdann thun könne, wenn, durch die Vernunft erleuchtet und gebilliget, sie für euch nicht mehr ein Hinderniß zur Vollkommenheit oder eine Quelle von Uebeln werden kann.„

Für Töchter hat das häufige Romanenlesen noch einen besondern Nachtheil. Ihre Köpfe werden bey einer etwas lebhaften Einbildungskraft mit starken verliebten Scenen und einer Menge Idealen von starker Liebe, die größtentheils — und zwar zum Glück der Welt — nicht in derselben, sondern nur im Kopf des Dichters existirt, angefüllt, und sie erwarten daher von ihren künftigen Liebhabern oder Ehemännern eine ähnliche Sprache, ähnliche Ausdrücke der Liebe. Finden sie diese, wie gewöhnlich, nicht; so plagen sie

dieselben

dieselben mit dem Vorwurf der Gleichgültigkeit, oder sie gerathen in andere Ausschweifungen. Sie wollen statt der wahren ehlichen Liebe, die in einer heißen Freundschaft, in einer aufrichtigen, warmen, ungekünstelten Theilnehmung nicht allein an allen Schicksalen und Ereignissen, sondern auch an allen Gedanken und Handlungen und zu einem thätigen Bestreben, das Glück, die Ruhe und Zufriedenheit des andern zu bauen und zu befördern besteht, verbunden mit einer gewissen Neigung, vermöge welcher sich Beyde nur als Eins ansehen, lieber unaufhörlich schmachtende Blicke, verliebte Seufzer und Fußfälle, beständiges Händedrücken und Küssen haben. Sie selbst bekommen eine Gleichgültigkeit gegen die Wirthschaft und das häusliche Leben, hängen zum Nachtheil desselben der Begierde zum Lesen nach, und verläugnen selbst in ihrer Liebe, zum großen Nachtheil derselben, die Natur. — Es ist ganz gewiß, daß die Personen, die uns in Romanen und Schauspielen mit ihrer romantischen Liebe gefallen, uns im Leben, wenn sie so sind, wie sie dort beschrieben werden, unausstehlich sind.

Hat man jemals kaltes Blut, und mit der Natur der Dinge übereinstimmende Begriffe nöthig, so ist es beym Freyen. Und wenn hat man sie wohl weniger? Wenn sich jedermann ächte, unüberspannte Ideen von dem Menschen, und den Zufällen die ihn betreffen,

machte, so würde man sich nicht dem Zorn, der Wuth, dem Unwillen, der Melancholie, der Verzweiflung, der närrischen ausschweifenden Liebe — überlassen; eine freudige Gelassenheit würde die Stelle der Leidenschaften einnehmen; Unglücksfälle, die man sich oft als möglich vorgestellet, würden weniger drücken; der Verlust der Güter, der Freunde — weniger darniederschlagen und muthlos machen; Biegsamkeit, Nachgiebigkeit, Gefälligkeit, Ueberlegung und überdachte Mildthätigkeit würden den Menschen beleben; eine gewisse Gleichmüthigkeit würde die Triebfeder seiner Handlungen seyn; den Ehestand zu einem beglückten Umgang, und das goldene Zeitalter, das leider bisher immer nur noch in den Schriften der Dichter existirt zu haben scheint, unter uns aufblühen machen: gerade deswegen, weil wir es in der Welt und in uns, und nicht in zauberischen Feenmährchen suchten.

XVII.

Regeln der Tugend und der Klugheit.

Ahmen sie Gott nach. Suchen sie ihre Glückseligkeit in dem Bestreben wohl zu thun. Machen sie alle Menschen, so viel sie können, glücklich, und seyn sie fest

überzeugt, daß ein so schönes Leben hier und dort ihr Wohl gründen wird.

Den Rath eines Bösewichts vernichten, ein Bubenstück hintertreiben, die Unschuld von den Fallstricken der List und des Betrugs verwahren, die Dürftigen erquicken, den Bedrängten von der Verzweiflung befreyen, harte Feinde versöhnen, glückliche Freundschaften stiften; das sind Dinge welche eine wahre und ewigdauernde Freude gewähren.

Hüten sie sich wenn sie Gutes thun, nach andrer Beyfall zu geizen; scheuen sie aber auch das Licht nicht, wenn es ohne Zwang seyn muß. Es ist nicht böse, daß ihre schönen Thaten bekannt werden, und der schädlichste Stolz ist der Stolz der Bescheidenheit.

Stellen sie sich alle Begebenheiten des Lebens als Befehle Gottes, oder als göttliche Schickungen vor. Im Glücke seyn sie nicht trotzig, im Unglücke nicht verzagt.

Zürnen sie niemals. Dieses gereicht einer vernünftigen Person, und noch mehr einer Christinn, zur Schande.

Verlangen sie niemals einen Dank, desto mehr werden sie einerndten. Begnügen sie sich damit, daß sie andre Leute verbinden, und zwar ohne Gegendienste zu suchen.

Die vornehmste Ehre eines Frauenzimmers besteht

in der Ehrbarkeit, Frömmigkeit, Keuschheit, Artigkeit, Bescheidenheit und Haushaltungskunst.

Tragen sie sich niemals kostbar; das Prächtige ist mit der Ehrbarkeit nicht allemal vereiniget. Gute Wahl in ihrem Anzuge, die äusserliche Reinlichkeit und Sittsamkeit in der Kleidung stehet ihnen wohl an. Die Farben der Unschuld, der Geduld, der Bescheidenheit drücken in ihren Kleidern das Innere ihres Herzens aus.

Verwerfen sie die neuesten Moden nicht; die Tugend kann einen neuen Schnitt so wohl vertragen, als den alten. Aber seyn sie auch nicht die Erste. Bilden sie sich nichts auf den elenden Vorzug ein, den ein Kopfputz vor dem andern und ein Zeug vor dem andern hat. Eine gewisse übertriebene Achtung für den Anzug macht das Gemüth eitel und elend.

Es ist ein grosser Vorzug eines würdigen Frauenzimmers, wenn es gerne und viel arbeitet. Nichts macht den Verstand gründlicher, als eine nützliche Beschäftigung. Nichts erhält das Gemüth in einer bessern Zufriedenheit, als wenn man gewohnt ist, gewisse Geschäfte des Tages über zu besorgen, und je mehr man gethan hat, desto ruhiger geht man zu Bette.

Werden sie nicht neidisch, wenn andere sie im Putze übertreffen und sich vergnügte Tage machen. Zerstreuungen, Kurzweil, Lustbarkeiten sind dem recht-

schaffensten Herzen gefährlich, und der Eckel, der darauf folgt, ist eine unbeschreibliche Plage.

Lesen sie kein Buch, ehe es ihnen von gewissenhaften und klugen Personen gerühmt worden.

Lesen sie nicht, um gelehrt zu werden und spitzige Fragen aufzuwerfen oder beantworten zu können, sondern damit sie ihren Verstand zieren und ihr Herz bessern.

Die schönste Gelehrsamkeit eines Frauenzimmers bestehet in dem Schmucke weiblicher Tugenden.

Warten sie die äusserlichen Pflichten der Religion mit einer strengen Ordnung ab. Sie werden allezeit Unterricht finden, und an dem allgemeinen Gebethe Theil nehmen.

Die Wirkungen eines wahren Christenthums zeigen sich besonders in einer ächten Fröhlichkeit. Glauben sie nicht, daß die Religion finster und unruhig mache: das Gesicht einer Christinn ist immer freudig und hell, wie der Mittag.

In Ansehung ihrer Bedienten bemerken sie, daß vor Gott sie alle gleich sind, und begegnen sie ihnen daher gütig. Danken sie ihm, daß er sie höher gemacht hat; mißbrauchen sie aber ihren Vorzug nicht. Sprechen sie gelinde mit ihnen, strafen sie sie mit Liebe, und bedenken sie, daß Verweise, die von Zorn, Hitze, oder übler Laune herrühren, keinen Eindruck machen und niemand bessern.

Hüten sie sich vor dem Lesen vieler Romane, auch

diejenigen die als vortreflich gelobt werden, verdienen dieses Lob nicht immer in Ansehung ihrer moralischen Vollkommenheit, und sind oft geschickter, das Herz zu beflecken, und die Einbildungskraft in Unordnung zu setzen, als die ungeheuersten Ritterromane der vorigen Jahrhunderte.

Machen sie keinen Menschen zum Gegenstand ihres Spottes; es ist etwas Entsetzliches um die Spötterey. Gleichwohl ist in dem gewöhnlichen Umgange der Welt alles voll von Leuten, die auf nichts anders beflissen zu seyn scheinen.

Reden sie von jedermann Gutes; decken sie die Fehler ihres Nächsten zu; entschuldigen sie solche, so lange sie Entschuldigung leiden. Wenn sie nicht zu entschuldigen sind, so reden sie lieber gar nicht davon.

Machen sie sich mit ihren Bedienten nicht gemein; aber begegnen sie ihnen gütig, und sehen sie sie an, wie unglückliche Verwandte.

Ihre Kleider lassen sie allezeit sauber, nie prächtig seyn.

Auf ihren Putz wenden sie so wenig Zeit als möglich ist, auf solche Art werden sie deren desto weniger verlieren.

Unterlassen sie nicht den Armen Gutes zu thun; sie müssen sich eher an ihren Vergnügungen und Bequemlichkeiten abbrechen, wenn es nöthig ist, als sie hülflos lassen.

In allen ihren Angelegenheiten halten sie auf Ordnung; ein Frauenzimmer, welches die Ordnung nicht liebet, wird von niemand leichtlich hochgeachtet werden.

Reden sie von niemand, so gar bey Kleinigkeiten, anders, als sie wollen daß man von ihnen rede.

Es ist nicht weise gehandelt, von anderer Fehler zu reden, denn oftmals kleben uns solche selbst, und in größerm Grade an, als denen, die wir antasten.

Die Schönheit des Leibes ohne eine schöne Seele ist eben das, was der Reichthum ohne Verstand und Tugend ist. Wenn man also, wie gewöhnlich ist, einem Frauenzimmer wegen ihrer persönlichen Zierde eine Schmeicheley vorsagt, so kömmt es im Grunde eben so heraus, als wenn ich zu jemand sagte: "Ach, wie viele Louisd'or besitzen sie nicht! Welcher Vorzug an Ducaten, Pistolen und harten Thalern! O wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn meine aufrichtige Hochachtung für Dero Kasse mir Dero Gewogenheit verdiente! Gewiß niemand erkennt diesen Werth besser als ich!" Beurtheilen sie nach diesem Gleichniß, was von solchen Lobsprüchen zu halten ist.

Nichts ist unter den Weltsitten gefährlicher, als die Begierde bewundert zu werden. Hüten sie sich davor! Der innere Beyfall ihres Gewissens, und die Achtung rechtschaffener Personen sind Ehre genug für sie.

Ein Frauenzimmer, welches die Moden allzusehr

liebt, wird nicht leicht einen guten Verstand, noch ein gutes Herz haben.

Seyn sie vollkommen mit dem Stande zufrieden darein die Geburt sie gesetzet hat. Die Tugend muß allen Ständen zum Vorzug dienen.

Denken sie oft an den Tod, damit ihre Demuth genähret werde, damit sie eine lebhafte Erkenntniß von der Vergänglichkeit der Dinge, und eine weise Begierde bekommen, dieses mühselige Leben tugendhaft zuzubringen.

Lieben sie alle Menschen, schätzen sie alle Stände auf Erden; hängen sie aber ihr Herz nur an die Tugendhaften und an die Tugend.

Nachschrift von einer Dame.

— Du sollst meine Tochter ausser einer guten Christinn auch noch Gattinn, Mutter und Wirthin werden, und im gesellschaftlichen Leben eine Rolle spielen, die deiner würdig ist. —

Hüte dich sorgfältig vor einer übertriebenen Neigung zum Putz. Allzugroße Sorgfalt schadet selbst der Schönheit: denn sie macht steif.

— Richte du deine Hauptsorge auf das, was den Menschen als Menschen schätzbar macht; und das ist nicht sein schönes oder häßliches Gesicht, sondern sein

Herz und Verstand. Bilde und veredle beydes: so kannst du sicher darauf rechnen, Achtung und Herzenseinigkeit noch zu haben, wenn aller Glanz einer feinen Haut bis auf den letzten Rest verloschen ist.

— Lerne dich selbst kennen! Frage dich: warum bin ich da? Was soll ich in der Welt machen? — Das ist nun einmal deiner Seele fest eingeprägt, daß ein glückliches zufriedenes Leben das Ziel ist, das du hier auf Erden erreichen sollst, und daß nur ein einziger Weg nach diesem Ziele führt, nämlich immer Gutes zu denken, zu wollen, und zu thun.

— Unter den vielen andern Dingen, deren Wissenschaft dir nothwendig ist, erhält die ordentliche Führung einer Wirthschaft, mit allen dazu gehörigen weiblichen Arbeiten und Geschäften, auch dem Rechnen und Schreiben, mit Recht die erste Stelle. — Denn du mußt alle Theile der Wirthschaft nach möglichen Vortheilen oder Schaden aus eigner Erfahrung lernen, wenn du deine eigne einmal weislich führen sollst.

— Lies nur gute Bücher, die nicht bloß zum Vergnügen sondern auch zum Unterricht geschrieben sind, und denke über alles was du siehest und hörest, selbst fleißig nach. Vorzüglich suche immer zu erforschen wozu jede Sache gut ist, und wovon und wie die Dinge, die man zur Erhaltung, zum Vergnügen und zur Zierde des Lebens braucht, gemacht werden. Kannst du dir allein nicht forthelfen, so bitte den vernünftigsten

und kündigsten von deiner Gesellschaft um Erklärung der Sachen, die du nicht verstehst. — Man siehet die wißbegierigen jungen Frauenzimmer gern, und freut sich ihnen einen neuen Aufschluß zu geben, und selbst diese Freude macht die Erklärung deutlicher und faßlicher. — Aber bey allem was du lernest, unterlaß niemals zu bedenken, in wie weit es zu deiner künftigen Bestimmung als Gattin, Mutter und Hauswirthin diene, und miß den Fleiß und die Zeit darnach ab, die du darauf verwendest.

— Die Art des Ausdrucks in der mündlichen oder schriftlichen Rede, die Pöbelhaftigkeit oder Feinheit, haben einen zwar ungesehenen aber gewiß großen Einfluß auf das Herz. Wenigstens hat der Zuschauer kein ander Mittel, unser Inneres zu beurtheilen, als durch das Aeussere, und verdammt uns mit Recht, wenn wir in diesem die Gestalt des Lasters annehmen.

— Das steife Wesen im Umgange, wie auf dem Papier, wirkt gar besondre Meinungen von den Personen, sie gefallen wenigstens nicht. Du sollst auch nicht die Prüde machen. Befleißige dich vielmehr selbst eines anständigen Scherzes und einer ungesuchten Naivität.

— Je mehr du überhaupt weißt, und jeweniger du dir das Ansehen giebst, etwas zu wissen; desto mehr Gewicht wird deine Stimme in der Gesellschaft haben, und desto willkommener wirst du überall seyn.

— Erzähle du immer das Gute, was du von den Leuten weißt, die man dem gesellschaftlichen Tadel Preiß giebt, und entschuldige die Fehler, die du nicht vertheidigen kannst.

— Beobachte gegen alle Mannsleute, die deine Achtung verdienen, wo möglich ein gleichförmiges freundliches und höfliches Betragen; keinen Vorzug, keine Vertraulichkeiten, keine Geheimniße. — Lerne deine Augen und Blicke regieren, daß sie nicht immer das ganze Gefühl des Herzens ausdrücken, sondern die Vernunft auch ein Wörtchen darein reden lassen. Erlaube ihnen nie mehr zu sagen, als du sagen willst, und ohne Gefahr sagen kannst.

Die närrische Eitelkeit, mehrere Bewerber haben zu wollen, und sie in Hoffnung zu lassen, macht viele Mädchen auf immer unglücklich. Sie schmeicheln wechselsweis um den Vorzug, und verderben damit dein Herz und endlich geräth deine Tugend selbst, ohne daß du es merkst, aufs Schlüpfrige. Das Laster ist dann nicht fern; und der elendeste unter den begünstigten Anbethern triumphiert vielleicht in einer schwachen Stunde über deine Sinnen, und du wirst ein Raub desjenigen, dem du blos aus Phantasie und Eitelkeit geschmeichelt hattest. Dann bedauert dich der Edle, den reine Liebe und Sympathie mit dir vereinte, und flieht vor dir, damit sein Anblick dich nicht mit dem Vorwurfe der Treulosigkeit martere.

— Der Liebhaber verdient den Vorzug, der am wenigsten deine äusserlichen Reize, aber desto mehr deines Herzens gedenkt und mit beytragen will, dich zu dem endlich auszubilden, was deine Anlagen versprechen. Dieser, sonst keiner, meint es redlich.

— Je mehr Kenntniß und Aufklärung der Gatte hat, desto mehr Verstand, Einsicht und Klugheit braucht die Frau um ihn glücklich, und sein Glück geniesbar zu machen. Kann er sich für geliebt und glücklich halten, wenn deine Bemühungen um ihn nicht nach seinem Geschmacke sind?

Des närrischen Gedankens, herrschen zu wollen, begieb dich zum voraus auf immer und sey zufrieden, durch Bitten und Zuvorkommen etwas zu thun. Die Frau ist beschimpft, die etwas mehr fordert, so wie der Mann, der sichs gefallen läßt.

— Du must deinem künftigen Gatten alles seyn und alles zu seyn suchen. Ohne dich muß ihm keine Freude des Lebens schmecken, und leidet er in der Welt einen Verlust — er muß bey dir den Verlust samt der Welt vergessen und verachten können, sonst seyd ihr beyde unglücklich. Lerne deswegen beyzeiten seine Launen kennen, tragen und mildern, damit ihr euch ganz mit Herz und Hand vereiniget. — Königlich schön bist du vor der Hochzeit: aber nachher stehet es übel um dich wenn du keinen andern Reiz hast als Haut und Farbe.

Gesunde Vernunft, Klugheit und Reize der Seele gehören auch zur Liebe wenn sie Bestand haben soll. Fehlt es dir nicht an diesen, findet der Gatte Nahrung seines Geistes in deinem Umgange und Witze in klugen Antworten, in deiner Wißbegierde und heitrer Laune, so mag der Rausch der Sinnen immer ausdünsten, du kannst auf ewige Liebe rechnen.

— Die Gattinn — verlangen die Männer mit Recht, soll nichts heimlich für sich behalten, oder nichts haben, was der Mann nicht wissen dürfte. Wie könnte das unbillich seyn? Ists gut, so erfreut es ihn: ists böse, wie sich aus der Verheimlichung wahrscheinlich schliessen läßt, so empört das sein Herz und seine Ruhe — Vorzüglich laß deine Worte, Wahrheit, und deine Versicherungen auf Ehre, fest und unverbrüchlich seyn; diese Ehre, als die einzige Schutzmauer unsers Geschlechts, die so leicht in Verdacht und bösen Ruf kömmt, wenn man nicht stets aufmerksam auf sich selbst ist!

XVIII.

Carolinens Betrachtungen über sich selbst, und an sich selbst.

Ich bin noch jung, in der Blüthe meiner Jahre, in der ersten Blüthe; aber alles erinnert mich, daß die

Zeit der Blüthe bald vorüber eilt. Lehren es mich nicht die Blumen meines Gartens, die Nelke auf ihrem Beete und die duftende Levkoye? Sie blühten vor wenigen Wochen, und nun sind sie nicht mehr. Werde ich nichts als eine Blume seyn, welche keine Frucht trägt, so werde ich eher als ich wünsche, ein Nichts werden. Ich will mich in der Blüthe meiner Jahre als die vergänglichste Sache betrachten, und mich bemühen, meine Blüthe zu überleben.

Die ganze Schönheit ist nichts anders als eine blühende Blume. Ich habe bejahrte Damen gesehen, die nicht mehr schön waren, und die mir sagten, daß sie ehemals sehr schön gewesen wären. Mich erwartet ihr Schicksal. Sie wurden wegen ihrer Gottesfurcht, wegen ihres Verstandes verehret. Das waren Früchte, die nach der Zeit ihrer Blüthe hervorgebrochen waren. Diese bejahrten Damen sollen mein Muster seyn.

Die Schönheit kann nur wenige Jahre dauern, sie kann keine beständige Liebe und Hochachtung erwerben. Ein Frauenzimmer ist den kleinsten Theil ihres Lebens schön, den größten Theil ist sie nicht mehr schön. Wenn wir allein durch die Schönheit Herzen an uns ziehen, wie wollen wir sie erhalten, wenn wir nicht mehr schön sind? Aber die Tugend begleitet uns durch unser ganzes Leben; die Tugend erhält uns die Herzen, die vielleicht durch die Schönheit sich zu uns neigten. Ein verbesserter Verstand bleibt unsre Unterhaltung

und Beschäftigung, wenn wir uns mit der Erhebung unsrer Reizungen, die nach und nach alle entfliehen, nicht mehr beschäftigen können. Die Schönheit ohne Tugend kann uns kein verehrungswürdiges und angenehmes Alter geben.

Ich kenne ein Frauenzimmer, die sich vor ihrem Alter mehr fürchtet, als vor dem Tode, und lieber jung zu sterben, als alt zu werden wünscht. Sie würde nach dem Verluste der Schönheit und Jugend durch nichts zu gefallen, durch nichts Verehrung zu erzwingen, mit nichts sich zu beschäftigen wissen. Die Verbesserung meiner Seele sey die Beschäftigung meiner Jugend, und mein Ziel sey Tugend!

Die Grundstütze aller weiblichen Tugenden ist die Schamhaftigkeit. Ich habe neulich in einer Gesellschaft ein freches Frauenzimmer gesehen, und noch nie hat mein Auge einen abscheulichern Anblick gesehen. Wie leicht war es einzusehen, daß mit dem Verluste der Sittsamkeit und Schamhaftigkeit alle andern Tugenden verlohren gehen. Nur einmal in meinem Leben sah ich einen ungesitteten und frechen Mann; aber so frech war er nicht, als dieses Frauenzimmer. Mir scheint Gott diese Tugend uns zu einer Gränze gesezt zu haben, wo wir alles verlieren, wenn wir diese überschreiten. Die Schamhaftigkeit ist der Schuz unsrer Tugend, die Krone der Schönheit. Eine Schönheit ohne sie, ist eine erniedrigte Schönheit;

die im Staube kriecht, und mit Schmutze besudelt ist.

Wie sehr empfindlich ist mein Herz, und das Herz meines Geschlechts überhaupt. Ich bemerke, daß wir alle leichter gerührt werden, leichter empfinden. Die Vorsehung hat uns feinere Werkzeuge der Empfindung gegeben, und uns dadurch gelehret, daß wir uns mehr gegen die sanftern Tugenden der häuslichen Geselligkeit, der Menschlichkeit, der zärtlichen Freundschaft neigen sollen. Unser Herz, welches so leicht kann in Bewegung gesetzt werden, kann auch dadurch desto leichter zu allem was schön, gut, edelmüthig ist, gelenkt werden. Die Empfindungen meines Herzens haben eine große Gewalt über meine Seele, desto leichter kann ich geführet werden. Ich will mich bemühen, nie von diesen Empfindungen dahin gerissen zu werden. Sie sollen eine Unterstützung der Tugend und meine Führerin zu derselben seyn.

Die Tugend, o Caroline! sey dir alles! Deine Jugend wird bald verblühen, die Tugend wird dich erhalten. Die Herzen, die sie und ein gesunder Verstand dir zuführen wird, werden nie flüchtig werden. Man wird dich im hohen Alter lieben, das Laster wird dich scheuen, und deine Ehre und deine ganze Glückseligkeit wird gesichert seyn.

Allmächtiger, gütiger Erbarmer! Ich bedarf deines Beystandes, mich in dem Laufe der Tugend zu stärken und

und zu erhalten. Siehe ich bin schwach, unerfahren, und mit den Eitelkeiten und Verführungen einer ganzen Welt umringt. Bewahre du den Eingang zu meinem Herzen. Reiß den Abgott der Jugend, die Eitelkeit, aus meiner Seele, und pflanze deine Furcht und Liebe in dieselbe, daß sie mich anreize, dich und deinen Beyfall für mein höchstes Guth zu halten, und allen Schmeicheleyen, die ein junges Herz so leicht einnehmen können, zu widerstehen. Laß mich mit einer edlen Schaam erfüllt werden, vor allem, was dir mißfällig ist! Laß mich nie meinen guten Namen verlieren, und erhalte meine Seele dir rein und unbefleckt! Mitten in dem Verderben der Welt und dieser Zeit, laß mich nicht vergiftet werden. Vater und Herr, erhöre mich!

XIX.

Die Schminke.

Durch dieses scheinbare aber seinem Zweck entgegen würkende Mittel, suchen unsre modischen Damen und Mädchen ihre Schönheit zu heben, der Natur nachzuhelfen, wo nur blühende Gesundheit ihr wahre Reize verleiht; eine verrätherische Kunst! Das künstliche Roth das das Mädchen seinen Wangen giebt, treibt Flecken

der Haut hervor, allmählig erhält das Gesicht eine blaßgelbe Farbe, und die jugendlichen Züge veralten vor den Jahren. Jüngling fliehe die Thörinnen, sie täuscht sich und dich!

Ein vernünftiges Frauenzimmer, das ihren Werth in edlern Vorzügen sucht, als ein übertünchtes Gesicht ist, wird zwar eine Schönheit, die ihr Gott gegeben hat, nicht verachten, aber so viele Umstände nicht brauchen, um eine schöne Haut zu haben, oder zu behalten. — Es wird trachten den Geist immer schöner zu machen durch Tugend und Lesung guter Schriften — und durch die Beobachtung folgender Regeln wird sie ihre jugendliche Schönheit und Vollkommenheit sicherer zu erhalten wissen, als durch die feinste Schminke.

Man stehe des Morgens fein früh, und im Sommer wo möglich, mit dem Tage auf. Die Morgenlüfte erfrischen das Geblüt, und geben folglich dem Gesichte ein lebhafteres und munteres Ansehen. — Das Einathmen der Luft bey dem Aufgange der Sonne färbt die Lippen mit einer so angenehmen Röthe, als die Röthe der Morgendämmerung ist. Ein langer Schlaf giebt den Gesichtszügen ein mattes, blasses und schläfriges Ansehen.

Wenn man aufgestanden, nehme man zur Vorbereitung kaltes Wasser, so frisch es aus dem Brunnen kömmt, und wasche sich damit die Hände und das

Gesicht. Warmes Wasser macht durch langen Gebrauch eine gelbe und runzelichte Haut.

Nach dieser Vorbereitung hüte man sich den Tag über vor allen Leidenschaften, besonders dem Neide, denn dieser giebt der Haut ein gelbes Ansehen, so wie alle heftige Leidenschaften das Gesicht verstellen, und ihm widrige Züge eindrücken. Die Unmäßigkeit schadet auch der natürlichen Schlankheit der Gestalt, und verursacht Finnen, die man hernach auch durch die berühmtesten Wasser nicht wird wegschaffen können. Statt der gewöhnlichen rothen Schminke braucht es nur eine mäßige Bewegung, die eine so angenehme Röthe auf den Wangen hervorbringen wird, die noch keine Kunst nachahmen können. Eine natürliche Offenherzigkeit, ein immer heiteres und ruhiges Gemüth, und eine sanfte gefällige Denkungsart, werden den Mienen alle diejenigen Reize eindrücken, welche in der menschlichen Gesellschaft so sehr empfehlen, und die man von der Kunst vergebens wird zu erhalten suchen. Eine weisse Hand ist eine wahre Zierde einer schönen Person. Allein, keine Hand ist weisser, als diejenige, welche rein gehalten wird, besonders, wenn man sich dazu des frischen Brunnenwassers bedient. Freylich ist dieses noch nicht allein hinlänglich: die Hände müssen auch dabey in einer fortdaurenden nützlichen Bewegung erhalten werden. Zu dieser Absicht ist diejenige, welche die Nähnadel, das Spinnrad, oder der Strickbeutel

gewähret, die bequemste. Die Spielkarte ist dazu völlig untauglich, denn sie pflanzt Trägheit und natürlichen Unlust zur Arbeit. Unsre Großmütter hatten die schönen weissen Hände, die wir noch auf ihren Gemählden bewundern, bloß ihrem häuslichen Fleisse zu verdanken.

Verbindet man mit diesem allen einen netten ungezwungenen und reinlichen Anzug, ein zur Gottesfurcht und Tugend geweihtes Herz — so wird man einen Reiz haben, welcher dem Körper und der Seele bis in das höchste Alter, ein blühendes, gefälliges und schönes Ansehen giebt — eine Würkung, welche von allen Schminken vergebens erwartet wird.

Nach dem Englischen.

Ich habe oft bemerkt, daß, wenn die Damen in ein neugemaltes Zimmer eintretten, sie voller Angst zurückbeben, damit ihnen der Dunst und üble Geruch nicht schade: und gleichwohl malen sie sich mit Dingen, die zehnmal schädlicher sind, als jene, um sich, wie sie glauben, dadurch hübscher zu machen. Ueberlegten sie nur, daß auch ein stumpfer Kopf den Betrug so leicht entdeckt, und daß sie dadurch um so viel verächtlicher werden, als sie sich dadurch zu verschönern glauben, so würden sie damit nicht so verschwenderisch seyn. Es ist etwas sehr gemeines, daß, wenn sie an öffentliche Oerter

gehen, wo man sich dieser unnatürlichen Verschönerung am meisten zu bedienen pflegt, sie sich selbst dadurch lächerlich machen. Die Mühe und Angst die es ihnen kostet, sind der gefährlichen Folgen nicht werth, deren sie sich aussetzen, und die sie nicht selten mit Schaam überhäufen. Man sieht sehr oft, wie sie bey einer grossen Wärme und mithin heftigen Ausdünstung, es nicht wagen dürfen, ihre Schnupftücher an ihre Gesichter zu bringen, aus Furcht, ihre gekünstelte Schönheit zu vernichten, und wie oft manche, wenn der Schweiß über ihre Wangen herabfließt und sie wider Willen hinwegnimmt, zum Gelächter der ganzen Gesellschaft ein Gesichte verräth, worüber sie selbst vor ihrem Spiegel erschrecken würden. Da die Kunst der Natur hierinn es noch weniger als in allen übrigen Dingen jemals gleich thun kann, so ist es eben so sehr dem gemeinen Menschenverstande als der Natur zuwider. Indem sie diese anders machen wollen, als sie ist, spotten sie über die Natur, und diese macht sie zum Spotte. Denn wie kann diese künstliche Malerey den Ausdruck der Schönheit geben, oder die Röthe der Gesundheit ersetzen, da sie sich so leicht verräth was sie ist, und bey dem geringsten Umstande die Gesichter weit schrecklicher und verwelkter darstellt, als wenn man sie immer in ihrer natürlichen Gestalt sähe. Wie sehr muß dieß den Grad des Abscheues bey jedem vermehren, wenn er sich so betrogen sieht. Leute von Verstande

sehen sie ohnedieß allezeit mit Verachtung und als Bildnisse unbedeutender Menschen durch gemeine Maler an, als Bilder von Bildern. Ein gewisser französischer Schriftsteller sagt: „Sie kommen mir vor, wie ein einfältiger Tropf, der eine schöne Statue hat, und sie vergolden läßt: so malen sie ihre Gesichter, und sehen wie die alte Bacchanalische Nymphen aus, in der albern Einbildung, als ob die Schmiererey ihren Augen einen durchdringenden Glanz gäbe. Diese Gewohnheit, die sich bloß für wilde Völker schickt, verwandelt die schönsten Gesichter in gemalte Pagoden." — Die Schönheit besteht nicht bloß in der äusserlichen Gestalt, sondern in Verschönerung der Seele: und ist Schönheit, mit Verstand und Tugend in ihr verbunden, so ist sie ein Engel auf Erden; hat sie das nicht, so ist sie das Gegentheil. Wenn die erborgte Schönheit ihr Lächeln, wenn der Glanz ihrer Augen und die Blüthe ihrer Wangen den Einfluß durch ihre Neuheit verloren, was bleibt übrig, als ein Tyrann, dem seine Macht entrissen worden und den nunmehr kein Mensch ohne Unwillen und Haß ansiehet. Nun tritt bey einem solchen Gegenstande der Zorn an die Stelle der fehlgeschlagenen Hoffnung, die Begierde zu quälen an die Stelle der Begierde zu gefallen: hat sie einen Mann, so wird sie ihn treiben, eine Maitresse aufzusuchen, bloß damit er sich an die Schönheit seiner Frau erinnern möge, die nicht länger dauerte, als bis

er sie kannte. Will man die Kunst kennen lernen, schön zu seyn, so suche man vor allen Dingen gut zu seyn: je mehr man an Tugend wächst, destomehr nimmt die Schönheit zu. O! möchten doch also unsere Schönen diese erkünstelten Reize ablegen, und bloß diejenigen tragen, die ihnen die Natur gab, und die jene so sehr an Wahrheit und Anmuth übersteigen; möchten sie sich immer erinnern, „daß des Heuchlers Hoffnung zu Schanden wird."

XX.

Schönheit und Unschuld.

Ein Sermon des Wandsbecker Bothen.

Eigentlich sollte Schönheit unschuldig, und Unschuld sollte schön seyn, aber in der Welt sind es verschiedene Dinge; und weil ich diesen Sermon in der Welt halte, muß ich mich wohl bequemen.

Schönheit also ist Schönheit des Leibes, 'n paar Taubenaugen, 'n Gesichtlein wie Milch und Blut, und ein gewisser Zaubervogel Colibry, der, wie die närrischen Poeten schreiben, an den Taubenaugen und an dem Gesichtlein sitzt, und nistet wie die Schwalben an der Mauer. Unschuld hingegen wohnt im Gemüthe

und ist eine himmlische Gestalt, die mit Luthern Gott fürchtet und liebet, daß sie keusch und züchtig lebe in Gedanken, Worten und Werken, die kein Arg daraus hat, von sich und der Welt nichts weiß, und sich auf Nichts einläßt.

Der Colibry findet gewaltig vielen Beyfall, und die Mädchen wollen ihn alle gerne haben, und laufen ihm nach. Aber, Ihr lieben Mädchens, aber — wir wollen's einmal überlegen:

Was ist Schönheit des Leibes? — 's ist doch nur Schönheit des Leibes, Glanz einer Zitternadel darin kein edles Gemüth großen Werth setzen kann. Du hast sie dir nicht gegeben, und du magst sie dir nicht erhalten, 'n paar Jahre weiter, und sie ist dahin. Zweytens schafft und nützt sie im Hause nicht viel. Du kannst mit einem Gesichtlein wie Milch und Blut keinen bessern Braten machen, kannst mit Taubenäugen dein Kind nicht besser waschen und kämmen; und die Ehen werden doch nicht im Monde sondern im Hause geführt. Auch ist Schönheit nicht 'nmal das was eigentlich Liebe macht. Den Kopf kann sie wohl verdrehen, aber wahre herzliche Liebe ist an sie nicht gebunden. Sieh deine Mutter an; sie ist nicht mehr schön, und doch liebt sie der Vater so herzlich und trägt sie in seinen Augen.

Also 'n Ding, das an sich keinen Werth hat, das nur kurz währet, das im Hause nicht sonderlich nützt,

und nicht eigentlich Liebe macht: so 'n Ding ist die Schönheit. Mehr ist sie nicht, und Ihr müßt mir nicht böse seyn, Ihr schönen Mädchens, das sie nichts mehr ist. — —

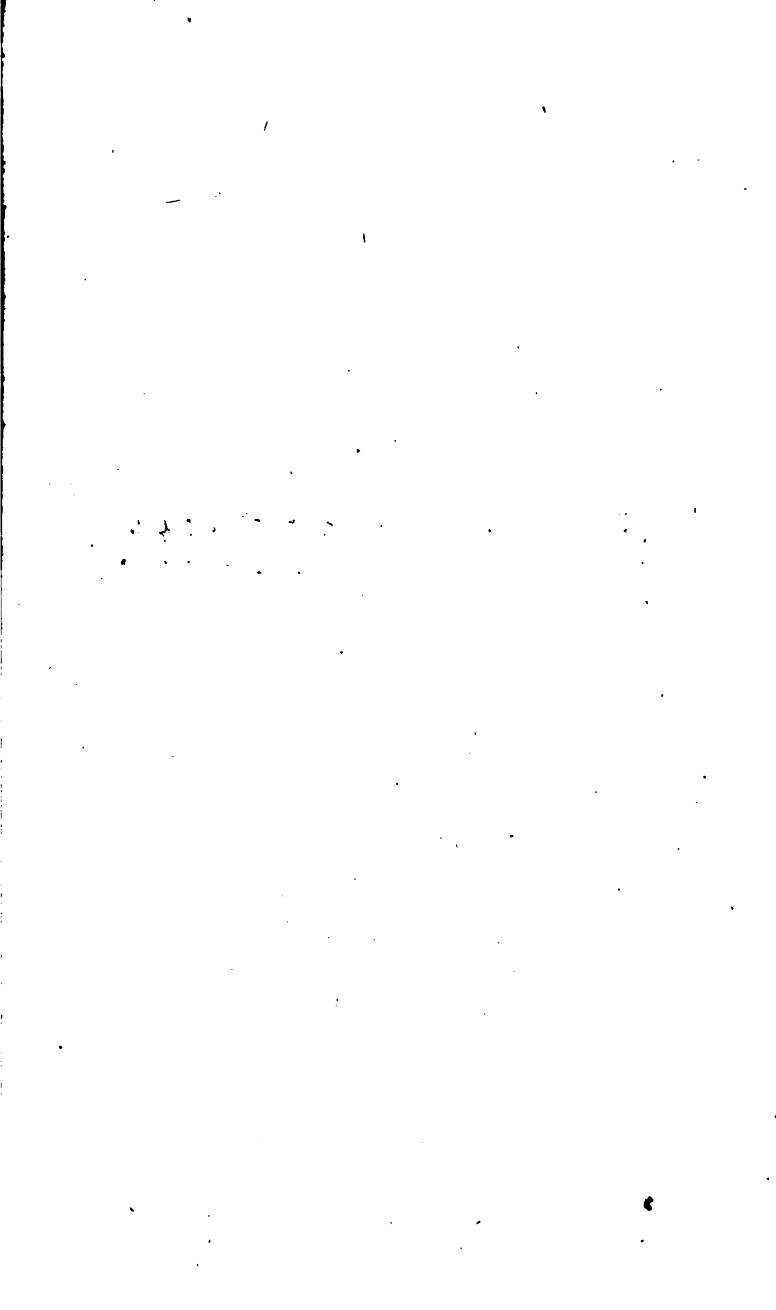
Ich möchte Euch darüber so gerne recht kapitelfest machen. Denn sie werden's Euch anders sagen, werden um Euch stehen und liebkosen und bewundern. Und das möchte Euch bethören, doch von der Schönheit zu halten, und auf eine Scheinlampe hinter ihr und andrer Maschinerien bedacht zu werden; und das wäre Schade um Euch! Schönheit und Unschuld sind wie die beyden Schaalen einer Wage; so wie die eine in Eurem Gemüthe steigt, fällt die andre. Und das wissen die Liebkoser zum Theil, und erheben eben deswegen vor Euch die Schaale mit der Schönheit so hoch, daß die andre mit der Unschuld allgemach sinke. Einige helfen wohl gar noch nach, und suchen Euch Keuschheit und Zucht als Alfanz und Aberglauben vorzuspiegeln. Aber, fliehet den Mann, der das thut; Und wenn er mit Gold und Perlen behangen wäre, er ist 'n Bösewicht. Ist eine giftige Klapperschlange! Die Natur hat ihn mit der Klapper verschont, weil sie sich auf seine Gaben und auf seine Discretion verließ; aber er war der Großmuth nicht werth, und sollte eine tragen, und ich thäte sie ihm gerne zu seinem Haarbeutel, oder hieng ihm eine ans Ohr, daß er vor sich warne, wo er hinkömmt.

Unschuld des Herzens ist das Erbtheil und der Schmuck des Weibes. Und wisset, Unschuld hat ihren eigenen Engel, der hinter Euch hergeht, und über Euch wacht, so lange ihr unschuldig seyd. Erzürnet ihn nicht! und glaubet für ganz gewiß, daß wenn er von Euch weichet, Euer Glück von Euch gewichen ist.

Mädchens, ich weiß was Ihr werth seyd! Und was Ihr dem Manne seyn könnet, wenn Ihrs vorzieht und Euch entschließt eines Mannes zu werden. Ihr seyd ihm eine edle Gabe Gottes, und er lebt des noch eins so lange; er sey reich oder arm, so seyd Ihr ihm ein Trost, und macht ihn allezeit fröhlich. Ihr seyd Bein von unsern Beinen und Fleisch von unserm Fleisch, und darum bewegt sich mein Herz in mir, wenn ich Euch ansehe, und an Euch denke....

Nun, Ihr seyd in der Welt, und müsset durch, was auch Euer Beruf sey. Gehet in Friede, und seht nicht viel umher. Und der Engel der Unschuld begleite Euch!

Zweyter Abschnitt.





Reden.

Ueber die Würde und Vortrefflichkeit des weiblichen Geschlechts.

Wo ist ein empfindsamer, edelgesinnter Mann, an dessen Herzen die weibliche Schönheit ihre siegende Gewalt nicht ausüben, den sie, mit Freundlichkeit verbunden, nicht an sich fesseln sollte? Die sichtbare Schöpfung enthält keinen Gegenstand, der meinen Augen gefälliger wäre, der sich meinen edelsten Sinnen, meiner innigsten Empfindung so unwiderstehlich zu empfehlen wüßte. Alles, wenn ich könnte, mögt' ich für ihn thun, alles mögt' ich hingeben, mir ihn zu erhalten, alles, meine Empfindung für ihn so dauernd zu machen, als sie wahr, und über alle Beschreibung stark ist. — Gott! wie liebenswürdig bist du in deinen

Werken, im Frühlingsschmucke der Erde, im Wohllaut der Wälder, im Dufte der Wiesen und Gärten! Wie viel liebenswürdiger noch, in der Gestalt, in der Engelstimme, in dem ganzen Wesen des Weibes!

Diese Gefühle, wie ich glaube, sind ganz rein, und wenn man sie recht versteht, von unverwerflicher Sittlichkeit. Aber sie werden mißverstanden, von unserm Geschlechte versinnlicht, vergröbert, von dem Ihrigen, meine Damen! verkehrt aufgenommen, zu Ihrer Vereitelung, und, wenn ich es doch nicht sagen dürfte! zu Ihrem Verderben angewandt. Mögt' ich doch beredt genug seyn, Ihnen einen Theil Ihrer angestrengtern Aufmerksamkeit, den Sie so oft auf Kleinigkeiten verwenden, für Ihre wesentlichern Vollkommenheiten abzugewinnen! Mein Vornehmen ist: Sie von der höchsten Bestimmung, von dem eigentlichsten Adel Ihres Geschlechts zu unterhalten, und es dann auf Sie ankommen zu lassen, ob Sie unter der Ihnen anerschaffenen Würde lieber herabsinken, oder sich zu der Vortrefflichkeit erheben wollen, die Sie mit ihrem entschlossen Willen so sicher zu erreichen im Stande sind.

Der Karakter Ihres Geschlechts, gegen den unsrigen gehalten, würde Ihre Grundbestimmung schon höchst wahrscheinlich machen, wenn auch die älteste Menschengeschichte keine nähere Anzeige davon gegeben hätte. Sie waren ein Bedürfniß für uns, dessen wir

nicht, ohne unserer seligsten Lebensstunden zu ermangeln, dessen die Erde nicht entübrigt bleiben konnte, ohne überall von ihrer geschmackvolleren Ausbildung zu verlieren. Der Würde des Schöpfers schien es vollkommen anständig zu seyn, den Menschen nicht sich allein zu überlassen, ihm eine Gehülfinn zur Seite zu geben, die um ihn seyn, und ihn von seiner ungeselligen Eingezogenheit in sich selbst, ableiten könnte. Es war immer zu besorgen, daß ein Geschlecht, wie das unsrige, wenn es auch auf irgend eine Weise Schößlinge seiner Art ausgeworfen, und sich ins Unendliche vervielfältiget hätte; es war immer zu besorgen, sag' ich, daß doch ein solches Geschlecht sich nie zu irgend einer vollkommenen Gesellschaft vereinigt haben würde. Diese Erde würde dann mehr noch ein Schauplatz blutiger Greuel, ein offnes Grab ihrer unglücklichen Bewohner geworden seyn. Der Stärkere würde immer den Schwächern unter der Last seines Joches festgehalten haben. Gewalt wäre überall vor Recht gegangen. Der unschuldig Unterdrückte hätte kein Mittel aufgefunden, jenen Starrsinn zu brechen, der durch ungehinderten Wachsthum in Erz und Eisen übergangen war. Gewiß, meine Damen! Sie waren der andern Hälfte der Menschen so unentbehrlich, als es die alleserwärmende Sonne der Erde ist, die, wenn jene nicht wiederkehrte, keinen Frühlingsodem empfinden, aller Schönheit und Kraft beraubt, in ihr altes Chaos

zurückfallen würde. Ohne sie würde die Würkung ihrer großen und gütigen Ursache nicht ganz entsprochen, diese Unterwelt nicht ganz ihren Schöpfer an seinem Geschaffenen gerechtfertiget haben. So aber konnte der geschichtschreibende Dichter mit Wahrheit und Anstand seinen Gott auftreten, ihn den Schauplatz seiner Wunder überschauen, und überall mit Wohlgefallen den Karakter sittlicher und physischer Güte in seinen Werken gewahr werden lassen. —

War es Ihre Bestimmung, meine Damen! War es in Ihrer eigenthümlichen Organisation, und der mit davon abhängenden Verschiedenheit Ihrer Seelen von den unsrigen gegründet, sich an uns anzuschließen, wurde Sinnlichkeit und allgemeines Wohlwollen dadurch befördert, gereichte das eben damit zum Segen der Welt; so muß es einen Theil Ihres angebohrnen Adels ausmachen, unsre Gehülfinnen, Mitherrscherinnen dieser Erde, Gefährtinnen auf dem Wege des Lebens, Freundinnen, Gesellschafterinnen, und, mit wenigen Worten — unser andres Selbst zu seyn. —

Es ist Natur des Mannes, wenn ihn Erziehung und Gewohnheit nicht zu etwas Geringerem verweicht haben: mit einer gewissen Geistes- und Leibesstärke auf sich selbst festzustehen, um sich her alles auf sich zu beziehen, kurz: in einem bald größern, bald kleinern Kreise den Karakter zu erfüllen, mit welchen ihn der Vater

Vater der Schöpfung belehnt hat. Alles scheint gleichsam auch sich unter seiner Gewalt beugen, alles ihm nachgeben, alles in ihm den erklärten Beherrscher des Erdballs verehren zu wollen. Diese innere Kraft, wenn nichts ihre Wirkungen hindert, kann nicht umhin, in dem Subjekte, dem sie anklebt, Härte und Unbiegsamkeit hervorzubringen, oder aufs mindeste eine Ernsthaftigkeit des Ansehens und Betragens über dasselbe auszubreiten, die, ohne alle Milderung, dem gesellligen Leben wenig zuträglich seyn würde.

Dagegen ist es Natur des Weibes, seltene Erscheinungen ausgenommen, die der Allgemeinheit der Regel nicht entgegenstehen können, mit gespannterer Feinheit der Nerven, mit unvergleichlich grösserer Zartheit der Zusammensetzung, eine Seele zu verbinden, die gegen allen Eindruck empfindlich, immer das Gegenbild jenes auffallenden Ernstes, jener unfreundlichen Rauhigkeit und Härte seyn muß. Der schwächere weibliche Karakter ist eben darum lenksamer, mehr geneigt nachzugeben, mehr der Gewalt auszuweichen, mit einer gehörigen Dosis Verstand begabt, aber auch desto fähiger mit dem Starken und Rohen selbst es aufzunehmen, das durch gelindere Mittel über ihn zu erhalten, was aller Macht unmöglich gewesen seyn würde. Die weibliche Fröhlichkeit, die sich so ungezwungen ausdrückt, aus den Augen leuchtet, auf den Wangen glühet, von der heitern Stirn um sich her

schauet, den Mund zum Lächeln, zu holdseliger Rede, zu harmonischem Gesang öffnet; allen Gliedmassen Leben und Beweglichkeit mittheilt, was vermag die nicht über den Ernst des Mannes, der nur allzuleicht in Schwermuth ausarten, der, ohne ein Zwischenspiel von so wohlthätiger Art, sich zuletzt selbst und andern zur Last fallen würde. Die angewöhnteste Rauhigkeit und Härte nimmt doch von den Händen der Schönheit noch Ausbildung und Politur an. Zärtlichkeit ist der Tropfen, der seinen Stein trift, und ihn zuletzt aushöhlt. Sie haben überall, meine Damen! zur Sittlichkeit beygetragen. Da ist Wildheit, wo Ihr Einfluß verschmäht wird; da ist Kindheit und Ausartung des Menschen, wo Sie nur gut genug für die niedrigsten Geschäfte des Lebens gehalten werden. Bey gesitteten Völkern wird selbst der feinere Mann nur von Ihnen gebildet. Der Jüngling, der Ihren Umgang versäumte, oder durch sein widriges Schicksal davon entfernt wurde, trägt die sichtbaren Zeichen seiner Schuld oder seines Unglücks lebenslang an sich.

Männlicher Karakter ist es: nur die wichtigern Geschäfte des Lebens seiner Aufmerksamkeit werth zu halten, nur Entwürfe fürs Ganze zu machen, nur die Dinge von oben herab anzusehen. Vieles würde also gar nicht, oder sehr unvollkommen geschehen, wenn nicht ein helfender Geist zuträte, die Theile zu bemerken, ohne deren Darstellung das Ganze nicht

seyn kann; wenn dieser auf ebener Fläche das Ganze nicht sähe, nicht als Mittel zum Zwecke das Kleinste selbst zu gebrauchen verstünde. Ihnen, meine Damen! sind wir es schuldig, wenn so mancher guter Ausgang unsre Unternehmungen krönt. Ihre Blicke durchforschen alles, kein Hinderniß bleibt Ihnen unbemerkt, und Sie haben dabey den geschwinden Verstand, der für alles Rath weiß, und die theilnehmende Thätigkeit, sich mit Eifer für uns zu verwenden. Wie oft würden wir uns umsonst für unser besseres Fortkommen, für den Wohlstand unsrer häußlichen Angelegenheiten bemüht haben, wenn Ihre überwiegende Klugheit nicht alles so unmerklich und sicher geleitet, nicht so manches Rädchen im Gange erhalten, nicht so manches Stäubchen aus dem Wege geschafft hätte. Unsern angewöhntesten Unregelmäßigkeiten selbst, hilft Ihre Wirthlichkeit ab. Ihre Wirthlichkeit, meine Damen! Ihrer edelsten Eigenschaften Eine, Ihre Wirthlichkeit, nicht bloß über Küche und Keller, sondern über alles, was zum gegenwärtigen und künftigen Besserbefinden des Hauses gehört, über alles was ausgegeben, bestellt und angeordnet werden muß.

Falsche Delikatesse wäre es, meine Damen! Ihre zweyte wesentliche Bestimmung zu übergehen, vermittelst welcher Sie sich in aller Absicht mehr noch, als durch die erste von uns unterscheiden. Ist es Unschuld, wenn die jüngern von Ihnen davor erröthen; so bitte

ich diese, die Sache von ihrer ehrwürdigen Seite ansehen zu lernen: ist es Ziererey, wenn die ältern von Ihnen den Kopf schütteln; so bedaure ich diese, daß sie sich auf den Adel ihres Geschlechts so wenig verstehen. Also — meine Damen! Sie sind zu Müttern bestimmt; Sie sind, wenn es wichtige Gründe nicht hindern, und das wird immer Unglück für Sie seyn; Sie sind sich diesen Rang, in der Ordnung der Gesetze und des überlegten Herkommens, zu geben schuldig, und haben Sie ihn erhalten, so werden Sie nicht umhin können, sich dabey mit allen Ihren Leibes- und Seelenkräften zu behaupten. — Der Mensch, von allen Produkten der Erde das Erste, das Einzige, um dessentwillen alle übrigen da sind, Er, der Stellvertretter Gottes, und zugleich der Gegenstand seiner unbegreiflichen Liebe und Erbarmung, ist Ihnen seine Bildung, seine Erscheinung, sein erstes Leben, seine Nahrung, seine Sitten, seinen Karakter schuldig. Eben dadurch aber wirken Sie ins Unendliche hinaus. Ihre Würkung wird Ursach, die fortwürkt; ein Ring greift in den andern, und alles zusammen macht eine Kette aus, die der Dauer der Erde in ihrem Umfange gleichläuft. So sind Sie Wohlthäterinnen des ganzen Menschengeschlechts, und die Verehrung, die wir Ihnen oft um geringer Vorzüge willen bezeigen, ist Gerechtigkeit, ist Tribut, den wir Ihnen für diesen ersten Ihrer Vorzüge schuldig sind.

Sie kennen Ihre Bestimmung, meine Damen! Sie würden nur wenig thun, wenn Sie sich derselben nur nicht unwürdig zu werden bemühten. Dadurch hätten Sie noch nichts um sich selbst und um andre verdient. Seyn Sie was Sie seyn sollen auf eine vorzügliche Weise, und erringen Sie damit, nicht ohne Mühe und Aufopferung, den Grad der Vortrefflichkeit, der Sie zu menschlichen Engeln erhöht! —

Sie sind für uns zur Hülfe, zur Freundschaft und Liebe bestimmt. Bilden Sie dazu, von Ihren frühesten Jahren an, Ihren Leib und Ihre Seele aus! Ihren Leib: Sie sind ihm Schönheit und Anmuth schuldig. Können Sie ihm diese nicht mittheilen, so verhüten Sie wenigstens alles, was auffallen, was Eckel und andre unangenehme Gefühle erwecken könnte. Das verdienen wir um Sie; aber gewiß verdienen wir auch, daß Sie uns nicht Schein für Wahrheit verkaufen, durch übertriebenen Putz nicht, durch Affektation nicht gegen Ihre anderweitigen Fehler verblenden wollen. Bleiben Sie überall in den Gränzen der Natur! Ihre größere Beweglichkeit trägt zu Ihrer Verschönerung bey. Suchen Sie sich dabey zu erhalten! Drücken Sie ihren heiteren Geist, die Unschuld und den Frieden Ihres Herzens, in der Arbeit Ihrer Hände, in Ihren Spielen, im Tanz und Gesang aus! Das wird Ihrem Leibe Gesundheit und Stärke mittheilen, deren Sie bey den mannigfaltigen, unvermeidlichen Leiden

Ihres Geschlechts so unumgänglich benöthiget sind. Ein ungelenksames träges Frauenzimmer, ist einer jeden feinen Empfindung unleidlich. Ich kann den Bach lieben, der über Kiesel dahin fließt, den Strom, der von Felsen herabbraust, das schwarze, von Stürmen aufgewühlte Meer selbst; aber nichts hat der verwachsene träge Sumpf für mich, das mich an seinen Ufern nur einen Augenblick festhalten könnte. — Schaffen Sie Gutes mit Ihren Händen, so viel es Ihr Stand und Ihre Verhältnisse nur immer fodern mögen! Keine Arbeit sey Ihnen ganz verächtlich; kennen Sie wenigstens alles, wo nicht um es selbst zu thun, doch wenigstens um es anordnen, oder es, wenn es gemacht ist, beurtheilen zu können! An dem allen aber nehme Ihre Seele Theil. Suchen Sie diese nicht mit gelehrter Kenntniß, mit Sprachwissenschaft, nicht mit Stoff und Zeug zur Schriftstellerey anzufüllen, es wäre denn, daß entschiedene Talente Sie zu etwas Außerordentlichen bestimmten. In diesem Falle hören Sie gewissermaßen auf Frauenzimmer zu seyn, und verdienen Nachsicht, als Ausnahmen von der Regel. Eine Menge gemeinnütziger Kenntnisse ist inzwischen für Sie alle rückständig. Lernen Sie mehr als Ihren Katechismus; aber lernen Sie auch weniger. Erst weniger: nicht die Menge darinn befindlicher gelehrter Unterscheidungen, unbestimmter, falscher Erklärungen; gleich falscher unerweislicher Begriffe; nicht

die sogenannten Beweissprüche alle, die oft aus dem Glückstopfe gegriffen zu seyn scheinen, oder auf Aehnlichkeiten beruhen, die in dem Schalle eines einzelnen Wortes ihren alleinigen Grund haben. Dann mehr! Lernen Sie Ihre Pflichten in ihrem weitesten Umfange, und in der gehörigen Ordnung unter und neben einander kennen! Unterrichten Sie sich auf das bestimmteste von Gott und seinen Eigenschaften, von seinen Werken überhaupt, und vorzüglich von dem, was er zum Besten der Menschen veranstaltet und versprochen hat! Die heilsame Lehre Jesu werde Ihnen aus seinen eigenen Worten bekannt! Lernen Sie da die Mittel kennen, vermöge welcher Sie sich nicht über die Mängel der Menschheit, wohl aber über herrschende Laster hinaus, zu der Geistesgesundheit erheben können, die Ihnen alle Tugenden leicht, das Leben heiter, und den Uebergang in eine andre Welt so wenig beschwerlich machen wird, als es nur immer geschehen kann. Bilden Sie nächstdem, mehr noch im Umgange mit rechtschaffenen und aufgeklärten Personen, als aus Büchern, Ihren Geschmack und Ihr Herz! Suchen Sie da allgemeines Wohlwollen und Freundlichkeit in Geberden und Worten, den reizendsten Ausdruck desselben, anzunehmen! Um der höhern Freuden Ihres Lebens willen bitt' ich Sie, nicht die Anlagen zu vernachläßigen, die Sie in sich zur Freundschaft und ausgewählterer Liebe wahrnehmen werden. Mit diesen angenommenen, in

Ihre Natur und Wesen verwandelten Kenntnissen, wird es Ihnen nicht fehlen können, auch Ihren gesellschaftlichen Zirkeln auf eine vorzügliche Weise unterhaltend zu werden. Sie werden dann nicht immer, um Stoff verlegen, zu gemeinen Stadtneuigkeiten, zu bösem Leumund und liebloser, obgleich wahrer Nachrede Ihre Zuflucht zu nehmen nöthig haben. Sie werden in sich dann mehr guten Willen vermerken, das Beste von andern zu denken und zu sagen, mehr Klugheit die Sache des Unterdrückten ins Licht zu setzen, mehr Eifer für die Ausbreitung aufgeklärter Rechtschaffenheit und Gottesverehrung, mehr Theilnehmung an jeder erlaubten Ergötzlichkeit, an Scherz und Lachen, an aller sinnlichen und geistigen Freude. Eine schöne Frau erfreuet ihren Mann, und ein Mann hat nichts liebers. Wo sie dazu freundlich und fromm ist, so findet man des Mannes gleichen nicht. *) Aber auch, sie sey schön oder häßlich, wenn sie nicht freundlich, nicht fromm ist; wehe dem Manne! Er würde bey Löwen und Drachen glücklicher wohnen. Aber der Unfreundliche, der Lasterhafte, ist auch für sich selbst unglücklich. Alle Rechtschaffnen fliehen ihn, sobald sie ihn kennen. Sein Theil ist Verachtung und Schande. Machen Sie sich Ihrer ersten Bestimmung werth, meine Freundinnen!

*) Syrach XXXVII. 24. 25.

und seyn Sie unsrer Verehrung gewiß. Die edelsten von uns werden sich um Ihre Gunst bewerben, wir werden alle Bemühung anwenden, Sie für uns selbst, oder für Männer zu erhalten, die besser als wir selbst sind. —

Sie sind zu Müttern bestimmt, meine Damen. Ich kann Ihnen das nicht oft genug wiederholen. Wer von Ihnen es durch seine Schuld nicht wurde, bereue sein Vergehen, und sey durch den Verlust einer der größten Glückseligkeiten des Lebens gestraft; wen sein widriges Schicksal dieses Vorzugs beraubte, der beruhige sich in dem guten Willen Gottes, der suche sich durch andre gesellschaftliche Tugenden, durch Hülfleistung zu Erziehung anderer, durch bereitwillige Wartung und Pflege um seine Mitmenschen verdient zu machen. Jede rechtschaffene Mutter erziehe ihre Töchter zu dieser großen Bestimmung, jede erwachsene Tochter erziehe sich dazu selbst! In Erziehungsanstalten, Pensionen und Philantropinen werde gearbeitet, diesen wohlthätigen Endzweck bey vielen auf die vorzüglichste Weise zu erreichen. —

Halten Sie demnach, meine jungen Freundinnen! Ihre körperliche Gesundheit und Stärke für nothwendig, diesen Zweck, ohne Gefahr für sich und Ihre Nachkommenschaft, erfüllen zu können. Hüten Sie sich, Ihre zärtliche Zusammensetzung durch ausschweifende Ergötzlichkeiten, oder durch irgend einen Anzug

zu zerstören, der, trotz aller Mode, schön zu seyn aufhört, sobald er Ihrer Gesundheit zuwider ist. Gewöhnen Sie sich, in dem Umgange mit Ihren jüngern Gespielen, schon an eine gefällige, zärtliche Herablassung. Theilen Sie von Ihren Kenntnissen, wo Sie nur wissen und können, geduldig und nachsehend mit. Lernen Sie aber auch da Ernst annehmen, wo Sie sich mit aller Ihrer Zärtlichkeit nichts auszureichen getrauen. Kommen Sie in den Fall, (Sie sind allemal Schuld, wenn Sie nicht darein kommen); daß Männer Ihres Standes sich auf eine ehrliche Weise um Sie bewerben; so hüten Sie sich, allein Ihre Sinne um Rath zu fragen! Halten Sie Sprödigkeit nicht für Tugend, und bedenken Sie wohl, daß man in einer unvollkommenen Welt nicht allzueckel seyn muß.

Gefällt es der Vorsehung des Himmels, Sie dann mit Kindern zu segnen; so versäumen Sie nichts, was Ihre Zärtlichkeit gegen diese Kleinen erwecken, und unterhalten kann. Kein Stand, keine Betrachtung, es müßte denn Ihr oder Ihrer Kinder Leben davon abhangen, kann Sie berechtigen, sich einer Ihrer mütterlichen Pflichten zu entziehen: Selbsternährerinnen Ihrer Kinder zu seyn. Möchte doch meine Stimme weit genug reichen, möchte sie doch in Ihrer aller Herzen tief genug eindringen, Sie zu bewegen, sich, wider alles was Wollust und Eitelkeit einwenden mögen, dieser jungen Weltbürger anzunehmen, die doch ein-

mal Fleisch von Ihrem Fleische sind, und Ihnen dann gewiß ein gesünderes, und auch sittlich-besseres Daseyn verdanken werden. Die Natur fordert Ihnen diesen Tribut selbst ab, und Sie sollten bedenken, daß man sich ihren Gesetzen selten ungestraft entziehe. Mit dieser Selbsternährung verbinde ich zunächst die ganze körperliche Erziehung des Kindes, und die Grundlage der sittlichen, die nicht leicht zu zeitig angefangen, und niemals ohne Schaden bis ins zweyte, dritte Jahr, oder noch später verschoben werden kann. Edelgesinnte, christliche Mütter! auch diese steht Ihnen zu. Wenigstens müßen Sie sich, so viel an Ihnen ist, die wachsamste Aufsicht darüber durch nichts nehmen, durch keine Unbequemlichkeit vereckeln, durch keine Schwierigkeit verleiden lassen. Glauben Sie mir, daß Sie sich auf keinem Wege die hochachtungsvolle Liebe Ihrer Männer, selbst der minder erkenntlichen, sicherer erwerben werden, als auf diesem, der Sie ohnehin noch einer frohen Aussicht in Ihre spätern Lebensjahre versichern muß. So sind Sie denn gleichsam die Schutzgöttinnen Ihres Hauses, die Schöpferinnen Ihrer Nachwelt, wahre wohlthätige Mütter des Staats, der Ihnen seine edelsten Bürger verdankt. Welche Ehre und Würde, welche, über meine ausgesuchtesten Lobsprüche erhabne Vortrefflichkeit! Ich verliere kein Wort mehr, Sie nach einem solchen Kleinode lüstern zu machen.

II.

Ueber das Mädchenglück.

Die Angelegenheit über welche ich das Vergnügen habe, mich mit Ihnen zu unterhalten, betrifft das Glück Ihres gegenwärtigen Alters und die Pflichten die in Verbindung davon stehen. Ich wünschte, daß Sie bey sich entscheiden möchten, wie auf eine würdige Vorbereitung zu ihren reifern Jahren alles ankomme, um Ihrer Bestimmung Genüge zu thun!

Anders ward das Loos dem Manne, anders der Frau; beyde aber können sich entscheidende Verdienste erwerben, doch auf gegengesetzten Wegen. Der Mann hängt mehr von seinem Stande und seinen äusserlichen Verhältnissen ab; mühsamer ist seine Laufbahn und klippenvoller — aber glänzender sein Ruhm; — das Geschäft des Weibes ist in ihrem Hause und ihr Lob in dem kleinen Zirkel ihrer Familie und Bekannten!

Ein der Welt unbekanntes Leben ist, wie Madam Lambert anmerkt, das größte Lob der Frauen. Sagen Sie nicht, daß das männliche Geschlecht hier große Vorzüge vor dem Ihrigen habe, da es zu größern Geschäften bestimmt, mehrere Anreizungen und größere Belohnungen fände. Ihr Glück, ist es auch hier nicht

so groß, so ist es doch sicherer. Ihr Ruhm, macht er nicht Aufsehen, so ist er doch ganz der Ihrige; das Glück hat keinen Theil daran; Sie sind mehr der Schöpfer ihres Glücks, als der Mann. Sie regieren nicht den Staat, herrschen aber mit Ihrem künftigen Gemahl in Ihrem Hause. Sie dienen zwar in keinem öffentlichen Geschäfte der Welt, aber Sie erziehen Kinder, zu Ihrem Dienste; das erwirbt Ihnen mehr Antheil an dem Glücke des Landes als man wohl denkt. Sie erwerben zwar keine Güter, Sie halten sie aber zusammen und wenden sie nützlich an. Sie haben auch an den Verdiensten Ihrer Männer Theil, indem Ihr verständiger und angenehmer Umgang ihn Ruhe, Erholung und häusliche Freuden finden läßt. Da Sie seine Haushaltung geschickt verwalten, das Liebste, was er nach Ihnen in der Welt hat, seine Kinder erziehen, und Sie ihm also einen so grossen Theil seiner Geschäfte abnehmen, so kann er, hierüber beruhiget, alle seine Gedanken und alle seine Kräfte auf seine öffentlichen und Berufsgeschäfte wenden. Mit Recht nimmt die Frau daher Theil an der Ehre des Mannes, an den Vortheilen, die sein Fleiß und sein Glück ihm erwirbt; Oft macht er Sie zur Vertrauten seiner Unternehmungen; haben Sie Verstand und Einsicht, so findet er in Ihnen den sichersten Rathgeber. Ihr gemeinschaftlicher Vortheil sichert ihn, daß Sie ihm nie zu seinem Schaden rathen werden. Ihr

Verdienst ist hier desto grösser, weil Sie hiebey, mit großmüthiger Verläugnung alles Ruhms, ihrem Freunde alles Lob des Plans und der Ausführung lassen; und sich mit dem bloßen Bewußtseyn Ihres Verdienstes begnügen!

Sie bemerken wie verschieden Ihre Bestimmung von jener des Jünglings ist, und wie Ihre Vorbereitung sich darauf beziehen müsse!

Die Beschäftigung mit der Religion haben Sie mit der männlichen Jugend gemein, sie ist Ihnen eben so nützlich, eben so nothwendig, — ja sie ist Ihnen, wenn ich mich so ausdrücken darf, noch unentbehrlicher. Die Religion ist jedem Menschen unentbehrlich. Sie gerathen nicht in die Zerstreungen, werden nicht mit den mancherley Geschäften beladen, wie die Männer; Sie sind mehr allein, öfter zu Hause, (ich sollte fast sagen allezeit.) — Sie müssen etwas haben, womit Sie sich beschäftigen, und welche Beschäftigung ist an sich angenehmer, nützlicher, und Ihren besondern Bedürfnissen angemessener, als die Beschäftigung mit der Religion? Sie wird Sie nicht nur beschäftigen, sondern Ihren Verstand so aufklären, Ihre Neigungen so mäßigen, daß Sie kein unanständiges Vergnügen noch Zeitvertreib suchen werden. Sie sind mehrern körperlichen Schwachheiten unterworfen, Sie haben daher mehr Hülfsmittel nöthig sich alsdann zu unterhalten und zu trösten. Als Mütter

sind Sie die erste Lehrerinnen ihrer Kinder, und Religion ist das erste und wichtigste, das Sie sie lehren sollen. Sagen Sie nicht, die Mütter unterrichten ihre Kinder, wenn sie es thun, höchstens wenn sie klein sind; wenn sie heranwachsen, bekommen sie einen andern Unterricht. Um nur irgend mit guter Art zu lehren, muß man selbst viel gelernt haben. Die Mütter bleiben über dem allemal die Lehrerinnen der Religion, in ihrem Hause. Die Lehrer der Kinder theilen mit ihnen nur dieses Geschäfte, sie nehmen es ihnen aber nie gänzlich ab. Keine Mutter kann ruhig seyn, wenn sie hierinn nicht soviel thut, als sie immer kann. Ihre kranken Freundinnen, Freunde und Hausgenossen, erwarten von Ihnen Zuspruch und Trost. — Wie nützlich und gottgefällig können Sie hier werden, wenn Sie mit Erkenntniß und Erfahrung in der Religion ausgerüstet, die Trösterinn der Elenden werden? Noch einen Gebrauch der Religionserkenntniß, der zwar nicht allgemein, aber doch häufig genug seyn könnte, wenn die Damen, vorzüglich vom höhern Range, Erkenntniß und Geschmack an der Religion mit Eifer für dieselbe verbänden! Ihre Männer, die oft in einer Gesellschaft leben, wo der Unglaube und der Spott über die Religion, wo nicht rühmlich, doch sehr gewöhnlich ist, verlieren oft die wenige Neigung zu selbiger, die ihnen von ihrem ersten Unterrichte übergeblieben ist. Sie bringen Irrthum, Unglauben und Ver-

achtung der Religion aus der Welt in ihre Häuser — ihre unvorsichtigen Reden, ihr Exempel, macht die Religion ihren Kindern erst zu einer gleichgültigen und bald zu einer verächtlichen Sache. Das Beyspiel einer gottseligen Mutter bauet allem diesem Unglücke vor; und wenn sie mit dem vernünftigen Erkenntniß der Religion, Sanftmuth, Eifer und Klugheit verbindet, so wird sie leicht die Lehrerinn ihres Mannes. Ihre übrige kluge Einsicht überzeugt ihn, daß die Anhänglichkeit an die Lehre Jesu, nicht weibliche Schwachheit, sondern die Folge einer ruhigen Ueberlegung ist. Gewiß, der Mann, der sich von einer tugendhaften und verständigen Frau für die Religion nicht gewinnen lässet, an dem arbeitet der geschickteste und eifrigste Prediger umsonst.

Machen Sie sich, meine jugendlichen Gönnerinnen, die Erlernung unsrer heiligsten Religion zu Ihrem gegenwärtigen Hauptgeschäfte. Versäumen Sie den Unterricht in selbiger nie. Es ist ein Unglück, daß der Unterricht in der Religion bey Ihnen sogleich nach der Konfirmation aufhört, da Sie am fähigsten sind, sich eine gründlichere Erkenntniß zu erwerben. Ihr eigner Fleiß muß diesen Mangel ersetzen. Bleiben Sie nie vom öffentlichen Gottesdienste zurück; lesen Sie täglich und mit der größten Aufmerksamkeit die heilige Schrift. Lesen Sie andere geistliche Schriften. Erbauen Sie sich durch einen geistlichen Gesang,

nach

nach Gellert, Schlegel, und andern würdigen Liederdichtern. Kramers Psalmen gehören auch vorzüglich hieher. Einen Theil derselben eignen Sie sich durch Auswendiglernen ganz zu, und Sie werden sich einen Schatz sammlen, womit Sie dereinst sich und andre aufrichten und trösten können. Vielleicht sind einige unter Ihnen, die die Wichtigkeit dieses Raths nicht einsehen, aber es werden Zeiten kommen, daß Sie mir dafür danken. Wenn Sie einstens mit der größten Gleichgültigkeit die zärtlichste Arie oder die empfindsamste Erzählung hören werden, wenn alle künftigen und gegenwärtigen Lieblingsdichter in Sammlungen und Almanachen ihren Werth bey Ihnen verlieren, so werden Sie mit warmer Empfindung den jezo erlernten Gesang beten, und nach tausend Wiederhohlungen wird er Ihnen angenehm und erbaulich bleiben.

Bey so mannigfaltigen Leiden, denen wir unterworfen sind, sollten wir uns um Hüfsmittel bekümmern, sie geschickt zu ertragen. Glauben Sie es gewiß, nicht die Widerwärtigkeiten machen uns unglücklich, aber unsre Wehrlosigkeit stürzt uns. Sind wir hingegen mit Hülfsmitteln versehen, so giebt es für uns keine unerträgliche Leiden. Vielleicht bin ich Ihnen meine Freundinnen, etwas zu ernsthaft; viele von Ihnen, sollen sich, wie man sagt, nicht gerne mit ernsthaften Dingen abgeben. Sie hängen lieber angenehmern Vorstellungen nach. Sie glauben Ihre

Jahre, Ihr Blut, das so leicht durch Ihre Adern wallt, Ihre Unbekanntschaft mit den Sorgen, geben Ihnen hiezu ein Recht; Ihre guten Freunde, die Dichter von Liebe und Wein, ermuntern Sie zu lauter Freuden. Aber wissen Sie wohl meine Theuersten! (werden Sie nicht ungeduldig, daß ich in dem ernsten Tone fortfahre) wissen Sie wohl, daß Ihre Neigung zu lauter angenehmen Vorstellungen, und dieser Wiederwille, gegen alles, was eine traurige oder doch nur ernstliche Miene hat, eine von den Ursachen Ihres künftigen Unglücks ist? Sie stellen sich die Welt bloß auf der angenehmen Seite vor, Sie schauen in Ihr Leben als in eine unabsehliche Gegend, Ihr Auge findet keine Gränzen: Sie denken daher an nichts weniger, als daß diese Gränzen Ihnen vielleicht sehr nahe seyn können. Ihre verlohrnen Freundinnen, die so bald das Ende dieser unendlichen Ebene fanden, sollten Ihnen doch diesen Irrthum benehmen; Ihre eigenen Thränen, die Sie bey dem Grabe Ihrer Gespielinnen weinten, sollten Sie doch an noch etwas mehrers als an die Kränze denken lassen, die Sie in Ihrer Gesellschaft wanden. Dieses unübersehliche Gefielde, worunter Sie sich Ihr Leben denken, ist mit lauter angenehmen Gegenständen angefüllt; bunte Wiesen wechseln mit grünen Wäldern ab; Lustgärten, Springbrunnen, prächtige Schlösser füllen die Ebene an. Sie sehen den Schäfer am rauschenden

Bache seine Flöte spielen, und hören die Stimme der schlagenden Nachtigall und der steigenden Lerche. Sie sehen wie mit Lust und Freude die Einwohner diese glücklichen Gegenden durchwandern, oft erquicken sie sich im Schatten der alten Eiche, oder mischen sich in die Chöre der Hirten und Hirtinnen auf jenem bequemen Hügel. Was Sie jezt in der Ferne sehen, das werden Sie nun, denken Sie, in der Nähe finden, und die Zeit währet Ihnen oft herzlich lange, bis Sie diesen Herrlichkeiten näher kommen. Arme Freundinnen! wie täuschen Sie sich; wie sehr betrügen Sie Ihre Schmeichler, die Ihnen Ihr Leben so abmalen! Kein Wort hören Sie von tausend unangenehmen und zum Theil unentfliehlichen Uebeln, die in der Welt sind, und die Sie in der Folge Ihrer Durchwanderung antreffen werden. Kommen Sie nur erst diesen Dingen näher, wie bald werden Sie ihren Betrug entdecken. Hinter jenen anmuthigen Hügeln, wo Sie das tanzende Schäferchor erblicken, liegen morastige Gegenden; hier steigen sehr giftige Dünste auf, die nicht selten dem stärksten Wanderer, Kräfte, Gesundheit und alle Freuden des Lebens rauben. Zwischen jenen vollen Gärten, deren reife Früchte Sie in ihren Schatten locken, giebt es dürre Einöden, wo Sie nichts zu Ihrer Erquickung finden. Selbst unter jenen Wanderern, die Sie so vergnügt wie Sie meynen, dieses Paradies durchreisen sehen, giebt es — Sie

glauben es nicht, was es für beschwerliche, unerträgliche und bosbafte Leute darunter giebt — deren Gesellschaft ihren Gefährten oft alle Freuden raubt, die ihnen die Anmuth des Weges sonst verschaffen könnte. Und selbst unter jenen Chören der Hirten und Hirtinnen giebt es Schäfer und Schäferinnen, die gewiß nicht aus Arkadien *) sind, und die Ihnen in der Folge ihre Reize bald zuwider machen werden. Die Nachtigall und die Lerche stimmen zu ihrer Zeit zwar allemal ihr Zauberlied an, Sie müssen aber ein unverwöhntes Ohr haben, Sie müssen ein unschuldig Herz haben, wenn Sie sich an den Schönheiten der Natur vergnügen wollen. Bemerken Sie doch hier den Unterschied unter Ihrem Freunde und Ihrem Schmeichler: dieser zeigt Ihnen nur die angenehmen Stellen der vor Ihnen liegenden Landschaft. Um Ihre Gunst zu gewinnen, welches oft nichts anders ist, als Sie zu betriegen, bildet er Ihnen ein, daß alle diese vor Ihnen liegende Schönheiten Sie einladen, voll Verlangen auf ihre Annäherung warten, von ihrer Schönheit erst ihren rechten Glanz erhalten werden. Das gefällt Ihrer Einbildungskraft, Ihre Phantasie wird durch die bunten Bilder erhitzt. — Wie schlecht wird der Freund bey Ihnen ankommen, der Ihnen die

*) Ein Land, welches in den alten Zeiten von den unschuldigsten und liebenswürdigsten Schäfern bewohnt gewesen seyn soll.

Gegenseite vorhält — Sie Vorsichtigkeit lehrt, Ihrem Wahne nicht zu viel zu trauen; gestehen Sie es nur, übel würde Ihnen bey dem beschwerlichen Manne, wenn er Ihnen folgende unausstehliche Rede hielt: Meine lieben Freundinnen! wollen Sie durch dieses Feld Ihres Lebens gut, und so ziemlich vergnügt kommen, (denn gänzlich glücklich und vergnügt werden Sie nicht immer bleiben) so müssen Sie weislich Ihre Reise antretten. Freylich sehen Sie da viele schöne Stellen, aber sehen Sie auch jene steilen Klippen, jene Moräste, jene schnellen Ströme? Es wird alles auf den Führer ankommen, den Sie wählen. Wählen Sie die Vernunft; sie wird Sie sicher führen, sey es auch gegen Ihre Neigungen oft durch einen schmalen Fußsteig, wenn Sie die breite Ebene gehen wollen; oft die reizendsten Gärten vorbey, wenn Sie Lust haben hinein zu gehen. — Selten wird sie Ihnen erlauben, mit den Schäfern zu tanzen, und zu singen, und wird Sie oft nöthigen, der Nachtigall länger zuzuhören als Sie gerne wollen. Aber sehen Sie nur nach jenen Führern, wie sie ihre Reisenden leiten. Sehen Sie jenen Prächtiggekleideten, es ist der Hochmuth; seine Folger könnten sicher unten am Berge gehen, er führet sie aber über die steilsten Höhen. Sehen Sie, wie seine unvorsichtigen Folger mehrentheils Hals und Bein zerbrechen, und die so unglücklich nicht sind, werden von allen übrigen Reisenden für Narren gehalten, daß sie eine

so mühsame und gefährliche Strasse gezogen. Es sind auch gemeiniglich Leute von wenigem Verstande, die ihm folgen.

Nicht besser führet dieser Elende mit zerrissenem Kleide und großem Queersack, er heißt Geiz. Er hat gehört, daß es dürre Stellen im Lande des menschlichen Lebens giebt, wo es sehr gut ist, wenn der Wanderer mit einem gewissen Vorrath von Lebensmitteln versehen ist. Er macht seine Begleiter daher so besorgt für einen künftigen Hunger, daß er alle Früchte, die er unter den Bäumen findet, mitnimmt; dadurch aber wird seine Reise so beschwerlich, daß er niemals vergnügt wird. Für ihn ist nichts Reizendes in der ganzen Gegend. Kein Schäfer wird ihn in sein Thor locken, er müßte denn gute Früchte zu erhaschen hoffen. Oft ist er mit den Früchten die er sammlen kann, nicht zufrieden, er befiehlt und nöthiget seine Folger die Gärten zu bestehlen, oder die Mitgefährten zu berauben. Niemand kommt ihm daher gerne nahe, und er ist bey allen verächtlich. Zuletzt führet er seine beladenen Folger an solche Oerter, wo sie elend umkommen. Was für wunderliche und widersprechende Geschöpfe treffen Sie nicht unter Ihren Gefährten an? Sehen Sie jenen Haufen so leicht bekleideter Menschen? Sie werden nicht glauben, daß das Leute sind, die eine so große Reise vorhaben. Ihre Führerinn, die Eitelkeit, hat sie überredet, daß sie allerwärts genug finden wer-

den, sie sollen sich um nichts bekümmern. Trägt der Geiz zu viel, so haben diese zu wenig. Sie hoffen, ihr Leben durchzutanzen; ruhen sie einmal, so geschiehts um zu spielen: aber sehen Sie nur, wie wenige von ihnen weit kommen, sie erhitzen sich so, daß sie sich allerley Krankheiten zuziehen; der ganze Weg ist mit Ermüdeten, die schimpflich zurückbleiben angefüllt, und nichts ist verächtlicher, als wenn ein solcher Folger der Eitelkeit weit auf seinem Wege kommt: da er nur auf seinen Vorgänger gesehen, so hat er nichts bemerkt, und ist so dumm wie er im Anfang war. — Ohne Allegorie: die Welt hat ihre Freuden, sie hat aber auch unentfliehliche Widerwärtigkeiten. Welche Unbesonnenheit, nur die Vortheile vor Augen zu haben, und gar nicht auf die Unbequemlichkeiten zu denken? Nur glücklich seyn, nur sich freuen können, und ununterrichtet bleiben, mit Vernunft und Geschicklichkeit zu leiden.

Verführerische Schmeichler, möchtet ihr doch schweigen, die ihr den heranwachsenden Schönheiten so viel Schönes vorsaget, ihre Einbildung mit lauter schmeichelhaften Bildern anfüllet! Von eurem süßen Gifte trunken, das ihr in goldenen Schaalen der Unschuld reicht, befürcht' ich, daß meine Freundinnen mit finsterer Miene diese Stellen gelesen. — O! wenn es möglich ist, so fliehen Sie meine Wertbesten, diese Verführer, fliehen Sie den Schmeichler als Ihren

ärgsten Feind. Der Feind ist Ihnen noch vortheilhaft, er macht Sie behutsam; dieser gelittene Verführer spottet Ihrer Unschuld, macht Sie sicher; und ein Leben, das Sie in Sicherheit antretten, kann in der Folge nicht anders als unglücklich seyn. Sehen Sie nur auf das, was Sie alle Tage erleben. Sie haben Ansprüche und Hoffnung zu vielen Freuden, aber Sie werden und können auch nicht ohne Leiden, oft ohne viele Leiden bleiben. Auf beyde Fälle schicken Sie sich an. Die frühe Bekanntschaft mit der Religion und mit dem Worte Gottes ist die wahre und einzige Vorbereitung hiezu. Sie wird Sie die große Kunst lehren, im Glücke mäßig, im Unglücke muthig, und in beyden Fällen ruhig zu bleiben. Wenn Sie es sich recht angelegen seyn lassen, diese Ihre erste Pflicht zu erfüllen, so werden Ihnen die übrigen alle leicht und angenehm werden, und diese sind: Erstlich, Sie müssen sich überall um gute Einsichten bekümmern, und je höher Ihr Stand ist, desto bekannter müssen Ihnen die schönen Wissenschaften seyn. Zweytens, Sie müssen sich früh zur Eingezogenheit gewöhnen. Drittens, für sich müssen Sie beständig beschäfftiget und ämßig seyn. Viertens, Sie müssen sich früh um die innere Oekonomie bekümmern. Fünftens, in allen Dingen müssen Sie sich gewöhnen ordentlich zu seyn.

Erstlich, Sie müssen sich um gute Einsichten bekümmern, und sind Sie von hohem Stande, so müssen

Sie die Wissenschaften zum wenigsten kennen. Die vom geringern Stande, die dereinst Frauen nützlicher Handwerksleute werden, denen ist es genug, wenn sie in der Religion unterrichtet werden, Lesen, Schreiben und etwas Rechnen lernen; zu Mehrerm haben sie keine Zeit, und es würde ihnen auch nichts nützen. Die vom mittlern Stande, die dereinst Gelehrte von diesem Stande, oder Kaufleute heyrathen, haben etwas mehr nöthig. Allein, unsre Fräuleins, die bestimmt sind, die Gesellschafterinnen von Männern zu werden, die große Bedienungen bekleiden, große Leute in ihren Häusern sehen, die dereinst Leute ihren Gemahlen empfehlen werden, die können nicht ohne Bekanntschaft mit den Wissenschaften seyn. Wie jämmerlich steht es, eine vornehme Dame zu sehen, die mit der größten Aufmerksamkeit die elenden Kleinigkeiten eines Stutzers anhört, und mit der größten Gleichgültigkeit den Mann von Verstand reden läßt! Die sich zur Beschützerinn eines leeren aber schön frisirten Kopfes aufwirft, oder des niedrigen Schmeichlers, den das Bewußtseyn seines wenigen Werths zu jeder Niederträchtigkeit herunter beugt, und den Mann von Genie und von Verdiensten unangepriesen läßt, den eine edle Demuth und die hohe Meynung von der Gerechtigkeit und dem Geschmack der Großen glauben läßt, sie werden ihn in der Ferne bemerken.

Eine Dame von Geschmack und einiger Bekannt-

schaft mit den Wissenschaften wird ihre Kinder, worüber sie beynahe allein die Aufsicht hat, (denn der Mann, in grossen Geschäfften verwickelt, hat dazu keine Zeit) ungleich besser und mehr zum Fleisse und Studieren anhalten. Werden Sie eine solche Dame meine Leserinn, so werden Sie dem künftigen Hofmeister Ihres Junkers seine Mühe auf alle Art erleichtern. Sie werden nicht ängstlich werden, wenn der rechtschaffene Mann ihren Liebling etwas lehrt; nie denken der Erbe ihrer Güter habe keine Weisheit nöthig, oder sie sey ihm mit seinen Ahnen angebohren. Ohne daß Ihr Hofmeister nöthig hat ein Schmeichler zu seyn, und Ihnen die Ausschweifungen seines jungen Herrn verschweigen zu dürfen, werden Sie seine Gönnerinn seyn, und für ihn sorgen. So wichtig ist es, daß Sie, die das Glück in einen hohen Rang gesetzt, zwar nicht gelehrt, aber doch mit den Wissenschaften nicht unbekannt sind, und hiezu können sie leicht gelangen. Man hat Anweisungen für Damen zu allen Ihnen anständigen Wissenschaften, und die Schriften einer Lambert, Maintenon, Beaumont, Genlis, la Roche rc. machen Ihnen dieses Geschäfft angenehm, so daß, ein so grosser Verehrer ich auch von Ihnen bin, ich doch Ihre Vertheidigung nicht übernehmen möchte, wenn Sie bey so vielen Hülfsmitteln ohne Geschmack in Wissenschaften blieben.

Zweytens, Eingezogenheit; dieß ist die eigene

Tugend des schönen Geschlechts. Sie ist gleichsam die Liebe, die die Frauen zu dem Orte haben, wo Sie Ihre Pflichten erfüllen und der Welt nützlich seyn sollen. Diese Eingezogenheit erleichtert alle übrigen Tugenden des schönen Geschlechts, und macht sie Ihnen gleichsam nothwendig; sie selbst ist aber äusserst nothwendig. Eine Dame, die nicht eingezogen ist, kann keine von Ihren Pflichten erfüllen. Sie kann Ihre Kinder nicht erziehen, Sie wird sogar die Liebe zu ihnen verlieren. Sie kann nicht arbeiten, die Haushaltung weder führen noch regieren. Die Chineser, die einsahen, wie nöthig nicht nur den Familien sondern auch dem ganzen Reiche die Eingezogenheit der Damen seye, machen ihren Frauen das Gehen schwer; sie haben durch eine heilsame Verschwörung der Männer, kleine Füsse zu nothwendigen Merkmalen der weiblichen Schönheit erklärt; nun pressen diese Morgenländerinnen ihre Füsse von Jugend auf in kleine Schuhe, so daß ihnen das Gehen höchst beschwerlich fällt. Wir Europäer denken besser von ihrem Geschlechte; so nothwendig diese Tugend auch für die Häuser und für den Staat ist, so erwarten wir diese Tugend doch nicht durch einen solchen Zwang von Ihnen. Sie soll ein Werk Ihrer Köpfe und nicht Ihrer Füsse seyn. Die bloße Ueberlegung des Schadens und des Nutzens, die die Erfüllung und Verabsäumung dieser Pflicht nach sich zieht, vorzüglich der Gedanke, daß diese Tugend

Ihre Pflicht ist, um so mehr Ihre Pflicht ist, weil Sie ohne diese keine der übrigen erfüllen können, wird sie Ihnen heilig machen.

Das Glück des Volks beruhet auf der Glückseligkeit einzelner Häuser — diese kann aber nicht bestehen, wenn die Hausfrau öfters aus dem Hause ist. Ihr Haus ist Ihr Posten, den die Einrichtung Gottes Ihr angewiesen. Hier erfüllt sie Ihre Pflicht, ist der Welt nützlich. Gewöhnen Sie sich daher, meine Freundinnen früh zu dieser Tugend, so wird sie Ihnen in der Folge leicht und angenehm werden. So viel es von Ihnen abhängt setzen Sie gewisse Tage fest, da Sie Visiten geben; ausser dieser Zeit bleiben Sie zu Hause. Kehren Sie sich an die Mode nicht; diese Zauberinn möchte Ihnen vielleicht auch diese Tugend und gute Sitten rauben wollen, wie sie der Welt so viele durch ihren Zaubertrank raubt. Erwählen Sie die Weisheit zu Ihrer Führerinn, sie wird Sie lehren in Kleinigkeiten und gleichgültigen Dingen, der Thörinn zwar nachzugeben, denn ihr Anhang ist groß, und sie macht einen gar zu gräßlichen Lerm, wenn man ihrem Kopfe nicht folgen will; wo es aber auf Pflicht und Tugend ankömmt, da kehren Sie sich an allen ihren Lerm nicht.

Was sollen wir aber zu Hause anfangen? — immer kann man doch nicht am Fenster liegen; wenn niemand zu uns kommt, so müssen wir ausgehen; der

Tage des schönen Wetters sind so wenige, und das ist doch grausam, daß wir dann zu Hause sitzen sollen. Erfüllen Sie die dritte Pflicht Ihres Geschlechts, so werden Sie nicht einmal der Fenster nöthig haben, und diese ist:

Die **Emsigkeit**. Die Arbeitsamkeit ist eine große Tugend; wer sie besitzt hat mehrere, und wem sie fehlt, dem fehlen gewiß mehrere. Ich zittere für das Schicksal eines jungen Menschen, wenn ich ihn träge und gern müßig erblicke. Ist seine Unlust zur Arbeit keine Folge körperlicher Schwachheit, wie sie es oft ist, sonderlich bey jungen Leuten die auf dem Wachsthum stehen, so ist sie eine wahrscheinliche Anzeige vieler bösen Neigungen. Häßlich ist dieses Laster bey dem männlichen Geschlecht; bey dem schönen Geschlechte unerträglich und weit gefährlicher. Den trägen Jüngling wird bald die Noth lehren, sich auf Etwas zu legen und zu arbeiten; er sieht bald daß er sonst nicht durch die Welt kommen wird. Die Frauenzimmer können aber so lange träge bleiben, bis sie unfähig werden, fleißig zu seyn. Zum Glück für das schöne Geschlecht, giebt es unter ihnen nur wenige Träge; die es etwa sind, sind es mehr wegen einer vernachläßigten Erziehung, als aus eigner Neigung. Aber man kann auch durch übele Gewohnheiten sich Neigungen erwerben; gewöhnen Sie sich daher zur beständigen Arbeit.

Sie glauben nicht wie schön Sie sind, wenn man

Sie beschäfftigt findet. Diese kleine Unordnung Ihres Kopfputzes, die Sie aus der Küche mitbringen, oder bey der Wäsche nicht wohl vermeiden können, steht Ihnen unendlich besser, als der sorgfältigste Putz der jungen Dame am Spiegel. Dieser Spiegel, glauben Sie ihrem Freunde, lehret Sie die Kunst nicht, zu gefallen. Ihre Schmeichler, und Ihre Eigenliebe möchten Sie dieses gern überreden. Andere denken aber so nicht. Der Schmuck, den Ihnen Ihr Spiegel zeigt, gewinnt Ihnen niemals den Beyfall eines vernünftigen Mannes, wenn er ihr Einziger ist; aber der Schmuck, womit Emsigkeit und Fleiß Sie zieren, ist unwiderstehlich. Wie schön schmücken noch in vielen Häusern die genäheten Stühle die Gemächer, die Ihre Groß- und Ihre Aeltermütter näheten; längst verweset, zeigen sie uns noch Proben ihres häuslichen Fleisses. Man sagt, daß zu ihren Zeiten die Familien auch besser gestanden. Jetzt beschäftigen sich unsre jungen Damen und Demoisellen zwar nicht mit so dauerhaften doch mit nützlichen Arbeiten; ich meyne das Filetmachen. Die Erfinderinn, und die, die es zur Modearbeit machte, verdient eine Ehrensäule. Wär' ich der Günstling eines Fürsten, ich wollte den Prinzen zu bewegen suchen, jährlich der jungen Dame vom ersten Range (denn für die schickt sich diese Arbeit am besten) einen ansehnlichen Preis zu ertheilen, die das mehrste und beste Filet in ihrem Hause gemacht. —

Um Ihnen diese Tugend der Arbeitsamkeit auf einmal recht anzupreisen, so sehen Sie nur unter Ihren Bekannten auf die Damen und Frauen die arbeitsam sind, und die es nicht sind, auf ihre Aufführung, auf das was die Welt von ihnen sagt, auf ihre Kinder; ihre eigne Bemerkung wird Ihnen diese Tugend liebenswürdig machen.

Viertens, Oekonomie. Die vornehmste Dame muß eine gute Haushälterinn seyn. Nachdem der Rang herunter steigt, muß sie sich mehr oder weniger damit beschäftigen. Die Haushaltungskunst ist eine weitläuftige Kunst; man erlernt sie bloß durch Uebung, die man nicht früh genug anfangen kann. Sie irren sehr, meine jungen Damen, wenn Sie glauben, daß es Sie gut kleide, wenn Sie mit verzogenem Gesichte von der Oekonomie als von einer eckelhaften Sache reden. Es kleidet Sie eben so, als gewisse junge und auch erwachsene Herren, die sich aus ihrer Unwissenheit eine Ehre machen, und sich die überflüssige Mühe geben, uns zu versichern, daß sie nichts gelernet. — Sollten Sie es nur wissen, wie Sie in der Folge für diese Versäumniß ihrer Pflichten gestraft werden! Dieser Bediente, der Sie in tiefer Unterthänigkeit bedient, wird herzlich im Geiste über Sie lachen, wenn Sie ihm einen Befehl geben, der wieder die Regel einer guten Haushaltung ist; Sie werden oft der Gegenstand des Spottes und des Gelächters, wovon die Gesindestube

erschallet, werden. Ihre Unwissenheit in der Oekonomie wird ernstlichere Folgen haben; Sie wird die Bedienten anreizen und es ihnen leicht machen, Sie zu betrügen und zu bestehlen. Sie wollen doch gern zum wenigsten wohlhabend seyn, und so ihre Kinder sehen — Hier ist das einzige Mittel für Sie, wodurch Sie sich und die Ihrigen bereichern können: seyn Sie eine gute Haushälterinn! Gewöhnen Sie sich daher von Jugend auf, sich um die Wirthschaft zu bekümmern, fragen Sie nach jedem Artickel, der im Hause verbraucht wird, nach seinem Ankauf oder Verfertigung, der sparsamsten Art ihn zu gebrauchen und anzuwenden, oder ihn gar zu entbehren. Bitten Sie ihre Mutter, daß Sie unter ihrer Anführung die Aufsicht über einige Theile der Wirthschaft haben, gewisse Ausgaben und Rechnungen führen. Ich versichere Sie, der Ruf, daß Sie eine gute Haushälterinn sind, wird Ihnen nützlicher seyn, als Sie wohl denken.

Fünftens, die Liebe zur Ordnung, die ich Ihnen zuletzt anpreise, ist die Erleichterung aller übrigen Geschäfte. Der Gedanke, daß eine Sache schwer sey, schreckt ab sie zu unternehmen; allein einem an die Ordnung gewöhnten Menschen sind keine gewöhnliche Geschäfte schwer. Die Liebe zur Ordnung ist aber eine blosse Folge einer frühen Gewohnheit. Die Unordnung ist zwar nur ein Fehler, oft sind ihr die edelsten Gemüther ausgesetzt; allein sie hat gemeiniglich solche betrübte

Folgen,

Folgen, und straft sie so grausam als ein Laster. Wie manche Familie kömmt bloß aus Unordnung herunter. Bey eben der Einnahme wovon ein ordentlich Hauß mit Aufwand und Anstand lebt, Wohlthaten erzeigt, verarmet ein ander Haus, worinn die Unordnung herrschet. Gewöhnen Sie sich daher früh zur Ordnung. Sie werden viel und alles leicht und auf eine angenehme Art verrichten können. Machen Sie sich gewisse Vorschriften in Absicht Ihrer Geschäfte; bestimmen Sie sich zu jeder Arbeit eine gewisse Zeit. Beobachten Sie diese Ihre eigenen Gesetze genau; Sie werden mehr Nutzen hievon erblicken, als Sie im Anfang wohl meynen. Ihr Karakter wird gesetzt werden, Sie werden ordentlich denken, ordentlich schreiben. Ihre ganze Seele, alle Ihre schönen Eigenschaften, alle Ihre Handlungen, werden wahr übereinstimmend und schön seyn.

Dies sind die Gedanken meine gnädige und geehrtesten Gönnerinnen die ich Ihnen in Absicht Ihrer gegenwärtigen Jahre und Ihrer Vorbereitung zu einem erwachsenen Alter habe vorlegen wollen. Viele von Ihnen sind vielleicht eine ganz andere Sprache gewohnt als ich mir die Freyheit genommen mit Ihnen zu reden, da es aber die Sprache der Wahrheit und der Aufrichtigkeit ist, so lassen mich Ihre schönen Empfindungen und guter Verstand an der geneigten Aufnahme dieser meiner kleinen Rede nicht zweifeln.

Beehren Sie mich mit einem günstigen Blicke und mein Loos wird das glücklichste seyn das ich mir wählen konnte!

Gespräche.

I.

Die Mutter und Aemilie.

Die Mutter. Die Schönheit muß also wohl das höchste Glück seyn; denn die jungen Mädchen gäben, um sie zu erlangen, Gesundheit, Reichthümer und vielleicht noch wichtigere Güter hin.

Aemilie. Das höchste Glück? Das ist wohl ein wenig zu arg, aber ein sehr grosses Glück ist es doch gewiß, Mama. Ich habe Sie das mehrimals als einen sehr kostbaren Vorzug rühmen hören, wenn man durch eine interessante oder angenehme Gestalt, durch ein gefälliges, reizendes Aeusserliche für sich einnimmt?

M. Dem allen ohngeachtet weiß ich nicht, ob man die Schönheit für einen so sehr wünschenswerthen Vorzug halten soll.

A. Sie haben also wohl einen Zahn auf sie?

M. Erstlich bemerke ich, daß es keinen zerbrechlichern, vergänglichern, leichtern Vorzug giebt; daß, tausend andre Zufälle ohngerechnet, wenige Jahre ihre Züge schwächen, ihre Reize zerstören, und sogar das Andenken davon auslöschen. Glaubst du, daß man sehr weise oder sehr glücklich ist, wenn man seine Glückseligkeit auf eine so flüchtige Sache gründet?

A. Ach das ist ein grosses Uebel bey der Sache!

M. Ich glaube, da sie so leicht und so schnell verdirbt, verwelkt, verschwindet, daß diejenigen, die ihr Glück darein setzen sehr zu beklagen sind. Sie müssen bald die Sorgen für ihre Reize, den Putz, die Toiletten, für das wichtigste Geschäft ihres Lebens halten. Daraus wird mit der Zeit ein sich mit Kleinigkeiten beschäftigender, leichtsinniger, unruhiger, eifersüchtiger, neidischer und trauriger Karakter werden.

A. Das ist eine garstige Aussicht! Aber warum sollten sie denn neidisch werden?

M. Weil, anstatt die Reize der Schönheit zu geniessen, und ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wenn sie erscheint, sie ihr ihren Glanz und ihre Siege beneiden werden; sie werden sie für eben soviel eigene Unglücksfälle halten; sie werden sich überreden, daß jeder glückliche Fortgang der Schönheit auf ihre Unkosten geschihet,

daß sie sich keine Huldigung zuziehen kann, ohne ihnen eine Eroberung zu rauben; sie werden unglücklich und traurig darüber werden. Traurig über andrer Schönheit werden! Welch' erniedrigende Strafe!

A. Ja das heißt, das höchste Glück theuer erkaufen.

M. Dieses höchste Glück hat noch andre beträchtlichere und schrecklichere Gefahren.

A. Sagen Sie mir sie geschwind, liebe Mama, damit ich's es ganz satt kriege.

M. Wir werden sie mit der Zeit schon kennen lernen, liebes Kind, je weiter wir in der Laufbahn des Lebens kommen werden. Unterdessen sey dir die Bemerkung hinreichend, daß man ohne Schönheit vollkommen glücklich seyn kann, und daß man oft sehr schön seyn kann, ohne glücklich zu seyn.

A. Aber die Schönheit ist doch keine Hinderniß des Glücks.

M. Sage lieber, daß sie sich beide zusammen denken lassen. Es ist gewiß, daß eine schöne Person, welche mit den Reizen der Gestalt eine Seele von einer besondern Schönheit vereinigt; welche unter dem Schleyer der Anmuth ein edles, grosmüthiges, erhabenes, empfindsames Herz verbirgt; welche durch ihre äusserlichen Annehmlichkeiten und Reize den Werth aller der Tugenden, die sie

zieren, noch erhöht, das Meisterstück der Natur ist. Alles vorausgesetzt aber, so behält doch der Karakter über die Gestalt immer den Preis. Er bedarf der Schönheit nicht, um sich nach seinen verschiedenen Eigenschaften Ehrfurcht, Verehrung, Bewunderung, Achtung, Liebe, kurz, alle Arten von Beyfall zu erwerben, welche die Menschen der Schönheit nie werden zugestehen können. Freylich erregt Schönheit in einem besondern Grade auch Bewunderung, aber diese Empfindung ist noch vorübergehender als sie selbst. Sie ist so wenig dauerhaft, daß sie sich in Verachtung verwandelt, so bald man bemerkt, daß die Schönheit des Karakters den Reizen der Figur nicht entspricht.

A. Das setzt sie nun gleich sehr herunter.

M. Aus diesem Grunde habe ich einer Sache, die so vielen Wechseln unterworfen und doch nicht allein zur Glückseligkeit hinreichend ist, niemals einen grossen Werth beylegen können. Ich würde dich sogar sehr zu beklagen finden, wenn du dein Glück darauf bautest. Zum Beyspiel, würdest du wohl wünschen, daß die Furcht, etwas schwärzer und von der Sonne verbrannt zu werden, dir in deinen ländlichen Zeitvertreiben irgend einen Zwang anthäte, und daß vor Antrettung eines Spaziergangs allemal eine vorläufige Untersuchung

geschähe, ob nicht ein bischen zuviel Sonne oder Anschein von Regen wäre, oder ob der Wind dir nicht vielleicht vor der Nase oder hinter den Ohren blasen würde? Wenn es dahin mit dir gekommen wäre, würde ich sagen: O das arme Geschöpf, das seine Vergnügungen, seine Freuden, und noch wichtigere Güter, wie zum Beyspiel die Gesundheit, einem sehr ungewissen Vortheile aufopfert; welchen sie durch lächerliche Ziererey zu erlangen hofft!

II.

Cecilie und Charlotte. *)

Cecilie. Ach willkommen Charlotte! Einen bessern Einfall konntest du unmöglich haben, als der, heute zu mir zu kommen.

Charlotte. Das dachte ich auch, und deswegen kam ich, wie gehts dir liebe Cecilie?

Cec. Siehst ja wie gesund ich bin; und von innen gewiß nicht weniger als von aussen. Laß uns nur

*) Cecilie 16. Charlotte 14 Jahr alt.

gleich in den Garten gehen. Es ist so recht ein Nachmittag, ihn da zu geniessen.

Charl. Das ist schon meine Sache. Komm nur! Aber was legst du da so schnell bey Seite? darf ichs nicht sehen?

Cec. Hm!

Charl. Nun, ich will nicht weiter fragen.

Cec. Aber bin ich nicht allein? Du bists ja! Hör, es soll eine kleine Geburtstags-Freude für die L. werden. Sie liebte meine Stickereyen.

Charl. Laß doch sehen! — Schon so weit fertig?

Cec. Ja, es sind auch nur noch drey Wochen hin, und sie wohnt 20 Meilen von hier.

Charl. Ach, daß es doch so weit ist!

Cec. Und wir keine Reise zu ihr machen können! — Aber komm in den Garten.

(Sie umfassen sich und gehen umschlungen zum Garten.)

Charl. Sag liebe Cecilie, wie bist du seit ein paar Jahren so ganz verändert? Vor zwey Jahren, eh ich von hier reiste, warst du oft so trübe, so finster, und wenn du auch froh in eine Gesellschaft kamst, giengst du doch die meiste Zeit mißvergnügt wieder weg; und nun, seit ich wieder hier bin, so oft ich dich sehe, sehe ich dich heiter. —

Cec. Ach Charlotte, wie froh bin ich, daß du mich verändert findest! ich war damals unglücklich,

sehr unglücklich — und die theure beste L. die ich so wenig zur Aufseherinn verdiente, war mit mir unglücklich; denn herzlicher kann man von keiner Mutter geliebt werden, als ichs von ihr war. Sie hats ganz gehalten, was sie meiner sterbenden Mutter versprach: sie wollt an mir Mutterliebe beweisen.

Charl. Ich kenne die Trefliche. Aber erzähl mir was dich unglücklich machte.

Cec. Ja, ich erzähl dir, und dir allein, die Geschichte eines Morgens, der mir unvergeßlich bleiben wird. Den 16. Jun. wenn ihr Geburtstag wieder kommt, sinds 2 Jahre. Es war einer der schönsten Morgen die ich je gesehen. Ich wachte früh auf; denn eine recht warme Freude läßt nicht lange schlafen. Die Kammer der L. war zu, ich denke, also sie schläft noch, kleidete mich also geschwind an, nahm meinen Korb, den ein liebes Mädchen mir geflochten (sie drückt Charlotten die Hand) und lief damit nach dem Garten, mir Rosen zu holen, die ich auf der L. Bette streuen wollte. Und so wie ich hier die Kirschenallee hinunter laufe gegen die zerstreuten Rosenbüsche zu, die um den Ulmbaum stehen, sah ich beym Ausgang der Allee L. kniend auf dem Rasen. Ich wollte sachte wieder zurück schlei-

chen, aber sie hörte mein Geräusch, steht auf wird mich gewahr und ruft mich zurück.

Komm Liebe, du sollst nicht weggehen; der Morgen ist gar zu schön!

Ich sah daß sie Thränen in den Augen hätte; aber es waren nicht solche Thränen die man vor Entzücken weint. — Bey aller Freundlichkeit, mit welcher sie mich rief, sah ich Kummer in ihrem Gesicht.

Sie faßte mich sanft bey der Hand, und schlug ihren Arm um meinen Nacken; und so giengen wir die Allee ein paarmal auf und ab, ohne daß sie ein Wort sprach und auch ohne daß ich es gewagt hätte, den Mund auf zu thun.

Dann zog sie mich näher an sich und sah mir ins Gesicht: "Ich habe dir etwas zu sagen meine Liebe;" ich horchte schon; "Etwas das dir weh thun wird." Mir ward bange — "du bist stolz" Ich zitterte.

Ich konnte mich einer peinlichen Bangigkeit nie erwehren, wenn sie so redete; immer wars dann, als spräche mein Gewissen laut durch ihren Mund.

"Hattest du gestern Mittag bey Tisch auf dich acht, was da in dir vorgieng? Als du so grosse Begierde hattest, die Geschichte der Fräulein J. zu erzählen, und keiner auf dich hören wollte, so oft du auch anfiengst, und jeder auf die verständigere Wilhelmine hörte, und sich über ihre schöne natürliche Art zu erzählen freute; hattest du da nicht Acht, was in dir vorgieng?" Du

wurdest roth, zittertest, und ich sah Thränen in deinen Augen, die du vergeblich verbergen wolltest: was war das meine Liebe? »

Ich seufzte tief und schlug die Augen nieder. — „Gestern Nachmittag, als du deine Zeichnung brachtest, und man sie blos besah, und sie dir ohne Lob wieder zurück gab, wie du da blaß wurdest, und sichtbarer Verdruß dein Gesicht entstellte — was war das?"

„Den Abend als du spieltest, und die liebe Wilhelmine sang — du spieltest erbärmlich — Wilhelmine konnte nicht mit dir auskommen, und fragte dich so sanft: ob du lieber aufhören wolltest? Erinnere dich welch Gesicht du ihr machtest, ihr, die du sonst so lieb hast; und sag mir was war das?"

„Endlich als man Wilhelmine zu spielen bat, und dein Vater dir winkte, du mögtest singen, wie sich da dein Gesicht verfinsterte, wie unleidlich du sangst — sag mir Liebe, was war das?"

„Nun zerfloß ich in Thränen und schluchzte laut; denn ihre Rede hatte mich bis ins Innerste getroffen.

Ach es war Stolz! — sagt' ich mit zitternder Stimme; — nie hat mich etwas tiefer gedemüthigt, als dies Bekenntniß.

Wir waren unvermerkt an die Ulme gekommen und standen hier am Rasensitz. — Sie sah was in mir vorgieng; drückte mich mit unbeschreiblicher Zärtlich-

keit an sich, und ihre Thränen flossen auf mein Gesicht herab. Sie schwieg und sah zum Himmel.

Ich fühlte was dies Aufsehen bedeutete; sank auf den Rasen, sie neben mir; und nie, nie vergeß ich dieses Gebeths. Und als wir weiter giengen, sagt ich ihr, indem ich mich an sie anschloß: Heute sollen sie die lezten Thränen über mich geweint haben.

Sie drückte mir die Hand und sprach: "grössere Geburtstags-Freude könntest du mir nicht machen, als du mir durch diesen Vorsatz machst. Gott segne dich zur Ausführung!„

Nun ward sie heiter und ich mit ihr; sie sprach mit mir von der Schönheit des Morgens; mir wars leicht und wohl, mein Herz war aufgethan und fähig, seines ganzen Segens zu geniessen.

Sie sprach vom Frieden mit uns selbst, und ihre Worte drangen tief ein. Ich fühlte damals zuerst, was es heißt, Frieden mit sich selbst haben. Wir giengen unter dem traulichsten Gespräch hinauf.

Mein Vater hatt' ein kleines Fest veranstaltet, und wir feyerten einen der schönsten Tage. Von diesem Tag an bestrebte ich mich der strengsten Aufmerksamkeit auf mich selbst; und seitdem sie mich so von dem traurigen Stolze geheilt, bin ich ungestört froh gewesen; denn jetzt beleidiget mich nicht leicht etwas. O du gute L.... was bin ich ihr schuldig!

Charlotte. Dank, Dank liebste Cecilie für deine

Erzählung! Sollst sehen, auch ich will mich der Aufmerksamkeit auf mich selbst bestreben; auch ich will froh und glücklich werden, wie du es bist!

III.

Merkur und Mistriß Modish.

Mistriß Modish. Wahrhaftig, mein lieber Herr Merkur, jezt kann ich unmöglich das Vergnügen haben, mit Ihnen zu gehen. Ich kann nicht abkommen; ich muß bleiben.

Merkur. Ich weis es wohl, Sie haben einen liebenswürdigen und zärtlichen Gemahl; Sie haben schöne artige Kinder. Sie wissen aber auch, daß weder eheliche Treue, noch Mutterliebe, noch Königsthron, noch Heldeneifer von dem Berufe nach dem Reiche der Todten losspricht. Wenn hier Dispenzen statt fänden, so würde Caron keinen einzigen Passagier in seine Fähre bekommen, ausser einige vom Spleen geplagte Engländer, in hundert Jahren einmal. Ich kann Ihnen nicht helfen. Sie müssen Ihren Gemahl, ihre Kinder verlassen, und über den Styx fahren.

Mist. Mod. An meinen Gemahl und an meine Kinder bin ich eben so sehr nicht gefesselt, daß diese mich zurück halten sollten. Es hält mich eigentlich nichts zurück, als was alle vornehme Frauenzimmer zurückhält. Lesen Sie einmal die Liste, die hier auf meiner Toilette liegt. Auf zween Monate habe ich schon mein Wort gegeben. Drey Täge in der Woche Comödie, einmal Ball, und die übrigen Spielgesellschaft. Bedenken Sie selbst, ob ich, als eine Person, die Lebensart besitzt, mit Ehren wegbleiben kann. Warten Sie bis auf den Sommer, dann will ich von Herzen gerne mit Ihnen gehen. In den Elisäischen Feldern, denke ich, ist man doch immer so gut, wie auf dem Lande. Ich bitte Sie, sagen Sie mir doch, haben Sie denn da auch ein artiges Vauxhall, ein hübsches Ranelagh. Ich will den Lethebrunnen in einer lustigen Gesellschaft zur Kur trinken.

Merkur. Was soll er Ihnen helfen? Freude und Wollust waren die einzigen Beschäfftigungen, der Endzweck Ihres Lebens. Nur Leute, die Sorgen und Kummer ausgestanden haben, müssen ihn trinken. Wer würde gern so vieles genossene Vergnügen vergessen?

Mist. Mod. Mich zu belustigen war freylich meine Hauptbeschäfftigung. Aber wirkliche Freuden habe ich doch nicht empfunden, seitdem sie nicht mehr

nen für mich waren. Immer einerley ist eckelhaft. Was zu lange dauert, ermüdet; schon in meiner Jugend hatte ich meine angebohrne Munterkeit verlohren.

Merkur. Wenn Ihnen also die Lebensart nicht gefiel, warum haben Sie dieselbige fortgesetzt? Vielleicht dachten Sie diesen Zwang sich zum Verdienst anzurechnen?

Mist. Mod. Die Wahrheit zu sagen, so dachte ich gar nicht; ich hatte keine Zeit dazu. In der That gefiel mir diese Lebensart gar nicht; aber meine Freunde sagten mir immer daß man Zeitvertreib haben müßte. Mein Arzt versicherte mich, daß meine Lebensgeister dadurch in Bewegung kämen, mein Gemahl behauptete das Gegentheil. Welche Frau ist nicht gern gegen ihre Freunde gefällig, gegen ihren Arzt gehorsam, und ihrem Mann entgegen? Uebrigens war ich stolz darauf, für eine Frau nach der Mode gehalten zu werden.

Merkur. Eine Frau nach der Mode? Ich bitte Sie doch, sagen Sie mir was das heißt. Erklären Sie mir diesen Ausdruck.

Mist. Mod. Ich bitte um Vergebung Herr Merkur, eines der vorzüglichsten Privilegien der Mode ist nichts zu erklären, und nicht erklärt zu werden. Ich kann Ihnen nicht sagen, was sie ist; aber ich will es einmal probiren, ob ich es Ihnen sagen

kann, was sie nicht ist. In Gesprächen ist sie nicht Verstand, im Umgange ist sie nicht Höflichkeit, in der Aufführung ist sie nicht Wohlstand, aber sie ist doch ein wenig etwas von allem dem und nur Leuten von gewissem Range eigen, die auf eine gewisse Art mit gewissen Personen leben, welche gewisse Tugenden nicht besitzen, aber gewisse Laster an sich haben, und in einem gewissen Quartier der Stadt wohnen. Gerade so, wie der Ehrenplatz der jemand aus Höflichkeit angeboten wird, setzt dieses in einer Person nach der Mode einen höhern Rang voraus, als derjenige ist, den sie eigentlich behaupten könnte; den ihr aber diejenigen, die gleiches Recht zum Vorsitz hätten, nicht streitig machen, aus Furcht, sich verdächtig zu machen, als wüßten sie die Regeln der Höflichkeit nicht. Nun kann ich Ihnen weiter nichts mehr von der Mode sagen, so sehr ich sie auch bewundert und studiert habe. —

Merkur. Also haben Sie Ihr Leben frühzeitig abgekürzt, Ihre Schönheit zum Verwelken gebracht, und Ihre Gesundheit geschwächt, bloß aus der löblichen Absicht Ihrem Manne zu widersprechen, und jenes Etwas und Nichts mitzumachen, das man Mode nennt.

Mist. Mod. Was hätte ich anders thun sollen?

Merkur. Ich will Ihre Unterweisungsart befolgen, und Ihnen sagen, was Sie nicht hätten thun sollen. Sie hätten die Glückseligkeit Ihres Gemahls und die Erziehung Ihrer Kinder nicht vernachläßigen sollen.

Miss. Mod. Was die Erziehung meiner Kinder betrifft, so habe ich keine Kosten daran gespart. Sie haben einen Tanzmeister, einen Musikmeister, einen Zeichenmeister und eine französische Gouvernantinn zum Unterricht in der Lebensart und in der französischen Sprache gehabt.

Merkur. Also sind ihre Religion, ihre Empfindungen und ihre Sitten, durch Tanzmeister, Singmeister, Zeichenmeister und durch ein Kammermädchen gebildet worden. Vielleicht konnten solche Lehrmeister sie sehr gut zur Mode vorbereiten. Ihre auf diese Art erzogenen Töchter werden, ohne Zweifel vollkommene Weiber ohne eheliche Liebe, und Mütter ohne mütterliche Sorgfalt werden. Ich bedaure sie, da ich wohl vorhersehe, daß sie die nämliche Lebensart führen werden, die ihre Mutter geführt hat. Minos ist ein ungefälliger Alter, der nichts von Mode verstehen will. Es ist mir bange für Sie. Der beste Rath, den ich Ihnen geben kann, ist dieser: Thun Sie in dieser Welt das nämliche, was Sie in der andern gethan haben. Laufen Sie immer der Glückseligkeit nach,

nehmen

nehmen Sie aber niemals den einzigen Weg, der dahin führet. Bleiben Sie an dem Ufer des Styx, irren Sie da hin und her ohne Ziel und Absicht, herum. Blicken Sie in die Elysäischen Felder, aber wagen Sie es niemals hineinzugehen; Minos möchte Sie in den Tartarus verstossen; denn er bestraft die Vernachläßigung der Pflichten so scharf, als die Verbrechen selbst.

IV.

Philotas und Marianne.

An der Abende einem fand Philotas Marianne in einer Sommerlaube. Er hatte schon oft das Mädchen mit innigem Mitleid angesehn. So viel Güte des Herzens, so viel einnehmendes ihrer Bildung, so viel Anlagen des Verstandes — und dieß alles bey der falschen Richtung, vielleicht künftig höchst gefährlich für sie. Seit dem Tode ihrer Eltern war sie ganz von der Hand ihres Bruders gebildet. So schön das alles klang, was er ihr sagte, und so unschuldig die Schriften aussahn, mit denen er sie nährte — so war es doch bey weitem nicht so unschädlich als er meynte. Er brachte in ihr Herz ein gewisses für ihre Jahre ohne-

hin viel zu frühes Sehnen und Schmachten, eine gewisse dunkle Idee von Liebe, ein Ideal von Liebenswürdigkeit und weiblicher Vollkommenheit — wodurch keine einzige Tugend recht feste Wurzel schlagen konnte. Immer ward aus Empfindungen gemischte Schwärmerey, mit wahrer ausdaurender Reinheit und Güte des Herzens verwechselt; wie viel Sinnlichkeit dabey war, und wie leicht diese Sinnlichkeit die Oberhand bekommen konnte, ward nicht bemerkt, und das Herz war vielleicht da am besten mit sich zufrieden, wo es am wenigsten eine strenge Prüfung aushielt.

Philotas drang sich nicht gern zum Lehrer auf; aber bey solchen Gelegenheiten, wo er so schöne Werke Gottes dem Verderben nah sah, wars ihm unmöglich zu schweigen, und er setzte sich nun leicht über das Urtheil, daß er nur immer moralisiren wolle, hinweg. „Vielleicht könnte ich doch etwas Gutes stiften! Und „wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, „dem ist es Sünde." Die Art, mit der er auch scharfe Wahrheit zu sagen wußte, kleidete ihn dabey so gut, und er gewann überhaupt die Herzen aller so schnell, daß man ihm nicht leicht etwas übel nahm.

Meine junge Freundinn, sagte er, sieht wieder so schwermüthig, und hätte doch Ursach so froh zu seyn. Das Leben blüht ihr so schön wie diese Flur. Darf ich mich zum Vertrauten ihres Kummers anbieten?

„Ich habe keinen Kummer, sagte Marianne."

den ich jemand vertrauen könnte. Ich bin nicht mißvergnügt; die kleine Melancholie, die du vielleicht in meinem Gesichte siehst, ist ein so seliger Zustand, daß ich ihn mir nie süßer wünsche. Wer könnte an einem solchen Mondabend nicht schwermüthig und doch froh seyn? Wenn man so in den hellen Mond hineinsieht, den treuen Freund der Weinenden! — O Philotas — „ hier trocknete sie die Augen. "

Marianne wird mich vielleicht für kalt halten, wenn ich ihr sage, daß alles dieß ganz anders auf mich würkt. Ich bin immer so offen, so frey und so heiter, wenn ich in der eben so offnen und freyen und heitern Schöpfung Gottes leben und mich an dieser Fülle der Natur recht satt genießen kann! Der Mond verbreitet auch eine sanfte Freude über meine Seele, aber warum sollte sie eben Schwermuth werden — wenn ich nicht anders einen wirklichen Gegenstand des Traurens habe?

„ Philotas kann unmöglich ein kalter Mann seyn. Sollte ihn denn nie diese süße Schwermuth, zumal bey so schauerhaften Naturscenen wie dieser helldunkle Abend, besucht haben? "

Sehr oft, meine Freundinn! als ich noch jünger war; und — daß ich nur meine Sünden ganz gestehe, weil ich es ohnedem mit einer gewiß nachsichtigen Richterinn zu thun habe, — ich bin ziemlich lang in dieser gefährlichen Täuschung geblieben. O wie ganz genug

hatt' ich, wenn ich in tiefer Einsamkeit unter dem Nachtthau sitzen, und Stunden lang meinen Empfindungen freyen Lauf lassen konnte! Alles, was ich dachte und was ich that, bekam diese Farbe. Mein Herz war eigentlich keinen Augenblick mein, denn es umfaßte alles mit Leidenschaft, und du weißt vielleicht aus Beschreibungen wie es bey solchem Zustande um die Ruhe steht. Daß unter diesem innren Tumult meine Thätigkeit gar sehr litt, daß mich die nützlichsten Geschäfte aneckelten, daß selbst die wohlthätige Freundschaft für mich Störerinn meiner Glückseligkeit ward, und daß ich mit dieser Art von Freundschaft wiederum die Glückseligkeit und die Gemüthsruhe andrer störte, andern Pflichten zu nahe trat — das alles bemerkte ich im Anfange gar nicht, und war empfindlich, wenn es mir andre sagten. Die Zeit that etwas. Ich gestand mirs nach und nach in ernsten Augenblicken, daß ich durch einen solchen Zustand weder wirklich besser noch glücklicher ward, und der Bestimmung als Weltbürger nicht einen Schritt näher kam. Endlich riß ich mich auf aus meinem Schlummer: „Sey wieder dein!" — und Gottlob ich wards. Nichts hab' ich bey dem Wechsel verloren. Nichts hoff' ich von dem Gefühl für das Gute und Schöne: denn es ist alles vielmehr Wahrheit geworden; nichts von der Wärme meiner Freundschaft: denn ich liebe meine Freunde nun viel reiner und fester; darf vielmehr jede Regung meines

Herzens vor ihnen sehen lassen, und bin nicht in Gefahr, daß mein Gefühl für sie jemals verdunsten werde! Meine Empfindsamkeit (schade, daß das schöne Wort durch die elenden Empfindler beynah entheiligt ist!) hindert mich nicht mehr an meiner Pflicht; und über die Wonne, sie ganz erfüllt zu haben — liebe Marianne! über diese Wonne, geht nichts in der Welt.

„Das mag denn vielleicht für die Männer, die für wichtigere Dinge in der Welt sind, nothwendig seyn, aber einem armen Mädchen könnte man ja wohl diese, deucht mir, für ihre Bestimmung recht gut passende Fühlbarkeit erlauben.“

Darf ich dir einmal antworten, wie ich meiner Tochter darauf antworten würde, wenn ich eine hätte?

„Ich habe schon oft Philotas gebeten, nicht anders mit mir umzugehen.“

Mein Kind, würd' ich sagen, du bist in einem großen Irrthum. Schade, daß dich die gewöhnliche Begegnung unsers Geschlechts, schon an eine so niedrige Idee von der Bestimmung des deinigen gewöhnt hat! Was ist denn deine Bestimmung? Doch nicht in einem Kloster dein Leben wegzutrauren? Nur dann könnte vielleicht ein gewisser Grad von religioser Schwärmerey dein Schicksal erleichtern, vorausgesetzt, daß er sich bis an dein Ende erhalten könnte. —

Aber nun? Nichts geringers als die nächste Freundinn eines Mannes zu werden, der dich als den besten Segen des Himmels ansehn, und in dir das alles finden soll, was ihm noch zur Vollendung seiner Glückseligkeit fehlte. Und wodurch wirst du das? Gewiß nicht durch eine Menge schöner süßer Worte, darinn du dich bald erschöpft haben wirst; gewiß nicht durch dieß Hinschmachten und Zerfliessen in Liebe, das schon in euren neuen Modeschriften nicht mehr zu ertragen ist. Selten wird wahre Herzensliebe dieser Ziererenen bedürfen. Sie ist ganz That, ganz Aufopferung, ist keine solche Schwätzerinn. Und solltest du gar eine noch höhere Bestimmung haben — die erste Bilderinn eines Menschen, den du gebohren hattest, zu werden — was dann mit dieser unächten Empfindsamkeit: wie wäre sie mit den Pflichten einer Mutter verträglich? sie, die alle Nerven abspannt, alles erschlafft, alle nützliche Geschäftigkeit, unter dem Titel von Arbeiten für Alltagsmenschen, lästig macht? — Sieh, wohin die Liebe zum Ausserordentlichen führen kann! Gerade was ihr sucht, was ihr mehr als andre und vollkommner haben wollt, verscherzt ihr! Ihr quält euer gutes bildsames Herz mit unnöthigen Leiden! Ihr schwächt es, in Stunden der Prüfung auszuhalten, und setzt euch der Gefahr aus, von jedem Thoren und von jedem Bösewicht, der eure Sprache reden kann, betrogen zu werden. Wo die Tugend schon Wurzel geschlagen hat,

wird sie eben nicht ganz verlohren gehn, aber nie die gehörige Festigkeit bekommen. Wo keine Principia im Herzen sind, wird geschehen, was ein weiser Mann neulich wohlthätig scharf gesagt hat: Das Mädchen, das bey dem Tode ihres Vogels in Verzuckungen fällt, wird vielleicht ihren Mann tod quälen können: denn ihre Tugend ist Empfindung, und das meiste ihrer Empfindung die Würkung schwächerer oder reizbarerer Nerven! — O mein Kind! mache dich nicht selbst durch dieß süße Gift krank. Die Krankheit kann unheilbar werden. Es giebt eine viel gesundere Nahrung, die für den unverdorbnen Geschmack selbst weit reizender ist, und den Geist schön und stark macht. Du bist — hier faßte er mit Wärme Mariannen bey der Hand — du bist so gut, so unverdorben, so werth, die Ehre deines Geschlechts zu werden. Ach wenn sie dich unglücklich machten! Wenn sie dich unglücklich machten! —

V.

Uranie, Tullie, Octavie.

Uranie. Sie scheinen ein wenig aufgebracht zu seyn. Ist Ihnen etwas verdrießliches begegnet?

Tullie. Nein, aber eben gehet eine Gesellschaft weg, in der man sich recht gestritten hat. Einige behaupteten, daß Julie sanftmüthig sey; andere daß sie es ganz und gar nicht wäre.

Octavie. Wie kann man sich doch über dergleichen Dinge zanken! Meinem Bedünken nach ist die Sanftmuth eine von den sichtbarsten und unverkennbarsten Eigenschaften.

Uranie. Ich glaub es. Es giebt Personen die weniger empfindlich, weniger lebhaft sind, denen ist die Sanftmuth beynahe ganz natürlich. Bey andern ist die erste Bewegung lebhaft, und ihr Herz nichts destoweniger doch sanftmüthig.

Tullie. Sehr wahr; aber worinn besteht denn die wahre Sanftmuth?

Uranie. Ich denke, in einer Lage und Beschaffenheit des Herzens, die uns alles, was uns mißfallen kann, und was sich uns widersetzt, ohne Mühe und Bitterkeit ertragen lehrt.

Tullie. Ich bin also nicht sanftmüthig, denn ich ärgere mich, wenn man mir widerspricht.

Octavie. Und ich — verachte diejenigen, die nicht meiner Meynung sind, ohne mich über sie zu ärgern.

Uranie. Das nennen Sie sanftmüthig seyn?

Octavie. So bin ichs doch immer noch mehr als Tullie, die sich ärgert, wenn man ihr widerspricht.

Uranie. Da bin ich nicht Ihrer Meynung. Ich glaube, daß Tullie sanftmüthiger ist, und daß Verachtung mehr Bitterkeit des Herzens, mehr Lieblosigkeit und Eigendünkel verräth, als streiten und ärgerlich werden. Hieraus sehen Sie zugleich, daß es mehr als eine Gattung von Sanftmuth giebt.

Octavie. Ich für meinen Theil möchte das Widersprechen gern aus der Unterredung und dem Umgange verbannen.

Uranie. Dadurch würden beyde weniger angenehm werden. Und erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen,

daß dieser Wunsch einer Person, die so sanftmüthig, wie Sie es zu seyn vorgeben, eben nicht angemessen ist. Ein kleiner Streit verdirbt nichts, nur muß er mit Bescheidenheit und Sanftmuth verbunden seyn.

Octavie. Ich bekenne, daß ich das nicht begreife.

Uranie. Und warum können Sie nicht begreifen, daß man anders als Sie denkt? Wollen Sie nicht überführt seyn, wenn Sie Unrecht haben, und überführen, wenn Sie Recht haben?

Octavie. Ich könnte immerhin von der Meynung der andern überführt seyn, und doch würde ich mich niemals ergeben, wenn ich mich einmal ins Widerstreiten eingelassen hätte.

Uranie. Sehen Sie, das heißt eben nicht sanftmütig seyn. Man muß sich der Wahrheit und der Vernunft ergeben, so bald man sie einsieht, und niemals wider besser Wissen und Gewissen streiten, besonders nicht in Sachen von Wichtigkeit.

Octavie. Ich kann nicht läugnen, daß es mir Mühe kosten würde, Ihren Worten gemäß zu handeln.

Uranie. Ich habe diesen Rath von einem Frauenzimmer befolgen gesehn, die sich viel Verstand,

theils durch das Lesen ausgesuchter Bücher, theils durch den aufmerksamen beobachtenden Blick, erworben hatte, der sie allenthalben begleitete, und der ihr auch die erbärmlichste, langweiligste Gesellschaft unbemerkt von andern zu einer Quelle nützlicher Kenntnisse machte. Dieses Frauenzimmer besaß zugleich eine nicht geringe Liebe zu ihren Meynungen, und vertheidigte dieselben mit einer ihr natürlichen Lebhaftigkeit. Eitelkeit und Lust zu überwinden blickten aus allem was sie sagte, hervor, sie schien an ihren gewissen Siegen gar nicht zu zweifeln, und doch hielt sie mit einmal bey einem Grunde ein, der sie überzeugte, und bekannte, daß sie Unrecht gehabt hätte. Sie glauben nicht, was ihr das für Ehre machte, wie jeder seine Hochachtung für sie verdoppelte. Und gewiß! es ist nichts schätzbarer als eine solche Stimmung des Geistes, als eine solche Beschaffenheit des Herzens, die uns der Wahrheit und Vernunft unterwürfig macht.

Tullie. Und ich finde eine gewisse Niederträchtigkeit darinn, und es scheint mir eine Feigheit zu seyn, deren ich mich schämen müßte.

Uranie. Verhüte der Himmel, daß wir Großmuth und Hartnäckigkeit vermengen sollten? Bey der angeführten Gelegenheit urtheilte man nicht wie

wir, davon. Man wurde von der Person bezaubert, und bewunderte an ihr mehr das was sie that, als tausend gute Eigenschaften, die ihr niemand streitig macht. Ja alle stimmten in dem Urtheile überein, daß diese Huldigung der Wahrheit, diese bereitwillige Unterwerfung unter den Scepter dieser himmlischen Königinn so bald man nur das Rauschen ihres Fußtritts gewahr wird, weit entfernt, Feigheit zu heißen, eine Großmuth sey, deren wenige fähig sind.

Tullie. Ich habe aber doch beständig sagen gehört, daß es Muth sey, bey demjenigen, was man zu vertheidigen angefangen, fest zu beharren.

Uranie. Es ist freylich Muth, wenn man durch Schwierigkeiten nicht überdrüßig gemacht wird, wenn man die Hindernisse, die uns theils unser eigen Herz, theils die Dinge ausser uns in den Wegen legen, übersteigt, wenn man alle Mühe erträgt, die einem die glückliche Vollendung eines Unternehmens macht, — aber dieses alles muß sich auf Gerechtigkeit und Vernunft gründen.

Tullie. Das ist alles wahr; aber ich glaube, wir kommen ein wenig von der Sanftmuth ab, die der Stoff unserer Unterredung war.

Uranie. Wir können leicht davon wieder anfangen, um aber auf das, was wir von den verschiedenen Gattungen der Sanftmuth sprachen, wieder zurück zu kommen, so giebt es eine Sanftmuth der Laune, die uns alles ohne Bitterkeit und Widerwillen aufnehmen läßt; eine Sanftmuth der Aufführung die uns geneigt macht, uns den Ansprüchen der Vernunft zu unterwerfen; und eine Sanftmuth des Herzens, die uns friedfertig mit Leuten, mit denen wir leben müssen, umgehen lehrt, und diese letzte ist die nothwendigste.

Octavie. Und zugleich die seltenste.

Uranie. Vielleicht — wenn man sie in ihrem ganzen Umfange betrachtete. Indessen giebts viele, deren äusserliches etwas rauhes an sich hat, und deren Herz nichts destoweniger sanft ist, gleich wie bey andern sich viel verdrießliches unter dem Mantel der Sanftmuth verbirgt.

Tullie. Giebt es denn keine Mittel, diese uns selbst so heiter und froh, und durch uns auch andere so glücklich machende Tugend zu erlernen, wenn man eine natürliche Abneigung dafür hat?

Uranie. Alle Tugenden, mögen sie gleich im Anfang uns schwer scheinen, kann man durch den

Beystand des Himmels erlangen, und ich bin für mein Theil versichert, daß man durch öftere Ausübung sanftmüthiger Handlungen, in kurzem sanftmüthiger werden kann, als diejenigen, welche es von Natur sind. Man muß sich nur ein wenig Gewalt anthun. — Kann man aber auch eine so liebenswürdige Tugend, die sich unter allen andern am schönsten für unser Geschlecht schickt, zu theuer bezahlen? Wir wollen uns nicht schmeicheln; die Schönheit währt nur eine gewisse Zeit, die Sanftmuth bleibt in allen Altern, und erwirbt uns Wohlgefallen bey Gott und den Menschen.

Briefe

I.

An die junge Gräfin von S.

Meine theuerste S —

Jetzt, da ich im Begriff stehe, Sie zu verlassen, und Ihrer verehrungswürdigen Frau Mutter, die Sorge, Ihre Erziehung zu vollenden, welche mir bißher von ihr war anvertrauet worden, von neuem zu übertragen, jetzt fühle ich ein wahres Bedürfniß die Empfindungen meines Herzens mit Ihnen zu theilen; ich bin aber zu gerührt, um dieß in einer mündlichen Unterredung mit Ihnen zu thun, und ersuche Sie daher, in diesem Briefe, nicht nur die Versicherungen der zärtlichsten Zuneigung, die ich jederzeit für Sie behalten werde, und die aufrichtigsten Danksagungen, für die häufigen Proben, die Sie mir von Ihrer Freundschaft gegen mich gegeben, sondern auch noch zuletzt, einige gute Lehren anzunehmen, zu welchen die Sorge, die ich bißher auf die Bildung Ihres Herzens gewandt habe, mich berechtiget; sie fließen alle, aus der reinsten

Freundschaft, und dem eifrigsten Wunsch für ihr wahres Beste her.— und eben dieß läßt mich auch hoffen, daß Sie dieselben gütig aufnehmen, diesen Brief zuweilen von neuem überlesen, den Inhalt desselben Ihrem Herzen tief einprägen, und insbesondere bey solchen Anlässen Gebrauch davon machen werden, wo Sie verleitet werden könnten, sich von den Grundsätzen zu entfernen, die ich Ihnen beyzubringen gesucht habe.

Sie haben neulich, meine junge und zärtlich geliebte Freundinn, ein öffentliches Bekenntniß Ihres Glaubens abgelegt, und eine der ehrwürdigsten Handlungen des äußerlichen christlichen Gottesdienstes zum erstenmal verrichtet; Sie kennen jetzt die Wahrheiten, welche die Religion Jesu uns lehrt, und die Pflichten, welche sie uns vorschreibt; Sie haben öffentlich und feyerlich angelobt, daß Sie künftig, nach allen Grundsätzen dieser heiligen Religion, in welcher Sie sind gebohren und erzogen worden, beständig leben wollen; bedenken Sie, daß der Allwissende Sie, in dem Augenblick, da Sie dieses thaten, gesehen, daß er Sie gehöret, daß er Ihre Gelübde angenommen hat: — sollten Sie ja diesen feyerlichen Versprechungen, diesen Einsichten, welche Sie erlangt, der geheimen Stimme, die sich beständig in dem innersten Ihres Herzens wird hören lassen, und Ihnen sagt, was recht und unrecht ist, zuwider handeln, das alles wieder verachten, um blindlings Ihren unordentlichen Begierden

zu folgen. — O! meine Freundin, welch ein trauriges Schicksal würden Sie sich dadurch bereiten! von allen rechtschaffenen Menschen verachtet, wie unglücklich würden Sie nicht schon in dieser Welt dadurch werden, und welch ein unabsehliches Elend sich auf die ganze Ewigkeit bereiten! Gottes Gericht über Sie, würde alsdenn um so viel schrecklicher seyn, je leichter er es Ihnen, durch die Umstände, worinn er Sie gesetzt hat, Ihre Erkenntniß zu vermehren, gemacht, auf der geraden Bahn der Tugend zu wandeln, und die Irrwege des Lasters zu vermeiden. Ich sage Ihnen dieß nicht, weil ich befürchte, Sie werden einst die Zahl der Unglücklichen vermehren, welche alle Bande der Religion, der Vernunft und Tugend, zerrissen haben, und nur ihrem natürlichen Leichtsinn folgen; Ihr gutes Herz, die Erziehung, die Sie genossen haben, die Beyspiele, die Sie vor sich sehen, die weisen Erinnerungen Ihrer wahren Freunde, wenn Sie nämlich, nicht nur darauf merken, sondern sich dieselben auch zu Nutze machen — alles dieß läßt mich etwas besseres von Ihnen hoffen; ich habe Ihnen nur das ganze Elend recht lebhaft vorstellen wollen, welches alsdenn zuverläßig auf Sie wartet, wenn Sie sich von dem guten Wege entfernen — Sie an das, was ich Ihnen so oft gesagt habe, um Sie zu einer grössern Wachsamkeit über sich selbst, zu ermuntern, erinnern wollen — nämlich, daß es möglich, ja, daß

es so gar leicht ist, sich von diesem Wege zu entfernen, so bald man seinen Begierden mehr als seiner Vernunft folgt, und sich, ohne alle Ueberlegung fortreißen läßt, beständig nur das zu thun, was einem angenehm ist; Je mehr man einer solchen Gefahr, durch einen gewissen natürlichen Leichtsinn seines Gemüts ausgesetzt ist, desto schärfere Wache muß man über sich selbst halten, und sich gewöhnen, nichts, auch so gar die gleichgültigsten Dinge nie vorzunehmen, ohne vorher über die Folgen nachzudenken, welche sie sowohl für uns, als auch für diejenigen Personen haben können, mit denen wir zusammen leben. — Sie würden mich vielleicht noch besser verstehen, wenn ich Ihnen das durch einige Beyspiele erläutern könnte, und ich würde solches auch gewiß versuchen, um Ihnen die vielen schlimmen Folgen des Leichtsinns zu zeigen, wenn ich nicht fürchtete, daß mich dieß anjezt zu weit führen, und ihre Geduld bey Lesung dieses Briefes ermüden möchte, da ich gleichwohl wünsche, daß er nicht nur oft, sondern auch jedesmal mit aller nur möglichen Aufmerksamkeit, von Ihnen gelesen würde; ich ersuche Sie indessen, sich derjenigen Beyspiele oft zu erinnern, welche ich Ihnen von den traurigen Würkungen des Leichtsinns, in unsern mündlichen Unterredungen, häufig angeführt habe; Dieser Leichtsinn, welcher gewöhnlich die Quelle so vieler andern Fehler ist, ist nie gefährlicher, als in den Jahren, in welchen man aus dem kindischen

Alter heraustritt, und sich selbst, seiner eignen Führung, mehr, als bißher, überlassen, denjenigen Zeitpunkt seines Lebens anfängt, in welchem die Leidenschaften erwachen, und über das Herz junger Personen, eine, um so viel uneingeschränktere Herrschaft behaupten, mit je grösserer Sicherheit, und wenigerer Ueberlegung, man sich ihnen überläßt. —

Gewöhnen Sie sich also, meine junge Freundinn zeitig an, über Ihre Reden, über Ihre Handlungen, über jeden Ihrer Schritte, vorhero nachzudenken, und fassen Sie den herzhaften Entschluß, sich alles, selbst die unschuldigsten Dinge zu versagen, wenn Sie voraussehen, daß sowohl für Sie, als auch für andere, nachtheilige Folgen daraus entstehen könnten; dergleichen Opfer kosten freylich etwas; aber seyn Sie auch versichert, daß die innere Selbstzufriedenheit, die mit dem Bewußtseyn, recht gethan zu haben, allezeit verbunden ist, daß der Beyfall aller Rechtschaffenen, eine zureichende Schadloshaltung für jene eitlen Vergnügungen ist, die man sich versagt, und daß, wenn man sie genossen hätte, die Reue gewiß nicht darauf würde ausgeblieben seyn. So oft es Ihnen einfallen sollte etwas zu thun, wozu bloß ihre herrschende Leidenschaft sie treibt, so denken Sie vorher bey sich selbst: " Gott „ sieht mich; wird auch vielleicht nicht das, was ich „ jezt thun will, einem so heiligen und gütigen Wesen, „ als er ist, dem ich alles zu danken habe, und das

„ mich einst richten wird, mißfallen? „ sagen Sie sich selbst: “ wenn meine Mutter, die mich so zärtlich „ liebt, und die so viel Theil an allem, was mir begeg„ net, nimmt; wenn meine Freunde, das, was ich „ jezt thun will, sähen, oder wenn sie es erführen, „ würden sie sich nicht darüber betrüben? würde ich „ nicht ihre Vorwürfe verdienen? könnte ich nicht Ihre „ Achtung dadurch verlieren? „ Auf diese Weise, wägen Sie gleichsam, jede Ihrer Handlungen, vorher ab, und darnach fällen Sie denn ein Urtheil darüber; sagt Ihnen Ihr Herz, daß Sie bey dem, was sie vornehmen wollen, weder den Gedanken der Allgegenwart Gottes, noch die Blicke rechtschaffener Menschen, würden aushalten können, so verdammen Sie dieselbe in dem Augenblick, als eine böse und verwerfliche Handlung, die Sie unterlassen müssen; — Werden Sie beständig diesen Vorschriften folgen, so werden Sie sich auch nie von Ihrer Pflicht entfernen, Gott beständig zum Freunde haben, und von allen Ihren Freunden geliebt seyn.

Ich werde, denke ich, nicht nöthig haben, mich über jede, Ihrer besondern Pflichten, eben so ausführlich zu erklären; nach der Erziehung, und dem Unterricht, welchen Sie genossen, kann Ihnen jezt keine davon mehr unbekannt seyn. Ihre vortrefliche Frau Mutter, Ihre gute Freundin das Fräulein von C—, werden Sie daran erinnern, wenn Sie zuweilen so un-

glücklich seyn sollten, eine dieser Pflichten zu vergessen; nehmen Sie ihre Erinnerungen und Lehren, jederzeit mit eben der Freundschaft an, aus welcher sie gewiß herfließen, aber folgen Sie Ihnen auch; ich will anjezt zu dem, was ich Ihnen vorhin, über die Nothwendigkeit gesagt habe, alles, was man unternehmen will, vorhero wohl zu überlegen, und über die Folgen desselben, ernstlich nachzudenken, nur noch ein Wort hinzusetzen. Finden Sie, daß Ihre Vernunft, noch nicht hell genug sieht, um selbst, über Ihre Handlungen, ein richtiges Urtheil zu fällen, so öffnen Sie Ihrer Frau Mutter, oder dem Fräulein von C—, oder sonst einem Freunde, zu dem Sie ein Zutrauen haben, Ihr Herz; lassen Sie sich ihre Vernunft, ihre Einsichten, ihre Erfahrungen — so lange, biß Sie selbst, so viel davon besitzen, daß Sie sich allein führen können, leiten; Hüten Sie sich insbesondere vor dem so gewöhnlichen Irrthum und Fehler junger Leute, der darinn besteht, daß sie von sich selbst, eine sehr vortheilhafte Meynung haben, sich selbst klug und weise genug dünken, als daß sie nöthig zu haben glauben, sich von irgend jemand zu belehren, oder zurecht weisen zu lassen; Halten Sie ja niemals etwas, vor Ihrer besten Freundin der Fräulein von C — geheim, sondern setzen Sie dieselbe durch ein unumschränktes Zutrauen in den Stand, Ihnen, in solchen Fällen, wo Sie in Verlegenheit gerathen könnten, zu rathen, und Sie zurecht

zu weisen; ein edles, tugendhaftes Herz, meine liebe G—, scheuet sich nie, sich dem Freunde ganz zu entdecken — nur das Laster verbirgt sich, weil es den Blick des Tugendhaften nicht ertragen kann, und ich hoffe, Sie werden nie Laster zu verbergen haben; unter so guter Aufsicht, als ich Sie zurücklasse, werden Sie nun künftig, meiner nicht mehr nöthig haben, und auch meines Raths entbehren können; wollen Sie unterdessen fortfahren, mich auch künftig als Ihre wahre Freundin zu betrachten, sich meine Einsichten, meine Erfahrungen, meinen Eifer für Ihr Bestes zu Nutze zu machen, so werde ich mir auch jederzeit ein wahres Vergnügen daraus machen, Ihrem Zutrauen zu entsprechen; es wird mir, so wie überhaupt Ihre Freundschaft, immer sehr viel werth seyn. —

Was die Wahl Ihrer Freunde, und den Genuß erlaubter Vergnügungen betrifft, so hat Ihnen Herr C— alles darüber gesagt, was Sie davon wissen müssen; ich brauche also diesen Artikel kaum zu berühren; die Vorsichtigkeit, welche ich Ihnen, bey allem was Sie thun, zu brauchen angerathen habe, ist auch da nöthig, wo es auf die Wahl eines Freundes, und auf den Genuß solcher Vergnügungen ankömmt; mich darüber, und über viele andere Dinge noch weitläuftiger zu erklären, das würde mich verleiten, ein ganzes Buch zu schreiben, und es giebt deren schon einige, die ganz vortrefflich sind; eines der bekanntesten darun-

tere, und welches am meisten geschätzet wird, ist von der Marquisin von Lambert; es hat den Titel: Conseils de la Marquise de Lambert à sa fille, ich empfehle es Ihnen, und werde mich bemühen, es Ihnen zu verschaffen; lesen Sie es, aber lesen Sie es mit Aufmerksamkeit, mit einer beständigen Anwendung auf sich selbst, und mit dem Vorsatz, sich die guten Lehren, welche sie darinn antreffen, zu Nutze zu machen. — Sie lieben die Lektür; ich haben Ihnen einen Geschmack daran beyzubringen gesucht, und mit Vergnügen habe ich wahrgenommen, daß er sich nach und nach bey Ihnen gebildet hat; allein, so groß auch die Vortheile sind, die ein solcher Geschmack am Lesen, wenn er immer richtig geleitet wird, gewährt, eines eben so grossen Mißbrauchs ist er auch empfänglich, wenn keine gute Wahl in Ansehung der Bücher selbst, welche man lieset, getroffen wird, wenn man ohne alle Aufmerksamkeit und Nachdenken lieset; das kleinste Uebel, das daraus entsteht, ist immer der Verlust der Zeit, die man darauf wendet, der so kostbaren Zeit, von deren Anwendung, wir einmal vor Gott, zu einer genauen Rechenschaft werden gezogen werden; und dieß bringt mich nun natürlicher Weise darauf, Sie zu bitten, und zu ermahnen, den Verlust, oder die schlechte Anwendung Ihrer Zeit, niemals als eine ganz gleichgültige Sache anzusehen; Es hängt zu viel davon ab, als daß Sie nicht Ihre ganze Aufmerksam-

keit daraufwenden sollten; bedenken Sie nur, theuerste G—, in was für einen engen Zeitraum unser Leben hienieden, eingeschlossen ist — daß Ihnen gänzlich unbekannt ist, wie weit das Ziel desselben reicht, daß es mit dem Ihrigen vielleicht morgen, vielleicht auch schon heute zu Ende gehen kann — und daß Sie alsdenn zu einer strengen Rechenschaft von jedem Augenblick desselben werden aufgefordert werden, den Sie nicht so angewendet haben, wie Sie ihn hätten anwenden sollen; — ja ich will setzen, daß Sie das höchste Ziel des menschlichen Alters erreichen, so wird gleichwohl dieß, Sie nicht einen Augenblick von der Verbindlichkeit freysprechen, einen guten Gebrauch, von einem jedweden Tage Ihres Lebens zu machen, den Gott Ihnen zugezählet hat. — Sie werden einst von ihm, nicht nur nach dem Guten, was Sie würklich gethan haben, sondern was Sie auch hätten thun können, und zu thun verabsäumet haben, gerichtet werden; setzet er die Grenzen Ihres Lebens weit hinaus, so vermehrt er auch dadurch Ihre Verbindlichkeit, Ihren ganzen Lauf durch diese Welt, gut zu vollenden; hüten Sie sich vor dem Gedanken, daß Ihr Stand und Ihre Geburt Sie zum Müßiggang berechtigen, weil Sie nicht nöthig haben, für Ihres Lebens Unterhalt zu arbeiten; ein jedweder Mensch hat einen Beruf, ein schon hienieden ihm von Gott anbefohlnes Werk, das er ausrichten soll — und Sie haben also auch das

Ihrige, welches Ihren Kräften und Fähigkeiten genau angemessen ist; wenn andere für Sie arbeiten, sich mit Ihren Bedürfnissen beschäftigen, so ist es hinwiederum Ihre Pflicht, daß Sie entweder ihnen, oder auch sich selbst, auf eine andere Art, nützlich zu werden suchen, und, da es Ihnen nicht an Muse fehlt, diese, insbesondere dazu anzuwenden, Ihren Verstand durch Lesung guter Bücher zu bilden, und Ihre Erkenntniß zu vermehren, damit Sie künftig einmal Ihren Untergebenen mit einem guten Exempel vorgehen, und auch an ihrem Theil etwas zur Verbesserung ihrer Erkenntnisse von ihren Pflichten, durch Rath und Unterricht beytragen können. — Den halben Vormittag an der Toilette, unter eitlen und nichts bedeutenden Gesprächen mit einem Kammermädchen zubringen, die man eben dadurch berechtiget, alle Hochachtung gegen seine Herrschaft aus den Augen zu setzen, weil man in einem gewissen vertraulichen Ton mit demselben spricht, und ihm erlaubt, sich verschiedene kleine Freyheiten heraus zu nehmen, die gleichwohl unanständig sind, und von keiner Herrschaft gelitten werden sollten — ja, dasselbe wohl gar von andern Pflichten dadurch abhalten, — oder auch, wenn man irgend eine nützliche Beschäftigung vor hat, bey seiner Arbeit gleichwohl träge und nachläßig seyn, sich mit allerhand kindischen Spielen die Zeit dabey vertreiben — glauben Sie wohl, daß dieß seine Zeit gut, und so anwen-

den heißt, wie es der Bestimmung eines vernünftigen Wesens und dem Willen des Höchsten gemäß ist? — Merken Sie sich in dieser Absicht folgende Regeln: Begegnen Sie jederzeit derjenigen Person, welche Sie bedienet, und überhaupt allen Bedienten Ihres Hauses, mit Achtung und Gütigkeit; suchen Sie, so viel solches von Ihnen abhängt, ihnen den Stand der Dienstbarkeit, der unter allen Ständen der beschwerlichste ist, leicht und angenehm zu machen; machen Sie sich durch allerhand kleine Dienstleistungen ihnen gefällig, und sich dieselben eben dadurch verbindlich; bestrafen Sie ihre Nachläßigkeit in Beobachtung ihrer Pflichten, aber thun Sie es jederzeit mit Sanftmuth und Güte; wenn Sie ihnen etwas befehlen, so brauchen Sie dabey mehr einen freundschaftlichen, als einen gebieterischen Ton, selbst in solchen Fällen, wo Sie mit Recht gebieten könnten, — denn in allen andern Fällen, versteht es sich von selbst, daß Ihnen zukömmt, sie darum zu bitten, wenn Sie etwas von ihnen verlangen — auf diese Weise, werden Sie sich dieselben immer stärker verbinden, und weit mehr von ihnen geachtet seyn, als wenn Sie, durch eine gar zu große, und ungeziemende Vertraulichkeit, sich mit Ihnen gemein machen; ein jeder muß die Anständigkeiten des Standes, in welchen ihn die Vorsehung gesetzt hat, beobachten; eine entgegengesetzte Aufführung, zieht ohnfehlbar Verachtung nach sich, und wenn sie

auch gleich die Sitten nicht verdirbt, so ist sie gleichwohl in mehr, als einer Absicht nachtheilig; Was für einen Nutzen können Sie wohl in dem vertraulichen Umgang mit solchen Leuten haben, die größtentheils eine schlechte Erziehung gehabt, schlechte Gesinnungen hegen, und von niedrigen Leidenschaften beherrschet werden? setzen Sie sich nicht nothwendig dadurch der Gefahr aus, ebenfalls nach und nach ihre Denkungsart, ihren Ton, ihre Manieren anzunehmen, ja selbst gewiesse niedrige Redensarten anzugewöhnen, die solchen Personen eigen sind? und was für eine Figur würden Sie hernach damit in der großen Welt, unter Leuten von Ihrem Stande machen? Ich kenne nichts anstößigeres, als wenn eine Person, die durch Ihre Geburt und durch Ihren Stand über andere erhaben ist, gleichwohl solche Reden im Munde führt, die man nur von den geringsten Dienstmädchen zu hören gewohnt ist. — Doch es ist Zeit, daß ich diesen Brief, der überdieß schon eine ziemliche Länge hat, schließe. — Nehmen Sie meine theureste G—, hiemit nochmals, die aufrichtigsten Wünsche meines Herzens, für Ihre beständige Wohlfahrt, von mir hin — der allmächtige Gott lasse Ihnen seinen besten Seegen zu Theil werden, und nehme Sie in seine väterliche Bewahrung! sein guter Geist leite und führe Sie jederzeit auf dem Pfade der Tugend, und verleihe Ihnen seine Gnade, daß Sie auch künftig immer darauf wandeln mögen!

Möchte mir doch die Freude bereitet seyn, mich, an jenem grossen Tage, an welchem wir alle vor dem Thron des Ewigen werden erscheinen müssen, mit Ihrer verehrungswürdigen Frau Mutter, zu vereinigen, um Ihre unsterbliche Seele, deren Bildung uns hienieden anvertrauet gewesen, dem, der uns erschaffen hat, rein und ohne Tadel darzustellen! — Ich umarme Sie, meine geliebteste Freundinn, mit aller Zärtlichkeit eines Herzens, das Ihnen aufrichtig ergeben ist. Fahren Sie fort mich zu lieben, und vergessen Sie nie

Ihre

ergebenste Freundinn.

2.

Aufgefundner Brief.

Meine liebe Tochter!

Ich bin deinetwegen in grosser Bekümmerniß. Eine Person, in deren Redlichkeit ich keinen Verdacht setzen kann, hat mich mit vielen unangenehmen Neuigkeiten von Dir bekannt gemacht, die ich lieber nicht gehört hätte: die mir aber jezt, da ich sie weiß, unmöglich

gleichgültig seyn können. Du unterhälst einen ziemlich vertrauten Umgang mit verschiedenen jungen Mannspersonen; Du giebst ihnen Erlaubniß, Dich vorzüglich, und am meisten zu der Zeit zu besuchen, da Dein Mann durch seine Reisen von Dir entfernt ist; Du unterscheidest keine Zeit bey diesen Besuchen, und einer Deiner jungen Herren hat so gar das Vorrecht dich biß in die späte Nacht allein zu unterhalten. Alle diese Dinge werden bemerkt, sorgfältig bemerkt. Du stehst in grosser Gefahr, selbst bey rechtschaffnen Leuten Deinen guten Namen zu verlieren, und in ihren Gedanken vielleicht schon zu jenen verächtlichen Kreaturen herabgesetzt zu werden, die die Schande unsers Geschlechts sind.

Meine zärtlich geliebte Tochter! Statt dieses übeln Rufs von Dir, wollte ich lieber gehört haben, daß du krank wärest, und ich wüßte kaum, ob mir Dein Tod noch empfindlicher seyn würde, als der völlige Verlust Deines guten Namens unter edelgesinnten tugendhaften Gemüthern.

Meine liebe Tochter! Ich habe eben nicht Ursach in Deine Tugend ein Mißtrauen zu setzen; ich glaube vielmehr, daß Du von den meisten Pflichten, die Du Deinem Manne schuldig bist, Kenntniß, und den festen Vorsatz hast; niemals davon zu weichen. Noch mehr: ich bin versichert, daß Dir die Untreue das schwärzeste Laster scheinen, und der blosse Gedanke

daran, Dir ein Abscheu seyn wird. Du wirst Dich für unüberwindlich, und wider alle Arten der Versuchung hinreichend gewaffnet halten. Und doch ist Dein Zustand um desto gefährlicher! Das Bewußtseyn unsrer Stärke kann Vermessenheit werden, und von der Vermessenheit biß zum Falle ist nur eine einzige Stuffe. Wer stehet, sehe wohl zu daß er nicht falle! Die Lieblinge Gottes, die Helden in der Tugend, sind nicht ausser Gefahr, und der Heilige selbst hat Ursach der Versuchung aus dem Wege zu gehen. Nun bedenke, meine gute Tochter, wie viel näher Du der Gefahr bist, und wie viel mehr Vorsicht Dir bey weit geringerer Tugend oblieget. Es ist eine schreckliche Wahrheit: wer sich in Gefahr giebt, kömmt in Gefahr um; aber sie ist wahr, und wehe dem, an dem sie wahr wird!

Werde nicht unwillig, liebes Kind! Ich bin deine Mutter! Meine Zärtlichkeit fürchtet vielleicht zu viel; aber ich bin so eifersüchtig auf deine Tugend, als Du es nur immer auf Deine Schönheit seyn magst; der geringste Flecken würde mich bekümmern. Du bleibst meine innig geliebteste Tochter, wenn Du Dich bestreben wirst, durch eine behutsame Aufführung alle meine Besorgnisse zu vereiteln. Kann es dir wohl schwer werden mir hierinn zu gehorchen?

Ich kann dir noch einen Grund an die Hand geben, der mir sehr wichtig scheint, und der Dir wohl noch

wichtiger scheinen sollte. Was meynst Du wohl, wenn es Deinem Manne irgend einmal einfallen sollte, Deine Freunde aus einem gewissen Gesichtspunkte anzusehen? — Das ist unmöglich! — Nicht so unmöglich, meine gute Tochter; Eifersucht ist ein scheichendes Fieber, wider welches das beste Herz und ein sehr gesunder Verstand nicht genug verwahrt sind! Ich kenne Leute, die in aller Absicht vortreffliche Leute sind, und die gleichwohl bey noch geringerm Anlasse, und bey einem langen Kampfe mit sich selbst, den Ausbrüchen dieser verderblichen Leidenschaft nicht ganz haben widerstehen können. Ich glaube nicht, daß Du die schrecklichen Folgen alle kennst, die sie hervorbringen kann, und nur allzu oft schon hervorgebracht hat; und Gott gebe, daß Du sie am wenigsten aus eigner Erfahrung kennen lernen mögest! Erst tödtet sie langsam die Ruhe in dem Busen desjenigen, der ihr Raum giebt. Widersteht man ihr denn in der Geburt nicht; und dieß ist schon schwer; so verbreitet sie sich durch die edleren Theile unsers Wesens. Denn sind die würksamsten Heilungsmittel unkräftig; denn wühtet ein wühtendes Feuer in unsern Adern; denn äussert sich die Krankheit in den traurigsten sichtbarsten Würkungen; dann wird sie den Umstehenden gefährlich. Dieser Leidenschaft ist nichts heilig; sie unterscheidet den Freund selbst nicht; sie zerreißt die stärksten Bande der menschlichen Gesellschaft. Du bist zu gut, meine

Tochter, als daß Du mir ein Unglück bereiten solltest, welches den Rest meines Lebens verbittern würde. Du bist es mir, und bist es noch mehr Deinem guten Manne schuldig, auch die erlaubten Handlungen schon zu unterlassen, die zu einem so schädlichen Verdachte Gelegenheit geben könnten. Ich zweifle sehr, ob Du dieser Regel bißher so genau gefolget bist; ich denke aber, Du wirst sie von nun an nie wieder aus den Augen verlieren. Vielleicht ist es noch Zeit einen zärtlichen Theil Deiner weiblichen Ehre zu erhalten, und bey dem Namen einer gefälligen, auch den noch mehr bedeutenden Namen einer klugen Frau zu verdienen. Es ist um den guten Ruf eines jeden Menschen, und besonders eines Frauenzimmers, keine solche Kleinigkeit, als es Dir wohl in dem Rausche Deiner Vergnügungen, und bey Deinem grossen Hange dazu scheinen mag. An die höchste Ehre, die ein Mensch haben kann, vor Gott einen Werth zu haben, gränzt die zweyte zunächst! in dem Urtheile frommer und verständiger Leute etwas zu gelten. Wer gegen jene gleichgültig ist, ist ein erklärter Bösewicht, und wer es gegen diese ist, hat alle Anlage es zu werden. —

Ich kann nicht wissen, ob du die Pflicht hinlänglich verstehst, die uns alles Aergerniß, so viel an uns ist, zu verhüten gebeut. Wenigstens scheint es nicht so. Auch ist sie eine der schwersten, und von sehr weitem Umfange. Man handelt nicht für sich allein, man

steht

steht in Verbindung, man hat auch auf andre zu sehen. Nicht genug, daß man selbst gut ist, man sey es auch in Beziehung auf andre! Diese noch so unschuldige Handlung ist nur für mich und für wenige unschuldig; andern wäre sie der Weg zum Verderben. Ich verliere kein geringes Vergnügen, wenn ich sie unterlasse; aber ich kann sie unterlassen, und ich bin es zu thun schuldig. So viel kostet es, meine geliebte Tochter! so viel kostet es, unsträflich zu wandeln! Ich habe Dich zu einer traurigen Wahl gebracht. Du wirst Dein Auge verlieren müssen, um Deiner Ehre, um Deiner Liebe, um Deines Gewissens willen, um der Pflicht willen, die Du Deinen schwachen Gespielen schuldig bist. Ich will Dir damit den Umgang mit den jungen Herren von Deiner Bekanntschaft eben nicht ganz untersagen. Es sollen, wie ich höre, muntre, unbescholtne, gute Leute seyn. Du kannst sie mit der Behutsamkeit sehen, die ich Dir wiederholentlich empfehle; Du kannst von ihnen lernen; Du kannst Dir ihre Gesellschaft nützlich und angenehm machen. Ich rathe Dir zu dem Ende, ihre Besuche niemals, ohne mehrere Zeugen, und am allerwenigsten zu einer Zeit des Tages anzunehmen, die dem Verdachte mehr als andre unterworfen ist. Sind es wirklich so gute Leute, als ich zu glauben Ursach habe, so werden sie Dir dieses behutsame Betragen, als eine neue Vollkommenheit, anrechnen, und Dich nur desto höher schätzen. Sollten sie aber Unzu-

friedenheit darüber bezeigen; sollten sie es Dir wohl gar für eine Schwäche des Geistes, und für einen Mangel an Lebensart auslegen; so hast Du eine untrügliche Probe, daß sie nicht so gut waren, als Du sie glaubtest, daß ihre Absichten unlauter, und sie Deiner fernern Freundschaft unwürdig sind.

Ich müßte mich sehr irren; oder ich sehe meine gute, meine zärtliche Tochter, mit nassen Augen und gerührtem Herzen, den festen Entschluß eines weiseren Wandels fassen. Thue es, meine Tochter! wenn Dir Deine treue Mutter, wenn Dir Deine zeitliche und ewige Glückseligkeit lieb ist.

3.

An Constanzie. *)

Wenn du diesen Brief zu lesen bekommst, liebste Constanzie, und über seinen Innhalt nachdenken kannst, wird deine Mutter, die dich auf der Erde am zärtlichsten liebte, schon lange mit Staub bedeckt in einem ruhigen Grabe schlummern, und unter den Lebendigen vergessen seyn. Aber ihr Geist wird, wenn es ihr der Wille des Allmächtigen vergönnt, ungesehen um dich schwe-

*) Briefe von Sterbenden.

ben, und mit Freuden dein Schutzengel seyn! O lies' diese Blätter nicht ohne Empfindung, die in der Seele bleibt, und darinn zu guten Entschliessungen reift; lies' sie oft, und präge die Lehren, so sie für dich in sich fassen, deinem empfindlichen Herzen tief ein; deine sterbende Mutter faßt noch all' ihre Kräfte zusammen, um dir noch in dieser letzten Stunde ihres Lebens nützlich zu seyn, und in deiner Seele das Gute zu befestigen, wozu sie den Saamen in dich, da sie noch bey dir war, auszustreuen bemüht gewesen ist. Worte, von solchen Personen geredet, die nun bald in die Ewigkeit übergehn wollen, denen die Freuden der Welt gleichgültig sind, die nun alles aus einem weit richtigern Gesichtspunkte sehen, als solche, die noch für diese Welt leben; Worte von solchen Personen, die uns dabey ganz besonders lieben, und mit denen die Natur uns stärker als mit andern verbunden hat, müssen, glaub ich, die Seele ganz besonders treffen. Darum hoff' ich denn auch, mein liebes Kind! daß die Lehren, die ich dir jetzo gebe, einen bleibenden Eindruck auf deine Seele machen, und diese meine letzten Worte nicht ohne Nutzen für dich seyn werden.

Als du mich verliessest, Constanzie! um bey der gütigen Anverwandtinn, die dein Glück im Zeitlichen machen zu wollen sich erklärt hat, vollends erzogen zu werden, dacht ich gewiß nicht, daß ich dich in diesem Leben nie wieder sehen sollte. Ich freute mich viel-

mehr darauf, daß ich dich nach einiger Zeit größer und artiger wieder sehen würde. — Aber in eben dem Jahre noch, da du von uns gereiset warst, hat mein Körper durch einen heftigen Zufall so viel gelitten, daß ich nur noch um einen Schritt breit vom Grabe entfernt bin, und auf länger Leben mir keine Hoffnung machen darf. Ich mag dein junges Herz nicht durch einen so traurigen Anblick betrüben, als deine Mutter jetzt vor dich seyn würde; ich weiß du würdest dabey gar zu sehr leiden, und meine eigne Leiden würden mir dadurch doppelt schwer werden, also sey es genug, daß ich noch schriftlich mit dir rede. — Aber nur nach einigen Jahren erst wirst du das, was du durch den frühen Tod deiner Mutter verliehrest, zu ermessen im Stande seyn, und dann erst, hab' ich deinen geliebten Vater gebeten, möcht er dich diesen Brief lesen lassen, wenn du die Treue, mit der dich deine Mutter geliebt hat, aus diesen ihren letzten Ermahnungen erkennen, und überdenken kannst, wie viel deinem Herzen an seinem Innhalt gelegen seyn müsse.

Ich lasse dich in einer Welt zurück, meine liebe Constanzie! wo deine Jugend Versuchungen von mancher Art unterworfen ist; ich zittre, wenn ich daran gedenke, wie viele Gefahr deine Unschuld in den Jahren des Leichtsinns und der Affekten laufen kann. Dein lebhafter Geist, deine gute Bildung, und sonderlich

dein weichgeschaffenes, jedes Eindrucks fähiges Herz, werden diese Gefahren für dich vervielfältigen. Wie nöthig wird dir nicht bey dieser Gemüthsverfassung ein bedächtiges Mißtrauen in deine eigne Kräfte seyn. O verlaß dich nie auf deinen Verstand; auf deine durch frühzeitigen Unterricht erlangte gute Grundsätze, und auf die Festigkeit deiner eignen Tugend. Verlaß dich vielmehr auf den Herrn von ganzem Herzen, und nimm aus der Religion vornehmlich den Beystand her, der dein schwaches Herz in der Stunde der Versuchung unterstützen kann. Laß das Andenken an den allgegenwärtigen Zeugen deines Thuns, dich in jede Gesellschaft begleiten, und, in jeder einsamen Stunde, den Schutzengel deiner Seele seyn. Denke, so oft sich die Sünde in reizender Gestalt dir nähern will, an die schönen Worte Josephs, die dieser fromme Jüngling in einem der gefährlichsten Augenblicke seines Lebens sprach: **Wie sollt ich ein so groß Uebel thun, und wider Gott sündigen?** Nimm, wenn du dich schwach fühlst, und geneigt einer sträflichen Begierde Raum zu geben, deine Zuflucht zum Gebet, und glaube sicherlich, Gott wird dich so unmerklich stärken, daß du auch über die mächtigste Versuchung wirst siegen können. — Hüte dich gleichwohl, mein liebes Kind, in Hoffnung auf diesen ungesehenen Beystand des Allmächtigen, dich selber in Gefahr zu begeben, und sey äusserst vorsichtig in der Wahl deiner Gesellschaften. Du

bist dem Alter nahe, wo von dem Umgange, den du dir wählst, sehr viel Gutes für die sittliche Bildung deines Herzens erwartet, aber auch eben so viel schlimmes davon gefürchtet werden kann. Das Herz fängt an zu fühlen, und will immer beschäftigt seyn. Wohl dir, meine Theuerste! wenn du alsdann in der Gesellschaft von tugendhaften Freunden und Gespielen bist; die milden Einflüsse ihrer guten Gespräche werden unvermerkt in deine Seele übergehn, ihr Beyspiel wird dein Herz zur Nacheiferung im Guten erwärmen, und die Hochachtung die ihr Werth dir für sie abnöthiget, wird dir auch in der Einsamkeit statt eines zweyten Gewissens seyn. Bey jeder unedlen Begierde, die in dir aufsteigt, bey jeder schlechten Handlung, zu der man dich etwa verleiten wollte, wird dir dein Herz gleichsam zulispeln: „Wie? wenn diese oder jene meiner tugendhaften Freundinnen mich in diesen Augenblicken überraschen, und in meinem Herzen lesen sollten? würde nicht alle Zuneigung, alle Achtung, so sie für mich haben, unwiederbringlich für mich verlohren seyn?" Du wirst vor dir selbst erschrecken, die sträfliche Begierde wird ausgelöscht, und aller Reiz der Versuchung unkräftig gemacht seyn. — Fliehe daher, meine Constanzie! alle eitle leichtsinnige Gesellschaften, worinn die Sittsamkeit beleidigt, der Ehrbarkeit Hohn gesprochen, und eine wilde ausgelassene Freude, statt der unschuldigen Lust reiner Seelen, gewählt, oder

für Wohlleben geachtet wird: Dein Herz könnte leicht mit hingerissen werden, wenn gleich dein besserer Geschmack dich anfangs dagegen zu sichern schiene, du könntest an Zerstreuungen, Ergötzlichkeiten und Putz Gefallen finden, und über den Eitelkeiten des Lebens die ernsthaften Pflichten desselben vergessen. Wenn aber dieß in jedem Alter Gefahr bringt, so ist es besonders in der Jugend ein unersetzlicher Schade für das Herz. Sie ist die Zeit, wo der Karakter gebildet, der Geist mit nützlichen Kenntnissen bereichert, und Weisheit des Lebens für die Ewigkeit ins Herz gesammelt werden soll; und ist diese Zeit in gedankenloser Zerstreuung, in den lärmenden Vergnügungen der großen Welt ungenutzt verflossen, so kehrt sie nie wieder zurück, und die Seele bleibt verwildert fürs ganze Leben. Darum laß sie dir theuer seyn, meine Tochter, und verschwende sie nicht mit unnützen Dingen, sondern wende sie zur Veredlung deines Herzens, zur Bereicherung deines Geistes mit guten Kenntnissen, gewissenhaft an.

Erinnere dich vornehmlich, daß dein Leben nur in so fern etwas werth sey, als es unter nützlichen Geschäfften, zum Vortheil und Dienst derer, mit denen dich die Vorsicht in Verbindung setzen wird, hingebracht ist, und glaube nicht, wie es so viele leichtsinnige Mädchen deines Standes zu denken scheinen, daß ein junges Frauenzimmer nur da sey, um sich zu putzen,

in Gesellschaften der großen Welt ihre Rolle zu spielen, und sich angenehm die Zeit zu vertreiben. O mein Kind, es sind sehr ernsthafte und wichtige Pflichten, zu denen wir Frauenspersonen in der menschlichen Gesellschaft berufen werden können, und nur ein Mädchen, das sich frühzeitig zum Nachdenken über sich selbst, zur Ordnung und Arbeitsamkeit gewöhnt hat, kann Hoffnung geben, diese Pflichten des häuslichen Standes in der Folge gehörig zu erfüllen. Willst du einst eine gute Ehegattinn und treue Mutter werden, wenn Gottes Fügung dich in diesen Stand, der eigentlich unsere Bestimmung ist, setzen sollte, so mußt du früh darnach aussehn, dir solche Eigenschaften zu erwerben, die dich im Kreise des häuslichen Lebens nützlich machen können. Theile zu dem Ende deine Stunden ordentlich ein, und gieb einer jeden ihr gewisses Geschäffte, was du, wenns dir immer möglich, darinne vornehmen willst; fordre jeden Abend von dir selber Rechenschaft wie du deinen Tag angewendet hast, und findest du, daß dir manche Stunde ungenützt vorbey gestrichen ist, so verbessere es den folgenden Tag, und sieh' dir nicht leichtsinnig im Verderben deiner edlen Zeit nach. Sey nicht gleichgültig über das, was du vornimmst, sondern nimm dir lauter solche Beschäfftigungen vor, die dich als Hausfrau deinem Manne und Kindern nützlich machen können; strebe nicht darnach, durch Kenntnisse und Talente des Geistes zu schimmern, denn

es ist schwerlich eine Eitelkeit unverzeihlicher an unserm Geschlecht, und lästiger dem, der seine Tage an unsrer Seite zubringen muß, als die Sucht, gelehrt scheinen und klüger seyn zu wollen, denn andre unsers Standes. Es kann seyn, daß ein Frauenzimmer durchs lesen guter Bücher, oder besondern Unterricht ihren Geist mehr als andre gebildet hat; aber die Sittsamkeit verlangt von ihr, daß sie dieß mehr zu verstecken, als damit zu prahlen suche, und sie wird unerträglich, so bald sie ihre bessern Einsichten und höhern Geistesgaben in der Gesellschaft geltend machen will. — Ich will dir damit nicht untersagen, deine Nebenstunden zum Lesen lehrreicher Schriften anzuwenden; du wirst einen kleinen Vorrath davon selbst unter meinen Sachen finden, und dein Vater wird dir noch manches nützliche Buch in die Hände geben. Hüte dich nur, davon bey deines gleichen viel Rühmens zu machen, denn gelehrt zu scheinen würde der kürzeste Weg für dich seyn, von deinem Geschlechte gehaßt, und verachtet, von dem andern hingegen verlacht, und gemieden zu werden.

Wenn du so, nicht in unbedächtigem Leichtsinn und Müßiggange, dein jugendlich Leben hinbringst, sondern zeitig auf dein Verhalten acht geben lernst, liebste Constanzie! so hoff' ich von dir, daß du, bey den natürlichen Gaben, die dir Gott verliehen hat, einen Karakter dir eigen machen werdest, der einst das Glück eines ehrlichen Mannes werden könne. Und, o wie

sehr wünsch ich, daß diese Verbindung, wenn du sie nach Gottes Willen eingehst, nicht zur Verschlimmerung deines Herzens, sondern zu mehrerer Entwickelung alles Guten in dir ausschlagen möge. Ja, es ist gewiß die größte irrdische Sorge, die noch in meinen letzten Lebenstagen mein Herz beschwert, wenn ich daran recht lebhaft denke: Wer wird der Mann seyn, der aufs ganze Leben hin zum Gefährten und Führer meiner geliebten Constanzie vom Himmel bestimmt ist? wird er auch ihre Seele lieben, und so mit ihr umgehen, daß er nicht bloß für die kurzen, ungewissen, flüchtigen Tage dieser Zeit, sondern für die Ewigkeit mit ihr verbunden zu seyn hoffen dürfe? — O mein Kind, wenn du es einsiehst, wie sehr von dieser ernsthaften Verbindung das Glück, oder Unglück, nicht bloß deines hiesigen Lebens, sondern deiner Ewigkeit abhängt, so wirst du nicht leichtsinnig, wie so viele deines Geschlechts, hierbey zu Werk gehen, sondern das Herz desjenigen vorher kennen zu lernen suchen, dem du dich ergiebst. Bekümmere dich bey deiner Wahl vor allem darum, ob der, den du dir zugesellest, ein Verehrer der Religion, ob er ein Christ, nicht dem äussern Bekenntniß nach, sondern von Grund des Herzens sey. Glaub' es mir, nur rechtschaffne Liebe des Guten, die aus Grundsätzen des Christenthums entspringt, giebt dem Karakter eines Mannes die Festigkeit, sich in allen Verhältnissen des ehelichen Lebens, auch unter unan-

genehmen Prüfungen, die im Hausstande nicht ausbleiben, übereinstimmig gut, und rechtschaffen zu betragen. Ein Mann ohne Christenthum, wie es deren in unsern Tagen nur zu viele giebt, kann gar wohl auf eine Zeitlang eine gute Rolle spielen, und unter vortheilhaften äusserlichen Umständen der beste Mensch zu seyn scheinen. Aber gründlich gut, sich immer gleich und seiner zeitlichen Verbindung stets getreu, wird doch gewiß nur der handeln, der alles aus Gewissen, aus Liebe zu Gott, und zur Ordnung thut, mit einem Wort, der nach der Sittenlehre des Evangeliums wandelt. Du wirst freylich finden, meine Liebe, daß diese Eigenschaft des Herzens bey der Wahl der meisten Frauenzimmer gar nicht in Betrachtung kömmt. In der Welt sieht man gemeiniglich mehr auf das Blendende, als auf das Wahre, bald ist es die Gestalt und äussere Annehmlichkeit, die sie einnimmt, bald der Stand des Geliebten, und die Vorstellung, an seiner Seite eine glänzende Figur zu machen, bald wiederum Reichthümer, die das junge unbedachtsame Herz an sich ziehen, und zuweilen noch weit weniger als dieß alles. Wie manches junge Mädchen reißt die bloße Vorstellung von schönen Kleidern, von prächtiger Ausstattung, und mehrern Zeitvertreiben hin, sich an der Hand eines Manns, den sie in keiner Absicht recht kennet, in einen Stand zu begeben, dessen ernsthafte Pflichten sie noch nie zu überdenken sich hatte einfallen

lassen, geschweige, daß sie den Entschluß gefaßt haben sollten, solche, als unter dem Auge des Allgegenwärtigen, zu erfüllen. — O laß von diesen Nichtigkeiten allen keine deine Augen verblenden, Constanzie! sieh' auf das wahre Gute bey dem Manne, den du dich zu lieben entschliessest, auf Tugenden der Seele. Einer reinen Neigung in deinem Herzen Platz zu geben, kann ich dir so wenig widerrathen, daß ich vielmehr nichts so sehr wünsche, als daß deine Seele einst einen solchen Gegenstand finden möge, mit dem sie sich für mehr denn ein Leben verbinden kann. Denn was ist die Liebe, die sich nur auf dieß kurze Leben einschränkt, für eine abgebrochene, armselige Sache? Und das wird sie allemal seyn, wenn der, den man geliebt, den man vorgezogen hat, kein tugendhafter Mensch aus religiösen Grundsätzen, kein Christ ist. Mit einem solchen würdest du nicht hoffen dürfen, auf länger, als höchstens auf dieß Leben, verbunden zu seyn. — Aber auch selbst hierbey, wie viel würdest du wagen? in was für eine schreckliche Gefahr würdest du deine Seele setzen, mit fortgerissen zu werden zur unseligsten Gleichgültigkeit gegen die Tugend, wenn dein Gatte ein Lasterhafter, ein Mensch ohne Glauben und Gottesfurcht wäre. O wag' es ja nicht, dich mit einem solchen in der Hoffnung einzulassen, daß du durch deine Zuredungen ihn bessern, und zur Religion, zur Liebe der Tugend ihn zurück bringen könntest. Diese

Unternehmung, wenn sie auch je einmal gelungen seyn sollte, ist viel zu mißlich und schwer, als daß du die Ruhe deines ganzen Lebens dabey aufs Spiel setzen könntest. Dein eigen Herz braucht um so vielmehr Unterstützung im Guten, je jünger, und mithin unbefestigter du in deinem ganzen Karakter dann noch bist; von wem wolltest du solche aber erwarten, wenn sie dir dein Gatte nicht geben könnte? Und wenn ich es auch für möglich annehme., daß deine Seele der Tugend und Religion dennoch, an der Seite eines Mannes ohne beyde, treu bliebe; würdest du wohl bey dem Gedanken glücklich seyn, daß der Mann, den du liebest, der Vater deiner Kinder, einen unrechten, trostlosen Weg gienge, und nicht dereinst in einem vollkommneren Zustande dein Glück mit dir theilen würde? Wenn dein zärtliches Herz bey dieser Vorstellung erzittert, o so vertraue dasselbe nie einem Führer und Gefährten des Lebens, der dir an Gesinnungen und Sitten unähnlich ist. —

Meine Schwachheit will mir nicht vergönnen, noch manche gute Erinnerung hinzuzufügen. Auch ist die Empfindung, die dieser Brief bey mir rege gemacht hat, schon zu viel für eine sterbende Mutter. Denke dem nach, was ich dir aus treuem Herzen gesagt habe, meine Constanzie, folge den Anweisungen deines Vaters, der ein Christ, und ein guter Vater ist, vor allem aber bleibe deinem Gewissen und deinem Gott

getreu! Lebe wohl, mein geliebtes Kind, mit der zärtlichsten Mutterliebe erwart' ich dich in der Ewigkeit. . . . . .

4.

Gellert an ein Frauenzimmer.

Es ist ein grosser Lobspruch für mich, daß Sie meine Schriften mit so vielem Vergnügen lesen. Möchten Sie Ihnen doch eben so viel Nutzen bringen! Beunruhigen Sie sich indessen nicht, daß Ihnen Ihre häuslichen Verrichtungen so wenig Zeit zum Lesen erlauben. Die wahre Weisheit besteht nicht in vielem Lesen des Guten, sondern in vielem Thun, und eine Person Ihres Geschlechts, die mit ihren häuslichen Pflichten beschäfftiget, täglich auch nur eine Stunde zur Bildung ihrer Verstandes und Herzens liest, liest mehr, als die, welche unbeschäftiget den ganzen Tag die besten Schriften zum Zeitvertreibe, oder aus Eitelkeit, liest. Die erste wird eine gute Ehegattinn, eine verständige Mutter und eine sorgfältige Haushälterinn werden, wenn sie ihr Stand dazu beruft; aber wie schwerlich die andere! Fahren Sie also fort, liebe Mademoisell, bloß die Stunden, die Ihnen Ihre

Geschäffte übrig lassen, auf das Lesen eines guten Buches anzuwenden. Die Schriften der Frau Beaumont, des Zuschauers, die Erinnerungen an ein junges Frauenzimmer von dem Herrn Wilkes, und andre diesen ähnliche Werke, ergötzen eine aufmerksame Leserinn eben so sehr, als sie ihr nützen. Uebrigens danke ich Ihnen ergebenst, Mademoisell, für Ihren beredten und mir so angenehmen Brief, und bin mit besonderer Hochachtung

1765. G.

5.

Luise an Henrietten.



Bestes Henriettchen!

Ich habe einige sehr trübe Tage und schlaflose Nächte gehabt, und habe niemanden auf der Welt, dem ich den Gram klagen könnte, der mein Herz zerfrißt, als dich. Höre also an! meine Klagen können dir heilsam seyn.

Ich will es dir freymüthig gestehen, ich liebe und werde geliebt. Mein Geliebter ist der junge Mann, von dem ich dir schon geschrieben habe, ein Freund deines Karls.

Dieser gab mir nun vorige Woche auf einem Spatziergange eine Brochüre, die den Tittel hatte: die deutsche **Fürstin**, ein **Dialog von Anton Walls**, und sahe schalkhaft dazu aus, als er mir sie gab. Ich las sie den folgenden Morgen, und fand darinn eine sehr feine Satyre auf unsern Kopfputz und unsern ganzen Anzug, wir wurden mit den alten Griechinnen verglichen, und verlohren bey dieser Vergleichung so viel, daß wir gegen sie als wahre Thörinnen erschienen. Hier hast du das Buch selbst, ließ es, und frage dein Herz, ob der Mann wohl recht hat. Mir kam es wenigstens so vor, denn ich konnte nichts Vernünftiges dagegen einwenden. Unterdessen machte ich es mit diesem Buche so, wie wir es mit den mehresten zu machen pflegen, ich gab den Grundsätzen, die in demselben vorgetragen waren, Beyfall, überließ die Befolgung andern, und setzte mich, um mich eine Viertelstunde den Händen des Friseurs zu überlassen, der eben in meine Stube trat.

Mein Zelnik war aber damit nicht zufrieden. Bey der ersten Unterredung, die er mit mir hatte, faßte er meine Hand und fragte, wie stehts? haben Sie die deutsche Fürstin gelesen?

J. Gleich den folgenden Tag.

Z. Und Ihr Urtheil davon?

J. Ist, daß der Verfasser viel Gutes gesagt hat.

Z. Aber wie stehts mit der Befolgung?

J. Die

J. Die will ich einer andern überlassen.

Z. Im Ernst? meine Luise wollte andern die Ehre überlassen, zuerst zur Natur und zum guten Geschmack zurück gekehrt zu seyn?

J. Sie sagen dieß doch nicht im Ernst?

Z. Im Ernst. Wenn es so wahr ist, als die Sonne am Himmel steht, daß der gewöhnliche Kopfputz, vom Anzuge will ich noch nicht reden, unsere Schönen verunstaltet, sollte ich nicht wünschen, das Mädchen, für welches mein ganzes Herz schlägt, mit dem ich wünsche ewig verbunden zu seyn, von dieser Verunstaltung befreyet zu sehen?

J. Sie scherzen loser Mann.

Z. So glauben Sie also wirklich, daß es mir unwichtig ist, diese schwarzen Locken, die Ihnen die Natur gab, in ihrer natürlichen Schönheit um diesen weisen Nacken fliegen zu sehen?

J. Und wenn ich nun dieß thäte — was würde die Stadt dazu sagen?

Z. Einige Tage lachen, dann Sie loben, am Ende vielleicht nachahmen.

J. Dazu gehört viel Entschlossenheit. Können Sie dieselbe wohl von einem schwachen Mädchen verlangen?

Z. Sie sind doch ein deutsches Mädchen?

J. Soviel ich weiß.

Z. Und die Deutschen sind dazu gemacht, daß

Joch zu zerbrechen, das von Zeit zu Zeit der Menschheit aufgelegt wird. Ein Deutscher zerbrach das Joch, das Rom auf der Menschheit Nacken gelegt hatte; deutsche Mädchen werden zuerst das Joch abschütteln, das in Paris ist verfertigt worden.

J. Ja wenn ich eine Fürstin wäre.

Z. So würden Sie einem ganzen Lande das Joch abnehmen können. Aber um Ihr eigen Joch abzuschütteln, brauchen Sie dazu eben eine Fürstin zu seyn?

J. Warum brauchen Sie aber ein so hartes, entehrendes Wort? Joch!

Z. Es ist das gelindeste, das ich brauchen kann. Nehmen Sie an, meine Liebe, daß unser Fürst die Verordnung machen wollte, daß das Frauenzimmer ganz von seiner Laune abhängen, und nicht eher ausgehen solle, biß er es erlaube, was würden Sie von ihm sagen?

J. Daß er ein Despot sey.

Z. Sie hätten Recht. Aber übt der Friseur nicht eben diesen Despotismus gegen Sie aus? wenn Ihr Friseur des Nachts geschwärmt hat, und den andern Tag den Rausch ausschlafen will, dürfen Sie sich wohl unterstehen, einen Fuß vor die Thür zu setzen, ehe seine Laune es Ihnen erlaubt? Sind Sie nicht ganz von ihm abhängig?

J. Wir werden die Sachen doch nicht anders ma-

chen, lieber Zelnik. Haben Sie den Herrn von Carlsberg kürzlich gesprochen?

Z. Ja, ja! nun soll die Rede auf Carlsbergen gelenkt werden. Unbegreiflich! Daß es doch so schwer ist, das Frauenzimmer, das doch offenbar ein weit feiner Gefühl für das Schöne, als wir Mannspersonen, hat, von der Häslichkeit ihres Kopfsputzes zu überzeugen. Sind Locken, wie sie die Natur schuf, nicht reizender, als das Gewirre von Pferdehaaren und erborgten Menschenhaaren? ists nicht unverantwortlich, wenn man das reizende Blonde oder Schwarze eines Frauenzimmerkopfs mit Puder bedeckt, und uns statt der süssen Düfte, die von einem gesunden, reinlichen, Frauenzimmer ausgehen, Pomadengeruch einathmen läßt?

So moralisirte er, während des ganzen Spaziergangs. Und, als er sich am Ende von mir trennte, küßte er mich so kalt, seine Umarmung war so matt, daß ich vor Verdruß hätte versinken mögen.

Liebes Henriettchen, meine hohe Frisur, und der dazu nöthige Firlefanz, hat schon einen Liebhaber verscheucht. Er war schön, wohlgewachsen, redlich, witzig, liebte mich von ganzem Herzen, berechnete aber seine Einnahme gegen den Aufwand, der erforderlich seyn würde, die Ausstaffirung meines Kopfs und Körpers zu erhalten, und da er erstere hierzu nicht hinlänglich fand, trennte er sich von mir, unter sehr nich-

tigem Vorwande. Ein gebrannt Kind fürchtet das Feuer, und die Besorgniß, abermals einen Liebhaber, vielleicht den letzten in meinem Leben, durch das Haarwerk, womit ich meinen Kopf beklebt habe, wegzuschrecken, war bey mir so groß, daß ich dieselbe Nacht nicht schlafen konnte.

Meine ganze Seele war angespannt, um für mein eignes Haar eine solche Lage zu erfinden, in der ich mit Anstand in Gesellschaften erscheinen könnte. Itzo hatte ich sie gefunden, die Haare über die Stirne gekämmt, und abgestuzt, an den Seiten zwey natürliche Locken, die auf den Busen fallen, das übrige Haar aufgeschlagen, darauf einen Hut mit Federn besteckt — traun das muß gut lassen!

Meine Seele war durch diese Erfindung so begeistert, daß sie sich mehr, als jemals, nach Tages Anbruch sehnte. Und kaum war die Morgendämmrung da, so verließ ich mein Lager, um meine Erfindung auszuführen.

Ich schämte mich vor mir selbst, da ich alle den Kram ablegte, mit dem mein Kopf zeither belastet gewesen war, den Wulst, über den man meine Haare gezogen, die falschen Haare und Locken, die man mir angeklebt und angesteckt hatte. In der That glaube ich nicht, daß viele Gegenstände in der Natur sich befinden, die ekelhafter sind, als die Anatomie eines frisirten Kopfs. Und ich kann nicht begreifen, wie wir

Frauenzimmer, die wir doch mehrentheils ein sehr feines und richtiges Gefühl für das Schöne und Schickliche haben, so tief herabsinken konnten, daß wir Dinge zu unserm Putze wählten, die wir sonst, mit blossen Händen, anzurühren, uns scheuen würden — Haare, der Himmel weiß, von welcher lüderlichen Weibsperson.

Nachdem ich meinen Kopf von dieser Last befreyet hatte, fieng ich an mein Haar auszukämmen, und befreyete es von einer solchen Menge Unrath, als vielleicht alle Bürgersmädchen in Koldingen zusammen nicht auf ihren Köpfen haben.

Nun war die Operation zu Ende, und ich lief vor den Spiegel, um da meinen nächtlichen Einfall auszuführen. Aber hilf Himmel! welchen Anblick hatte ich! Ach meine Henriette! die Worte fehlen mir, ihn dir zu beschreiben, und die Empfindung auszudrücken, die ich dabey hatte. Das ganze Vordertheil meines Kopfs war kahl, wie meine Hand, schrecklich anzusehen, wie ein Todenkopf. Ich sahe izo das erstemal, daß, durch das viele Herumzausen und Verwirren, meine Haare nach und nach fast alle waren verloren gegangen, und daß der ganze Thurm, den ich zeither auf meinem Kopfe trug, aus fremden Haaren zusammengesetzt gewesen war. Grausen vor mir selbst überfiel mich, ich sank kraftlos auf meinen Lehnstühl, und mir war es, als wenn die Worte in meine Ohren schall-

ten: ihr seyd wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todenbeine und alles Unflats.

Uebertünchte Gräber — auswendig hübsch — inwendig voll Todenbeine — voll Unflat — diese Gedanken wurden so lebhaft in meiner Seele, daß ich unter denselben fast erlag. Ich sprang auf, lief wild umher, und fiel wieder nieder, sah in den Spiegel und fiel wieder zurück. Meine Kleinen kamen, um den Vormittag bey mir zuzubringen, ich bat sie aber, mich zu verlassen und ihren Eltern zu sagen, daß ich nicht zu Tische kommen könne, weil ich krank sey.

Ach! ich war ja auch krank. Was ist Fieber und Gicht gegen die Pein, die ich ausstund? den ganzen Tag brachte ich unter derselben zu. Und die Nacht — an die denke ich lebenslang. An der Verzweiflung Abgrund taumelte ich. Auf einmal sahe ich mich, aus einem Mädchen, das doch noch immer seine Bewunderer fand, in ein Gespenst verwandelt, das jedermann fliehen würde. Meinen Zelnik sah ich mit offnen Armen mir entgegen kommen — zurück beben, und unwillig weg schleichen. Ich warf mich von einer Seite zur andern, schloß die Augen, suchte den Schlaf, und er flohe mich, als wenn er meinen kahlen Kopf scheuete.

Ach! schwarze Gedanken flatterten um mich her. Gleich wie der Fuchs, da er seinen Schwanz verlohren

hatte, alle Füchse bereden wollte, ihre Schwänze abzuschneiden, so faßte ich auch den teuflischen Entschluß, allen Mädchen die Frisur anzupreißen, damit sie nach und nach alle kahl und mir ähnlich werden möchten.

In dieser Stunde der Verzweißung lernte ich den Ursprung unsers Kopfputzes. Irgend eine Dame verlor ihr Haar, wollte doch noch gefallen, und erfand in der Angst die Kunst fremdes Haar aufzusetzen, die Mädchen sahen es, glaubten es lasse gut, und thaten es nach. Ihr Haar wurde grau, aus Furcht ihre Anbeter zu verlieren, bestreute sie es mit Puder. Die Mädchen sahen es, glaubten es liesse schön, und thaten es nach. Ihr Schweiß bekam einen übeln Geruch, sie suchte ihn zu vertreiben, balsamirte sich mit Pomade und wohlriechenden Wassern ein. Die Mädchen rochen es, glaubten es rieche gut, und thaten es nach. Auf diese Art ist ganz gewiß unser Gefühl für das Schöne verdorben worden.

Sonst pflege ich zu beten, wenn es in meiner Seele trübe ist, und finde alsdenn Aufheiterung. Itzo aber war es mir beynahe unmöglich. Ich zürnte mit Gott und der ganzen Welt.

Nach drey Uhr endlich breitete ich meine Hände aus und seufzte: mein Vater!

Und gleich als wenn der gute Vater sichtbar würde und meine Hand drückte, so wurde ich bewegt. Mein Vater! sagte ich, und Thränen brachen aus. Ich

habe mein Schicksal verdient. Ich bin ein stolzes, eitles, Mädchen gewesen. Ich verschmähete die Reizungen, die deine Hand mir gab, und wollte sie von Friseurs Händen empfangen — darf ich murren, wenn das, was ich verschmähte, mir entrissen worden ist? Ich habs verdient, ich will es dulden, und nie, nie will ich eines deiner liebenswürdigen Geschöpfe bereden, den Weg zu betretten, auf dem ich elend ward.

Dieser Entschluß kostete mir Thränen, aber verschafte mit Erleichterung, und bald sank ich in einen süssen erquickenden Schlummer.

Fortsetzung.

Und nun, liebes Henriettchen, will ich meinen gefaßten Entschluß zuerst bey dir ausführen. Laß dir meinen kahlen Todenkopf zur Warnung dienen, daß du nie auf die Thorheit gerathest, die schönen schwarzen Locken, die Gott dir schenkte, wegwirren zu lassen, und an ihre Stelle falsches Haar zu setzen.

Denn was in aller Welt sollte dich wohl dazu bewegen? du glaubst doch wohl nicht dadurch schöner zu werden? glaubst doch wohl nicht, daß ein Friseursjunge dich schöner machen könne, als dich dein weiser Schöpfer schuf? oder meynst du, daß du in einem unnatürlichen Kopfputze mehr gefallen werdest, als in deinen natürlichen Locken? So sieh doch auf die Erfah-

rung. Sieh, wie der Carlsberg, den ich immer hö-
her schätze, je näher ich ihn kennen lerne, sieh, wie
feurig er dich liebt, wie er bereit ist, seinem Adel und
allen Vorrechten, die er ihm ertheilt, zu entsagen,
um dich zu bekommen. So feurig ward ich nie geliebt,
ob gleich mein Haar alle Figuren angenommen hat,
die die Pariſischen Koquetten erfanden. Die Natur
hat eine allmächtige Gewalt, die die Kunst nie errei-
chen kann. Sind wohl alle Pomadenbereiter und
Friseurs in ganz Europa, mit aller ihrer Kunst, ver-
mögend, uns den Reiz zu geben, der in einem schmach-
tenden, oder feurigen Auge, oder in einem gewölbten
Busen liegt? Was ist die schönste Unterlage gegen eine
glühende Wange? und was will der ganze Reichthum
des Puderbeutels und der Pomadenbüchse sagen, ge-
gen einen sich hebenden Busen? Tritt, Henriette!
voll Zutrauen zu dir selbst, in jede Gesellschaft. Dein
schlanker Wuchs, deine blühende Farbe, deine schwar-
zen Locken, dein voller Busen, dein gesunder Verstand,
dein ungekünstelter Witz, werden dich hoch über alle
Geschöpfe des Friseurs und Schneiders erheben, und
jedes männliche Herz wird deinen Werth fühlen.

Und gesetzt, daß es hie und da ein süsses Herrchen
gäbe, daß sich schämte, einem unfrisirten Mädchen
die Hand zu küssen — desto besser für dich, so bist du
gegen die Zudringlichkeit manches Gecken geschützt,
der dir ausserdem lästig würde geworden seyn.

Rechne auch darauf, daß du nicht Koquette, sondern Ehefrau werden willst. Und diese gefällt ihrem Manne immer mehr, durch eigenthümlichen, als durch erborgten Werth. Und ich kann kaum begreifen, wie ein Mann seine Frau lieben, und ihr treu bleiben kann, wenn er sieht, wie sie alles, womit sie in Gesellschaft schimmerte, ablegt, sobald sie bloß für ihn lebt, und mit ihm das Ehebette besteigt.

Willst auch wohl Mutter werden? Willst deine Kinder auf deinen Schooß setzen und an deinem Busen spielen lassen? willst sie lassen sich an deinen Hals hängen, und dich küssen? aber diese Wollust wirst du entweder gar nicht, oder nur halb geniessen, wenn du deine Haare in eine gekünstelte Form bringest, und einen eben so unnatürlichen Anzug wählst. Die Besorgniß deine Frisur zu zerstossen, wird das Muttergefühl in dir ersticken, und dich nach und nach geneigt machen, deine Kinder auf eine unnatürliche Art von dir zu entfernen.

Glaube ja nicht, meine Liebe, daß ich die Sachen übertreibe! Ich habe erst heute noch ein sehr trauriges Exempel hievon gesehen. Da brachte, nach aufgehobener Tafel, unsere Amme der Frau von Rosewitz ihr kleines Söhnchen. Es streckte brünstig die Arme nach ihr aus, und ich kenne kein größer Glück für ein Frauenzimmer, als dieses, zu sehen, wie ein gesundes, schönes Kind, brünstig die Aermlein nach ihm aus-

streckt. Sie nahm es, aber Gott! gar nicht mit der Empfindung, mit der ich glaube, daß ich mein Kind nehmen würde. Kaltsinnig nahm sie es auf den Arm und sprach mit ihrem Manne. Unterdessen sperrte das Kind den Mund auf, machte große Augen, betrachtete die hohe Frisur, streckte langsam seine Händchen darnach aus, ergriff eine Locke, und riß sie herunter.

Da stieg das Blut der Mutter ins Gesichte, sie gab dem armen Kinde einen heftigen Schlag auf die Hand, und sagte: du kleine Bestie!

Du hättest sehen sollen den Jammer, der sich auf einmal in dem Gesichte des unschuldigen Kindes ausdrückte, das das Unrecht, das ihm die Mutter zugefügt hatte, ganz zu fühlen schien, du hättest sehen sollen, wie jämmerlich es sich von der grausamen Mutter wegwandte, und nach der Amme reichte, so würdest du einen bleibenden Abscheu gegen unnatürlichen Schmuck bekommen, und Begierde empfunden haben, stets solche Locken zu tragen, an denen deine Kinder spielen könnten. O das Spielen eines Kindes an den Haarlocken der Mutter — es ist wahrlich mehr werth, schafft mehrere Herzensfreuden, als aller Firlefanz, den die Pariserinnen, die vielleicht nie Mutterfreuden fühlten, zu uns gebracht haben.

Ach Gott! was fühle ich, da ich dieß schreibe. Der Schöpfer hat so viele Herzensfreuden für uns bereitet, und wir verschmähen sie, und suchen Freuden

in allerley Quarck, der keine Freude geben kann. Es fällt mir hier der Spruch ein, mich den lebendigen Brunnen verlassen sie, und machen sich selbst Brunnen, die löchricht sind, und kein Wasser geben. Sind Gottes Werke nicht ein lebendiger Brunnen, dessen Erfrischungen unerschöpflich sind? Und was ist dagegen das Werk des Friseurs und Schneiders? und gleichwohl stossen wir jene von uns, um diese zu besitzen.

Ich wollte auch, daß Seelenmaler Chodowiecki den traurigen Auftritt gesehen hätte, ihn gruppirte, und allen deutschen Müttern zur Beherzigung vorlegte! Ich dächte, jedes Herz, das noch nicht alles Muttergefühl abgelegt hat, müßte dadurch gerührt, und abgeneigt von Moden gemacht werden, die die süssesten Naturtriebe ersticken.

Das war also mein Rath für dich. O könntest du, liebes Jettchen, mir einen Rath für mich geben! was soll ich thun? soll ich mich Zellnicken mit meinem kahlen Kopfe zeigen? oder soll ich gegen ihn die Vortrefflichkeit und den Nutzen der Frisur vertheidigen? Ach! in beyden Fällen ist mein Zellnick für mich verlohren. Denn so zärtlich er ist, so fest und unbiegsam ist er auch in seinen Urtheilen.

Denk nur, da er mich bey dem letzten Spatziergange verließ, sagte er noch recht trotzig: wer einen frisirten Kopf schön finden kann, hat kein Gefühl für Schön-

heit. Ich traue ihm eben so wenig Geschmack zu, als einem Menschen, der die Schnörkel, mit denen gothische Gebäude verbrämt sind, schön findet. Und nimmermehr werden wir jenes starke Gefühl für natürliche Einfalt, das die Griechen so weit über uns erhebt, wieder erlangen, so lange unsere Kinder unter frisirten Köpfen aufwachsen, und den Enthusiasmus der Mütter, für verunstaltenden Putz sehen.

Karlsbergen hab' ich seit einigen Tagen nicht gesehen. Aber ich weiß von sicherer Hand, daß du unfrisirtes Mädchen seine Göttinn bist, und daß die geschicktesten Friseurs nicht vermögend sind, unsern Mädchen für ihn den Reiz zu geben, den dir Gott gab, da er dich bildete, und deine schwarzen Augen in deinen Kopf setzte.

Leb wohl! da liegt alle das Zeug vor mir, das ich auf meinem Kopfe trug. Meine ganze Natur empört sich dagegen. Zellnicken wird er mir rauben, dieser vermaledeyte Plunder. Zelnicken meinen Geliebten! O gern wollte ich auf alle Schätze, die die Haarsiedereyen und Werkstätte der Friseurs hervorbringen, auf ewig Verzicht thun — wenn ich ihn nur haben sollte. Denn was ist eine Stube von Pferde- und Menschenhaare, Pomade und Puder gegen einen lieben jungen Mann?

Ich bin stets deine dich liebende

Luise.

6.

Die sel. Fürstinn von Sonderburg Holstein an ihre Tochter.

Man hat mich allezeit beschuldigt, daß ich Dich mehr als Deinen Bruder liebte. Läugnen kann ich es nicht, daß meine Beschäfftigung mit Deiner Erziehung, zu der ich verbunden zu seyn glaubte, bey mir eine gewisse Neigung gegen Dich erweckte, die ich nicht gegen Deinen Bruder empfand, allein dieses ausgenommen, habe ich meine lieben Kinder gleich zärtlich geliebt. Ich war gleich entschlossen, den süssen Namen einer Mutter dadurch zu verdienen, daß ich Dir grosse, und Deinem Stande würdige Gesinnungen beyzubringen suchte. Aber das gütigste Wesen hat es nicht für gut befunden, daß ich diesen Vorsatz vollenden sollte. Der Herr nimmt mich von der Welt, da Du Dich annoch in einem Alter befindest, in welchem Du meinen Verlust gar nicht, oder doch nur sehr schwach empfinden kannst. Hierinn, wie in allen andern Dingen, müssen wir den Willen Gottes verehren; er weiß besser, was uns heilsam ist, als wir es selbst wissen. Vielleicht hat er mich nicht fähig genug zu Deiner Erziehung gefunden. Die einzige Gnade, um die ich ihn anflehe, ist

diese: Daß er den guten Karakter befestigen möge, den ich glaube, bey Dir bemerkt zu haben. Er segne eine jede Bemühung zu Deiner Erziehung! Deine vornehmste Sorge sey, Dich nie der Gnade des Allmächtigen unwürdig zu machen.

Liebe Gott, setze Dein ganzes Vertrauen auf ihn! Diejenigen verläßt er nie, die ihn fürchten. Gott ist der beste Freund, den wir finden können, und der Einzige, der alle, auch unsere geheimsten Handlungen, sieht. Wie viele Mühe giebt man sich in der Welt, um denen zu gefallen, von denen man wünscht, geachtet zu werden! und wie viel mehr ist man dem schuldig, von dem allein unsere geistliche und irrdische Wohlfart abhängt? Ueberlege, daß Du allezeit von der Gegenwart Gottes umgeben bist, und daß er unsere ganze Glückseligkeit, sowohl in dieser, als in der zukünftigen Welt, allein in seinen Händen hat! Versäume niemals das Gebet, dieses ist das einzige Mittel, uns mit der wahren Quelle unserer Glückseligkeit zu unterhalten. Wie sehr würde sich ein Unterthan geehrt finden, wenn es ihm erlaubt wäre, sich allezeit mit seinem Landesherrn vertraut zu unterreden! Würde er diese Ehre versäumen? Und doch sind die Könige dieser Welt nur Menschen; sie können uns nicht in allen Bedürfnissen helfen. Uns geringen Geschöpfen hat der Herr der Welt erlaubt, daß wir mit ihm reden dürfen, so oft wir nur wollen; mit ihm, von dem alles

in dieser und in der künftigen Welt abhängt. Wir müssen uns seiner Güte nicht dadurch unwürdig machen, daß wir dieselbe geringe achten. Bringe keinen Tag zu, meine Geliebte! ohne am Abend eine Untersuchung deiner Handlungen anzustellen! Halte einen jeden Tag Deines Lebens für verlohren, an welchem Du nicht über Deine Leidenschaften einen Sieg erkämpfet hast! Noch bist Du zu jung, als daß ich bemerken könnte, zu welcher Leidenschaft Du am mehrsten geneigt bist; aber sey täglich aufmerksam auf Deine Handlungen! Bitte Gott, daß er Dir Dein Herz aufdecke, und er wird Dich mit demselben bekannt machen. Es ist kein Mensch, der nicht zu diesem, oder jenem Laster eine stärkere Neigung, als zu den übrigen hätte; und dieses ist die Neigung, gegen welche wir am mehresten kämpfen müssen. Endlich können wir sie unter unsere Herrschaft bringen. Aber auch hier haben wir den Beystand Gottes nöthig, ohne welchen wir nicht fähig sind, diesen fürchterlichen Feind zu besiegen. Wenn Du meinem Rath folgen wirst, so bin ich gewiß: daß Du allezeit vollkommen glücklich seyn wirst. Sollte es auch Gottes Wille seyn, Dich in dieser Welt viel Widerwärtigkeiten erfahren zu lassen, so wird dieses doch Deiner wahren Glückseligkeit nicht schaden. Du weißt daß in der Welt nichts vollkommen ist, und daß Gott alles zu unserm Besten macht. Lebest Du im Gegentheil in einer völligen Zufriedenheit: so muß dieses

Dein

Dein Herz um destomehr mit dem verbinden, der hie-
von die einzige Quelle ist. Wenn Du Deine Pflichten
gegen Gott erfüllest: so habe ich nicht nöthig, Dir die
übrigen zu empfehlen. Es folgt von selbst aus der Liebe
Gottes, daß man mit Vergnügen seinen Befehlen
gehorcht, und unter diesen ist die Liebe des Nächsten,
der Gehorsam gegen unsere Eltern, und gegen die-
jenige, die uns zu befehlen haben, vorzüglich wichtig.
Ich nehme demnach von Dir den letzten Abschied,
meine geliebte Toch[illegible]r! und schliesse damit, daß ich
Dich bitte, niem[illegible] meinen Rath zu vergessen, damit
ich die Freude [illegible] kann, Dich dereinst vor Gott
wieder zu sehen, und ihn ewig zu preisen. Ich sterbe
als Deine Dich zärtlich liebende Mutter.

7.

An Emilien vor ihrem Hochzeittage.

So gehe denn hin, meine Emilie! und nimm allen
Segen, den nur jemals ein Vater seinem frommen
Kinde mitgeben konnte, all' all' meinen Segen nimm
ihn hin mit dir. — Ich brachte lange zu, ehe ich
deinen Brief zu Ende lesen konnte, denn meine Augen
verliessen mich so oft dabey; dann legte ich ihn hin,
gieng auf und ab, — dachte dich mir, wie ich dich

zuerst auf meine Arme nahm, wie ich dich selbst mit eignen Händen gängelte, wie du meinen ausgestreckten Armen zulächeltest — mein Alles warst, und bliebst, und nun von mir in eines Unbekannten Arme sinken wirst. — Gott sey mit dir! — Emilie! du wirst glücklich seyn, wenn du ihn bey dir hast, denn mag es um dich herstürmen wie's immer will, ihm müssen Wind und Meer gehorsam seyn. Gieb muthig deinem G.*** die Hand, denn er hat schon dein Herz, und werde ihm alles das, was du dir in ihm wünschest, was du bey ihm suchst. Eine Theilnehmerinn an allen seinen Schicksalen, ganz mit ihm Eins, die nur einen Sinn für Freude und Schmerz haben, nur ein Ziel, sich das Leben heiter und fröhlich zu machen. Immer, immer suche ihm das zu bleiben, was du ihm jetzt bist, ja mehr ihm zu werden, seine Pflegerinn, eine sanfte Herrscherinn seines Hauswesens, die ihm die Lasten desselben mindert, die ihm die trübe Stirn aufheitert, wenn widrige Begegnisse sie umwölken, die ihm unter allen Sterblichen den Vorzug giebt, seine Fehler durch Liebe bessert, und seine Schwachheiten mit Sanftmuth trägt. Werde dereinst — wenn es die Vorsehung will — eine eben so treue Mutter derer, die durch dich gebohren werden, und ehre deinen erhabenen Beruf sie der Welt und dem Himmel mit aller noch so mühvollen Treue zu erziehen. Das ist alles, was ich dir beym Weggehn nachrufe, und alles, was

mir bey seiner Befolgung Freude an dir, und dir selbst Segen und Wonne bringen wird. Nun will ich hingehen, und noch einmal für dich beten, und das um Stärke zur Erfüllung aller deiner schweren Pflichten. Könnte ich dich doch auf einige Augenblicke überraschen, auf deinen jungfräulichen Wangen die Thränen sich verdoppeln sehen, wie sie Liebe des Vaters und des Geliebten auspreßt, und wie dein Herz dabey schlägt. — Ich glaube nicht, daß mein Herz dabey stärker klopfen könnte als jetzt, da ich Erwartungsvoll den Früchten meiner Erziehung in dir entgegen sehe. — Emilie! ich weiß nicht, ob jemals diese Hand dich persönlich segnen, oder dieß mein Auge dich erblicken wird, eine Freude, die ich Vorschmack der Freuden eines Geistes aus einer bessern Welt nennen möchte; aber das weiß ich, daß hier und ewig der Gedanke dich glücklich zu wissen, mich selig machen wird. Mein Herz erliegt unter unaussprechlichen Empfindungen; es ist lauter Erwartung; ich drücke dich fest an meine väterliche Brust, und entlasse dich — Segen über dir, über den Freund deines Herzens, — über alle, die es gut mit dir meynen. — Gieb diese beyden Briefe an deine unvergeßliche Tante *), küsse ihr dabey mit kindlicher Ehrerbietigkeit die wohlthätigen Hände, und sey der Trost

*) Sie übernahm die Erziehung der Familie, nach dem frühen Tod ihrer Mutter.

meines Alters, und mein Lohn für jeden sauren Tag, der mit der Abnahme meiner Kräfte mir noch diesseits meines Sterbehügels heraufkommen möchte!

8.

Rosalie an Marianne.

Es ist schön, meine Marianne, es ist gewiß sehr schön, wenn man die Gabe hat, sich Glück zu schaffen, da wo andre nichts als die gewöhnliche Lage des Hausstands sehen. Gestern machte ich die Bekanntschaft mit einer Frau, welche diese Fähigkeit ganz besitzt; und ihre Unterredung mit der jungen Braut, so bey uns war, schien mir eine Anweisung zu seyn, wie man jedes Stück mühsam angebautes Feld mit einer Reihe ergötzender Blumen einfassen könne. Die ganze Ordnung und Stärke der Gedanken kann ich Ihnen nicht wiederhohlen; nur einen Auszug, der sich mir stückweise einprägte.

Nach den Glückwünschen, die Frau K... dem artigen Mädchen gemacht, sagte diese halb ängstlich:

Ach wenn ich hoffen könnte, in meinem Ehestande so munter und vergnügt zu seyn, wie Sie Madam, es sind!

Das wird leicht seyn mein Kind! Sie dürfen sich nur Ihre Verbindung, als die Gelegenheit vorstellen, die Sie haben werden, Ihren Verstand, Ihre Geschicklichkeit, und die Güte Ihres Herzens zu zeigen. Durch Ihre unausgesetzte zärtliche Aufmerksamkeit, die Liebe des Herrn B.... zu erhalten, werden Sie das beste Glück seines Lebens seyn. Das Maas Wohlergehen, welches gute Hausbediente wünschen, hängt auch nur von Ihnen ab. Durch Gefälligkeit, Sanftmuth und Munterkeit im Umgange, werden Sie die Gewalt haben, den Freunden des Herrn B.... Vergnügen zu machen. Den Tag, wo Sie Mutter werden, müssen Sie nicht denken, daß Ihre Beschwerden und Sorgen sich häufen; sondern daß ein Geschöpf mehr lebt, dessen Glück und Wohlseyn aus Ihrem Herzen fliessen wird.

Ist dieses nicht eine angenehme glänzende Aussicht für eine junge Schöne? Der Grund des freudigen Tons meiner Seele ist die häusliche Zufriedenheit meines Gatten, das sorgenfreye Lächeln meiner Kinder, der frohe Diensteifer meiner Bedienten, und die vergnügte Miene unsrer Freunde; weil ich zum Theil sagen kann, daß es mein Werk ist.

Glauben Sie, meine Liebe, die Vorsicht hat uns Frauenzimmern ein schönes Gebiet anvertraut; es kommt nur darauf an, wie wir es bauen. Wenn wir Tugenden und Klugheit ausstreuen, so wächst uns

gewiß Liebe, Hochachtung und Wohlstand auf. Eigensinnig müssen wir nicht seyn, und Rosen ohne Dörner fodern; oder daß der Stein, an den wir uns stossen, weich seyn sollte. Merken Sie sich mein Schatz, die Züge Ihres Geistes und Karakters, die Herr B.... biß jetzo an Ihnen belobte; und suchen Sie diese Eigenschaften vollkommen zu machen, weil diese die Fesseln sind, die er freywillig um sein Herz band, und in ihm den Wunsch einer immerwährenden Vereinigung nach sich zogen. Seyn Sie auch sorgfältig auf die Erhaltung Ihrer Schönheit bedacht; denn die Natur hat den Reizen, die sie uns mittheilt, eine auf die Herzen der Männer ewig wirkende Kraft gegeben. Feine Auswahl im Putz und der äusserste Grad von Reinlichkeit, sind die materiellen Stützen der häuslichen Liebe. Eine unveränderliche Gleichheit des Gemüths, Ausdruck der Hochachtung für die Verdienste des Gatten, liebreiches, nicht stockendes Schweigen bey Unannehmlichkeiten, der heitere Ton der Zufriedenheit bey seinem Anblick, die Ueberzeugung, daß man ihm mit Vergnügen das Glück seines Lebens danke, daß man jede Pflicht der Gattinn, der Mutter liebe; der Anbau des Verstands, um die nöthigen Reize der Abänderung in den Unterredungen einstreuen zu können; dieses meine artige junge Freundinn, sind die tugendhaften Kunstgriffe, deren ich mich bediente, einen geistvollen die schöne Welt kennenden Mann, 20 Jahre lang

zärtlich und mit seiner Verbindung vergnügt zu erhalten. Ohne Mühe bekommen wir nichts: der Bauer und Gärtner muß säen und pflanzen, um von der Erde Brod und Früchte zu ziehen. Arbeiten des Geistes und der Hände, sind die Kette, an welche das Wohlseyn und Unterhalt gehängt ist. Ihr Gatte wird für Ihr Glück, Sie müssen für seine Ruhe, und sein Vergnügen sorgen. Und nachdem Sie den Segen der Eltern, wegen getreuer Erfüllung der Pflichten einer guten Tochter, erhalten haben, so muß es Ihr Herz freuen; wenn Sie auch in Zukunft den Segen und das Lob des Gatten, als liebenswerthe Frau erwerben können.

Eine zärtliche Umarmung endigte diesen kurzen und reizenden Unterricht, der für uns alle gut war; denn die zwo Basen der Mad. G. waren auch mit da; das junge Bräutchen schien halb zu lächeln, halb zu weinen; wir drey ältere aber hatten, glaube ich, das Aussehen zu wünschen, diese schöne Vorschrift bald ausführen zu können; indem sie uns unfehlbar scheint.

9.

An eine Freundinn.

Ich bin von Ihrer Seite entfernt, meine Freundinn, aber meine Seele ist Ihnen stets gegenwärtig. Wie könnte ich auch so viele Tugenden, so viel zärtliches hohes Gefühl mit einer warmen Seele beobachtet haben, ohne Ihr ewiger Verehrer zu bleiben? Ihr Andenken ist Wollust und Bedürfniß meinem Herzen; es erhebt sich zu jeder guten Empfindung in dem Gedanken Ihnen gegenwärtig zu seyn.

Jetzt, da ich des hohen Vergnügens beraubt bin, persönlicher Zeuge zu seyn, aller der Reize, der Anmuth die sich über jede Ihrer Handlungen verbreiten, und laut unaussprechliche Sanftmuth, Duldsamkeit und Güte des Herzens verkündigen: Jetzt rufe ich mir sorgfältig jede Situation zurück, in welcher ich Sie bald in häuslicher Geschäftigkeit, bald in Verpflegung Ihrer jüngern Geschwister, dann wieder im Zirkel Ihrer Frenndinnen überraschen und mit empfinden durfte, welch hohe Gefühle Gott der veredelten weiblichen Seele gab! Wie nachgebend waren Sie nicht gegen das ungestüm-trotzige Wesen Ihres Bruders, und wie wußten Sie nicht zu seiner Beschämung ihn

bald mit Sanftmuth zu überzeugen — bald dessen harte Beschuldigungen mit Ueberwindung zu dulden. — Ihre jüngern Geschwister haben an Ihnen eine zweyte Mutter gefunden, und Sie sollten schon dem väterlichen Hause seyn, was Sie einst zum Segen des Gatten durch Lehre und Beyspiel Ihrer Familie werden.

Fahren Sie fort in der Unschuld Ihres Herzens, Gott zu huldigen, ihn in der schönen Natur zu fühlen, zu bewundern. Seyn Sie, was Sie immer waren — demüthig. Frömmigkeit erhebt jede menschliche Tugend zu ihrer wahren Würde, daß sie Früchte trägt im Himmel und auf Erden. Gleisnerey, die unter Ihrem Geschlechte so herrschend ist, kann nur in einer Seele aufkeimen, die bey einem Blick auf sich selbst Mängel und Gebrechen entdeckt, die sie in den Augen der Welt bloß stellen, und verächtlich machen würden. Aber der Gewinnst einer Heuchlerinn daurt nur einen Tag, und die erborgte Larve wird ihr abgerissen, zum Brandmal ihrer Schande.

Hingegen meiner besten Freundinn, darf ich zurufen, zeigen Sie sich, wie Sie sind, und Sie werden unendlich dabey gewinnen: Die Naivität in dem offenen Blick, die hohe Einfalt in der Rede eines keuschen Mundes, hat Wahrheit und edlen Sinn. Bleiben Sie der Natur getreu, und seyn Sie glücklich in Ihren Empfindungen!

10.

Philotas an ***.

Unter allem, was leidende Herzen stärken und beruhigen kann, hab ich nichts gefunden, was gewisser, was allgemeiner, was daurender würkte, als Weisheit und Glauben an Gott, und ich bin überzeugt, daß ich auch Ihnen, meine Freundinn, von allem, was ich nennen könnte, das Beste genannt habe. Lassen Sie mich Ihnen ein Paar Worte darüber sagen! Vielleicht sind sie uns Beyden nützlicher, als die bloße Versichrung, welchen Antheil ich an Ihrem stillen ungesagten Kummer nehme, die Sie und mich nur aufs neue wehmüthig machen würde. Was bedarf es auch Versichrungen? Sie können Ihren Philotas nicht verkennen, und das müßten Sie, wenn Sie zweifelten, daß Ihr Schmerz mein Schmerz ist, und Ihre Thränen die meinigen sind!

Die Weisheit, theure Freundinn, lehrt uns unsre Widerwärtigkeiten ruhiger und richtiger beurtheilen, standhafter und nützlicher ertragen! Sehen Sie da die großen Zwecke, die sich gewiß die höhere Weisheit, die sie uns zuschickt, dabey vorsetzt.

In dem Tumult der Leidenschaften, in dem Un-

muth über das, was nicht nach unserm Wunsch ist, ist es uns unmöglich ruhig gnug zu seyn, um uns nur erst selbst deutlich zu sagen: was wir begehren? wonach wir ringen? worüber wir mit uns selbst oder mit der Welt uneins sind? Unsre Seele wird auf lauter dunklen Empfindungen, wie auf einem unruhigen Meere, herumgetrieben; und in diesem Zustande geschieht es oft, daß wir die Mittel unsrer Beruhigung — den Hafen, in dem wir vielleicht, wenigstens vor den heftigen Stürmen, sicher wären — übersehen, so nahe wir ihm seyn mögen. Die Weisheit, die uns warnt, dem ersten Eindruck zu folgen, und es uns zum Gesetz macht, nie unsre Vernunft, das Unschätzbarste, was uns Gott auf die Reise durch das Leben mitgab, dem Gefühl aufzuopfern, rettet uns aus dieser Unruhe, und schafft die Stille des Geistes, die die Betrachtung nicht scheut, weil die Betrachtung sie zur Wahrheit führt.

Und was ist nicht gewonnen, wenn wir nur erst richtig sehen, wie groß oder wie klein das ist, worüber wir klagen! Mangel an jener weisen Ruhe der Seele, führt auf zwey Abwege, die gleich gefährlich sind. Er läßt uns wahre Uebel für zu klein ansehen, und macht uns leichtsinnig; oder er vergrößert das Leiden, und macht uns schwermüthig. Fürchten Sie nicht, meine Freundinn, daß ich Ihre Klagen, ob ich sie gleich vielleicht nicht ganz verstehe, für Einbildungen halte.

Ich kenne die Stimmung Ihrer Seele; weiß, daß Sie natürlich zur Freude geneigter als zur Traurigkeit sind; weiß auch, wie entfernt Sie immer waren, jene Schwäche einer erkünstelten Empfindlichkeit — die seufzt und nicht weiß warum, die weint und nicht weiß worüber — nachzuahmen. O ich fühl es nur allzuwohl, daß Sie zuweilen bey Ihrer Reinheit, Wahrheit und Feinheit der Empfindungen in Lagen seyn müssen, worinn Sie sich, nicht bloß in der Einbildung, nicht glücklich fühlen können. Aber sollt es nicht ein Mittel seyn, auch dieses Gefühl wenigstens zu mildern, wenn Sie sich eben diese Uebel mehr als nothwendige Begleiter der Umstände, unter welchen die Vorsehung wollte daß Sie leben sollten, dächten, und gegen sie die Vorzüge, die doch auf der andern Seite auch mit diesen Umständen verbunden sind, vergegenwärtigten. Möchte der Gelehrte, wenn er zuweilen sieht, wie viel unnüze Dinge er mit unter lernen, wie viel Zeit er — weil es das Vorurtheil der Welt so will — mit großscheinenden Kleinigkeiten zubringen muß, sich nicht zuweilen aus dieser Sphäre herauswünschen, und selbst den niedrigen Stand des Landmanns beneiden? Möchten die Edleren aus den höheren Ständen, müde des Puppenspiels der Eitelkeit, ersättigt von dem ewigen Einerley der Vergnügungen, beleidigt von dem herrschenden Verderben der Sitten um sie her, sich nicht oft eine Stufe niedriger zu stehen wünschen? — Aber

können sie nicht auch beyde ungerecht werden? Vergißt nicht jener bey dem mancherley Unnützen die Menge des Nützlichen? Uebersehen nicht diese vielleicht bey den Lasten der Größe, das größere Feld Gutes zu thun, durch ihr Beyspiel zu leuchten, und die ehrenvollere Aufforderung, unter so viel Hindernissen dennoch gut zu bleiben? Das ist, denk ich, allein das Werk der Weisheit; und alles aus dem richtigsten Standpunct und im wahrsten Licht sehen zu lassen. Was Unangenehm ist, wird freylich dadurch nicht Angenehm werden, — Uebel werden Uebel — Lasten, die wir tragen müssen, werden Lasten bleiben — aber wir werden doch auch das wahre vergesellschaftete Gute zuweilen empfinden, und vielleicht jenes dabey eine Zeitlang vergessen lernen.

Je weiser meine Freundinn unter den Leiden ihres Geistes ist, desto standhafter wird sie sie auch ertragen; wird sie vielleicht sogar vermindern. Es scheint ein sehr leidiger Trost zu seyn: " daß man sich in das ergeben müsse, was nicht zu ändern sey „ — und doch enthält er eine große und lehrreiche Wahrheit. So lang wir noch glauben, dieß oder jenes nach unsern Wünschen umzuwenden, so lang wir noch auf Möglichkeiten sinnen, wie dieß zu thun seyn möchte, so kommt unser Geist nicht zu dem Frieden, der ihn allein wieder glücklich macht. Er wird desto unruhiger und verzagter, je mehr Entwürfe ihm mißlingen, und mit der sich ent-

fernenden Hoffnung steigt die Begier. Aber wenn wir der Vernunft, die es uns doch in manchen Fällen sehr bald sagt, daß nichts als Selbstüberwindung übrig sey, Gehör geben, so ist vielleicht die erste Zeit, in der wir von dieser gefürchteten Wahrheit gewiß werden, doppelt qualvoll, aber es folgt ihr die Ruhe gewisser nach, als wenn die Seele noch immer zwischen Fürchten und Hoffen schwankt. Wir fühlen uns vielleicht noch lange nicht glücklich; aber wir fühlen es mit weniger Ungeduld; wir können vielleicht nicht in jeden Ton der fröhlichen Gesellschaft, die uns umgiebt, einstimmen; aber wir werden ihr doch auch nicht mehr durch unsren Unmuth — dessen Ursach wir ihr nicht einmal entdecken können, — beschwerlich, und überheben uns dadurch selbst des Unwillens andrer, der auf uns zurücke fällt. Wir thun mit williger Folgsamkeit, was doch gethan werden muß, und was uns, im Mißmuth gethan, niemand verdankt.

So werden uns auch eigentlich trübere Stunden nützlich! Sie fliehen oder sie ungeduldig ertragen bringt uns ganz um sie. Auch aus ihnen Vortheile ziehen, weil sie einmal da sind, und weil wir sie nicht ändern können, und weil auch die bittre Staude, wenn sie an unserm Wege wächst, wenigstens als Heilungstrank brauchbar werden kann, — das ists, was wieder die Weisheit von denen, die sie hören, verlangt. Und wir sollten sie, meine Freundinn, nicht hören?

Ich weiß es gewiß, Sie werden sich einst durch das, was Ihnen jetzt mißfällt, besser und vollkommner gemacht fühlen. Kleinere Proben der Geduld sollen uns oft auf größere vorbereiten! Versagte Freuden, die wir uns selbst denken, und die der im Himmel nicht unterschreibt, sollen uns von allem eignen Plan des Lebens abbringen, und jeden Tag nehmen lehren wie er kommt! Und überhaupt giebt ja nichts der Seele mehr Kraft, als wenn sie sich selbst überwinden lernt — eine Kraft, die sie oft da braucht, wo die Siege noch schwerer, und dem Ungeübten unmöglich werden. Es führt zur wahren Größe der Seele — zu der meine Freundinn alle Anlagen hat — nicht sich den Umständen und den Schickungen, die uns begegnen, sondern die Umstände und die Schickungen, auch die, die uns nicht gefallen, uns zu unterwerfen.

Und was denn auch selbst diese geübte und bewährte Weisheit nicht vermag, das wird Glaube an Gott vermögen. Wie glücklich sind Sie, theure Freundinn, daß Sie kein Ton der Welt, kein Geist des Jahrhunderts um dieß kostbarste Gut gebracht hat; daß Sie nicht bloß die großen Begebenheiten, sondern auch jeden kleinen Zufall Ihres Lebens, jeden Augenblick — heller sey er oder trüber — als etwas ansehen, das in den großen Plan dessen, der Sie zu einer endlosen Dauer bestimmt hat, gehört; das also, wie wenig

es Ihnen auch dem ersten Anblick nach so scheinen mag, irgend einmal gut werden muß!

Schon das hat doch etwas unaussprechlich beruhigendes, denken zu dürfen: „nicht bloß die Tage der Freude hab ich aus der Hand eines unendlich gütigen Wesens anzunehmen; auch die Tage, die mir mißfallen, leb ich unter seiner Aufsicht; nicht unbemerkt von Ihm. Er sendet sie, weil er wuste, daß sie mir nützlicher wären, als die, die meine Wahl vielleicht vorgezogen hätte.„ — Und gewiß, — es war ihm so leicht, Sie in eine ganz andre Verbindung zu setzen; so leicht, Sie gerade da leben zu lassen, wo Sie sich vielleicht jetzt glücklicher halten würden; und dennoch that er es nicht! Kann er etwas ohne Zweck thun? — Diese zarte Empfindlichkeit Ihrer Seele, dieses Herz, das durch die Kleinigkeiten, die so viele sättigen, nicht gefüllt wird, dieser Geist, dem das aneckelt, was für so viele ihr ganzes Glück ausmacht; der über die engen Schranken, die Vorurtheil und Konvenzion abgesteckt haben, hinausstrebt; der Dinge und Menschen nicht nach dem Aeußern, oder nach dem, was sie scheinen, sondern nach ihrem innern Werth und nach dem, was sie würklich sind, beurtheilt und würdigt; — dieß alles scheint sich fast für Sie in Quellen von weniger Zufriedenheit zu verwandeln. Und noch einmal — wie leicht konnte der, der Sie für diese höheren Gefühle schuf, dieß Maaß von Kräften einer andern Seele geben; und

dennoch

dennoch that er es nicht! Konnt er es ohne Zweck thun? Oder wollten Sie es missen? Ich denke nicht! Oder wird es gewiß noch — wenn und wie es auch sey — Quelle Ihres frohen Danks werden? Ich denke gewiß!

Sie sagen sehr richtig in Ihrem Briefe "man könne, ohne gegen Gott zu murren, sich gegen einen Freund beklagen." — Das dürfen wir gewiß, und wenn es überhaupt erlaubt und sogar Pflicht ist, alle Mittel, die uns beruhigen können, zu gebrauchen, so ist sicher unter allen diesen Mitteln wieder keins erlaubter als die Freundschaft. O, es ist ein süßer Gedanke — Ihr Philotas fühlt ihn in seiner ganzen unaussprechlichen Süßigkeit — einer edlen leidenden Seele Ruhe und Trost zu geben; so wie es äusserst schmerzlich wäre, nichts, gar nichts für die thun oder denen sagen zu können, deren Kummer mit auf uns liegt, und selbst den Sonnenschein unsrer froheren Stunden mit Wolken überdeckt. Aber, meine Freundinn, auch der ist nicht ganz verlassen, der keinen hat, in dessen Busen er seine Klagen ausschütten kann, auch den Freund nicht, dem er sie am liebsten vertraute. Er hat doch noch Gott — den Allgütigen und den Allmächtigen. Gott hört ihn, wenn keiner ihn hört. Der geheimste leiseste Seufzer, und die erstickte Wehmuth entgeht Ihm nicht; und der verborgne Gram, unter der zur Freude gezwungnen Miene, bleibt Ihm nicht verborgen. Noch niemand warf alle

seine Sorgen auf Ihn, ohne beruhigter und gestärkter zurückzukommen.

O daß ich vermocht hätte, Ihrem leidenden Herzen einige Erleichterung zu schaffen! Brauchen Sie von dem, was ich Ihnen schreibe, so viel für Sie zu brauchen ist, und lassen mich, wo möglich, mehr von Ihrem Kummer wissen. Lernen Sie die Welt und sich selbst ertragen; beherrschen Sie sich in Vorfällen, die Ihnen vielleicht noch mehr, auch von Ihrer äußern Ruhe, kosten könnten, und nehmen Sie die Menschen — wie wir sie nun einmal nehmen müssen — wie sie würklich sind.

Um wie lang ists vielleicht noch zu thun? O sie fleucht dahin wie ein Pfeil, diese unwiederbringliche Zeit! Wo ist das Jahr, an dessen Gränze wir sind? Wo sind die manchen trüben Stunden? Vergessen? Fast ohne Spur verloschen! Und wo sind die froheren Stunden? Mir wenigstens noch so neu, noch so lebendig, als wären sie eben vorüber! Wie bald werden wir in einem vollkommneren Zustande die Leiden dieser Zeit vergessen, und wie ungestört uns an die Freuden zurückerinnern! Diese bessere Zeit wird alles, auch Ihnen, meine Freundinn, alles vergüten:

Dort wägt, die Wagschaal in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf hier mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonien.

F. Heß an seine Braut.

Fragmente.

« Unser thätiges Leben fängt nun erst an. Wir wollen beyde mit dem Bewußtseyn, nicht vergebens gelebt zu haben, unsere Rolle beschliessen, und den Beyfall dessen, der uns dieselbe aufgetragen, und deren, die uns zusehen werden, mit uns nehmen. Alles, was Ihnen und mir angenehmes begegnet, soll mich gedoppelt freuen; und in Ihren Armen hoffe ich von allen Ermüdungen ausruhen zu können. —

— « Ich kann dir nicht genug sagen, meine Liebe, wie sehr ich über diejenigen Gesinnungen, welche Du über deinen künftigen Stand hegest, entzückt bin. Sonst siehet man denselben nur von seiner lachenden Seite an, und tändelt hinein, freuet sich eine kurze Zeit, und empfindet dann auf einmal unvorgesehene Arbeit und unerwarteten Eckel. Sehr viele sehen Kinder, als eine Last, und die Erziehung als eine mühsame Arbeit an, und mir deucht erst das die reichste Quelle von wahren dauerhaften Vergnügungen zu seyn; Alles andere verfliegt. Allein die Ausbildung und der Besitz rechtschaffener und guter Kinder sind Beschäfftigungen und Freuden, die wie Säen und

Erndten durch sichere Hoffnungen und frohen Genuß erquicken.

— „ Du hast nicht erst nöthig, von mir zu einer gottseligen und rechtschaffenen Verfassung deines Herzens gezogen zu werden. . . Du siehest die Religion immer von derjenigen Seite an, wo sie am vernünftigsten und liebenswürdigsten scheint. Eben diese deine Ueberzeugung, daß ein weises und gütiges Wesen dein Schicksal leitet; Daß man in einem andern Leben mit denen, die uns lieben, glücklich seyn könne; Daß dieses alles blosse Wirkungen seiner alles umfassenden Liebe in Christo seyen, das ist Religion; Und sich den Empfindungen, die daraus entstehen müssen, überlassen, und sein Leben damit in Uebereinstimmung bringen, das ist, gottselig seyn. Man fällt zum Thier herab, und kennet das nicht, was das größte ist, oder handelt im höchsten Grad unvernünftig, wenn man sich nicht aus einer solchen Religion sein Hauptgeschäffte macht.

— „ Wir haben, meine Liebe, in diesem Jahre eine Liebe und eine Freundschaft angefangen, die wir immer unterhalten, und weiter treiben, und für uns nützlicher, und damit auch angenehmer machen sollen. Wir haben uns in den wenigen Stunden, da wir einander ganz geniessen konnten, von den gewöhnlichen Fehlern, die man in unserer Situation so leicht begehet, frey erhalten; allein wir hätten uns doch noch

besser und vertraulicher gegen einander betragen können. Diese Stunden sollen künftig dazu geweihet seyn, einander von der Verfassung unsers Herzens und Lebens Nachricht zu geben; einander zur Besserung derselben zu rathen, und die Hände zu bieten. —

— " Die Religion sollte insonderheit die grosse gemeinschaftliche Angelegenheit der Ehegatten seyn. Sie müssen sich von der ersten vertraulichen Stunde an, die sie mit einander zubringen, nicht schämen, von Gott und der Religion zu reden. Dieß wird der Wollust und dem Tändeln allemal den Zugang versperren, ohne die Unterredung finster und die Liebe frostig zu machen.

— " Der Vater, die Mutter eines vernünftigen Menschen, eines Christen, eines Unsterblichen seyn, von Gott selbst zu diesem Werk verbunden seyn; in einem bessern Leben für alles das, was man hier gemeinschaftlich gutes gethan hat, gemeinschaftlich belohnt werden; Dort seine Kinder, und eine lange Reyhe von Nachkommen wieder finden; Dieß alles oft und lebhaft sich vorstellen; Davon in den vertraulichsten Stunden reden; Diese Empfindungen durch wirkliche Andachtsübungen, durch ein herzliches Lied von Gellert, Cramer, Klopstock beleben, dieß macht gewiß die Liebe erst geistig und dauerhaft, und mehr als thierisch.

— " Deine jetzigen Begriffe von dem, was die Reputirlichkeit im Hauswesen in Absicht auf die Tafel, die Gäste, die Meublen, betrifft, dünken mich, verzeihe mir, daß ich es frey heraussage, nicht ganz richtig und von aller Eitelkeit frey. Doch ich habe mich hierüber vollständiger in unserm Plan erklärt. Allein, ich muß dir doch hier sagen, daß deine Maximen, diese Dinge müssen dem Vermögen, und dem Betragen anderer Personen von gleichem Stand und Rang ähnlich seyn, gar nichts taugen, und in dem menschlichen Leben sehr gefährlich sind, und eben die Grundsätze der Ueppigkeit ausmachen. Man kann gewiß sehr viele Dinge, die unter der Menge anderer von den wenigsten bemerkt werden, und deren Abwesenheit vielleicht bey keinem den Verdacht der Filzigkeit oder des Mangels an Lebensart rege macht, weglassen, die doch sehr gangbar sind, Aufwand erfodern, und weder bequem noch niedlich sind. " —

— " Die besondern Andachtsübungen sind unstreitig einer Familie in allen Absichten ausnehmend vortheilhaft. Sie beleben die Glieder derselben mit den höchsten und menschenwürdigsten Empfindungen; sie unterhalten die Begriffe von Gott und der Religion und den menschlichen Pflichten; sie verbindet die Familie näher mit einander, indem sie die Glieder derselben auf ihre Verhältnisse, in denen sie als Menschen und Chri-

sten gegen einander stehen, hinweisen. Dieses ist das beste Verwahrungsmittel gegen den Stolz, und das allzugebieterische Wesen der Herrschaften, und gegen die Treulosigkeit der Bedienten. Das Beyspiel des Hausvaters und der Hausmutter, die diese Andachten immer, ohne sich durch Bequemlichkeit, oder andere nichtswürdige Gründe davon abhalten zu lassen, feyern, und die Ehrfurcht und Aufmerksamkeit, die sie dabey äussern, die Freude, die sich auf ihrem Angesicht zeiget, wenn sie sich mit dem Vater des Lebens unterreden, muß nothwendig auf die ganze Familie einen sehr tiefen Eindruck, und ihnen die Religion ehrwürdig und angenehm machen. — Der Andacht hat sich kein Mensch zu schämen; und wenn man sich sonst von dem Verdacht der Bigotterey und Heucheley durch sein ganzes Betragen entfernt hat, so wird man darum gar nicht der Singularität, oder der Scheinheiligkeit beschuldigt werden, ausser von Leuten, die uns nicht kennen, oder von solchen, die alle dergleichen Religionsübungen, aus Unsinn, und einem tollen Hang zur Ruchlosigkeit verwerfen, und die daher nicht die mindeste Achtung verdienen. Ich werde meine Freunde, die ich dieser Ehre würdig halte, einladen, an den Andachtsübungen meiner Familie Theil zu nehmen, und vor und nach der Mahlzeit laut beten, um nicht meinen Kindern und Bedienten den Gedanken einzustössen, das Gebet, oder die Äusserung seiner Empfindungen gegen

Gott sey etwas, worüber sie sich vor fremden Personen zu schämen haben. „

— “ Die Morgen- und Abendstunden sind, meines Bedünkens, die natürlichsten Gelegenheiten, ordentliche Andachtsübungen zu halten. Es ist beydemale, nach den Umständen beynahe aller Haushaltungen diejenige Zeit, wo die Familie bey einander ist. Die Vorstellung, welche einem jeden Menschen am Morgen zuerst einfallen sollte, daß man in Gottes Welt mit erneuerten Kräften wieder aufwache, um wieder einmal einige Schritte nach der hohen Bestimmung unserer Natur zu thun; die damit verbundene Empfindung von der Güte Gottes, von seiner gütigen Einrichtung, die Ruhe und Geschäfftigkeit, Tag und Nacht auf einander folgen läßt, können einen Menschen, der eine gutgestimmte Seele hat, in die freudige und richtige Verfassung setzen, in welcher man beten sollte. Am Abend sollte die Erinnerung der Guttbaten Gottes, die man an dem vergangenen Tage genossen, und des Guten, so man mit seiner Hülfe gethan hat, unserm Geist eben die Richtung geben. „

— “ Es ist seltsam, aber nicht ungereimt in Bräutigamsbriefen mit der größten Ernsthaftigkeit über die moralische und ökonomische Einrichtung unsers künftigen Lebens zu reden. Andere tändeln, gaukeln und

taumeln der wichtigsten Scene ihres Lebens entgegen, und spielen daher gemeiniglich eine so schlechte Rolle. „

— " Nichts scheint mir kindischer, und für die moralische und ökonomische Verfassung eines Menschen verderblicher, als die Ueppigkeit in Kleidern und im Hausgeräthe. Sie ist allemal eine Anzeige, und ein Beförderungsmittel einer kindischen, sinnlichen und mit Puppen spielenden Gemüthsart. Sie tödtet sehr viele Zeit, und frißt unersättlich das Vermögen. „ —

— " Ich bin Dir für deinen letzten Brief sehr verbunden; dergleichen Liebesbriefe sind nur für uns, und andere, die es für die fürtrefflichste Würkung der Liebe und Freundschaft halten, sein Herz über das, was uns rührt, und wirklich groß ist, zu ergiessen; nicht einander anzubeten, und übertriebene Schmeicheleyen vorzusagen. Ich habe schon oft bey der Vergleichung, wie ich mit Dir als Liebhaber, umgehe, und der Art, wie es andre um uns thun, gedacht, daß ich zu wenig gegen Dich thue. Allein, ich muß es gestehen, daß ich mich nicht überwinden könnte, mit Dir zu tändeln. Eine Kunst, die nichts als Kühnheit genug fodert, alle Kleinigkeiten, die einem einfallen, zu sagen und zu thun, und die Personen, gegen die man sich dergleichen Freyheiten erlaubt, als Kinder, die man mit Spielzeug belustigen muß, tractirt.

Ich kann dir so wenig Schmeicheleyen vorsagen, und nicht einmal das Gute, was ich wirklich an Dir gefunden zu haben glaube; ich fürchtete Deiner Bescheidenheit wehe zu thun, und Dich selbst auf den Verdacht zu bringen, daß ich Dir viel Eitelkeit und Freude über Dein Lob zutraue. Wir haben über Sachen zu reden, die weit angenehmer sind, wenn wir von unserer Liebe reden, und einander aufmuntern. „

— " Zerstreue Dich, liebe Seele, arbeite so viel Du kannst; sey nicht oft allein; spatziere; besuche Gesellschaften; lies, aber keine, auch nicht einmal unschuldige Romanen.... Es ist gewiß für unsern moralischen Karakter sehr gut, es zuweilen recht lebhaft fühlen, daß man nicht Herr über die Begebenheiten der Welt ist; Daß die Hoffnung und der Besitz aller Dinge ungewiß ist, und daß man nicht anders ruhig seyn kann, als wenn man in sich selbst Trostgründe und Freuden hat, die die Streiche des Schicksals nicht erreichen können; ein gutes Bewußtseyn; kleine Begriffe von dem äusserlichen Werth der Dinge; aber die höchsten von der Würde seiner Natur, von seiner Bestimmung, von dem, was man in Gottes Augen werth ist, und von dem zukünftigen sichern Zustand. Ich soll nicht in dir, und Du nicht in mir das wahre Glück ganz suchen; darum können wir einander nicht ganz geniessen; vielleicht würden wir uns

zu sehr in einer Art von Vergnügungen verlieren, die doch nicht die Hauptsache dieses Lebens ausmacht. »

— « Urtheile niemals von meiner Liebe nach gewissen Maximen, die in der süssen Welt, welche eine in Romanen studierte Zärtlichkeit affektirt, oder hierinn, wie in allen Sachen, viele Vorurtheile hat, gelehrt werden. Beurtheile sie nicht einmal nach Richardson, sondern nach deiner gesunden Vernunft, nach der Sittenlehre und nach einer gründlich angestellten Prüfung dessen, was unter Menschen angehet und nicht angehet. Man affektirt gemeiniglich, ich glaube sehr aus Eitelkeit, damit man für überaus zärtlich gehalten werde, eine wirklich bis zu einer Art Vergötteren getriebene Hochachtung gegen die geliebte Person, die aber in der That meistens nicht anders ist, als eine mit zusammengelesenen zärtlichen, nicht halb gefühlten Empfindungen und Ausdrücken prangende Eitelkeit, die sich auch nicht weiter erhalten kann, als so lange sie noch von etwas Liebe unterstützt wird, allein, wenn diese weicht oder frostiger wird, auch alsobald verstummet. »

— « Wir wollen es mit einander für unser ganzes Leben abreden, niemal mit einander Komplimente zu machen; sondern immer gerade zu gehen, ja sagen, wenn wir ja denken, und nein, wenn wir wirklich nicht

wollen. Es ist schon zu viel, daß wir beynahe mit allen andern Menschen Komödie spielen müssen. In Ansehung solcher Dinge, die nicht eigentlich moralisch sind, und ihren Werth von unsern Neigungen erhalten, wollen wir einander nicht geniren, sondern es uns zutrauen, daß wir das, was auf eine unschuldige Art die Freude dieses Lebens vermehret, ohne Scheu einander entdecken und fodern dürfen. Redliche, und nichts unerlaubtes unter einem guten Schein erschleichenwollende und einander aufrichtigliebende Seelen, wie wir hoffentlich beyde sind, dürfen überall keine Komplimente machen. Grandisons Verfahren und seiner Schwester, der Lady L. hat mir vortrefflich gefallen, du würdest den letzten Band von dieser Geschichte nicht ohne Nutzen und Vergnügen lesen. »

Meine theure Freundinn!

« Du willst, daß ich Dir noch einmal schreiben soll, ehe wir mit einander endlich verbunden werden; ich habe mich schon lange selbst entschlossen, es in der letzten Stunde meines Knabenstandes zu thun, und ich habe jetzt dazu viel mehr Ursache, weil ich Dich, wegen meiner kleinen Beschwerden, vermuthlich vor Sonntag Abends nicht sehen werde..... »

« Und jetzt, was soll ich Dir sagen, meine Theure! Ich empfinde unendlich viel; je näher die

Stunde kömmt, die mich auf immer, auf immer, auf immer — mit Dir verbinden soll. Ich zittre beynahe; — und ich habe recht viele Mühe, mich durch alle Gründe, die mich so zuverlässig von der Rechtschaffenheit und Liebe Deines Herzens überzeugten, aufzurichten, um nicht unter den Besorgnissen zu erliegen: Werde ich, wird meine Geliebte in dieser engen Verbindung gut aushalten? Ist nichts in unserm Karakter versteckt, das wir bißher in einer Art von Verblendung übersehen haben, und daß nun unsre Ruhe stören wird? Werde ich meinen Grundsätzen getreu bleiben können? Und werde ich an der Gefährtinn meines Lebens eine gütige Aufmunterinn meiner Tugend, oder eine sich sanft einschmeichelnde Zerstörerinn derselben antreffen? Werde ich ein stiller, gemeinnütziger, religiöser Mensch seyn können? Werde ich niemal die süsse Vorstellung, die ich mir von dem Glücke meines Ehestandes gemacht habe, der Wirklichkeit widersprechend finden? — Dergleichen Besorgnisse würden sich nun haufenweise in meine Seele drängen; und würden mir meine Ruhe sehr verkümmern, wenn mir nicht eine fast dreyjährige vertrauliche Bekanntschaft mit Dir so viel Gutes von Dir gezeiget hätte, und auch für Dein künftiges Betragen weissagen würde. Ich würde beynahe verzweifeln, wenn ich mich durch äusserliche Vorzüge in eine solche Verbindung hätte hinreissen lassen. Die Augen gehen

mir ietzt schon völlig auf, da ich alle meine neue Verhältnisse in der Nähe sehe, und, was würde dann geschehen, wenn ich in kurzem, satt von den Vergnügungen wäre, die ich mir einzig gewünscht hätte?... Ich kann mir wirklich nichts für mein Herz schrecklichers denken, als einen, ich will nicht sagen, bösen, sondern auch nur mißvergnügten Ehestand. Mein von Natur heftiges und zur Schwermuth aufgelegtes Temperament könnte das nicht ausstehen. „

“ Allein deine so ungezweifelte Liebe und Achtung für mich, deine aufrichtige Neigung für alles, was gut und fromm ist, deine geläuterten und grossen Begriffe von dem wahren Werthe und Glücke des ehelichen Lebens, deine sanfte, biegsame gelehrige Gemüthsart, Deine so leicht von Dir erhaltene, und mit Ueberzeugung gefaßte Entschlüsse und Erklärungen, die sich bereits in wirklichen Handlungen gezeigt haben; das, was wir bereits mit einander über die Einrichtung unsers Lebens ins Reine gebracht und richtig gemacht haben, die gegenseitige innige Vertraulichkeit und Offenherzigkeit, die wir uns angewöhnt haben, und die hoffentlich allezeit wachsen wird; der Beystand und die Ermunterungen unserer recht guten Freunde — machen mich meines Glückes so sicher, als es ein Mensch seyn kann..... Es fehlet mir zu meinem Glücke niemand, als ich selber, und mit Gottes Hülfe will ich desselben fähig und würdig werden. Dir sey

von neuem meine redliche, feurige, und auf Gründen ruhende Liebe auf ewig zugesagt. Gott sey Zeuge zwischen Dir und mir: Wenn ich je Schalkheit, oder böse Tücke gegen Dich hege, wenn ich mich nicht von ganzem Herzen über dich freue, und Dein Glück noch mehr als mein eigenes sehnlich verlange. Ich bin kein schlimmer Mensch; dessen ungeachtet wirst Du sehr viel an mir zu ertragen, oder zu verbessern finden; allein erinnere Dich, daß Du mit einem Geschöpfe verbunden wirst, das erst noch zum schuldlosen Engel erzogen werden soll. So wenig der größte Heilige, wenn seine Fibern nicht allezeit durch Schwärmerey gespannt sind, sich in gleichem Grade der Andacht erhalten kann, so wenig kann auch die redlichste Liebe beständig gleich stark seyn, und sich allezeit unbewölkt erhalten. Erinnere Dich, daß die Seele eines Menschen allemal so viel weniger an eine Sache gedenket, und für sie empfindet, als sie über andere denkt und fühlt.

" Laß mich wieder zu mir selbst, und zu Dir kommen, und Dich und Deine Liebe wieder recht in die Augen fassen, und dann wirst du die ächte, zärtliche Liebe in mir rege sehen, die du wünschest. Erwarte ja nicht, daß die Bahn deines künftigen Lebens durchaus mit Rosen bestreut seyn werde; Du wirst neue und größere Widerwärtigkeiten antreffen, als die Du bißher gesehen, aber auch neue und größere Vergnügungen; denn Du lebst beständig in einer Welt,

wo Sonnenschein und Sturm mit einander abwechseln, und in den schönsten glänzendsten Tagen die heftigsten Gewitter kommen. „

“ Das, was uns sicher vor allem Elend machen, unsere Liebe unterhalten, und des Schutzes der Fürsehung versichern, und uns in allen unsern Umständen zu einem pflichtmäßigen und vernünftigen Betragen führen wird, ist eine wahre ungeheuchelte Rechtschaffenheit, und Ernst in der Untersuchung und Ausübung dessen was wahr und gut ist. Sobald diese Grundlage vorhanden ist, wird gewiß ein bestimmungsmäßiges Verhalten nicht ausbleiben, denn Gott hat es gewiß einem jeden redlichen und vernünftigen Menschen möglich gemacht, glücklich zu seyn, und seinen Absichten gemäß zu handeln. Es kömmt gewiß dabey ungleich weniger auf Lektur und Gelehrsamkeit oder mühsames Nachforschen, als auf Güte und Redlichkeit des Herzens an. Die Fürsehung von deren unser Glück weit mehr, als von allem andern abhängt, zu versöhnen, und mit ihr gut zu stehen, soll unsre erste und höchste Angelegenheit seyn. Gott segne uns! Gott segne Dich, meine liebste beste Seele. Ich umarme Dich recht herzlich.

Dein Heß.

Dritter Abschnitt.





Biographische Züge.

I.

Wilhelmina Dorothea Elisabeth, Reichsgräfinn von Finkenstein, *) starb 1760.

Sie war eine sehr verehrungswürdige Dame. Gottesfurcht und vernünftige Tugend, Wohlwollen gegen alle Menschen als ihre Freunde, häusliche Wirksamkeit, sittliche Größe, waren die Hauptingredienzien ihres Karakters. Ihre Tugend war auf Gottesfurcht und Frömmigkeit gegründet. Ihre Erkenntniß von der Religion hatte einen so lebendigen Eindruck auf ihre Seele gemacht, daß sie alles aus Bewegungsgründen der Religion that, und wie die Schrift sagt: beständig vor Gott wandelte. Ihr größtes Vergnügen fand sie in Uebungen der Andacht und an Lesung erbaulicher Schriften.

*) Aus Sacks Ehrengedächtniß auf die sel. Gräfinn.

— Sie dachte, redete und handelte stets mit vieler Ueberlegung und Behutsamkeit; und hatte es sich zum Grundsatz gemacht, ihr Urtheil eher zurück zu halten, als daß sie sich der Gefahr hätte aussetzen sollen, ein falsches Urtheil zu fällen.

— Unter den Grundzügen ihrer Gemüthsbeschaffenheit fand sich eine uneingeschränkte und fest gegründete **Liebe zur Ordnung.** Diese leuchtete überhaupt aus ihrem ganzen Betragen, und insbesondere in ihrem Hauswesen, in allen Einrichtungen, Besorgungen und Geschäfften desselben hervor. Unordentliche Verschwendung und Pracht, wie alle Verwirrung und allen Zeitverlust in häuslichen Dingen, haßte sie.

Eine eben so starke **Liebe zur Tugend** hatte ihr Herz durchdrungen. Schon die Wahrnehmung der Tugend bey andern entzückte sie, so wie die Ueberdenkung einer fremden lasterhaften Handlung, sie tief niederschlug. —

— Eine vorzügliche Gemüthseigenschaft der frommen Gräfinn war eine ausserordentliche **Empfindsamkeit des Herzens**, durch welche sie ein starkes Gefühl der Freude bey der Wohlfart ihrer Nebenmenschen und des Mitleidens bey ihrem Unglück hatte. Ihre Zärtlichkeit war so ausgebreitet, daß sie die Pflichten gegen Thiere auch mit vieler Sorgfalt beobachtete, und sich deswegen mit großer Gewissenhaftigkeit für jeder Ueberlästigung oder unnützen Drückung derselben hütete.

— Frey von allem Adelstolz glaubte sie fest, daß der wahre Werth der Menschen nur von den Verdiensten abhänge, und daß alles übrige ohne dieselben ein eitles Nichts seye. Ihr Herz kannte keinen Unterschied unter den Menschen, als den, welchen Verstand und Dummheit, Tugend und Laster machen. „Wie höchst „ thöricht, sagte sie oft, ist ein Mensch, der sich seines „ Standes wegen über seinen Nächsten erhebt! Er „ vergißt, daß sein Nächster ein Recht hat, ihn zu „ verachten, wenn er die Vorzüge seines moralischen „ Karakters nicht mit den Vorzügen seines Geschlechts „ gleich macht." Aus dieser edlen Denkungsart entstand dasjenige liebreiche Betragen gegen Personen von geringerm Stande, das ihr alle Herzen in dem ersten Augenblicke gewann. Sie wußte die Kunst, sich mit einer so einnehmenden Gütigkeit herabzulassen, daß sie von der Liebe ihrer Unterthanen und Bedienten so gewiß seyn konnte, als von deren Ehrfurcht.

Sie genoß des Glücks, dessen sie werth war, des Glücks, viele und große Wohlthaten in ihrer Gewalt zu haben. „Dieß Glück, sagte sie oft, ist der einzige „ wahre Vortheil des Reichthums, der ohne das, viel„ leicht nichts als eine glänzende Decke wäre." — Sie liebte die Pracht wenig. Alles was nicht die Wohlanständigkeit und eine vernünftige Gewohnheit erforderte, hielte sie für unnütz; und ließ es denen gern über, die dadurch größer zu werden glauben. Sie brauchte

ihren Ueberfluß zum Wohlthun. Ausser den sehr ansehnlichen Geldsummen die sie jährlich durch verschiedene Personen an die Armen austheilen ließ, machte sie noch unterschiedene Gnadengehalte an verarmte Familien, die ihr dergleichen Wohlthaten vorzüglich zu verdienen schienen, und das that sie mit einer so großen Demuth und Uneigennützigkeit, daß die geholfenen Personen selten etwas von ihrer Wohlthäterinn erfuhren. Ihre einzige Belohnung dabey war, die Freude, zu wissen daß sie dem Elende der Menschen abhalf, und durch ihre Vermittelung weniger Unglückliche um sie her seyn würden.

Bey ihrer Freygebigkeit übte sie die wahre kluge Sparsamkeit aus. Denn ihre ökonomischen Bemühungen zur Erhöhung ihrer Einkünfte hatten den Hauptgrund mehr Wohlthaten erweisen zu können, so viel sie auch derselben erwieß, so wünschte sie doch noch immer mehr zur Glückseligkeit ihrer Nebenmenschen und zur Erleichterung ihrer Noth beytragen zu können. Es war ihr nicht möglich das Elend anderer zu wissen, ohne ihm nach ihrem Vermögen abzuhelfen. Dieß haben alle Unglückliche auf ihres Gemahls Rittersitze und um denselben her erfahren. Kein Elender gieng von diesem Landhause ungetröstet, ungeholfen weg. Wenn ein Dorf umher durch Brand oder Mißwachs verunglückt war, so kam sie den Verunglückten mit Hülfe zuvor, ehe sie darum baten. Sie hat mit vielen

Kosten ein Hospital auf einem ihrer Güter errichtet, damit die Alten und Kranken ihrer Unterthanen und deren Nachkommen ein bleibendes Denkmal ihrer Mildthätigkeit hätten.

Lebte wo ein rechtschaffener Mann, der ein besseres Schicksal verdiente, so gab sie ihm dasselbe. Ihr die Geschichte eines Unglücklichen erzählen, war so viel als diesem Unglücklichen eine Wohlthäterinn verschaffen. —

Die Güte ihres Herzens machte sie zu der zärtlichsten Ehegattinn und treuesten Mutter. Sie selbst hatte den vorzüglichsten Antheil an der Erziehung ihrer Kinder, die sie mit einer ganz ausserordentlichen aber vernünftigen Zärtlichkeit liebte. Sie suchte insbesondere die Herzen derselben von der ersten Kindheit an, zu den Gesinnungen der Gottesfurcht und Tugend zu bilden. Die Erziehung ihrer Kinder lag ihr so sehr am Herzen, daß sie darüber mit dem größten Fleisse gedacht hatte. Sie glaubte, dieß sey die wichtigste und schwerste Pflicht, dazu die Vorsehung Gottes sie berufen habe. Sie gab sich ungemein viele Mühe, die Kunst der Erziehung zu lernen. Sie bestrebte sich mit der äussersten Sorgfalt den besondern Gemüthskarakter eines jeden ihrer Kinder genau kennen zu lernen, um ihn nach Masgab desselben zum Guten zu lenken.

Das Erste, und was sie vor allen Dingen bey der Erziehung ihrer Kinder zu erhalten suchte, war die Richtung ihres Herzens auf das Gute und Edle. Vor

dieser nothwendigen Sache ließ sie die Uebungen nicht vornehmen, darinn die meisten Eltern die Erziehung ihrer Kinder bestehen lassen.

Sie wachte sorgfältig über den Umgang und die Gesellschaft ihrer Kinder, damit keine schädlichen Folgen für sie daraus entstehen möchten. Diejenigen Personen, denen die Unterweisung ihrer Kinder anvertrauet war, fanden an ihr eine liebreiche Freundinn, die sich eine Pflicht daraus machte, ihnen die Sorgen ihrer Erziehung durch ihren Rath und durch ihre gütige Theilnehmung zu erleichtern.

So treu und gewissenhaft die Gräfinn als Mutter war, so liebreich und großmüthig bezeigte sie sich als Beherrscherinn ihrer Unterthanen und ihrer Bedienten. Die Religion suchte sie ihnen durch ihr Beyspiel verehrungswürdig zu machen. Jeden Sonntag ließ sie in ihrem Zimmer Privatgottesdienst halten, dabey ihr ganzes Haus sich einfinden mußte. Waren ihre Bediente in ihren Pflichten eifrig und treu, so war sie auch bedacht ihnen besondere Gefälligkeiten zu erzeigen. Ausserordentliche Dienste belohnte sie mit ausserordentlichen Wohlthaten. — Auf ihre Verordnung wurde der Sohn eines braven Soldaten erzogen, weil sein Vater ihrem Gemahl im Kriege einen treuen Dienst geleistet. In ihrem Testamente gedachte sie eines jeden ihrer Bedienten mit der großmüthigsten Erkenntlichkeit.

Sie suchte ihr Vergnügen nicht in rauschenden

Zerstreuungen und lermenden Gesellschaften; sie fand es in der häuslichen Eingezogenheit. Ein Spatziergang an der Seite ihres Gemahls mitten unter ihren fröhlichen Kindern war eine ihrer ersten Ergötzlichkeiten. Dabey liebte sie auch die Schönheiten der Natur, und die Annehmlichkeiten des stillen Landlebens; und diesen überließ sie sich ganz.

In Widerwärtigkeiten, — und sie erfuhr sehr große Widerwärtigkeiten — bewieß sie sich als eine Christinn von wahrer Entschlossenheit und Standhaftigkeit. Mit der demüthigsten Unterwerfung unter die Fügung Gottes, trug sie alles Unglück ohne eine einzige Klage. Ihr Gemahl hatte einst eine tödliche Krankheit, dabey ihr zärtliches Herz viel litte. Zu eben der Zeit zerbrach ihr einziger geliebter Sohn durch einen unglücklichen Fall das Bein. Sie kam nicht aus ihrer Fassung. Sondern mitten in dem Schmerzen über die Gefahr ihres Gemahls, und das Unglück ihres Sohnes, das durch die Entfernung von der Stadt ängstlicher wurde, behielt sie Gegenwart des Geistes genug übrig, um solche Veranstaltungen zu machen, daß ihr Gemahl von diesem Zufall nichts eher erfuhr, biß die Hülfe schon da war. — Sie mußte zu der Zeit, als die Russen alles in der Neumark verwüsteten, mit ihrem Gemahl und Kindern zuletzt die Flucht ergreifen, da sie so lange wie möglich in der Noth des Krieges ausgehalten. Diese Flucht wurde für ihr Herz dadurch

desto betrübter, da sie sich von ihren weinenden und trostlosen Unterthanen, von ihren zurückbleibenden angstvollen Bedienten, und einem Aufenthalt entfernen mußte, der bißher der Sitz ihrer Glückseligkeit und Ruhe gewesen. Aber ihr Vertrauen zu Gott blieb standhaft. Der Verlust, die Mühseligkeiten und Gefahren, die ihr und ihrer Familie drohten, machten ihr nicht so viele Kümmernisse, als das Schicksal ihrer guten Bedienten und Unterthanen, die sie verlassen mußte.

Schon einige Jahre vor ihrem Ende beschäfftigte sie sich sehr oft mit lebhaften Vorstellungen des Todes. Veranlaßt durch dieselben, schrieb sie verschiedene Briefe an ihren Gemahl und andre Freunde, die man nach ihrem Tode unter ihren Papieren fand, und die alle von ihrer Gottesfurcht und Liebe gegen die Ihrigen zeugen. Sie sagt unter andern darinn, daß sie ihren nahen Tod fühle; daß sie bereit sey, dem Rufe der Vorsehung mit Unterwerfung zu folgen; daß sie aber vorher viel Gnade zu dem Kampfe nöthig haben werde, indem ihre zärtliche Liebe für die Ihrigen, ihre Ergebung in den Willen Gottes zu bekämpfen suche. Sie dankt ihrem Gemahl, für die mannigfaltigen Zeugnisse der Liebe, die er ihr gegeben; sie empfiehlt ihm ihre Kinder, ihre Bedienten, und bestellt ihr Haus mit sichtbarer Gelassenheit. Unter andern Vorschriften hat sie Ermahnungen für ihre Kinder hinterlassen, darinn

sie ihr mütterliches Herz ganz zeigt. Sie ermahnt dieselben darinn zur Gottesfurcht, zur wahren Ehre, und insbesondre zur Wohlthätigkeit, und zum thätigen Mitleiden gegen die Armen. Einige Monate vor ihrem Tode, versammelte sie ihre Kinder um sich, und las ihnen diese rührende Schrift vor. Sie bat sie, ihren Ermahnungen gehorsam zu seyn, und die Vorschriften ihrer Mutter, wie die guten Exempel aus ihrer Familie, nie aus den Augen zu lassen.

Diese wahrhaftig große Frau, starb bald hierauf im vier und dreißigsten Jahre ihres Alters.

Wenn wir gewohnt wären, das Alter der Menschen nach der Zahl ihrer guten Handlungen zu berechnen: so hätte die Gräfinn von Finkenstein ein Alter erreicht, zu dem wenige Menschen gelangen.

II.

Frau von Bismark,
gebohrne von Schönefeld.
Starb 1772.

Ihr um sie zärtlich traurender Gatte, hat ihr in einer Gedächtnisschrift ein Denkmal gesetzt, das ihrem Karakter die höchste Ehre bringt. Hier aus derselben nur einige Züge von der Vortrefflichkeit ihres Herzens. " Sie war eine Lehrerin, nicht durch Worte, aber durch unzähliche Werke der Sanftmuth, der Mäßigung, der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Diese Tugenden waren ihr zur andern Natur geworden. Der geringste Fehler wider die erstern, würde sie Schaamröthe, und wider die letztere Thränen gekostet haben. Ohne Anstand würde sie ein erbetteltes trockenes Brod, einem mit Unrecht erwörbnen königlichen Leben vorgezogen haben. Das Vergnügen der Wohlthätigkeit, war ihr ein empfindliches Vergnügen: ihre Seele hatte dazu einen Hang, dem sie nicht widerstehen konnte. Kranke und Arme, deren Pflegerinn und Wohlthäterin sie gewesen, mögen solches statt meiner bezeugen. Wie leicht war ihre gütige Hand zum geben bereit! Nicht nur von dem Ueberflüßigen, sondern auch

von dem fast unentbehrlichen konnte sie geben. Der Unglückliche brauchte nicht ihr Freund, ihr Verwandter zu seyn, um aus dieser für ihn stets offenen Hand seine Bedürfnisse zu nehmen, und Thränen in ihre Augen zu locken. „

“ Diese traten auch leicht bey edlen, großmüthigen Handlungen, und bey unerwarteten Freuden hervor. — Ihre Dienstfertigkeit erstreckte sich auch auf die Personen die ihr wenig bekannt waren, oft zu ihrem Schaden. Sie liebte den Frieden: ihr sanftmüthiges Herz konnte Böses mit Gutem vergelten, ob es gleich ersteres sehr lebhaft empfand. Ihre versöhnliche Hand bot Freundschaft, mit gänzlicher Vergessung des Fehlers, sehr leicht denen wieder an, die sie durch Uebereilung verlohren hatten; ja selbst gegen diejenigen, die ihrer durch Falschheit oder Unfreundlichkeit unwürdig geworden waren, blieb in ihrem großmüthigen Herzen nichts Feindseliges zurück. Wer kann auftretten und sagen, daß sie ihm mit Willen auch nur das geringste Uebel zugefügt habe? Rache und Neid waren dem Edelmuth ihrer Seele viel zu widersprechend, als daß sie solche jemals empfunden hätte. Wie hätte ein Herz das alle Menschen glücklich wünschte, sich zu diesen menschenfeindlichen Leidenschaften erniedrigen können. Eine ihrer Lebensregeln, die schon allein uns auf dem Pfade der Tugend erhalten kann, war: die gemäßigste Handlung sey immer die beste und reue niemals. —

Was für eine zärtliche, beständige, uneigennützige, tugendhafte Freundinn, habe ich an ihr gehabt — an ihr verlohren!„

III.

Maria Barbara Eleonora, Gräfinn von Schaumburg-Lippe.

Starb 1776.

Ihre christlich schöne Seele hat Herr Herder in einem Gebet, das er an ihrem Grabe gehalten, vortrefflich geschildert, aus welchem ich folgende Stellen ausziehe:

—“ O Gott in welcher Fülle von Dankbarkeit haben wir dir an den Füssen dieses heiligen Leichnams zu danken, für die edle Seele, die ihn belebte! Dir dankt ein Gemahl, der ihren Werth so tief kannte und fühlte, an deß Seite und unter dessen Lehren der Weisheit, Sie als eine Blume der Tugend zum Himmel blühte. Mit wie richtigem Blick unterschied sie Recht und Unrecht, das Wahre und Falsche, überall, in allen Formen und Gestalten, um nur das Gute zu kosten, sich wie ein Engel des Himmel nur am Reinen und Unschuldigen zu erfreuen: ein Bild jener ächten

Liebe des Evangeliums," die alles erträgt, alles hoffet, alles glaubet und duldet, die langmüthig und freundlich, nicht eifert, nicht groß thut, nie das ihre suchet, sich nie lässet erbittern, nie zu schaden trachtet, sich nie erfreuet der Ungerechtigkeit, freuet sich aber der Wahrheit! „ Gerührt o Gott und mit Empfindung danken dir für Sie alle die Ihren, deren Trösterin, Retterin, Rathgeberin, Lust und Freude sie war: Theilnehmerinn an jedem Schicksal, wo sie Theil nehmen konnte, ein Engel der Unschuld und Liebe, der alle zum Himmel wies. Mit welchem Schmerz ist ihr Abschied weit und breit empfunden! wie lebt Ihr Bild und Andenken überall und lange, ewig müsse es zum Guten leben! — Mit Thränen danken dir o Gott die Armen, deren milde Trösterinn Sie war: die Mutter jedes unerzogenen Kindes, die Helferinn aller, denen Sie helfen konnte, die, um helfen zu können, selbst entbehrte: ein Bild jener Liebe, o Richter der Welt, die du am Weltgerichte einzig suchen, und für dein erkennen wirst, " die die Hungrigen speißte, die Durstigen tränkte, die Nackenden kleidete, die Kranken besuchte, und nimmer wußte, daß Sies that: „ die alles dir that, uneigennützige Bruderliebe, Erlöser! die alles im Stillen that, nur vor deinen Augen o Vater! die mit allen Tugenden mit denen sie leuchtete, und für die wir dir jetzt danken, in sich selbst nichts war. Die Demüthigste ihres Geschlechts, nicht

in Wort, sondern in That und Empfindung, die nicht anders wußte, als daß sie die Demüthigste sein müßte, eben weil sie dein Gefäß war o Gott, ein Abglanz deiner Güte, Liebe und Segnung. Wie floh sie jedes Lob! war dem leidigen Ruhme feind, nahm nicht Ehre und Zeugniß von Menschen, sondern ruhte in deinem Willen o Vater! im Schooße ihrer Pflicht und Bestimmung im Willen und in der Liebe ihres Gemahls, den Sie, als Bild Gottes, mit aufopfernder ganzer Empfindung liebte und verehrte. Groß und edelmüthig fühlte Sie zu seyn, was Sie war! was Sie seyn sollte! groß und schwer, aber auch demüthig, freudig erhaben. War Jahrelang schon im Himmel, da Sie hier noch mit leutseliger Klarheit und Theilnehmung auf Erden lebte; genoß jeden Sonnenstrahl, der sie erweckte, wärmte, erfreute, als den Blick deiner Güte, als den unmittelbaren Abglanz deines Angesichts o Vater! war froh im Leiden, weil es dein Wille war, selig im Schmerz und Krankheit weil sie auch in ihnen immer nichts als unverdiente Wohlthat, Segen und Erquickung fühlte. „ —

— — “ Nun betet sie mit Dank und Freude Jesum an — an den sie hier mit Herzensaufopferung und Kindeseinfalt glaubte! ja o Gott glaubte! und dir zum Preise bekennen wir's — und danken dir daß sie so entfernt von Schwachheit, Heucheley, Unwissenheit und Aberglauben, so aufgeklärt und hellsehend

über

über alles, was unwesentlich oder unwürdig der Religion, mehr Aergerniß als Besserung schafft, daß dein Wort o Gott! und dein ungeheucheltes Bekenntniß o Erlöser, Ihr Speise und Trank, Lust und Freude war: ein Muster erhabner Andacht und aufopfernder Demuth ihrer ganzen Christengemeinde: die Hoffnung und Gabe der Unsterblichkeit, die Sie in sich trug, Ihre Erquickung im Elende, Ihr letzter Stab durchs dunkle Thal des Todes. Gottes- und himmelsvoll freute Sie sich auf den Zeitraum *) wo Sie so viele Gnaden Gottes empfangen, " wo Sie und Ihr einiges Kind gebohren, Mutter und einiges Kind vorangegangen, wo du Sie endlich zu allen, die droben Ihrer warteten, zu Mutter und Schwester, Bruder und Kind, zu dir selbst hinauf nahmst o Vater." Du thatst es Herr! und machtest Ihren Hingang, wie Ihr Lebensgang gewesen war, leicht und stille, sanft und erquickend, fest und herrlich. Ihr Geburtstag und Ihre Geburtsstunde gebahr Sie zum Engel hinüber." —

*) Monat Jun.

IV.

Anna, Prinzeßin von Oranien.
Starb 1759.

Der Karakter dieser würdigen Prinzeßin, wird auf folgende Weise in einer französischen Schrift, geschildert:

" Ihr Herz war entschlossen und edelmüthig; ihre Grundsätze waren sicher und unveränderlich; ihre Gesinnungen standhaft, auf die Gesetze Gottes, der Redlichkeit und Gerechtigkeit gegründet, und nichts war vermögend, sie in diesen Gesinnungen veränderlich oder wankelmüthig zu machen. Sie erwarb sich die Herrschaft über die Affekten, über alle Blendwerke und unregelmäßige Begierden derselben. Ihr Herz verabscheuete das Laster, und verwarf mit Verachtung alle Falschheit und Arglist. Weder Furcht, noch der Tod selbst, fanden sie jemals schwach oder kleinmüthig. In eben dem Augenblicke, da sie ihren theuren und grossen Gemahl verlohr, als der Vorhang fiel, und ihren Augen einen fürchterlichen Anblick, einen Abgrund von Kummer und Pein darbot, legte sie die Hand auf ihr Herz, erstickte das Murren desselben, und gebot ihrer Betrübniß Stillschweigen. " Ich habe

einen Staat zu erhalten, und junge unschuldige Kinder zu erziehen; ich habe dem, dessen mich nun der Tod beraubt hat, ein feyerliches Versprechen gethan, keinem vergeblichen Kummer nachzuhängen; laß uns zeigen, was Religion und Ergebung in Gottes Willen vermögen „! Ihr Herz gehorchte, und aus Pflicht kehrte es der Betrübniß und der Verzweiflung den Rücken zu. Kein verdrießlicher Zufall, keine Widerwärtigkeit konnte bey ihr einen Eindruck machen, sobald sie nur versichert war, daß sie alles gethan hätte, was sie zu thun schuldig wäre. Schon vor langer Zeit hatte ihr Körper, der für einen so entschlossenen Geist zu schwach war, angefangen, unter der Last seiner Beschäftigungen zu sinken; jedoch ließ sie nicht die geringsten Klagen merken, und verbarg aufs sorgfältigste was ihren Kindern und Hofbedienten unfehlbar hätte Sorgen und Unruhe verursachen müssen. Sie hatte so viele Gewalt über sich selbst, daß sie ihr gewöhnliches heiteres und aufgeräumtes Wesen biß auf den letzten Augenblick behielt, und diejenigen die um sie waren ausdrücklich befragte, ob sie eine Veränderung in ihrem Wesen bemerkten, oder ob ihre Geduld auf irgend eine Weise nachgelassen hätte? Als nun die Zeit kam daß sie sterben, und ihre geliebten Kinder verlassen mußte; als sie ihre getreuen Freunde um sich her stehen sah, die voll Angst und Verzweiflung waren, redete sie dieselben mit entschloßner und unveränder-

licher Stimme an: "Sie weinen, aber warum weinen sie denn? Wo ist hier die demüthige Ergebung in Gottes Willen, die sie dem Schöpfer der Welt schuldig sind? Wo ist die Gelassenheit und Unterwerfung, die sie aus dem Lesen des Wortes Gottes, und aus dem Nachdenken darüber hätten lernen sollen? Sind diese Thränen und Seufzer denn die einzigen Früchte von dem, was sie gelernet haben? Sehen sie doch, was ich thue, und thun sie, was ich gethan habe! So weit es in meinem Vermögen war, habe ich mein Herz rein, und meine Lippen unbefleckt erhalten. Ich erfüllte meine Arbeit mit Fröhlichkeit, und überließ den Erfolg meinem Gott; und darum kömmt mir nun der Tod weder fürchterlich noch abscheulich vor. Ich scheue mich nicht vor seiner Annäherung. Ich fühle die tröstliche Hoffnung, daß ich hingehe, im Schoosse meines Schöpfers die Gewißheit von allem dem Guten zu schmecken, das er denen, die ihn mit aufrichtigem Herzen lieben, so zuverläßig verheissen hat."

Sie brachte alles in Ordnung, und vergaß nichts, und indem nichts als Heulen und Schreyen um sie her zu hören war, sah sie die Ankunft des Todes, und betrachtete ihn mit standhafter Aufmerksamkeit, hieß ihn als einen Freund willkommen, fiel in einen tiefen Schlaf, und gab ihren Geist in die Hände ihres Schöpfers auf; einen Geist, der es werth war, die gesegneten Wohnungen der Auserwählten, den gnädigen

Lohn ihres Glaubens, ihrer Liebe und ihrer Hoffnung einzunehmen. — —

Die Kräfte ihres Geistes und Herzens waren in unaufhörlicher Bewegung. Sie bewies thätige nicht bloß theoretische Güte des Herzens, und war der Meinung, man müsse jede Gelegenheit Gutes zu thun, suchen und nützen, und die Gutthätigkeit müsse in ihren Grundsätzen unveränderlich seyn; wir müßten uns bearbeiten, das Herz fest und unverwundbar zu machen, der Welt nützlich zu werden, und so zu leben, daß man sich nach uns sehnte, wenn wir tod wären. Geringfügige Dinge müßten nie das Herz aus seiner Fassung bringen; nur müsse man nichts aus Eitelkeit oder thörichtem Ehrgeitze thun. Wenn wir diese Welt, als einen Ort der Prüfung, und als den Uebergang zu einem andern Leben betrachteten; so würden wir uns nie zu fest daran hängen, wie an eine Wohnung, wo wir ewig bleiben könnten.

Die Prinzeßin verdiente es also, von Young dem weiblichen Geschlecht zum Muster vorgestellt zu werden. *)

---

*) Er thut es in seiner fünften Satire über die Ruhmbegierde.

V.

Demoiselle Schinz. *

Wir waren Zeugen von der Tugend und ausgezeichneten Frömmigkeit eines aufblühenden Mädchens, das in nicht vollen sechszehn Jahren plözlich verewiget ward. Mit den Freuden der Religion vertraut, verband sie die Tugend mit der Freundschaft, und fand alles unter der Würde des Menschen, was den Verstand nicht erleuchten und die Besserung des Herzens bewürken konnte. Sie schrieb an eine ihrer Freundinn: " — ich muß dir doch etwas sagen, das mir schon lange auf dem Herzen liegt; wir nennen uns allezeit Freundinnen, und nun, sind wir aufrichtige und wahre Freundinnen, so ist es unsre Pflicht, daß wir nicht nur eines für des andern zeitliches Wohl sorgen, sondern auch für unser immerbleibendes Glück. Denn was kann wohl vergnüglicher und schöner seyn, als wenn zwo Freundinnen sich mit einander entschliessen, ihrem Gott und Heiland zu leben? Unsere Freundschaft und unsere Briefe werden dann gewiß erst wichtig, und von vielen Freuden seyn, wenn wir denken können, daß sie ewig dauren. "

*) Starb 1770, in Zürich.

Wie sehr kannte sie den Werth der Zeit und die Größe ihrer Pflichten: „ich nenne das einen wohlzugebrachten Tag, sagte sie, wenn ich sogleich des Morgens meine Gedanken zu Gott erhebe, und ihn bitte, daß er mir auch diesen Tag seinen Beystand verleihe, und mich vor allen Vergehungen, deren ich unterworfen seyn möchte, bewahre, mich keinen Anlaß Gutes zu thun versäumen lasse; gehe ich dann mit Lust und Eyfer an meine Geschäfte und sehe nur dabey auf Gott zurück, so wird selbst mein Exempel andern erbaulich seyn. Meinem Nächsten will ich gerne verzeihen, womit er mich beleidigen könnte, ich will mich nur mit solchen Dingen beschäftigen, wobey ich mich Gottes Allgegenwart so wie meines Todes freudig erinnern darf; Speiß und Trank werde ich immer mit Mäßigkeit gebrauchen; ich will so viel ich vermag fleißig auf mein Herz Acht haben, und die bösen Neigungen mit standhafter Ueberwindung bekämpfen. Werde ich nun jeden Abend eine genaue Prüfung, wie ich den Tag zugebracht habe, anstellen, so werde ich mit einem frohen Gebet, mich in die Hände meines himmlischen Vaters werfen, und kommt dann die lezte Stunde, so wird er mir ein gnädiger Gott und Richter seyn! — „

Das Tagebuch das sie hielt, ist voll christlicher Empfindung und Ahndung jener Seligkeit, so sie nun im Anschauen Gottes geneußt!

VI.

Anna Chr. Wolfinn.

Gebohren 1699.

Tochter eines Landpächters in Preussen; sie verlohr schon im frühen Alter den besten Vater; ein rechtschaffener Stiefvater erzog sie in Verbindung der zärtlichsten Mutter mit Liebe und Sanftmuth.

Die Eltern, empfindbar für jedes Gute und Schöne, bildeten durch ihr Beyspiel das Herz der Tochter; da war nur Harmonie und Wohlwollen die Glückseligkeit des väterlichen Hauses.

Eine würdige Anverwandtschaft hatte sich in gleichen Gesinnungen vereiniget, und gewährten sich wechselseitig ungeheuchelte Freundschaft. Die Kinder beyder Theile traten in dieses Verbindniß mit ein, und pflanzten unter sich ähnliche Tugenden und so hin wieder auf ihre Geschlechter fort.

Eine solche glückliche Stimmung hatte nothwendig den wirksamsten Einfluß auf die Bildung unsrer kleinen Freundinn; sie genoß des Umgangs gleich gut gebildeter Kinder, und ward unter der Aufsicht der Eltern und Bekannten eine Schülerinn der Tugend und Sittsamkeit.

Schon in ihre frühen kindlichen Spiele mischte sie jene Liebe zur Ordnung und Reinlichkeit, die in dem väterlichen Hause herrschte, und die sie sich so glücklich eigen zu machen wußte, daß sie in den spätern Jahren als Muster ihrem Geschlechte aufgestellt zu werden, würdig war. Hiemit verband sie eine kluge Oekonomie, hielt Rechnung über das ihr anvertraute Taschengeld und lernte den Werth der Sachen kennen, und zugleich mit einer weisen Sparsamkeit nützen. Sie war im achten Jahr als Kind, was unsre Damen im dreyßigsten nicht sind, eine kluge Wirthinn.

Kaum trat sie in die reifern Jahre, als sie sich allen weiblichen Geschäften unterzog; eine eben so gehorsame Tochter als liebreiche Mitregentinn des Hauses war. Nicht auffahrend streng, aber sanftmüthig gerecht, war sie oft die Fürsprecherinn, wenn die Dienerschaft etwas versehen hatte, und eilte mit geflügelten Füssen wo ihr Arm nützen konnte. Sie besaß die kleine Eitelkeit, sich einen Schatz an Linnengeräthe zu sammeln, das von ihren eigenen Händen bearbeitet wäre; da nutzte sie nun jede verlohrne Stunde, und saß ämsig beschäftiget am Spinnrädchen. Auch gedeihete ihr Fleis sonderlich, denn als sie in Brautstand trat, ward ihre reiche Mitgabe der Lohn ihrer Hände.

Eine so glücklich gebildete Tochter, konnte nicht lange der Aufmerksamkeit mancherley Freyern entgehen;

sie war fähig die Glückseligkeit eines würdigen Gatten zu gründen. Weisheit und fromme Einfalt waren die Hauptzüge ihres Karakters, und sie fiel in die Arme eines Mannes, der ihre Würde nicht verkannte. Beyde freueten sich in dem Genuß treuer Zärtlichkeit, welche durch aufrichtige Achtung, die sie gegen einander hegten, unterhalten ward, und das wärmste Wohlwollen erzeugte. — Sie beyde schienen in ein Wesen geflossen, nur eine Seele sie zu beleben, in Wunsch und That!

(O meine Leserinnen! die Freundschaft die so innig würkt und sich in jeder Handlung lebendig zeigt, muß stufenweise neue Nahrung fassen, immer im Fortschritt bleiben, nie stille zu stehen anfangen: Denn Gleichgültigkeit ist der Tod der Liebe! Ein schrecklicher Tod! Körperlich tod weißt du oft bedauret oder deinem Elende entrückt zu werden, aber die Auflösung des Rosenbandes das die Herzen verband, läßt dich nur in ein Labyrinth blicken, wo alle jenen sanften Triebe, die dich so sicher gemacht, und die du nicht sorgfältig genug pflegtest, sich in so viel Furien verwandlen, die in deiner Seele wüthend, dich mit Verachtung und Unwillen umhertreiben, daß du die Städte nicht wieder finden wirst, wo du ausgegangen bist!)

Selbst häusliche Leiden, deren unsre Gattinn unterworfen war, bestärkten sie in der zärtlichen Anhänglichkeit an ihren Freund, den sie mit Beystimmung ihres Herzens gewählt, und goß in dessen Busen jede

ihrer Freuden wie ihrer Leiden. Wir wissens ja, die Welt hat ihre mannigfaltigen Schattirungen, wir müssen uns daran gewöhnen Sonnenschein mit Sturm abwechseln zu sehen. Nur unser Herz muß sich selbst gleich bleiben im Dulden und Hoffen. Eine grämliche alte Schwiegermutter die mit der jungen Gattinn das Hauswesen anordnete, setzte das brave Ehepaar auf empfindliche Proben der Geduld, das Alter sollte immer recht haben, und Klagen über Klagen des Sittenverfalls und kindlichen Ungehorsams!

Ihre Leiden waren hinwiederum mit den süssesten häuslichen Freuden vermischt; darunter zählten sie den Segen einer aufblühenden Jugend. Da die Familie bald von der alten Schwiegermutter getrennt lebte, so kehrte jede Wonne reiner Freude zurück; im Schooß der Familie blühete Wohlstand von aussen und innen Friede. Die Töchter waren bald der Mutter Stütze, wie die Söhne des Vaters Stolz. In der Unschuld des Herzens und einem offenen geraden Sinn suchten sie die Glückseligkeit ihrer Kinder zu gründen.

So floß ihr Leben wie ein sanfter Bach sechszehn glückliche Jahre hin — und hier, ach schon am Ziele! Der beste Ehegatte starb nach einer kurzen Krankheit, und ließ die zärtlichste Mutter mit den Unmündigen zurück, seinen Verlust zu beweinen! Alles stund auf halben Wege still. Der Wohlstand des Hauses und der Kinder Glück! Die weitläuftigen Landgüter

forderten verständige Aufsicht. Die Wirthschaft zu Hause erheischte ganz der Mutter Fleiß, und obschon die gesetzmäßige Ordnung, mit der alles geschah, jede Verwirrung und Schaden verhüten konnte, so mußte es doch ihre Aufmerksamkeit zerstreuen, auch ihre Kräfte für die Dauer zu sehr schwächen, als daß sie die Last würde lange haben tragen können. Ihre Freunde drangen in sie, der Zärtlichkeit für ihre Kinder nachzugeben, und sie entschloß sich zu einer zweyten Ehe. Ihr Loos fiel abermal glücklich, und der Segen Gottes waltete sichtbarlich über dieser frommen Familie.

Der Gesichtspunkt nach welchem diese würdige Hausmutter eine ganz besondere Größe erhält, war die ökonomische Verwaltung des Hauswesens, die gesetzmäßige Einrichtung mit der strengsten Genauigkeit befolgt. Da hatte jedes Tagwerk seine schicklichste Zeit, jede Arbeit griff sie selbst an, und war die Seele die das ganze Haus belebte. Gleich thätig und ordentlich bildete sie ihre Dienerschaft. Das Beyspiel würkte auch auf die Benachbarten, und König Friedrich Wilhelm selbst, der mit gleichem Vergnügen den Wohlstand jedes einzelnen seiner Unterthanen, wie den Flor ganzer Provinzen bemerkte, war nicht selten Augenzeuge dieser wirthschaftlichen Ordnung, und nahm dieses Haus in seinen besondern Schutz.

Hier noch einzelne Züge dieser würdigen Frau:

Reinlichkeit und guter Anstand war in ihrem Anzuge wie in ihrem Hause sichtbar Dieß war auch der Schmuck ihrer Töchter, und niemals durfte er über das Mittelmäßige hinausgehen. Ungekünstelt und frugal waren ihre Mahlzeiten; Gastfreyheit zierte sie. Ihr Haus war eine Freystädte verarmter Verwandten, Wittwen und Waysen. Wo sie nicht helfen konnte, war ihr Rath immer der Bestgemeynte. Sie war fromm — und sie vereinigte alle Glieder ihres Hauses, mit sich Gott zu loben. Sie schämte sich nicht, wie es wohl jetzt geschiehet, selbst laut den Segen in einem brünstigen Gebet bey jeder Mahlzeit zu sprechen, und dann drang ihre Andacht tief in Gast und Tischgenoß.

Als sie eine ihrer Töchter ausstattete, und sie ihrem Schwiegersohne die Mitgabe an Geld vorgezählt hatte, so gebrauchte sie diese Worte: Hier ist, was ich Ihnen bestimmt habe, vor der Hochzeit fragten Sie nicht darnach; die Summe ist nur mäßig, und Sie haben vielleicht mehr erwartet. Aber genügen Sie sich, und glauben, daß nicht ein einziger ungerechter Dreyer darunter sey, der als ein Fluch das Uebrige verzehren könnte. Es müsse Ihnen gedeyhen!

Der Blick dieser ehrwürdigen Matrone flößte Ehrfurcht ein, und verkündigte ernste Weisheit. Fern war ihr jede Art von Stolz, das Eigenthum schwacher

kindischer Seelen. Die Verehrung mit welcher ihren Verdiensten gehuldigt ward, machte sie nur vorsichtiger, und die Triebfeder ihrer wohlthätigen Handlungen so sie, wenn sie konnte, den Augen der Welt verbarg, lag in dem vortrefflichen Herzen, das sie für jede gute That lohnte.

Schon von frühen Jahren kämpfte diese gottselige Frau mit einem schwachen, und in ihren reifen Jahren mit einem siechen Körper, der durch eine schleichende Krankheit langsam verzehrt ward. Sie erlitt ein Jahr vor ihrem Tode öftere Blutstürze, und ihre Kräfte schwanden zusehends, daß sie nun ihren geschickten noch unverehlichten Töchtern die häusliche Obsorge übertrug, aber stets mit ihrem weisen Rath mitwirkte. — Ihre Todesstunde überraschte sie plözlich, und selig ward sie gepriesen, von allen die diese Christinn und Menschenfreundinn kannten.

VII.

Laura von Sades.

Laura wurde von ihren Eltern als ein Geschenk des Himmels betrachtet, so groß war die Regelmäßigkeit ihres Körpers und die Eigenschaften ihrer Seele. Man kam sie zu sehen, man wollte sie noch einmal sehen,

und niemals hatte man sie genug gesehen. Sie nahm an Jahren zu, sie wuchs an Schönheit und Tugend. Mit einem göttlichen Genie begabt, ahmte sie nicht den Pöbel des Frauenzimmers nach, welcher nur auf den Putz des Körpers bedacht ist, und den Verstand vernachläßiget. Ernsthaft, ohne ins Kindische zu verfallen, artig ohne Zerstreuung, immer bescheiden, nie dreiste, kam sie jederzeit dem Willen ihrer Eltern zuvor, und hielt sichs für keine Schande, sich zu den kleinen häuslichen Geschäfften herabzulassen. Ohne Stolz, ohne Eigensinn, dem Müßiggange feind, willig zur Arbeit, machte sie sich bey der ganzen Welt beliebt, Es war niemand, dem sie nicht zu gefallen suchte, niemand, mit dem sie nicht Gespräche voll edler Empfindungen hielt.

Als sie mit ihrer Mutter nach Vauclufs gieng, so war in dieser artigen Gegend kein Mädchen, das ein erhabneres Ansehen gehabt hätte, als Laura; keine, die auf der Oberfläche ihres Gesichts eine feinere Mischung von Rosen und Lilien zeigte; keine, die sich mit mehr bescheidenem Anstand sehen ließ; keine die glänzendere Augen gehabt; keine endlich, die sich mit einer liebenswürdigern Manier ausgedrückt hätte.

Die reine Liebe des Petrarca gegen diese würdige schöne Seele, beschreibt er selbst in einem Gespräche, das er an den Heil. Augustin richtet, welcher ihm die Liebe der Laura widerrieth, und worauf er sich so gegen

ihn erklärte: „Alles was ich dir zu sagen habe, besteht darinn, daß ich bloß durch Laura so beschaffen bin, wie du mich siehest, und daß ich nie das geringste Ansehen, und die Ehre, die ich geniesse, erlangt haben würde, wenn nicht Laura durch die Reinigkeit ihrer Empfindungen einige Keime der Tugend, die die Natur in mein Herz gelegt, entwickelt hätte. Laura war es, die mich bey der aufwallenden Hitze meiner Jugend hinderte, in den Abgrund der Ausschweifungen zu fallen, und die meine ganze Seele erhob. So wahr ist es, daß die Liebe Kräfte genug hat, den Liebhaber nach dem geliebten Gegenstande umzubilden. Ganz sicher ist es, daß die Verläumder, so grob und niederträchtig sie auch seyn mögen, nie gewagt haben, der Ehre der Laura Abbruch zu thun, es nie gewagt, zu behaupten, als wenn etwas Tadelnswürdiges, ich will nicht sagen in ihren Handlungen, sondern auch selbst in ihren Worten wäre. Ja, was noch mehr, die Verläumdung, die grausame Verläumdung, die niemand schonet, war genöthiget, ehrerbietig gegen sie zu seyn. Daher ist es kein Wunder, daß eine so reine, so beständige Ehre, das edle Verlangen, meinen Namen immer mehr und mehr auf eine würdige Art bekannt zu machen, vermehrt, und daß sie die grausamen Sorgen, die mir meine gelehrten Bemühungen verursachen, gelindert hat. Sie allein wußte mir in meiner Jugend zu gefallen; in meiner Jugend war mein einziger

Wunsch,

Wunsch, Lauren zu gefallen, ihr nur allein zu gefallen. Um darinn glücklich zu seyn, verachtete ich die körperlichen Vergnügungen, die thierische Wollust. Und du verlangst, daß ich Lauren vergessen soll, Lauren, die zwischen dem Pöbel und mir Schranken gesetzt, die auf die Leitung meiner Schritte bedacht, immer auf meiner Seite in der Laufbahn der Ehre gewandelt, die mein Genie stets ermuntert, sich empor zu schwingen, und meine frostigen Geister mehr als einmal belebt hat?"

„Kleine Gefälligkeiten, zärtliche Betheurungen, zu rechter Zeit angebrachte Dienstleistungen, schmeichelnde Bitten, alles wurde vergebens angewandt, sie zu erweichen. Nichts war vermögend Lauren nur auf einen Augenblick die liebenswürdige Schaam, die einem Frauenzimmer so wohl stehet, aus den Gedanken zu bringen. Sie wußte immer die aufwallende Hitze des flüchtigen Alters, worinn beyde stunden, zu ersticken, und viele andre Triebe, die eine weniger starke Seele würden bezwungen haben, zu vertreiben. Gewiß ist es, und ich gestehe es hier gerne, daß die klugen Rathschläge dieser jungen Person mich von dem unterrichteten, was zu dem Betragen eines klugen Mannes gehört. Ihre Sitten, die das Muster der vollkommensten Eingezogenheit waren, machten mir wegen derjenigen, die ich nicht besaß, unaufhörliche Vorwürfe. So bald sie mich unter der Gestalt eines tobenden Rosses sah, das sein Gebiß zerbrochen hatte, und bereit

war, in der Tiefe eines Abgrundes zu verderben, so wollte sie mich lieber verlassen als mir folgen. Nie änderte sie ihren Entschluß: sie war sich immer gleich."

Laura, diese veredelte Schönheit, warf ihr jungfräuliches Rosengewand nur mit dem Tode ab, rasch und still war sie hinüber geführt — da wo ihr verklärter Geist nun an der Pforten der Ewigkeit schimmert! Petrarca drückt seinen Schmerz hiebey in folgenden Stellen aus: „Es war der 6te April im Jahr 1327 des Morgens, als Laura, berühmt durch ihre eigne Tugenden, und durch meine Gedichte bekannt, meine Augen zum erstenmal in der Kirche der Heil. Klara zu Avignon, in den ersten Jahren meiner Jugend rührte; und in eben dieser Stadt, in eben diesem Monat April, in eben dieser Morgenstunde, im Jahr 1348 wurde dieses Licht der Welt dem Lichte des Tages entzogen, als ich eben zu Verona war, und gar nicht an mein trauriges Schicksal dachte. Ich gieng nach Parma. Hier, am Morgen den 18ten May eben dieses Jahres, las ich (o unglückliches Lesen!) diese Nachricht in dem Briefe meines Freundes Ludewig. An ihrem Sterbetag gegen Abend wurde der unbefleckteste und schönste Körper in der Kirche der Franziskaner beygesetzt. Ihre Seele glich der Seele des Afrikanus, von welcher Seneka spricht, sie gieng, (woran ich gar nicht zweifle) in den Himmel zurück, wo sie hergekommen war." — — —

VIII.

Lukretia von Gonzaga.

Sie war eine der berühmtesten Frauen des sechszehnten Jahrhunderts, die den Adel ihrer Geburt, durch den Glanz ihres Geistes, durch ihre Wissenschaften und durch die Zärtlichkeit ihrer Feder erhöhte. Die aufgeklärtesten Köpfe derselben Zeit belegten sie mit ihrem Lobe, und sammelten ihre schönen Briefe mit groser Begierde, um sie der Welt bekannt zu machen. Aber ihre Keuschheit und Eifer für diese Tugend, bekrönte alle ihre andern hohen Eigenschaften. Denn Unschuld machte die Glückseligkeit ihres Lebens aus, und in diesem Gefühle erwarb sie sich eine Würde der Seele, die sie billig zum Beyspiel ihrer Zeitgenoßinnen so wie zur Erbauung der Nachwelt erhob. Ihre Anweisungen die sie in Briefen an verschiedene Personen ihres Geschlechts gab, sind eben so starke Beweise einer durch Grundsätze und Religiosität erworbenen Tugend, als sie weit von Schwärmerey und Eigendünkel entfernt sind. Unter andern schrieb sie einst an eine Frauensperson, welche zur Entschuldigung ihrer Unkeuschheiten, ihren fruchtlosen Widerstand angeführt hatte. Sie rieth ihr, sehr mäßig zu essen — nicht länger als

höchstens sieben Stunden zu schlafen — durch Arbeitsamkeit den Müßiggang meiden — die geilen Gespräche wie eine ansteckende Seuche zu fliehen — sich auch erlaubte Ergözlichkeiten, die aber der Tugend gefährlich werden können, zu versagen — zu Wachen und zu Beten, und Gott allgegenwärtig zu fühlen — die Bibel zu lesen. — Mich wundert nicht, sagte sie ferner, daß sie nicht die Stärke haben, sich der Wollust zu enthalten, denn ich sehe nicht, daß sie auf ihrer Hut sind, diejenigen Dinge von sich zu entfernen, die die Ueppigkeit reizen. Die Versuchungen des Fleisches sind den Sirenen gleich; man muß sie fliehen, wenn man nicht in ihrem Netze, das die Unschuld plözlich dahinrafft, unwiederbringlich verlohren gehen will. —



Erzählungen.



I.

Selinde, oder die Spinnstube. *)

Selinde, wir wollen sie nur so nennen, ihr Taufname war sonst Gertraud, war die älteste Tochter redlicher Eltern, und von Jugend auf dazu gewöhnt worden, das Nöthige und Nützliche allein schön und angenehm zu finden. Man erlaubte ihr jedoch, so viel möglich, alles Nothwendige in seiner größten Vollkommenheit zu haben. Ihr Vater, ein Mann von vieler Erfahrung, hatte sie in Ansehung der Bücher auf ähnliche Grundsätze eingeschränkt. Die Wissenschafften, sagte er oft, gehören zum Ueppigen der Seele; und in Haushaltungen oder Staaten, wo man noch mit dem Nothwendigen genug zu thun hat, muß man die Kräfte der Seele besser nützen. Selinde selbst schien von der Natur nach gleichen Regeln gebauet zu seyn, und alles Nothwendige in der größten Vollkommenheit zu besitzen.

*) Eine Osnabrückische Geschichte.

Die ganze Haushaltung bestand eben so. Wo die Mutter von einer bessern Art Kühe oder Hühner hörte; da ruhete sie nicht eher, als biß sie daran kam.

Man fand das schönste Gartengewächse nur bey Selinden. Ihre Rüben giengen den märkischen weit vor; und der Bischoff hatte keine andre Butter auf seiner Tafel, als die von ihrer Hand gemacht war. Was man von ihrer Kleidung sehen konnte, war klares oder dichtes Linnen, ungestickt und unbesetzt; jedoch so nett von ihr gesäumt, daß man in jedem Stiche eine Grazie versteckt zu seyn glaubte. Das einzige, was man an ihr überflüßiges bemerkte, war ein Heideblümchen in den lichtbraunen Locken. Sie pflegte aber diesen Staat damit zu entschuldigen, daß es der einzige wäre, welchen sie jemals zu machen gedächte; und man konnte denselben um so viel eher gelten lassen, weil sie die Kunst verstand, diese Blumen so zu trocknen, daß sie im Winter nichts von ihrer Schönheit verlohren hatten.

In ihrem Hause war Eingangs zur rechten Hand ein Saal oder eine Stube, welches man so genau nicht unterscheiden konnte. Vermuthlich war es ehedem ein Saal gewesen. Jetzt ward es zur Spinnstube gebraucht, nachdem Selinde ein helles, geräumiges und reinliches Zimmer mit zu den ersten Bedürfnissen ihres Lebens rechnete. Aus derselben gieng ein Fenster auf den Hühnerplatz; ein anders auf den Platz vor der Thür,

und ein drittes in die Küche, der Kellerthür gerade gegen über. Hier hatte Selinde machen Tag ihres Lebens arbeitsam und vergnügt zugebracht, indem sie auf einem dreybeinigen Stuhle, (denn einen solchen zog sie den vierbeinigten vor, weil sie sich auf demselben, ohne aufzustehen, und ohne alles Geräusch auf das geschwindeste herumdrehen konnte) mit dem einen Fusse das Spinnrad und mit dem andern die Wiege in Bewegung erhalten, mit einer Hand den Faden und mit der andern ihr Buch regiert, und die Augen bald in der Küche und vor der Kellerthür, bald aber auf dem Hühnerplatze oder vor der Hausthür gehabt hatte. Oft hatte sie auch zugleich auf ihre Mutter im Kindbette Acht gehabt, und die spielenden Geschwister mit einem freudigen Liede ermuntert. Denn das Kindbette ward zu der Zeit noch in einem Durtich (dortoir) gehalten, wovon die Staatsseite in die Spinnstube gieng, und mit schönem Holzwerk, welches Pannel hieß, nun aber minder glücklich *) boiserie genannt wird, gezieret war. Desgleichen hatten die Eltern ihre Kinder noch mit sich in der Wohnstube, um selbst ein wachsames Auge auf sie zu haben. Ueber dem Durtich war der Hauptschrank, worinn die Briefschaften

*) Pannel ouvrage a pans oder Stückelarbeit, wovon auch das Wort Pfennig als das erste Stück eines Schillings seinen Ursprung hat, druckt die Sache unstreitig besser aus, als boiserie.

die Becher und andre Erbschaftsstücke verwahrt waren; und auch diesen hatte Selinde zugleich vor Dieben bewahrt.

Wann die langen Winterabende herankamen, ließ sie die Hausmägde, welche sich daher ebenfalls überaus reinlich halten mußten, mit ihren Rädern in die Spinnstube kommen. Man sprach sodann von allem was den Tag über im Hause geschehen war, wie es im Stalle und im Felde stünde, und was des andern Tages vorzunehmen seyn würde. Die Mutter erzählte ihnen auch wohl eine lehrreiche und lustige Geschichte, wenn sie haspelte. Die kleinen Kinder liefen von einem Schooße zum andern, und der Vater genoß des Vergnügens, welches Ordnung und Arbeit gewähren, mittlerweile er seine Hände bey einem Fisch- oder Vogelgarn beschäfftigte, und seine Kinder durch Fragen und Räthsel unterrichtete. Bißweilen ward auch gesungen, und die Räder vertraten die Stelle des Basses. Um alles mit wenigen zu sagen: so waren alle nothwendige Verrichtungen in dieser Haushaltung so verknüpft, daß sie mit dem mindesten Zeitverlust, mit der möglichsten Ersparung überflüßiger Hände, und mit der größten Ordnung geschehen konnten; und die Spinnstube ward in ihrer Anlage so vollkommen, daß man durch dieselben auf einmal so viele Absichten erreichte, als möglicher Weise erreichet werden konnten.

Nicht weit von dieser glücklichen Familie lebte

Krist; der einzige Sohn seiner Eltern, und der frühe Erbe eines ziemlichen Vermögens. Als ein Knabe und hübscher Junge war er oft zu Selinden in die Spinnstube gekommen, und hatte manche schöne Birn darinn gegessen, welche sie ihm geschälet hatte. Nach seiner Eltern Tode aber war er auf Reisen gegangen, und hatte die grosse Welt in ihrer ganzen Pracht betrachtet. Er verstand die Baukunst, hatte Geschmack und einen natürlichen Hang zum Ueberflüßigen, welchen er in seiner ersten Jugend nicht verbergen konnte, da er schon nicht anders als mit einem Federhute in die Kirche gehen wollte. Man wird daher leicht schliessen, daß er bey seiner Wiederkunft jene eingeschränkte Wirthschaft nicht von ihrer besten Seite betrachtet, und die Spinnstube seiner Mutter in einen Vorsaal verändert habe. Jedoch war er nichtsweniger als verderbt. Er war ein billiger und vernünftiger Mann geworden, und sein einziger Fehler schien zu seyn, daß er die edle Einfalt als etwas niedriges betrachtete, und sich eines braunen Tuchs schämte, wenn andre in goldgesticktem Scharlach über ihn triumphirten.

Seine Eltern hatten seine frühe Neigung zu Selinden gern gesehen, und die Ihrigen wünschten ebenfalls eine Verbindung, welche allen Theilen eine vollkommene Zufriedenheit versprach. Seinen Wünschen setzte sich also nichts entgegen; und so viele Schönheiten als er auch anderwärts gesehen hatte, so war ihm doch

nichts vorgekommen, welches ihre Reizungen übertroffen hätte. Er widerstand daher nicht lange ihrem mächtigen Eindruck, und der Tag zur Hochzeit ward von den Eltern mit derjenigen Zufriedenheit angesetzt, welche eine ausgesuchte Ehe unter wohlgerathenen Kindern insgemein zu machen pfleget. Allein, so oft Krist seine Braut besuchte, fand er sie in der Spinnstube, und er mußte manchen Abend, die Freude, seine Geliebte zu sehen, mit dem Verdruß, zwischen Rädern und Kindern zu sitzen, erkaufen.

Er konnte sich endlich nicht enthalten, einige satyrische Züge gegen diese altväterische Gewohnheit auszulassen. Ist es möglich, sagte er einstmal gegen den Vater, daß sie unter diesem Gesumse, unter dem Geplauder der Mägde und unter dem Lärm der Kinder so manchen schönen Abend hinbringen können? In der ganzen übrigen Welt ist man von der alten deutschen Gewohnheit, mit seinem Gesinde in einem Rauche zu leben, zurückgekommen, und die Kinder können unmöglich edle Gesinnungen bekommen, wenn sie sich mit den Mägden herumzerren. Ihre Denkungsart muß nothwendig schlecht, und ihre Aufführung nicht besser gerathen. Ueberall wo ich in der Welt gewesen, haben die Bediente ihre eigne Stube; die Mägde haben die ihrige besonders; die Kammerjungfer sitzt allein; die Töchter sind bey der Französinn; die Knaben bey dem Hofmeister; der Herr vom Hause wohnt

in einem, und die Frau im andern Flügel. Bloß der Eßsaal nebst einigen Vorzimmern dienen zu gewissen Zeiten des Tages, um sich darinn zu sehen, und zu versammeln. Und wenn ich meine Haushaltung anfange, so soll die Spinnstube gewiß nicht im Corps de logis wieder angelegt werden.

Mein lieber Arist, war des Vaters Antwort, ich habe auch die Welt gesehen, und nach einer langen Erfahrung gefunden, daß Langeweile unser größter Feind, und eine nützliche Arbeit unsre dauerhafteste Freundinn sey. Da ich auf das Land zurückkam, überlegte ich lange, wie ich mit meiner Familie meine Zeit für mich ruhig und vergnügt hinbringen wollte. Die Sommertage machten mich nicht verlegen. Allein die Winterabende fielen mir desto länger. Ich fieng an zu lesen, und meine Frau nähete. Im Anfang gieng alles gut. Bald aber wollten unsre Augen diese Anstrengung nicht aushalten, und wir kamen oft zu dem Schlusse, daß das Spinnen die einzige Arbeit sey, welche ein Mensch biß ins höchste Alter ohne Nachtheil seiner Gesundheit aushalten könnte. Meine Frau entschloß sich also dazu; und nach und nach kamen wir zu dem Plan, welcher ihnen so sehr mißfällt. Dieß ist die natürliche Geschichte unsers Verfahrens. Nun lassen sie uns auch ihre Einwürfe als Philosophen betrachten.

In meiner Jugend diente ich unter dem General

Montecuculi. Wie oft habe ich diesen Helden in regnichten Nächten auf den Vorposten, sich an ein schlechtes Wachtfeuer niedersetzen, aus einer versauerten Flasche mit den Soldaten trinken, und ein Stück Kommisbrod essen sehen? Wie gern unterredete er sich mit jedem Gemeinen? Wie aufmerksam hörte er oft von ihnen Wahrheiten, welche ihm von keinen Adjutanten hinterbracht wurden? Und wie groß dünkte er sich nicht, wenn er in der Brust eines jeden Gemeinen Muth, Geduld und Vertrauen erwecket hatte? Was dort der Feldherr that, das thue ich in meiner Haushaltung. Im Kriege sind einige Augenblicke groß; in der Haushaltung alle, und es muß keiner verlohren werden. Sollte nun aber wohl dasjenige, was den Helden größer macht, den Landbauer beschimpfen können? Ist der Ackerbau minder edel als das Kriegeshandwerk? Und sollte es vornehmer seyn, sein Leben zu vermiethen, als sein eigner Herr zu seyn, und dem Staate ohne Sold zu dienen? Warum sollte ich also nicht mit meinem Gesinde wie Montecuculi mit seinen Soldaten umgehen?

Ein gesunder und reinlicher Mensch hat von der Natur ein Recht, ein starkes Recht uns zu gefallen. Der Ehrgeitzige braucht ihn; die Wollust sucht ihn; und der Geiz verspricht sich alles von seinen Kräften. Ich habe allzeit gesundes und reinliches Gesinde; und bey der Ordnung, welche wir in allen Stücken halten,

fällt es uns nicht schwer es wohl zu ernähren und gut zu kleiden. Das Kleid macht nicht bloß den Staatsmann; es macht auch eine gute Hausmagd; und es kann ihnen, mein lieber Arist, nicht unbemerkt geblieben seyn, daß der Zuschnitt ihrer Mützen und Wämser ihnen eine vorzügliche Leichtigkeit, Munterkeit und Achtsamkeit gebe. Ich erniedrige mich nicht zu ihnen; ich erhebe sie zu mir. Durch die Achtung, welche ich ihnen bezeige, gebe ich ihnen eine Würde, welche sie auch im Verborgnen zur Rechtschaffenheit leitet. Und diese Würde, dieses Gefühl der Ehre dienet mir besser als andern die Furcht vor dem Zuchthause. Wenn sie des Abends zu uns in die Stube gelassen werden, haben sie Gelegenheit manche gute Lehre im Vertrauen zu hören, welche sich nicht so gut in ihr Herz prägen würden, wenn ich sie ihnen als Herr im Vorübergehen mit einer ernsthaften Mine sagte. Durch unser Betragen gegen sie, sind sie versichert, daß wir es wohl mit ihnen meynen, und sie müßten sehr unempfindliche Geschöpfe seyn wenn sie sich nicht darnach besserten. Ich habe zugleich Gelegenheit, ohne von meiner Arbeit aufzustehen, und meine Zeit zu verlieren, von ihnen Rechenschaft wegen ihrer Tagesarbeit zu fordern, und ihnen Vorschriften auf den künftigen Morgen zu geben. Meine Kinder hören zugleich wie der Haushalt geführet, und jedes Ding in demselben angegriffen werden muß. Sie lernen gute Herrn und Frauen zu werden.

Sie gewöhnen sich zu der nothwendigen Achtsamkeit auf Kleinigkeiten; und ihr Herz erweitert sich bey Zeiten zu den christlichen Pflichten im niedrigen Leben, wozu sich andre sonst mehr aus Stolz als aus Religion herablassen. Ordentlicher Weise aber lasse ich meine Kinder mit dem Gesinde nicht allein. Wenn es aber von ungefehr geschieht; so habe ich weniger zu fürchten, als andre, deren Kinder mit einem verachteten Gesinde verstohlne Zusammenkünfte halten. Ich muß aber dabey bemerken, daß ich meine Kinder hauptsächlich zur Landwirthschaft, und zu derjenigen Vernunft erziehe, welche die Erfahrung mit sich bringt. Von gelehrten Hofmeistern lernen tausend die Kunst nach einem Modell zu denken und zu handeln. Aufmerksamkeit und Erfahrung aber bringen nützliche Originale oder doch brauchbare Kopien hervor.

Arist schien mit einiger Ungeduld das Ende dieser langen Rede zu erwarten, und vielleicht hätte er Selindens Vater in manchen Stellen unterbrochen, wenn der Ernst, womit diese ihrem Vater zuhörte, ihn nicht behutsam gemacht hätte. Es ist einem jeden nicht gegeben, fiel er jedoch hier ein, sich mit seinem Gesinde so gemein zu machen; und ich glaube man thut allezeit am besten, wenn man sie in gehöriger Ehrfurcht und Entfernung hält. Alle Menschen sind zwar von Natur einander gleich. Allein unsre Umstände wollen doch einigen Unterschied haben; und es ist nicht übel solchen

durch gewisse äusserliche Zeichen in der Einbildung der Menschen zu unterhalten. Mit eben den Gründen, womit sie mir die Spinnstube anpreisen, könnte ich ihnen die Dorfschenke rühmen. Und vielleicht bewiese ich ihnen aus der Geschichte des vorigen Jahrhunderts, daß verschiedene Kayser und Könige, wenn ihnen die allezeit in einerley Gemüthsuniforme erscheinende Hofleute Langeweile verursachet, sich oft in einem Baurenhause gelabet, und ihren getreuesten Unterthanen unerkannter Weise zugetrunken haben.

Und sie wollten dieses verwerfen? versetzte Selindens Vater mit einem edlen Unmuthe. Sie wollten eine Handlung lächerlich machen, welche ich für die gnädigste des Königs halte? Kommen sie, fuhr er fort, ich habe hier noch ein Buch, welches ich oft lese. Dieses ist Homer. Hier hören sie (und in dem Augenblick las er die Stelle so ihm in die Hand fiel) der alte Nestor zitterte ein wenig, aber Hector kehrte sich an nichts. Welch eine natürliche Schilderung rief er aus. Wie sanft, wie lieblich, wie fliessend ist diese Schattierung in Vergleichung solcher Gemählde, worauf der Held in einem einfärbigen Purpur steht, den Himmel über sich einstürzen sieht, und den Kopf an einer poetischen Stange unerschrocken in die Höhe hält? Wodurch war aber Homer ein solcher Mahler geworden? Wahrlich nicht dadurch, daß er alles in einen prächtigen aber einförmigen Modeton

gestimmt, und sich in eine einzige Art von Nasen verliebt? Nein, er hatte zu seiner Zeit die Natur überall, wo er sie angetroffen, studirt. Er war auch unterweilen in die Dorfschenke gegangen, und der schönste Ton seines ganzen Werks ist dieser, daß er die Mannigfaltigkeit der Natur in ihrer wirklichen und wahren Größe schildert, und durch übertriebene Vergrösserungen oder Verschönerungen sich nicht in Gefahr setzt, statt hundert Helden nur einen zu behalten. Er ließ der Helene ihre stumpfe Nase, ohne ihr den schönen Hügel darauf zu setzen; und Peneloppen ließ er in der Spinnstube die Aufwartung ihrer Liebhaber empfangen.

Arist wollte eben von dem Durtich sprechen, welcher beym Homer wie ein Vogelbauer in die Höhe gezogen wird, damit die darinn schlafende Prinzen nicht von den Ratzen oder andern giftigen Thieren angegriffen würden. Allein der Alte ließ ihn nicht zu Worte kommen, und sagte nur noch: ich weis wohl, die veredelten, verschönerten, erhabenen und verwehnten Köpfe unsrer heutigen Welt lachen über dergleichen Gemählde. Allein mein Trost ist: Homer wird in England, wo man die wahre Natur liebt, und ihr in jedem Stande Gerechtigkeit wiederfahren läßt, mehr gelesen und bewundert, als in dem ganzen übrigen Theile von Europa; und es gereicht uns nicht zur Ehre, wenn wir mit dem niedrigsten Stande nicht umgehen können, ohne unsre Würde zu verlieren. Es giebt

giebt Herrn, welche in einer Dorfschenke am Feuer mit vernünftigen Landleuten, die das ihrige nicht aus der Encyclopedie, sondern aus Erfahrung wissen, und aus eignem Verstande wie aus offnen Herzen reden, allezeit grösser seyn werden, als orientalische Prinzen, die, um nicht klein zu scheinen, sich einschliessen müssen. Wenn wir dächten, wie wir denken sollten: so müßte uns der Umgang mit ländlichen unverdorbenen und unverstellten Originalen ein weit angenehmer Schauspiel geben, als die Bühne, worauf einige abgerichtete Personen ein auswendig gelerntes Stück in einem geborgten Affekte daher schwatzen.

Wie Selinde merkte, daß ihr Vater eine Wahrheit, welche er zu stark fühlte, nicht mehr mit der ihm sonst eignen Gelassenheit ausdrückte, unterbrach sie ihn damit, daß sie sagte: sie würde sichs von Aristen als die erste Gefälligkeit ausbitten, daß er seiner Mutter Spinnstube wieder in den vorigen Stand setzen liesse. Und sie begleitete diese ihre Bitte mit einem so sanften Blicke, daß er auf einmal die Satyre vergaß, und ihr unter einer einzigen Bedingung den vollkommensten Gehorsam versprach. Selinde wollte zwar Anfangs keine Bedingung gelten lassen. Doch sagte sie endlich, die Bedingungen eines geliebten Freundes, können nichts widriges haben, und ich weiß zum voraus, daß sie zu unserm gemeinschaftlichen Vergnügen seyn werden. Ariß erklärte sich also, und es ward von allen

Seiten gut gefunden, daß Selinde ein Jahr nach ihres Mannes Phantasie leben, und alsdann dasjenige geschehen sollte, was sie Beyderseits wünschen würden. Jeder Theil hoffte in dieser Zeit den andern auf seine Seite zu ziehen.

Der Hochzeittag gieng frölich vorüber, und wenn gleich Arist sich an demselben in seiner schönsten Größe zeigte, so bemerkte man doch auf der andern Seite nichts was man Ueberfluß nennen konnte. Selindens Vater kleidete alle Arme im Dorfe neu nur sich selbst nicht, weil sein Rock noch völlig gut war. Er gab nicht mehr als drey Speisen und ein gutes Bier, welches im Hause gemacht war. Denn der Wein war damals noch keine allgemeine Mode, und es hatte sich kein Leibarzt beyfallen lassen, der Braunahrung zum Nachtheil das Wasser gesünder zu finden. Die Braut trug ihr Heideblümgen, und die liebenswürdige Sittsamkeit war das durchscheinende Gewand vieler edlen und mächtigen Reitzungen. Sie war weis und nett ohne Pracht. Des andern Morgens aber erschien sie nach der Abrede in unaussprechlichen Kleidungen. Denn die Zeit hat die Modenamen aller Kopfzeugen, Hüllen und Phantasien, welche zu der Zeit zum Putz eines Frauenzimmers gehörten, längst in Vergessenheit kommen lassen. Und wenn sie solche auch erhalten hätte: so würde man sie doch eben so wenig verstehen, als dasjenige, was man in der Limburger Chro-

nick von gemützerten, gestützerten, verschnittenen und verzattelten, von kleinspalt, kogeln, sorkett und dissselsett lieset.

Selinde, die alles was sie war, jederzeit aus Ueberlegung war, spielte ihre neue Rolle würklich schöner, als wenn sie solche gelernet hätte. Sie stand spät auf, saß biß um neun Uhr am Koffeetische, putzte sich bis um zwey, aß bis um vier, spielte bis achte, setzte sich wieder zu Tische bis zehn, zog sich aus bis um zwölfe und schlief wieder bis achte; und in diesem einförmigen Zirkel verfloß der erste Winter in einer benachbarten Stadt, wohin sie sich nach der Mode begeben hatten.

Wie der folgende Winter sich näherte, fieng Arist allmählig an Ueberlegungen zu machen. Sein ganzes Hausgesinde hatte sich nach seinem Muster gebildet. In der Haushaltung war vieles verlohren, vieles nicht gewonnen, und in der Stadt ein ansehnliches mehr als sonst verzehrt. Er mußte sich also entschliessen auf dem Lande zu bleiben, wofern er seine Wirthschaft in Ordnung halten wollte. Selinde hatte ihm bis dahin noch nichts gesagt. Denn auch dieses hatte er sich bedungen. Allein nunmehr da das Probjahr zu Ende gieng, schien sie allmählig mit einem Blicke zu fragen, wiewohl mit aller Bescheidenheit, und nur so, daß man schon etwas auf dem Herzen haben mußte, um diesen Blick zu verstehen.

Zur Zeit, wie Arist in Paris gewesen war, hatte

man eben die Spinnräder erfunden, welche die Damen mit sich in Gesellschaft trugen, auf den Schooß setzten, und mit einem stählernen Hacken an eben derselbigen Stelle befestigten, wo jetzt die Uhr zu hängen pflegt. Man drähete das Rad mit einem schönen kleinen Finger, und tändelte oder spann mit einem andern. Von dieser Art hatte er heimlich eines für Selinden kommen lassen; und für sich ein Gestell zu Knötgen. Denn die Mannspersonen fiengen eher an zu knötgen als zu trenseln. *) Ehe sichs Selinde versah, rückte Arist mit diesen allerliebsten Kleinigkeiten hervor; und gedachte damit eine Wendung gegen sein feyerliches Versprechen zu machen. Vielleicht wäre es ihm auch eine Zeitlang geglückt, wenn nicht das scharmante Rädgen mit einer unendlichen Menge Berloquen wäre gezieret gewesen. Sie wußte zwar die Geschichte ihres Ursprungs, und zu welchem Ende der Gott der Liebe diese kleinen Siegeszeichen erfunden hatte, nicht. Allein sie sahe doch ganz wohl ein, das dieser überflüßige Zierrath ein kleiner Spott über ihre ehmaligen Grundsätze seyn sollte. Indessen schwieg sie und spann. Arist aber machte Knötgen.

*) Das Trenseln, welches vor dreßig Jahren Mode war, bestand darinn, daß man goldne und silberne Borten auch seidne Zeuge in ihre Fäden auflösete. Viele modische Leute kauften sich neue Borten, um ihre Hände solchergestalt zu beschäftigen.

Kaum aber war ein Monat und mit diesem die Neuigkeit vorüber, so fühlete Arist selbst die ganze Schwere dieser langweiligen Tändeley. Längst hatte er eingesehen, daß nichts als nützliche Arbeit die Zeit verkürzen, und ein dauerhaftes Vergnügen erwecken konnte; Allein diese seine Erkenntniß war unter dem Geräusch jugendlicher Lustbarkeiten verschwunden; jetzt verwandelte sie sich aber in eine lebhafte Ueberzeugung, da die Noth sich bey ihm als ein ernsthafter Sittenlehrer einstellte. Er fieng also an Selinden offenherzig und zärtlich zu gestehen, wie es wohl schiene, daß sie Recht behalten würde. . . . . .

Die Scene, welche hierauf erfolgte, ist zu rührend um sie zu beschreiben. Es ist genug zu wissen, daß Selinde den Sieg, und eine ganz neue Spinnstube erhielt; woraus sie, wie zuvor, ihre ganze Haushaltung regieren konnte. Nur wollte Arist nicht, das sie Eingangs zur linken liegen sollte, weil er hier seinen Saal behalten, und die Damen so ihn besuchten, wie im Menuet, von der rechten zur linken führen wollte. Dieß ward leicht eingeräumt; und jedermann weis daß sie beyde unter Rädern und Kindern ein sehr hohes und vergnügtes Alter erreichet haben. Man sagt dabey, daß die damalige Landesfürstin ihnen die Ehre erwiesen, sie in der Spinnstube zu besuchen; und daß sie zum Andenken derselben eine dergleichen auf dem

Schlosse zu Jburg angelegt habe, welche biß auf den heutigen Tag die Spinnstube genannt wird.

II.

Die schöne Dulderinn.

Folgende Erzählung ist nicht nur wahr, sondern auch ohne alle Zusätze niedergeschrieben. Ich könnte Ort und Namen der Unglücklichen nennen, wenn ihr Stand und ihre Leiden nicht zu viel Ehrfurcht und Mitleiden verdienten.

In einiger Entfernung von einer Stadt, in der ich bey meinem Aufenthalte im Auslande eine Zeitlang war, lebte ein Frauenzimmer, deren Geschichte ich durch einen Zufall, aber zuerst nur unvollständig hörte; ich wurde begierig die nähern Umstände zu erfahren, und sie waren folgende: Sie hatte das glänzende, aber oft sehr gefahrvolle Glück gehabt, die einzige Tochter eines Hauses zu seyn, das durch seine Ahnen und Verdienste zu den angesehensten Familien des Landes gehörte. Eine weise Erziehung hatte ihr zugleich die seltne Kenntniß verschaft, daß weder dieser Vorzug noch auch ihre Schönheit ihr einziges Verdienst seyn durften; daher sie sich mit der Ausbildung ihres Verstandes und Herzens sorgfältig beschäftigte. Ihre Lieb-

lingsneigung war die Lektür, die man unglücklicher Weise nicht vorsichtig genug bestimmte; sie ward, was viele werden, eine Schwärmerinn, und so gieng sie in die Jahre über, wo sie die zärtlichsten und oft ganz uneigennützigen Wünsche vieler vortrefflichen Jünglinge erregte, die ihrem Stande gleich waren. Die Wahl sollte ganz ihrem Herzen überlassen seyn, und dieses Herz konnte sich lange nicht entschliessen, wie's zu geschehen pflegt, wenn ein Mädchen bey dem Gefühl eigener Verdienste und Vorzüge diese und oft noch viel grössere von dem Manne fodert, für welchen sie ein gewisses Ideal in ihrer Einbildung stets bey sich trägt. — Endlich kam ein Italiener, der, wie die Folge lehrte, auf seine gute Miene und einige äusserliche Verdienste eine Reise unternommen hatte. Hier glaubte er sie mit gutem Erfolg enden zu können, und nur zu bald befriedigte er den Wahn des träumenden Mädchens. Als Kunst trieb er es, groß und edel zu handeln und zu reden, Feinheit und zärtliches Gefühl in seinem Betragen zu äussern; er wußte mit einem Worte: das hier zu scheinen, was er in seinem Vaterlande nicht gewesen war. Denn warum hätt' er sonst dort nicht bleiben können? Es fehlte auch nicht an Personen, die aus Eigennutz sein Gemählde dem schon im Ideenreich von Glückseligkeit schwebenden Mädchen mit jedem erborgten liebenswürdigen Zuge verschönerten und dem Fremdling Adel und Verdienste zu schriben, die er

nicht hatte. — Sie ward die Gemahlin des Mannes, und er der Gemahl ihres Geldes, dessen unumschränkten Besitz er bald durch den Tod ihrer Eltern erhielt. Die Sorge, ein grosses Vermögen zu verwalten, die ihn vorher noch nie gedruckt hatte, war ihm zu schwer; durch Verschwendung suchte er sie daher zu verringern, gieng mit seiner Gemahlin, die sich noch immer ganz sorglos ihm in die Arme warf, in fremde Länder, biß er an den Ort kam, wo ich selbst sie kannte, und wo er sie arm und hülflos verließ. — Von dem Adel ihrer Seele blieb ihr die Kraft ihre Leiden ohne Klagen zu dulden und ihren Schmerz in sich zu vergraben. Sie ward aus dem Gegenstande einer allgemeinen Bewunderung ein Gegenstand des Mitleidens menschenfreundlicher Seelen, und starb nach zwey durchweinten Jahren die sie noch dazu angewandt hatte, die Nachwelt durch einen Aufsatz der Geschichte ihres Herzens vor der Verführung zu warnen. Er wird aber aus Achtung für eine alte Familie unterdrückt und ich selbst habe nur das in jenen Gegenden allgemein bekannte von ihrem Schicksal meinen Leserinnen mittheilen können.

III.

Die treue Magd.

Es lebte noch vor kurzen eine Witwe — wo? hab' ich nicht erfahren können — die von ihrem sonst ansehnlichen Vermögen nach dem Tode ihres Mannes das Meiste verloren hatte. Nur ein kleines Kapital war ihr übrig geblieben, von dessen Zinsen sie nothdürftig leben konnte.

Durch den Bankrot eines Kaufmanns, den man für sehr reich und für völlig sicher hielt, verlor sie auch diesen letzten kleinen Rest ihres Vermögens. Ihre Umstände waren nun sehr traurig; denn Alter und Schwachheit hatten sie zu aller Arbeit unfähig gemacht, und es blieb ihr also nichts übrig, als entweder sich in ein Hospital aufnehmen zu lassen, oder betteln zu gehen.

Zwar hatte sie in einer benachbarten großen Stadt einen nahen Verwandten, der reich genug war, um sie ernähren zu können: aber unglücklicher Weise gehörte dieser zu der Klasse jener verwahrloseten Menschen, die für fremde Noth zu wenig Gefühl haben. Er ließ sie also hülflos.

In dieser Noth warf eine geringe Magd, die sie bey sich hatte, und die sie nunmehr abschaffen wollte,

auf einmal sich zu ihrem Schutzengel auf. Das liebreiche Betragen, welches diese Person von ihrer Frau, auch während ihres vormaligen Wohlstandes erfahren hatte, flößte ihrem guten Herzen den Vorsatz ein, sich dankbar zu bezeigen.

" Nein, sagte sie daher (auf den Antrag ihrer Frau, sich eine andere Herrschaft zu suchen), ich verlasse sie nicht, so lange sie leben. Sie haben mir viel Gutes erwiesen; und es hat mich oft genug gekränkt, daß ich nichts weiter für Sie thun konnte, als was meine Schuldigkeit war. "

" Lohn brauche ich nicht; denn ich habe mir von ihrer vormahligen Freygebigkeit auf viele Jahre Kleider gesammelt. Ausserdem habe ich noch 25 schöne harte Gulden, die ich an unsern Nachbar ausgeliehen habe. Auch kann ich nähen und stricken, erhält also der liebe Gott mich nur gesund: so will ich schon für uns beyde Brod schaffen. "

Die arme Witwe war über diese Erklärung äusserst gerührt, und nahm, weil das gute Mädchen darauf bestand, die treue Dienste desselben dankbar an.

Die Magd hielt mit Freuden Wort, und ernährte zwey Jahre lang die Witwe und sich selbst durch die Arbeit ihrer Hände, biß die erstere starb.

Die Treue dieses guten Mädchens ist schon jetzt nicht unbelohnt geblieben.

Kurz vor dem Tode der Witwe war auch ihr reicher

Verwandter gestorben, und ihr, als seiner einzigen Verwandtin, fiel nun sein ganzes Vermögen zu.

Aber für sie selbst kam diese Hülfe zu spät; denn sie war schon so schwach, daß sie unmittelbar darauf starb, ohne einmal verordnen zu können, wie es mit der Erbschaft gehalten werden sollte.

Das ganze Vermögen fiel also der fürstlichen Kasse zu. Aber glücklicher Weise hatte der Fürst von dem edelmüthigen Betragen der Dienstmagd Nachricht erhalten.

“ Eine solche That, sprach er, muß nicht unbelohnt gelassen werden. Die ganze Erbschaft soll ihre seyn! „

Sie erhielt sie; und alle, welche davon hörten, freueten sich über die Großmuth des Fürsten und über die wohlverdiente Belohnung des guten Mädchens.

IV.

Die vornehme Frau.

In einer großen Stadt wurde neulich eine reiche und vornehme Frau begraben; aber niemand weinte um sie. Diese so unglückliche Frau, die von allen Leuten verachtet wurde, war eines reichen Brauers, Meister Stadtbiers Tochter, und hatte einen armen Hofrath,

Namens Valentin, geheyrathet: war aber ihres Reichthums gar nicht froh geworden, sondern vor Kummer über ihre schlechte Aufführung und Denkungsart gestorben. Mit ihrem Hausgesinde pflegte es diese Frau Hofräthinn so zu halten: dem Bedienten gab sie das gewöhnliche Kostgeld und Livree: nahm aber die alten Tressen zum Ausbrennen zurück, wenn er eine neue Livree bekam. Die Trinkgelder wurden in eine Büchse gethan, wozu sie den Schlüssel hatte, und Heinrich der Dreyzehnte, der ihr davon lief, hatte einmal nachgerechnet, daß beynahe die Hälfte davon fehlte, als es unter das Gesinde vertheilt wurde. Das Kartengeld, welches sie sich bezahlen ließ, wenn sie Spielgesellschaft hatte, nahm sie für sich, da es sonst den Bedienten gehört; ließ auch die gebrauchten Karten etlichemal beschneiden, und für neue auflegen. Die Mägde kamen Sommer und Winter in keine Stube. Ihr Tisch war der Heerd. In die Küche kam die Frau Hofräthinn, bloß, um ihnen das Brod in die Hand zu schneiden, und das halbgeschmelzte Essen abzuwägen, und alles was eßbar war, zu verschliessen. Wie viel Fleisch an jedem Knochen blieb, der vom sogenannten Herrschaftstische wieder herauskam, merkte sie sich auf ein Haar. Die gewöhnliche Anrede, mit der sie ihre Bestellungen an die Hausleute austheilte, war: Hört ihr Mensch! thut den Augenblick dieß oder das, und scheert euch vom Fleck; hebt die faulen Knochen

auf, daß ich euch nicht vor die lange Weile futtern muß. Hatte eins was versehen, so sagte sie: Lumpenpack, Schandmensch, Tagedieb, und andre garstige Worte, die wohlerzogenen Leuten gar nicht bekannt sind. Sie schlug sogar um sich, und trat nach den Leuten, wie ein unbändiges Pferd. Was vom Hausgeräthe zerbrochen wurde, oder sonst zu Schaden kam, wurde dem Gesinde vom Lohne abgezogen, wenn es auch gar keine Schuld daran hatte. Durch diese und andre Unarten brachte es die Frau Hofräthinn nach und nach so weit, daß niemand mehr bey ihr dienen wollte. Sie mußte daher doppelten Leihkauf geben, und etliche Thaler mehr Lohn als andre. Gleichwohl behielt sie keinen Dienstbothen länger, als ein Vierteljahr, und meistens kamen bloß solche zu ihr, die wegen Diebstahl, oder Faulheit von andern Herrschaften waren fortgejagt worden. Gemeiniglich suchten sich dann diese für das Ungemach, was sie von ihr ausstehen mußten, dadurch zu rächen, daß sie Kasten und Kisten aufbrachen, und davon schleppten was sie konnten. Je älter sie nun wurde, desto schlimmer würde sie, und endlich konnte es gar niemand bey ihr aushalten. Da mußte sie sich selbst bedienen, und weil sie wegen ihres vielen unnöthigen Aergers schwach und kränklich geworden war, und nicht ordentlich aufräumen konnte, so sah es nun in ihrem Hause aus, wie in einer Trödelbude. Das Essen ließ sie sich aus dem

Gasthofe bringen, und mußte nehmen, was man ihr schickte. Ihr Bette mußte sie selbst machen; und konnte es so schlecht, daß sie sich wund lag, zuletzt stieg sie einmal auf einen Stuhl, um ein Geschirr oben auf das Töpfenbrett zu stellen. Weil dieses aber etwas schwer war, so überschlug sie sich damit, fiel herunter, und brach das linke Bein entzwey. Da aber nun niemand, der ihr helfen konnte, da war, schrie sie so entsetzlich, daß es endlich die Nachbarn hörten, und ihr zu Hülfe kamen. Man brachte sie ins Bette, und verband sie. Ihre Anverwandten beredeten eine dienstlose Magd, und einen Barbiergesellen, der eben in die Fremde gehen wollte, für einen ansehnlichen Lohn bey ihr zu bleiben. Aber sie konnten sie nicht retten. Sie starb, indem ihr Blut durch den vielen Zorn und Verdruß, den sie sich in ihren Leben überlassen hatte, so verdorben war, daß sie, ausser einem heftigen Wundfieber, auch den kalten Brand am Beine bekam. Ihre Anverwandten, die sie beerbten, liessen sie nun prächtig begraben; aber niemand weinte um sie.



V.

Tugend und Armuth.

Ein Landedelmann in Kranon in Frankreich bestimmte alle Jahre 200 Thaler, bald dem Manne, oder dem Burschen, bald aber der Jungfer oder der Frau, die sich am besten aufgeführt haben. —

Er giebt ihnen dieß Geld öffentlich in der Kirche, und daselbst werden auch ihre Namen öffentlich genannt, und die guten Handlungen erzählt, wodurch sie sich der Belohnung werth gemacht haben.

Diejenigen, welche dieß Jahr so belohnt wurden, waren ein alter Mann und eine Jungfer.

Die Jungfer war ein Mädchen, das wir nicht besser beschreiben können, als wenn wir das erzählen, was der Pfarrer von ihr versichert. Derselbe sagt: „Da ich der Jungfer melden sollte, daß sie unter den Frauensleuten diejenige sey, der für dieses Jahr der Preiß zuerkannt wäre: so fand ich sie beschäfftiget, das Brusttuch ihres kränklichen Vaters zu flicken, und da ich ihr sagte: — künftigen Sonntag würde ich ihr den Kranz aufsetzen, und sie im Namen des Herrn öffentlich beschenken, weil ihre Tugend bekannt geworden wäre; so antwortete sie; „das verdiene ich nicht!"

Und ich erwiederte: so verdient es ihre Tugend. Sie sahe mir aber mit großen Augen ins Gesicht, und sagte: „ich weiß von keiner Tugend!"

Wie? sprach ich also, ists etwa daß wir in der Person uns irren? Ist sie es nicht, die schon in ihrem eilften Jahre bey fremden Leuten dienen gieng?

Ja sprach sie, denn ich wollte meinen armen Eltern nicht ihr bischen Brod vor dem Munde wegnehmen, sondern mir selbst das Meinige verdienen.

Ich fragte also weiter: ist ihre Herrschaft nicht jedesmal mit ihr zufrieden gewesen?

Und sie erwiederte: ich that alles, so gut ich konnte, und weiter bekümmerte ich mich um nichts.

Nicht wahr fragte ich da ferner, schon in ihrem funfzehnten Jahre ist sie wieder zurückgekommen, und biß hieher in ihres Vaters Hause geblieben?

Sie antwortete hierauf: ja, das bin ich. Meine Mutter wurde damals krank, da mußte sie Pflege haben; und nun nach ihrem Tode auch mein alter kranker Vater

Sie hat also wohl fuhr ich fort, mit ihrer Hände Arbeit ihren abgelebten Vater und auch ihre kleine Schwester hier ernährt?

Und sie versetzte: so viel ich konnte, habe ich gethan, und das wäre ja auch abscheulich, wenn

wenn das einer nicht thun wollte! Er ist ja mein Vater, er hat mich ja erzogen, und das kann er nun nicht mehr bey meiner Schwester thun!

Ich sah nun wohl, daß hier kein Irrthum war, und sagte also: habe sie guten Muth, liebe Jungfer, sie wird nun bald weniger Plage haben.

Hundert Thaler wird sie bekommen, und da wird sich bald ein guter Mann finden, der sie zur Frau nimmt, und sie versorgt. — Sie antwortete: das hat denn gewiß noch eine Weile Zeit! denn bin ich gleich schon 21 Jahr alt, so ist doch diese meine Schwester nur noch klein, und kann die wohl sich und unsern Vater nähren?

Dieß ists, was der Pfarrer von diesem guten Mädchen erzählt; und daraus siehet man denn wohl, wen unser Herr und unsre Leute hier für gut zu halten pflegen.

VI.

Zärtlichkeit.

Zelime liebte den jungen Abderament, den ihr von ihren Eltern bestimmten Gemahl, mit aller Zärtlichkeit eines unbefangenen Herzens. Einst fand sie ein

Nest mit jungen Vögeln, und trug es in ihre Wohnung. Mit ängstlichem Girren flog die Mutter dem Neste nach. Abderamen kam dazu. Ihn rührte das Girren der Mutter: „Wenn du, sprach er, liebe Felime, die Vögel auffütterst, um dir einige Augenblicke die Zeit damit zu vertreiben, so thust du etwas für dein Vergnügen. Aber unbarmherzig bist du gegen die beraubte Mutter. Käme jetzt ein fremder Mann, und nähme mich dir, ohne auf deinen Schmerz bey der Trennung zu achten, sage, liebe Felime, würdest du ihm nicht den Vorwurf der Unbarmherzigkeit machen? Bey dem Vergnügen, welches wir uns machen wollen, müssen wir nicht bloß auf uns sehen; sondern auch darauf, ob dieses Vergnügen nicht die Ruhe, Zufriedenheit und Rechte eines dritten beleidige." Getroffen von der Wahrheit dieser Vorstellungen, eilte Felime, das Nest an seinen vorigen Ort zu setzen, und Fröhlichkeit schlug ihr der Vögel Mutter ins Herz.

VII.

Schönheit.

Ein aufblühendes Mädchen saß einst am Ufer eines schönen klaren Baches. Mit Vergnügen sah sie die

artigen Vergiß-mein-nicht, nebst andern Grasblümchen sich darinn spieglen, und den blauen Himmel und die schwankenden Erlen, die sich über ihr anmuthiges Gesicht darinn bewegten. Das Lieblichste aber was sie erblickte, war sich selbst, ihre eigene süsse Gestalt: denn sie war schön, und ihre zarten jungen Wangen strahlten wie halb aufgebrochene Rosen auf einem Lilienfelde hervor. — O! was ich für eine Göttinn bin! rief sie voll Entzücken, die schöne gewölbte Stirne mit den blonden Haarlocken! die lebhaften Augen! der kleine Mund! die zarte Haut! alles munterte sie da auf, und bewunderte es mit einer unaussprechlichen Selbstgefälligkeit.

Auf einmal ward das Wasser trübe, und in der heftigsten Bewegung, (vermuthlich hatten Knaben Steine hineingeworfen, oder der leimigte Boden war sonst durch etwas aufgerührt worden) ihr Gesicht ward zugleich durch die erregten Wellen bald verlängert, bald verkürzt, und das unreine Wasser gab ihr auch keine reizende Gestalt. — Sie fuhr vor Schrecken zurück, sprang auf, und lief, und klagte es ihrer Mutter. Liebstes Kind! sagte diese, der Bach kann dir zur Lehre dienen. Wenn du gut bist, und deine Seele der sanften Ruhe und Stille geneußt, die aus Gehorsam und Tugend fließt, so ist auch deine Gestalt so sanft schön und heiter, wie der klare spiegelhelle Bach, und wie das Gesicht, das er dir zeigte;

du bist liebenswürdig und gefällst allen, so wie dir dieß Wasser, worinn du den Himmel und dein eigen Bild sahest, gefiel. Aber eine Ungezogenheit, eine übele Leidenschaft, als Zorn, Unwille, Eigensinn, Neid, Ungehorsam, mag nur deine Seele trüben, so verkert sich auf einmal jene glückliche Ruhe: deine Stirne runzelt sich, wie der Bach, deine Augen drücken sich unangenehm zusammen, dein Mund zieht sich empor, und deine Wangen herab, kurz, du wirst eben so ungestalt und häßlich, als du vorher schön und reizend warst, und mißfällst jedermann eben so sehr, als du vorher gefielst.

Nein, liebe Mutter, sagte sie, ist denn das gewiß? — O ganz gewiß, antwortete diese, und dein kleiner Spiegel hätte dir das schon längst und oft sagen können; aber gerade denn, wenn du dich deine Untugenden übereilen läßt, so denkst du am wenigsten an Spiegel. —

Nun so wird es wohl am besten seyn, wenn ich mich nie wieder übereilen lasse, um immer schön zu bleiben.

Sie hielt Wort, und so oft sich eine Leidenschaft ihres Herzens bemächtigen wollte, so erinnerte sie sich an den trüben Bach, und an die Lehre der Mutter.

* *
*

Und Ihr meine Freundinnen, wenn euch so ein kleiner Eigensinn anwandelt, so denket an den Bach, und an das kleine Mädchen am Bach.

Anhang.

Das altdeutsche Mädchen.

In jenen fernen Zeiten, wo weder Waaren noch Sitten der Ausländer zu uns über den Rhein durften, wo Milch und gesunde Gartenfrüchte, frisches pfeilschnelles Blut in den Adern erhielten, vor Ablauf von eilf oder zwölf Jahrhunderten, wo man sich nicht aus der Ferne Köch und Köchinnen, Friseurs und Galanteriehändler zu verschreiben nöthig hatte, wo Tapferkeit und Biederheit nicht blosser blauer Dunst waren, fand sich auch unter den Töchtern Treuherzigkeit und Zucht.

Eingezogen, verschlossen, von Thieren oder Dienerinnen behütet, und unter den wachsamsten Mutteraugen bewahrten die jungen Dirnen aufs heiligste die jungfräuliche Rose, und viele von ihnen liessen sie nie brechen.

Aluilde, Sywards, des gothischen Königs Tochter, war von der Wiege an so verschämt, daß sie sich nie entschleiert sehen ließ. Ihr Vater sperrte sie ein, und gab ihr eine Otter und eine Schlange, um sie

aufzuziehen, als beständige Keuschheitswächter, um sie zu behalten. Die Liebhaber dieser Zeit mußten gar lange zappeln, ehe sie das Jawort bekamen. Die Jungfrauen sahen bey ihnen damals nicht darauf, ob sie Geld und Gut hatten, oder ein fein Gesichtchen, sondern ob sie wesentliche Verdienste besassen, und zumal darauf, ob sie tapferes Muthes waren. Ein benarbtes Antlitz, eine strenge Mannsgeberde, ein festknochigter Leichnam nahm sie mehr ein als ein Körper, der vom besten griechischen Künstler geformet schien; viele dem Feinde abgejagte Beute und andre Beweise einer Gefahren trotzenden Seele bestimmten sie weit eher zur Wahl, als alle Kostbarkeiten und Geschenke. Da keine Mutter dem Willen der Töchter Gebiß anlegte, sie ihre Hand verschenken konnten, wem sie wollten, so konnt's gar nicht anders kommen, als daß sie ihren Männern stets treu, hold und gewärtig blieben, ihnen in allen Gefahren zur Seite waren.

Ihre Zucht äusserte sich auch in ihrer Tracht, die die anständigste von der Welt war, und dabey zugleich die zierlichste. Selbst die Römerinnen beneideten sie dieserhalb, und ahmten ihnen dieses und jenes daraus nach. Zum Beyspiel der Haarschmuck der alten deutschen Mädchen, der sich durch seine ungemeine Natürlichkeit so sehr auszeichnete, war lange Zeit eine Lieblingstracht in Rom. Schnürleiber, scheinen sie auch zwar gehabt zu haben, allein diese waren gewiß

dem Körperbau angemessener, der Gesundheit zuträglicher. Auch gab's Leute bey ihnen, die ihnen bey ihrem Anzuge behülflich zu seyn, verstanden, doch brauchten daran nicht so viel Hände zu arbeiten, wie in unsern Tagen. In Gesellschaften liebten sie das Zierliche, und in ihrer Eingezogenheit das Wohlfeile; Pracht und Verschwendung überliessen sie den Römerinnen; Uebertriebenheit haßten sie, und ausländische Kleidertrachten durften sich nicht zu ihnen herüberwagen. Beyspiele von Veränderungen in ihrem Anzuge sind höchst selten bey ihnen anzutreffen. Die Männertracht ward in folgenden Zeiten den Weibern sogar als eine Strafe zuerkannt.

Die ausgegrabene Urnen mögen die Liebe der Deutschen zum Schmuck noch so sehr beweisen, sie sind eben so gültige Zeugnisse, daß ihre Zucht und Sparsamkeit ihren jetzigen Enkelinnen noch beständig zum Muster dienen sollten.

Zum Kontraste:

Die altgriechischen Mädchen.

Lucian schildert ihre Toilette meisterlich, es sey mir erlaubt, sein Gemählde abzukopieren.

Nichts liegt unsern griechischen Damen mehr am Herzen, läßt er den Weiberhasser sagen, als der Putz

und die Pracht, weil sie durch denselben ihre Häßlichkeit verstecken wollen.

Möcht' es doch einem von uns gefallen, sie am frühen Morgen, wenn sie sich aus ihrem Bette erhoben haben, zu überraschen; — er würde von ihnen mehr, als vor den häßlichsten Thieren zurückfahren. Sie suchen indessen einen ihnen so nachtheiligen Anblick zu verhüten. Ein Chor von Mädchen und abgelebten Matronen muß sie umringen, um ihre unglücklichen Gesichter mit allen Arten von Schminke zu färben. Weit entfernt mit dem Aufgange der Sonne nützliche und ernsthafte Beschäfftigungen zu ergreifen, bereiten sie erst ihre Schminke, und setzen das Hochrothe mit der Fleischfarbe zusammen. Feyerlicher kann kein Fest, langwieriger keine Veranstaltung zu den ehrwürdigsten Mysterien seyn, als die, welche sie zwischen ihren Anputz machen. Ein Theil von Aufwärterinnen muß silberne Becken, ein anderer Gießkannen und Spiegel bereit halten, oder herbeyschleppen. Eine unübersehbare Menge Kästchen und Büchsen enthält die unseligen Gegenmittel ihrer Häßlichkeit. In einigen liegen verborgene Kräfte, welche die Zähne verschönern, in andern ist Schwärze für die Augenbraunen aufbewahrt, hiezu kommen noch in unsern Tagen die blauen Adern, wobey der blaue Zwirn fast niemals seinen Dienst versagt. Die meiste Sorgfalt wird auf den Bau der Haare verwandt, einige vertilgen die natürliche Farbe

ihrer Haare gänzlich, und färben sie wie Schaafswolle mit einem glänzenden Roth. Andre zwingen freylich keine andre Farben hinein, sie kaufen aber dagegen, fast mit dem ganzen Vermögen ihres Ehegatten die köstlichsten Salben, daß man glauben sollte, Arabiens Wohlgerüche flössen von ihrem Haupte herab. Brennende Eisen müssen ihrem Haar eine erkünstelte Kräuse geben.

Die größte Gewalt wenden sie an, um sie biß an die Augenbraunen zu ziehen, so daß vor die Stirn nur ein kleiner Zwischenraum offen bleibt. Hinten hingegen wallen die Locken stolz den Nacken hinab.

Die vielfärbigen Schuhe (dieß paßt auch auf unsre Damen) so enge, daß sie das Fleisch zusammen pressen müssen, sind ihr Zierrath, und durchscheinende leichte Kleider lassen die aufgeschwollene Brust sich in die Höhe thürmen, und zeigen so viele andere Theile des Körpers, daß es ihnen ein gar leichtes Spiel seyn müßte, ganz nackend zu erscheinen. Ihre Ohren beschweren sie mit den kostbarsten Steinen welche viele Talente werth sind. Finger und Arme beladen sie mit goldenen Zierrathen, die wie die Drachen gearbeitet sind, um ihren Kopf windet sich ein Kranz, in welchen indische Steine gleich dem Gestirne des Himmels glänzen." (Jetzt vertretten Coeurs und Bonnets ihre Stelle.) „Ein eben so kostbarer vielleicht

noch prächtigerer Schmuck, läßt sich vom Halse die Brust herab. Das unselige Gold, steigt von dem Scheitel biß zu den Spitzen der Füsse hinab, weil alles, was entblößt ist, mit Gold eingefaßt wird."

Wenn sie nun den ganzen Leib mit falschen erborgten Schönheiten bedeckt haben, so setzen sie auf ihre unverschämten Wangen noch eine rothe Schminke, damit die eckelhafte schwülstige Weise ihrer Haut doch etwas belebt werde.

„In diesem Putze besuchen sie die Feste oder verdächtigen Mysterien von Göttern, deren Namen die Männer nicht einmal kennen, oder sie verderben ihre Gesundheit durch Bäder, oder durch Ueberfüllung mit den ausgesuchtesten Leckerbissen, welche die unersättliche Sinnlichkeit erfunden hat. — —

Die Römerinnen.

In den frühern Zeiten des römischen Staats, und ehe Reichthümer aus unzähligen Eroberungen hereinströmten, und Ueppigkeit und Verschwendung mitbrachten, zeichneten sich keine Weiber so sehr durch ihre Tugenden, wie nachher keine so sehr durch ihre Laster aus, als die Römerinnen. Die ganze römische Geschichte zeugt

verschiedene Jahrhunderte über von Roms Erbauung an von der Zärtlichkeit, Sparsamkeit und Keuschheit ihrer Weiber. Nichts kann dieß stärker beweisen als der lange Zeitraum zwischen dem Ursprunge der Republick und der ersten Ehescheidung; ein Zeitraum von fünfhundert und zwanzig Jahren, ohnerachtet die Männer sich fast, sobald es ihnen selber beliebte, von ihren Weibern scheiden durften. Diesem Beweise könnten wir noch sehr viele andere beyfügen; wir wollen aber nur der Geschichte der Schändung der Lucretia erwähnen, welche aufs deutlichste zeigt, wie hoch die Römerinnen die unbeflecktește Keuschheit müssen gehalten haben. Da Lucretia insgeheim war genothzüchtigt worden, so hätte sie das Vorgefallene ohne die geringste Schwierigkeit verhehlen können; und wäre es auch entdeckt worden, so hätte die wieder sie gebrauchte List und Gewalt ihr Gewissen hinlänglich beruhigen, und sie bey ihrem Ehemann und der Welt von jeder Schuld freysprechen müssen: aber so hoch schätzte sie die Keuschheit, daß sie sich fest entschloß, einen auch ohne ihre Einwilligung entehrten Leib den Armen ihres Mannes nicht wieder zu geben, noch den schuldlosen Schandfleck, den ihre Ehre erlitten hatte, zu überleben; sondern ihre Freunde in Gegenwart ihres Mannes versammelte, ihnen die an ihr verübte Nothzüchtigung entdeckte, sie beschwur, ihre verletzte Ehre zu rächen, und sich selber während dem Reden einen

Dolch, den sie zu dieser Absicht unter ihren Kleidern versteckt hatte, ins Herz stieß. *)

Die alten nordischen Weiber.

Ohneracht die alten nordischen Völker im rohesten Stande der Sitten lebten, und Religionen anhiengen, die wenige Sittenlehren einschärften, und in vielen Stücken der Sittenlehre sogar gerade zuwider waren, so fehlte es doch ihren Weibern nicht an Tugend und Verdienst. Von ihrer frühen Jugend an, lernten sie jene Sittsamkeit, die ihren Karakter zierte, und jenen Fleiß, der oft sie selber und ihre Männer ernährete, wenn diese sich durch ihre Jagden oder kriegerische Streifereyen und Plünderungen den nöthigen Unterhalt nicht verschaffen konnten. Sie wurden von keuschen Müttern erzogen, und durch die Beyspiele aller derer, die sie um sich hatten, in weiblichen Tugenden gestärkt. Keuschheit ward daher beynahe zur Natur in ihren Gemüthern, und wurde täglich noch mehr durch die Verachtung befestigt, die die Männer unkeuschen Weibern erwiesen, und die so groß war, daß keine Weibsperson ihre Keuschheit verletzen konnte, ohne sich in die traurige Gewißheit zu stürzen, daß sie

*) Alexander.

Zeit Lebens unverheirathet bleiben müßte, weil in dergleichen Fällen keine sich die geringste Hoffnung, jemals Vergebung oder einen Mann zu erlangen, machen durfte, da Ehemänner damals nicht wie in neuern Zeiten durch Reichthum oder vornehme Anverwandtschaft, sondern bloß durch persönliche, und mit der unbeflecktesten Tugend verbundene Reitze zu erhalten waren.

Neuere Zeiten.

Erziehung.

— — Eine der ersten Lehren, die eine Mutter ihrer Tochter giebt, ist jener wichtige Hauptartikel, wie mans jetzt heißt, den Kopf aufrecht zu tragen und sich einen anständigen Gang anzugewöhnen. Dieß fängt sie an, einem drey- oder höchstens vierjährigen Kinde schon einzuschärfen; und darauf hält man noch viele Jahre nachher strenge. Hat das junge Mädchen seine eigene Muttersprache ein wenig lesen gelernt, und bißweilen auch noch früher, so schickt man es nach einer Kostschule, wo es die flitterhaftesten und unnützesten Nähtereyen lernt, diejenigen aber die es mit der Zeit im Hausstande nöthig hat, ganz vernachläßigt. In

so einer Kostschule wendet sie auch einen Theil ihrer Zeit an, entweder ihre Muttersprache oder die Sprachen einiger benachbarten Länder zu lernen, die man sie insgesamt zu oft ohne gehörige Rücksicht auf Sprachlehre oder Rechtschreibekunst lehret. Schreiben und Rechnen beschäftigen ebenfalls einen Theil ihrer Zeit; allein diese und besonders das Rechnen hält man nur für Nebenkenntnisse, davon sie im Leben wenig oder keinen Gebrauch machen soll, und die folglich nur wenig Aufmerksamkeit verdienen. Das größte Bestreben wendet man insgemein an, das Mädchen Dinge zu lehren, die es mit der Zeit als Frau aufgeben muß: als, Zeichnen, Musik und Tanzen. Da diese Künste der muntern Jugend von selbst gefallen, so bemächtigen sie sich des jungen Mädchens so sehr, daß es alles übrige darüber versäumt oder vergißt. Dazu kömmt noch die Kunst sich nach der Mode zu kleiden und zu putzen, ein pünktlicher Unterricht im Betragen in Gesellschaften; und wir müssen mit Bedauren hinzusetzen, daß in einigen Schulen auch Lehrer der modischsten Kartenspiele eingeführt sind, einer Zerstreuung, wo nicht gar eines Lasters, das ohnehin schon zu sehr unter beyden Geschlechtern herrscht, und durch diesen frühen Unterricht vielleicht noch mehr einreissen dürfte.

So ist überhaupt die Erziehung in Mädchenkostschulen beschaffen. In einigen derselben mögen zwar einige wenige andere Dinge außer den hier erwähnten

gelehret werden: was man sie aber auch lehren, oder wie man sie auch erziehen mag, so ists doch nur allzu wahr, daß das Mädchen, nachdem es einige Jahre dort gewesen ist, ganz als ein neumodisches feines Fräulein zu ihren Aeltern heimkömmt, den Kopf voll von französischen Sprüchelchen, von Namen vornehmer Standespersonen und voll Stellen aus Romanen und Schauspielen, und der altväterischen Tugenden, nüchterner Sparsamkeit, Ordnung oder Hauswirthschaft ganz überdrüßig. Die Züge dieses Gemäldes können wir nicht ansehen, ohne bey uns selber zu wünschen, daß sie weniger richtig seyn möchten; auch wollen wir den Vorhang vor demselben nicht fallen lassen, ohne mit Vergnügen anzumerken daß einige Aeltern einem vernünftigern Plane folgen, und daß einige junge Frauenzimmer einer solchen Erziehung ohnerachtet doch Verstand genug gehabt haben, das Meiste von den obenerwähnten Tändeleyen aufzugeben, und sich auf Einsichten und Tugenden zu befleißigen, die der Gesellschaft zur Zierde und ihnen selber zum Nutzen gereichen.

Geschäfte.

— — Verstehen wir unter dem Wort Geschäfte solche Beschäftigungen, die der Gesellschaft wirklich

nützlich sind, so kann man vornehme Frauenzimmer in den meisten polizirten europäischen Ländern als ganz und gar müßig ausstreichen; und wollten wir auch blosse Arbeiten des Geschmacks und der Phantasie in unser Verzeichniß nützlicher Geschäfte mit einschliessen, so ist doch die Lust zu Zeitvertreiben so groß, daß selbst von diesen Arbeiten nur wenige von unsern Frauenzimmern von Stande verfertigt werden. Kommen wir von Frauenzimmern vom höchsten Range zu denen vom mittlern Stande herab, die weder Ursache haben, sich auf ihre Reichthümer zu brüsten; noch sich vom Schimmer ihres Standes verblenden, oder vom Drucke der Armuth niederschlagen zu lassen: so sollten wir zwar natürlicherweise erwarten, sie auf eine ihnen selber und ihren Familien nützliche Art beschäftigt zu finden; und wir wünschten von Herzen, daß wir mit historischer Unparteylichkeit sie also schildern dürften. Allein auch in diesem wünschenswürdigsten unter allen menschlichen Ständen, wo ihre Zeit weder vom schwindlichten Wirbel der Pracht und Ceremonien verschlungen, noch ihnen durch nothwendige Arbeiten um ihr tägliches Brod, entrissen wird: wozu wenden sie sie denn an? Wir besorgen, selten zu nützlichen Dingen, sondern vielmehr zum Nachäffen der Beyspiele der höhern Stände, zum Herumlaufen nach jeder modischen Thorheit und Lustbarkeit; auch sagen wir dieses nicht aus bloßer declamirender Tadelsucht. Das Gemählde,

so

so wir gezeichnet haben, ist eine nur allzugetreue Schilderung unserer Zeiten, und zeigt uns natürlicherweise, daß wir das Nützliche und Ersprießliche nur unter denjenigen Weibern suchen dürfen, die sich selber, und vielleicht auch ihre Kinder mit ihrer eigenen Arbeit nähren müssen. Das ganze Menschengeschlecht ist vielleicht von Natur träge zur Arbeit. Aus dieser allgemeinen Uebersicht des weiblichen Geschlechts sollte es scheinen, die Weiber seyen insbesonders nicht zur Arbeit geneigt, vornehmlich in **Europa**, wo ihre weichliche Leibesconstitution, ihre verzärtelte Erziehung und die gewöhnliche Nachsicht unsers Geschlechts gegen sie, sie verwöhnen, uns für Geschöpfe anzusehen, die ihnen nicht nur alles, was sie wirklich bedürfen, sondern auch alles, wornach ihnen gelüstet, verschaffen müßten; wobey sie wenig bedenken, wiefern wir zu einer solchen Dienstbarkeit geneigt seyn möchten, und bißweilen sogar darauf bestehen, den ganzen Wirbel der Zeitvertreibe herum zu rennen, so sehr sie sichs auch bewußt seyn mögen, daß es nicht in unserm Vermögen stehet, die Mittel zu diesen unnützen Ausschweifungen zu erschwingen. Dieß ist aber noch nicht alles. In vielen, besonders vornehmern Gesellschaften von Frauenzimmern haben wir die unbedachtsame Versammlung gleichsam einmüthig die Heirathen armer Leute tadeln gehört. " Warum, „ sagten sie, " sollten dergleichen Leutchen heirathen? „ Sie kön-

nen ja doch nur das Land mit Bettlern anfüllen! „ und dabey ließen sie sichs niemals einfallen, daß, wenn nur diejenigen heiratheten, die ihre Kinder im Müßiggange erziehen könnten, es ihnen selber an Dienstboten fehlen würde, um ihnen jene Dienste zu leisten und Geschäfte zu verrichten, wozu sie sich selber nicht herablassen wollen, und daß der Werth eines Bienenstocks nicht in den Hummeln, die den Honig verzehren, sondern in den Bienen besteht, die ihn sammeln.

Sitten.

Ausser den Tugenden der Ehrbarkeit und Keuschheit, in welchen die Europäischen Weiber bey weitem alle andern übertreffen, unterscheiden sie sich auch nicht weniger durch manche andre gute Eigenschaften so wohl des Kopfes als des Herzens. Nur unter einigen der ausgebildeten Nationen Europens allein, treffen wir die unbeschreibliche Sanftmuth und Delicatesse der Sitten an; die, durch Erziehung angebaut, so sehr erhaben über das scheinen was ohne sie verrichtet wird, als der geschliffene Diamant erhaben über den scheint, der roh aus der Mine kommt. In allen andern Theilen der Welt haben die Frauenzimmer so wenig Kenntnisse und so wenige Wichtigkeit erlangt, daß wir ihre Tugenden bloß als von einer negativen Art ansehen

können. In Europa sind sie von einer andern Art; sie bestehen nicht allein in der Enthaltung vom Bösen, sondern auch im Thun des Guten. Wir sehen täglich Frauenzimmer Handlungen des Wohlwollens und der Mildthätigkeit verrichten, indem sie die Schmerzen des Körpers zu erleichtern, und die Wunden der Seele zu heilen suchen; indem sie die Streitigkeiten zwischen Freunden beylegen, und den Händeln zwischen Feinden zuvorkommen; und um alles in Eins zu fassen, indem sie für ihre Kinder alle diejenige Sorgfalt und Aufmerksamkeit haben, die ein so nothwendiger und wesentlicher Theil ihrer Pflichten sind.

Ob wir es gleich für unsere Meynung ausgeben, daß es in den mehrsten Ländern von Europa mehr weibliche Tugenden giebt, als in irgend einem andern Theile dieser Erde: so finden wir dennoch, daß auch hier die Weiber mannigfaltigen Schwachheiten und Gebrechen unterliegen. Da Keuschheit von den allermehrsten Völkern unsrer Halbkugel so sehr hoch gehalten wird: so treffen wir oft Frauen an, die thöricht genug sind, sich selbst zu überreden, und auch die Welt gern überreden möchten, daß der Besitz dieser Tugend allein den Mangel jeder andern liebenswürdigen und tugendhaften Dinge ersetzen kann; und wenn jemand kühn genug ist, auf ihre Fehler einen Wink fallen zu lassen, geben sie mit nicht geringer Ernsthaftigkeit das

abgedroschene Phraschen: " Wenigstens bin ich eine ehrliche Frau! " zur Antwort.

Es giebt noch einen andern, gar nicht ungewöhnlichen weiblichen Karakter unter uns, den wir den **schmähsüchtig tugendhaften** nennen. Weiber von diesem Schlage ermangeln nie, alle Gelegenheiten zu ergreifen, auf die bitterste Art auf eine jede loszuziehen, auf welche der geringste Verdacht von Unbesonnenheit oder Unkeuschheit gefallen ist; und tragen Sorge, in dem Laufe ihrer Zunge jeden Maulwurfshaufen in einen Berg zu verwandeln, und jede gedankenlose Freyheit in das schwärzeste Verbrechen. Aber ausser der Unedelmüthigkeit, diejenigen, die sehr oft unschuldig seyn können, auf diese Art zu behandeln, so könnt Ihr uns glauben, liebe Landsmänninnen, wenn wir euch eingestehen, daß solch ein Betragen anstatt Euch tugendhafter zu zeigen, vielmehr auf Euch von denen, welche die Welt kennen, einen Verdacht zieht, der nicht sehr zu Euerm Vortheile gereicht. Unser Geschlecht bezüchtigt das Eurige, daß es im Ganzen dem bösen Leumunde und Lästereyen zu sehr ergeben ist; ein Verdacht, der nicht erst in den neuern Zeiten entstanden ist, da wir in den alten Gesetzen von England eine Strafe finden, die unter dem Namen von **Tauchstuhl** oder **Tauchkorb** bekannt ist, womit die Schmähsucht und die Lästereyen der Weiber belegt wurden; und weder diese Strafe noch jenes Verbre-

chen wird in Ansehung der Männer gedacht. Wir wollen indessen glauben, daß ihr dieses Verbrechens weniger schuldig seyd, als man gewöhnlich glaubt. Aber es giebt ein anderes, das, seiner Natur nach, nicht verzeihlicher ist, von welchem wir euch nicht so ganz frey sprechen können. Es bestehet in dem harten, strafenden Ansehn, das Ihr annehmt, und der übeln Begegnung, die Ihr, zweifelsohne zur Verklärung Eurer eigenen Tugend nöthig haltet, welche Ihr gegen eine jede Person Eures Geschlechts bezeugt, die sich von dem Pfade der Tugend verirrt hat. Ein Betragen dieser Art, außer, das es dem Geist der Sanftmuth und Güte, der die weibliche Natur auszeichnen sollte, so ganz entgegengesetzt ist, ist in jeder Absicht dem milden und verzeihenden Karakter der christlichen Religion ganz zuwider; und verschließt unvermeidlich einer unglücklichen Mitschwester, die vielleicht noch geneigt war, dem Laster zu entsagen, in welches unbedachtsame Fahrläßigkeit sie gestürzt hatte, und vor welchem keine von Euch sich eine unbedingte Sicherheit versprechen kann, das Thor der Reue.

Wir sind nicht Willens, schöne Landsmänninnen Euch, gleich einem moralischen Marktschreyer, oder einem Satyriker, als ganz Laster und Unvollkommenheit darzustellen; noch, wie ein feiler Lobredner, Euch wie ganz Tugend zu mahlen. Wir gestehen als unparteyische Geschichtschreiber, daß Ihr in dem ge-

genwärtigen Zeitalter manche Tugenden und gute Eigenschaften habt, welche, entweder so ziemlich oder gar gänzlich, Euern Vorfahren unbekannt waren; aber übertrefft Ihr sie nicht auch in einigen Thorheiten und Lastern? Ist nicht der Leichtsinn, die Zerstreuung, die Ausschweifung der Weiber dieses Jahrhunderts zu einer, den vorigen Zeiten unbekannten und unerhörten Höhe gestiegen? Geben nicht Eitelkeit und Mode dem Laufe Eures Lebens fast gänzlich die Richtung? Und giebt es nicht zu viele unter Euch, die Vernunft und gutes Betragen bey Seite werfen, den Rath von Freunden und Verwandten verachten, und entschieden zu seyn scheinen, dem Laufe der Welt zu folgen, so gerade er auch auf Laster zuführt, und so sehr er auch von Thorheit umgeben ist? Geht Euer Putz und Euer Aufwand nicht im Allgemeinen über Euren Stand, und schämen sich nicht viele von Euch, sich in Ausübung ihrer Pflichten sehen zu lassen? Um alles zusammen zu fassen, handeln nicht nur zu viele — wirklich zu viele! — von Euch so, als ob Ihr Sorge für das Hauswesen und die andern häuslichen Tugenden unter Eurer Aufmerksamkeit zu seyn glaubet, und als ob der einzige Zweck, um dessen Willen Ihr in die Welt gesetzt seyd, kein anderer sey, als Euch zu vergnügen und zu belustigen, und das auf Kosten der armen Schlucker, der Männer, die Ihr betrachtet, als ob sie verbunden wären, Euch in jeder Art von Müßiggang und Aus-

schweifung zu unterstützen? So lange Ihr Euch so be- traget, so lange das Sittenverderbniß jeden Tag weiter um sich greift, dürft Ihr Euch nicht wundern, wenn die Männer in den Stunden der Lustigkeit und des Schwärmens auf Euch als auf Spielwerke zwar noch sehr erpicht sind; aber jede ernsthafte Verbindung mit Euch vermeiden; und, indem sie wünschen, im Besitz Eurer Reize zu seyn, so sehr Eure Sitten und Euer Betragen verabscheuen, daß sie den freudenlosen unehe- lichen Stand den zahllosen Uebeln vorziehen, die aus einer Vereinigung mit einer neumodischen Frau ent- stehen.



Anekdoten.

I.

Catharina die Erste, die in aller Absicht so merkwürdige Beherrscherinn des Rußischen Reichs, hatte ihre Erhebung zur kayserlichen Würde mehr ihrem Verstande und der Art, wie sie Peter den Grossen zu beleben wußte, als dem Glück zu danken. Mit der Denkungsart ihres Monarchen und Gemahls, der biß auf die geringsten Kleinigkeiten sich durch Originalzüge in seinem Karakter auszeichnet, vollkommen bekannt, wußte sie jede der kleinsten Umstände zu ihrem Vortheil anzuwenden. Der Kayser fuhr eines Tages nach seiner Gewohnheit, von einem Kammerherrn begleitet, in einer Art von Cabriolet durch die Stadt, und bemerkte dort, wo die Kaufleute ihre Waaren feil bieten, ein Stück gedruckte Leinwand, das ihm ausserordentlich wohl gefiel. Das will ich meiner Catharine mitbringen, sagte er, indem er still hielt. Er kaufte die Leinwand und nahm sie selbst mit. Kaum war er in dem kayserlichen Pallast zurückgekommen, als er voller Freuden seiner Gemahlin ein Geschenk damit

machte. Sie nahm es mit allen Merkmalen des Vergnügens und der Dankbarkeit an, und versicherte den Kayser, daß sie in ihrem Leben nichts schöners gesehen. Sobald sie in ihr Zimmer zurück kam, befahl sie, daß man ihr zu dem nahbevorstehenden Geburtstage des Kaysers ein Kleid davon machen solle. — Ew. Majestät werden doch kein Kleid von gedruckter Leinwand auf einen Gallatag anziehen wollen? sagte eine Hofdame zur Kayserinn. Und warum das nicht, versetzte die Monarchin. Mein Gemahl schenkte mir das Kleid, und die schlechteste Leinwand von seiner Hand muß mir mehr werth seyn, als der reichste Stoff aus Persien.

Auf den nächsten Gallatag erschien sie öffentlich in diesem Kleide, und der Kayser war über diesen Beweis ihrer Aufmerksamkeit gegen ihn so entzückt, daß er sie in Gegenwart des ganzen Hofes umarmete und ihr die zärtlichsten Versicherungen seiner Liebe und Hochachtung gab.

* * *

Es war nur gedruckte Leinwand meine Damen! Fühlten sie sich wohl stark genug, in ähnlichen Fällen dem Beyspiel einer rußischen Kayserin zu folgen? —

II.

Maria Theresia, Höchstselig verstorbene Kayserinn, gleich erhaben durch Ihre Gesinnungen als majestätische Würde! Ihr Edelmuth, Ihre Standhaftigkeit, Ihre Thätigkeit, verbunden mit der wahrhaftesten Gottesfurcht sind laut berühmt, und Ihr Jahrhundert ist Zeuge davon. Aber das wissen nicht alle unsre Damen, und dürftens doch wissen, daß diese grosse Frau eben so geschickt als fleißig in allen weiblichen Künsten gewesen. Auch versichern mehrere vornehme Personen, die an Ihrem Hofe täglich Zutritt hatten, daß Sie immer während der Unterredung ein Nähzeug oder sonst eine weibliche Arbeit unter den Händen gehabt habe. „Ist es nicht Pflicht," fährt der Erzähler dieser Anekdote fort, „auch noch nach dem Tode, recht oft solche schöne und edle Karaktere zu rühmen, damit so viele andre minder wichtige Personen des weiblichen Geschlechts daran lernen mögen was ihre Pflicht ist, und wodurch sie sich wahren Ruhm erwerben können. Seit einiger Zeit fangen viele Damen, die vielleicht sonst die ganze Woche nicht viel arbeiten, die sonderbare Gewohnheit an, am Sonntage in Gesellschaften Filet zu stricken, oder mit andern spielerischen Arbeiten ans Fenster zu tretten, und sich dadurch vom gemeinen Volk, das in die Kirche geht, zu unterscheiden. Muß der Weise nicht öfters lächeln oder spotten, wenn er solche selt-

same Grillen unter jenem wunderbaren Geschlecht herumschleichen sieht?„

III.

Der Major von der königlichen Leibgarde Herr von Ponticeulans hatte das Unglück der jetzigen Königinn von Frankreich als Dauphine zu mißfallen. Die junge Prinzeßinn hatte in der ersten Aufwallung des Zorns gesagt: sie würde sich bey Gelegenheit daran zu erinnern wissen. Da sie nun Königinn wurde, und der Major ihr nicht Seelengröße genug zutrauete, ihre Macht nicht zu seinem Nachtheile zu gebrauchen, hielt er es für das Beste, um den Folgen ihrer Empfindlichkeit zu entgehen, seine Stelle nieder zu legen. Er bat den Prinzen von Beauvau, solches, nebst der Veranlassung, dem Könige vorzustellen. Dieser aber kannte die weit über alle niedrige Rachbegierde erhabne Seele seiner Königinn besser, und eröffnete ihr zuerst diese Sache. Lächelnd wie der Huldgöttinnen eine, hört sie die Erzählung, und läßt dem Major sagen: die Königinn werde sich nie einer Beleidigung erinnern, die der Dauphine wiederfahren sey. Er möge fortfahren dem Könige mit seinem gewöhnlichen Eifer zu dienen, und ihrer Gnade vollkommen gewiß seyn. Dieser einzige Zug aus dem Karakter dieser Königinn mag statt vieler andern dienen, die ich von ihr anführen könnte, und wovon jeder einer so erhabenen Monarchinn ganz würdig ist.

IV.

Regner Lodbrog heyrathete Latgertha eine tapfere Schildjungfrau (Amazone) aus Norwegen. Sie hatte ihm in einem Kriege gegen den König Frò in Schweden geholfen, und da hatte er solche Proben des Muths an ihr gesehen, daß er sich durch ihre Heyrath über glücklich schätzte. Allein Regner war unbeständig in seiner Liebe. Nach einer Ehe von etlichen Jahren verließ er sie, und heyrathete eine andre. Unterdessen stifteten einige seiner Unterthanen eine Aufruhr gegen ihn. Regner kam in die Enge. Latgertha erfuhr es, sie vergaß die Beleidigung, kam ihm zu Hülfe, und half ihm, daß er siegte.

V.

Die Römerinn Cornelia, die vortreffliche Mutter der Grachen, war eine der vornehmsten Damen ihrer Stadt, und erzog ihre beyden Söhne und eine Tochter so vortrefflich, daß sie die Bewunderung der ganzen Stadt waren. Einst besuchte Cornelia eine andre Dame. Diese kramte alle ihre Juwelen, Perlen, und andere Kostbarkeiten aus, und bat sie darauf, sie möchte ihr doch auch ihren Schmuck zeigen. Denn nach ihrem hohen Stande könnte sie vermuthen, daß er alles in der Art übertreffen müsse. Eben waren ihre Kinder in der Schule. Cornelia lenkte also das

Gespräch auf andre Dinge, um Zeit biß zu ihrer Zurückkunft zu gewinnen. Als sie kamen und in das Zimmer traten, stellte sie ihr dieselbigen vor, und sagte: Dieß sind meine Juwelen, dieß ist mein Schmuck.

VI.

Der Kayser Konrad der Dritte belagerte Welfen, Herzogen von Bayern in Winsberg. Dieser sahe sich durch Hunger so bedrängt, daß er dem Kayser die vortheilhaftesten, ja von seiner Seite schimpflichsten Bedingungen anbot, um nur Leben und Freyheit dagegen zu erhalten. Aber dieser Kayser schlug alle Anerbietungen aus, und versprach nichts, als daß er den Edeldamen Freyheit, Schutz und die Erlaubniß zugestehen wolle, aus der Festung zu ziehen, und so viel mitzunehmen, als jede tragen könnte.

Die Stunde zum Abzuge war da, die Thore wurden geöffnet, man wartete im Lager jede mit ihren besten Kleidern und Kleinodien kommen zu sehen, allein jede trug ihren Ehemann und ihre Kinder auf ihren Schultern, und selbst der Herzog kam auf diese Weise aus der Festung. Diese zärtliche Mütter und Gattinnen waren nun stark genug eine solche Last biß zur Stadt hinaus zu tragen: Den Kayser rührte dieses Schauspiel so, daß er vor Freude weinte, sich mit dem Herzog versöhnte, und den Edeldamen ihre Geschmeide und Güter zurück geben ließ.

VII.

Ein edles, frommes, unschuldiges, größtentheils auf dem Land erzogenes Fräulein, traf mit ihrem Gesicht auf den Spiegel, als sie eben von ihrem Abendgebete aufstand, ihre Bibel auf die Seite legte, und das Licht wegnahm. Mit der edelsten Bescheidenheit schlug sie vor ihrem eigenen Bilde erröthend die Augen nieder. Sie brachte den Winter in der Stadt zu, — umringt von Anbetern, zerrissen von Zerstreuungen — hineingelacht in fades Gelächter — vergaß sie Bibel und Andacht. Im Anfange des Frühlings kam sie auf ihr Landhaus zurück — zurück in ihre Kammer, zurück zum Tische wo ihre Bibel lag — hatte das Licht in der Hand, und sah sich wieder im Spiegel — und erblaßte vor sich selber; stellte das Licht hin, warf sich aufs Sopha, warf sich auf ihre Knie nieder. — O Gott! ich kenne mich nicht mehr! wie bin ich gesunken! — Meines Leichtsinnes Thorheiten alle — sie sind auf mein Gesicht geschrieben. — O Gott! warum waren sie mir unleserlich und unmerklich bis jetzt — lösche sie wieder aus, einfältige fromme Stille! süsse Andacht! Milde Sorgfalt wohlthätiger Liebe. *)

*) Lavaters Phys. 4ter Th.

VIII.

Daß ein schönes, oder bloß ein geliebtes Mädchen ein Engel seyn kann, wenn es will; öfter ein Schutzengel für viele, das ist gewiß! Seine Blicke, seine Worte, fallen tief in die Seele, wo sie durch Thränen und Küsse befestiget werden. So geschehn die herrlichsten Wunder. Nur muß dem Engel daran gelegen seyn, weniger durch seinen Glanz die Augen zu überraschen, als die Herzen allmählig zum Guten zu lenken.

Im vorigen Kriege kam ein österreichischer Offizier in eine feindliche Stadt, in welcher er Brandschatzungen erzwingen sollte. Die Bürger konnten das Geforderte nicht aufbringen; er hatte strengen Befehl, und brauchte die härtesten Drohungen. Dieses that er auch in der Gesellschaft einiger meiner Freunde, worunter sich junge Frauenzimmer befanden. Man bat ihn; er redete von Feuer und Schwerdt. Man bat noch rührender. Auf einmal wurde er still; besann sich; änderte seinen Zorn; und sagte: „Sorgen Sie nicht! ich werd' Ihnen kein Leid thun. Als ich von den Meinigen weggieng, da fiel mir meine Frau um den Hals, und weinte; und ihre letzten Worte beym Abschied waren: *Wenn du zu den Feinden kömmst, so gedenk an mich, verschone die armen Leute, so viel als möglich, und thue ihnen Gutes um meinetwillen.* Diese Worte kann ich nicht vergessen."

Der Offizier gieng hinaus, mäßigte seine Forderung, und zog friedlich aus der Stadt.

Vermag ein Engel mehr, als diese schöne weibliche Seele?

IX.

Aus dem Talmud.

Rabbi Meier, der große Lehrer, saß am Sabbath in der Lehrschule und unterwieß das Volk. Unterdessen starben seine beyden Söhne, beyde schön von Wuchs und erleuchtet im Gesetze. Seine Hausfrau nahm sie, trug sie auf den Söller, legte sie auf ihr Ehebette und breitete ein weisses Gewand über ihre Leichname. Abends kam Rabbi Meier nach Hause. — Wo sind meine Söhne, fragte er, daß ich ihnen den Segen gebe? — Sie sind in die Lehrschule gegangen, war ihre Antwort. — Ich habe mich umgesehen, erwiederte er, und bin sie nicht gewahr worden. — Sie reichte ihm einen Becher, er lobte den Herrn zum Ausgange des Sabbaths, trank und fragte abermals: Wo sind meine Söhne, daß sie auch trinken vom Wein des Segens? — Sie werden nicht weit seyn, sprach sie, und setzte ihm vor zu essen. Er war guter Dinge, und als er nach der Mahlzeit gedankt hatte, sprach sie: Rabbi, erlaube mir eine Frage; — So sprich nur meine Liebe! antwortete er. Vor wenig Tagen, sprach sie, gab mir jemand Kleinodien in Verwahrung, und

setzt

jetzt fordert er sie zurück. Soll ich sie ihm wiedergeben? — Dieß sollte meine Frau nicht erst fragen, sprach Rabbi Meier. Wolltest du Anstand nehmen, einem jeden das Seinige wiederzugeben? — O nein! versetzte sie, aber auch wiedergeben wollte ich, ohne dein Vorwissen nicht. — Bald darauf führte sie ihn auf den Söller, trat hin, nahm das Gewand von den Leichnamen. — Ach meine Söhne! jammerte der Vater; meine Söhne — und meine Lehrer! Ich habe euch gezeugt, aber ihr habt mir die Augen erleuchtet im Gesetz. — Sie wendete sich hinweg und weinte. Endlich ergriff sie ihn bey der Hand, und sprach: Rabbi, hast du mich nicht gelehrt, man müsse sich nicht weigern wiederzugeben, was uns zur Verwahrung vertraut ward? Siehe, der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sey gelobet! — Der Name des Herrn sey gelobet! stimmte Rabbi Meier mit ein.

X.

Kein Sterblicher auf unsrer Erde, sagte eine würdige Mutter einem ihrer Freunde, kann auf seine Enthaltsamkeit trotzen, oder er ist reiz- und gefühllos. Eine meiner Töchter bestritt mir dieß Bekänntniß der Schwachheit heldenmüthig; durch Vernunft und Religion sey sie fest, glaubte sie. So weit konnt' ich mich auch auf meine Erziehung verlassen, das Mädchen

würde blossen Nachstellungen eines hergelaufenen Wollüstlings nicht unterliegen. Wie aber, wenn ihr Herz sich ins Spiel mischte, und für einen Gefühlvollen schlüge, bey dem selbst der mögliche Fehltritt nicht Nachstellung, nur Ueberraschung seyn könnte? Der Fall wurde — so weit, daß Liebe das Herz meiner Tochter zu beklemmen anfieng. Sie konnt' und wollt' es dem mütterlichen Busen nicht verhalten, daß sie sich gegen den geliebten Mann nicht in allen Lagen zu vertheidigen wüßte. Ich küßte sie herzlich, gieng als Freundinn in ihr Leiden ein, und stellte ihr vor, daß weil der interessante Mann aus vielen Gründen, die sie zugab, ihr Gatte nicht werden könnte, nichts für sie besser und heilender sey, als — Entfernung; und hiezu nahm ich sogleich die Maaßregeln. Die Vernunft der Abreisenden billigte ihren Gehorsam; aber noch in vielen Briefen sprach sie von schwerer Ueberwindung. Spät erst, als diese vollendet war, gestand ich ihr, wie gern ich den Vorfall gesehen hätte, der sie Lebenslang vor Sicherheit warnen, und ihr ein Beweis seyn würde, daß die Tugend nur so fern in unserer Gewalt steht, als wir sie nicht der Gefahr aussetzen.



XI.

In China hatte man ehemals ein Gesetz, welches die Obrigkeiten, wenn sie Betrügereyen beschuldiget werden konnten, dahin verdammte, daß ihnen die Hände abgehauen werden sollten. Ein Mandarin (Aufseher einer Provinz) wurde dieser Strafe schuldig befunden, und eben sollte sie an ihm vollzogen werden; als seine Tochter, mit allen Reizen der Jugend und Unschuld geschmückt, seine Vertheidigung über sich nahm, indem sie selbst seine Sache vor dem Kayser Quer-Ty verfochte. Ihre Rede war kurz und rührend. „Nichts ist gerechter großer Kayser" sagte sie, als sie sich dem Monarchen vorstellte: „Mein Vater hat das Schicksal verdient, das er jetzt erwartet, und seine Hände müssen ihm abgehauen werden. Hier sind sie, setzte sie hinzu, indem sie die ihrigen aus dem Ermel herauszog, womit sie bedeckt waren. Ja großer Kayser, fuhr sie fort, diese Hände, die Sie hier sehen, gehören meinem unglücklichen Vater. Zum Unterhalte seiner Familie unnütz, überliefert er sie der Strenge der Gesetze, um diejenigen zu erhalten, die uns, meinem Großvater, meinen Brüdern, und mir den Unterhalt verschaffen." Der Kayser konnte, bey einem so rührenden Auftritte, sich kaum der Thränen enthalten. Der Vater wurde begnadiget, und die verehrungswürdige Tochter vermehrte den Glanz ihrer Schönheit durch die Lobsprüche, die der ganze Hof ihrer Tugend machte.

XII.

Blanca, Ludwig des Neunten Gemahlinn, stieß eine Krankheit zu, und während dem Anfalle des Fiebers, der ein wenig lange dauerte, gab eine Hofdame, die dem Beyspiele der Königinn folgte, und auch ihr Kind selbst stillte, dem Ludwig die Brust. Da nun der Fieberanfall vorbey war, forderte die Königinn den Prinzen, und legte ihn an die Brust; verwunderte sich aber, da er nicht ziehen wollte. Sie fiel bald auf die Ursache, und fragte, ob jemand ihrem Kinde die Brust gegeben hätte? Die Dame, welche ihm diesen kleinen Dienst erwiesen hatte, meldete sich: anstatt aber Dank zu verdienen, bezeugte ihr Blanca ihren Unwillen, und steckte dem jungen Prinzen den Finger in die Kehle, daß er die Milch wieder von sich brach. Da dieses ziemlich gewaltsame Verfahren die Anwesenden in Verwunderung setzte, sagte sie zu ihrer Rechtfertigung zu ihnen: „Ey, verlanget ihr wohl, daß ich mir den Titel einer Mutter soll rauben lassen, den mir Gott und die Natur gegeben?"

XIII.

Kleomenes sollte seine Mutter dem Ptolomäus zur Geissel überliefern, da er Hülfe von diesem haben wollte. Er machte sich lange Bedenken, ihr dieses zu eröffnen; endlich wagte er es, worauf sie lachend sagte: „Ist

es weiter nichts, als dieß, das du mir nicht hast sagen wollen? Warum setzest du uns nicht gleich in ein Schiff, und warum schickest du uns nicht dahin, wo du glaubst, daß dieser Körper unserm Sparta am nützlichsten seyn werde, ehe ihn das Alter vollends aufreibt und verzehrt.

XIV.

Die Feldmarschallinn, Baronesse Mata Hel. Wrangel hat mit verschiedenen ihrer Geschwister beyde Belagerungen der Stadt Narwa in den Jahren 1700 und 1704 ausgestanden, wo ihr Vater, der Graf Henning Rud. Horn, Gouverneur und Obercommendant war.

Als die Stadt im Jahr 1704 mit Sturm übergieng, verlohren sie, nebst ihrer Freyheit, ein ansehnliches Vermögen, geriethen in eine langwierige Gefangenschaft und wurden endlich ins Herz von Rußland 900 Werste (davon 6 eine deutsche Meile machen) von Moskau verbannet. Während dieser Gefangenschaft verschafften sie ihrem Vater, ihren Brüdern und sich selbst, durch Nähen und allerhand feiner Frauenzimmer-Arbeit den Lebensunterhalt, und alles, was sonst zur Versorgung einer zahlreichen Familie nöthig war. Dieß muß diesen Damen in den Augen der vernünftigen Welt einen viel höhern Rang erwerben, als der vornehme Stand, in dem sie gebohren waren. Das Mädchen, das das Schöne dieser That zu fühlen

vermag, wird auch streben, durch frühen Fleiß in nützlichen Uebungen sich selbst zu veredlen.

XV.

Um das Jahr 1615. lebte in Deutschland ein Edelmann um dessen Tochter ein junger Ritter anhielt. Er fand einen so guten Eingang als man durch Vermittlung eifriger Freunde nur erlangen kann; doch fragte vorläufig der alte Herr den jungen Mann, wie er seine Tochter zu halten gedächte, wenn er sie ihm geben sollte. « Standesmäßig! » erwiederte dieser. Das sey keine Antwort auf seine Frage « versetzte jener, » er wolle wissen womit er sie unterhalten wolle? » Der junge Ritter meinte, das sey keine Frage; sein Vermögen und Güter seyen so bekannt als seine Ahnen. Der Alte gab es zu, daß er viel Güter besässe, fragte aber dennoch ob er kein sicheres Eigenthum hätte, seine Tochter zu ernähren, als Landgüter? Die Frage war sonderbar, am Ende aber lief es darauf hinaus, daß der Vater sich erklärte, seine Tochter, ob sie gleich seine Erbin wäre und durch die Heyrath so grosse Güter zusamen kämen, nie anders verheyrathen zu wollen, als an einen Mann der ein Handwerk verstünde, wovon er leben könnte, wenn er allenfalls sein Vaterland mit dem Rücken ansehen müßte.

Für diese Zeit verstand sich der Ritter zum Unglück auf kein Handwerk; allein um seine Geliebte nicht zu

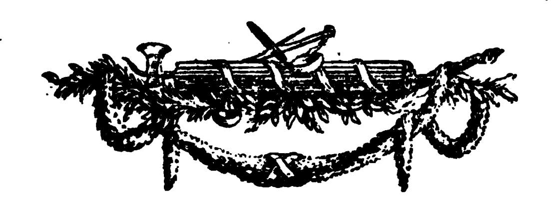
verlieren, bat er sich ein Jahr Frist aus, um eins zu ernen. Unter allen gefiel ihm keines besser als das Korbmachen, und er legte sich so emsig darauf, daß er innerhalb sechs Monathen ein meisterhafter Korbmacher war, und es schon weiter in der Erleichterung und Verbesserung der Arbeit gebracht hatte, als alle Meister die vor ihm gewesen waren und ihn unterrichtet hatten. Zum Beweise seiner Fähigkeiten machte er seiner Verlobten ein Geschenke von einem eigenhändig verfertigten Meisterstücke, welches aus einem Körbchen von weissen Zweigen bestand, dergleichen nachher viele Jahre lang bey dem Frauenzimmer unter dem Namen der Putzkörbchen Mode blieben, und aus Deutschland und Holland nach England gebracht worden sind.

Um die Sonderbarkeit dieser Geschichte vollständig zu machen, mußte es einige Jahre nach der Vermählung des jungen Ritters sich zutragen, daß er und sein Schwiegervater, während der erfolgten Pfälzischen Kriege und Unruhen um alle ihre Güter kamen und nackend und bloß aus ihrem Vaterlande weichen mußten. Da kam dem Ritter sein Handwerk trefflich zu statten, denn er ernährte damit in Holland einige Jahre lang seinen Schwiegervater und seine eigne Familie. Die Körbe von weissen Zweigen machte er so vortrefflich, daß sie ihm keiner nachmachen konnte.

— Die Töchter der Tugend und der Natur, die holden Grazien, waren nackend, und machten sich wenig daraus. Nicht gut! sagte ihre Erzieherin, die Bescheidenheit, die ihnen von ihrer Mutter der Tugend, gegeben war. Da die liebreich lächlende Folgsamkeit, das ausschliessende Eigenthum der Grazien ist, so begaben sie sich ohne Bedauren ihrer Blösse. Wer würde nicht mit Vergnügen den reizenden Mädchen die erste Kleidung gegeben haben? Die Pracht mit ihrem Reichthume, die Kunst mit ihrer unerschöpften Erfindung eilten herbey; alle wollten für sie arbeiten. Die Welt wartete mit Verlangen auf die Wahl der schönen Kinder. Endlich erschienen sie in einem Anzuge von der Hand der Simplicität, woran die Bescheidenheit manches verbessert hatte. Alle Welt empfand nun den Reiz der jüngsten Göttinnen gedoppelt. Es war ein Zeichen von verderbtem Geschmack oder Herzen, wer sie zu tadeln wagte: Vernunft und Liebe (Eure einzigen Richter Ihr Schönen!) gaben den Ausschlag und überhäuften sie mit Beyfall und Ehre.

Vierter Abschnitt.





An meine künftige Gattinn.

Sie ist noch nicht da die Stunde, die die Fülle meiner Wünsche einschließt: du bist mir noch fern und unbekannt du mein Mädchen! Aber ich ahnde dich, ich entzücke mich in dem Gedanken, daß du bist! Meine Seele sieht dich — jugendlich schön, und mit Reizen des Geistes geschmückt. Ich strecke meine Hände nach ihr aus, rufe im hohen Jubel meiner Empfindungen — Sie ist's! ist's! — O bringe die Stunde näher, weiche Verhängniß, mein eisernes Geschicke! Zeige mir guter Genius, daß ich kein Phantom geliebt habe.

Diese Stelle sey dir geweyht, so wie jede gute Empfindung meines Herzens, dir mein süsses Geschöpf! Körperlich sind wir uns fremde, aber geistisch vertraut, sprechen wir öfters einander durch Traumgesichte und Ahndungen. O, welche Seligkeit durchströmt meine Seele, wenn ich sie denke, sie, die Gefährtinn meines

reifern Alters, meine innigste Freundinn! Da versüssen sich die Bitterkeiten des Tages, und die Schwermuth der Nacht hellt sich in freudiges Entzücken auf. In ihm — dem einzigen, dem theuren Gedanken — sie ist mein — dulde ich, weil ich eine Trösterinn habe; an ihr, meiner Freundinn, vorbehalten vor vielen Tausenden, dir dem Dulder!

Welche Unruhe bäumt mein Herz! Ich fühle den Druck der Abhängigkeit und des Zwanges! Nichts ist, das mich zurückführt zur Stille und geheimen Freude, als du, mein erster und letzter Gedanke: Meine Geliebte!

O der Ueberraschung wenn unsre Augen sich sehen, unsre Lippen sich den ersten Kuß der Liebe aufdrücken werden! Dann hänge ich ungestümm an deinem Blicke, und mein Herz überwältiget von dem Drang lang zurückgehaltener Empfindung, strömt den vollen Ausdruck hin: ich habe sie gefunden — sie ist mein!

Indeß biß die Stunde schlägt, leb' in Frieden! Sey dir selbst gleich, und du wirst glücklich seyn. Denn ich werde sie nicht verkennen, meine Freundinn, deren Urbild ich in meinem Herzen einen Altar errichtet, auf welchem ich wechselsweise opfere, Gelübde der Zärtlichkeit und Tugend. Und sollte sie, die ein so reines Feuer durch alle meine Adern treibt, nicht selbst der edelsten Gefühle fähig seyn?

Das ist keine würdige Gattinn, die nicht früher

schon eine würdige Tochter war. Alles in der Natur geht stufenweise. Wie soll sich ein Mädchen zu der Höhe einer zärtlichen Freundinn, verständigen Rathgeberinn, sorgsamen Hausmutter hinaufschwingen, wie Lehrerinn und Beyspiel einer Familie seyn, wenn sie, unbekannt mit ihren frühern Pflichten, leichtsinnig ihre Jugend verflattert, Putz und Tand ihre Beschäftigung, Zweck und Absicht war! Nicht so meine Auserwählte. Sie schätzte frühzeitig den Werth des Lebens, war folgsame Tochter, geschäftige Freundinn, zärtliche Schwester, der Stolz des väterlichen Hauses. Hier war sie Regentinn, die Einigkeit und Wohlwollen um sich verbreitete, lächelte jedem freudig entgegen, stets der zärtlichsten Wünsche voll! Freywillig entsagt sie rauschenden Freuden, kennt nur Vergnügungen der harmonischen Freundschaft und des häuslichen Glücks!

Sie reift die Rose — und nur ein Heiliger darf sie brechen. Gott! wär' ich ihrer Liebe werth!

Salomons Schilderung, einer guten Frau.

Wer kann leicht eine brave Frau finden? Weit über Perlen ist ihr Werth. Ihr Mann kann sich auf sie verlassen; er gewinnt immer etwas. Sie thut ihm Gutes — nichts Böses so lange sie lebt. — Sie ergreift

den Rocken, und hält die Spindel in der Hand. Sie öffnet den Armen ihre Hand, und bietet sie den Dürftigen. Sie fürchtet für ihre Familie nichts auf den Winter; denn ihre Familie ist doppelt gekleidet. Sie arbeitet Decken für sich; Kleider von Baumwollen — Würde und Ehre ist ihr Gewand: sie lacht dem kommenden Tag entgegen. Sie spricht mit Weisheit, und befiehlt mit Anmuth. Jeden Schritt ihrer Famillie beobachtet sie; (sie ist auf alles aufmerksam, was in ihrem Hause, unter Kindern, Dienstboten vorgeht ꝛc.) Faulheitsbrod giebt sie nicht. Ihre Söhne tretten auf, und preisen sie glücklich: ihr Mann dabey und lobt sie. Angenehme Bildung ist trügerisch: Schönheit ist Dampf.

Eine Frau, die Religion hat, hat Empfehlung. Lobt sie wegen ihren Arbeiten, preiset öffentlich ihre Geschäffte!

— Klugheit einer Frau, bringet das Hauswesen empor. Thorheit zerstört es. —

— Häuser und Güter erbt man von Eltern: aber eine gute Frau erbt man von Jehovah!

— Besser in der Wüste wohnen, als bey einem zänkischen und bittern Weibe.

— Durch Weisheit wird ein Haus gebaut, und durch Verstand erhalten.

Die Mutter.

Nichts reizenders, aber auch nichts ehrwürdigers, kenne ich, als eine aufgeklärte und tugendhafte Mutter, die im Kreislauf öffentlicher Freuden Geschmack für häusliche Glückseligkeit behält, — ihre Kinder nicht von sich verbannt, um die Reise zur Ewigkeit bequemer vertändeln zu können, vielmehr stets eingedenk bleibt der künftigen Rechenschaft und des ehrenvollen Auftrags, den sie vom Allmächtigen empfieng, unsterbliche Geschöpfe nicht allein zu gebären, sondern auch für den Himmel zu erziehen! Voll edlen Selbstgefühls, daß sie mehr als den Rang jedes weiblichen Thiers habe, sitzt sie gern im Kreise ihrer Lieblinge, und pflegt jeden Keim der Menschlichkeit, der sich in den Kleinen entwickelt. Oft erzählt sie ihnen die Geschichte glücklicher oder unglücklicher Menschen, und achtet darauf, was vorzüglich Eindruck auf sie machte, giebt ihnen dann aber auch Veranlassung, eben so gut zu handeln, als sie empfinden. Nie entfernt sie ihre Kinder vom Anblick des Elenden, weil sie weiß, wie nützlich es sey, wenn sie die Noth ihrer Brüder in ihrer eigentlichen Gestalt anschauend kennen lernen. Wer aus übertriebener Zärtlichkeit vor der Stimme des Gebrechlichen flieht, vergißt nur gar zu oft in der Eilfertigkeit, das seidene Geldbeutelchen hervorzuziehen.

Alles was die Natur ihrer Kinder verschlimmern könnte, duldet sie nicht. Wenn ein Kind bey der Züchtigung seines Bruders weinet, ehrt sie die Stimme des Mitleids und der Menschlichkeit, und zeigt ihnen durch Gründe, daß der Gezüchtigte seine Strafe verdient, und daß man sie nur ungern vollzogen habe.

Nie läßt sie sich in Gegenwart der Kleinen, Gleichgültigkeit gegen Elend aller Art beschleichen, denn Kinder sind sehr scharfsichtig darinn, ob man auch so handle, wie man lehrt.

Und wie könnte sie, deren heller Verstand Wahrheit von Falschheit sondert, welche eine Seele besitzt, die alles, was groß und schön ist, so richtig fühlt, — wie könnte die Menschenfreundinn ein Mittel ungenuzt lassen, das so sicher wirkt, — die liebenswürdige Religion, die auf Beförderung der ausgebreitesten Glückseligkeit so ernstlich und rührend dringt, und auch Kraft dazu giebt. Ihr Herz beschäfftigt sich gern mit dem liebevollen Vater aller Dinge, und sie sucht ihre Zöglinge stets im Gefühl der Abhängigkeit von ihm und der Wohlthaten, die sie ihm schuldig sind, zu erhalten; das erzeugt dankbares Bestreben, sich dem gefällig zu machen, der allgemeines Wohlwollen so menschenliebend gebietet: Unvergeßlich wird sie ihren Kindern seyn, ruhig wird sie einst entschlafen, gnädig wird sie der Richter empfangen!

Empfin-

Empfindungen.

— Aber selig sind die, die seligsten ihres Geschlechts, die unter holderm Gestirne vereint, ihre Herzen, ihre Glücksgaben und ihr Wesen selbst in ein einziges Schicksal durch einander schlingen. Nicht das rauhere Band der menschlichen Gesetze, oft unnatürlich und der Seele fremd; nicht dieß knüpft ihren Frieden, sondern die Harmonie selbst, die alle ihre Leidenschaften zur Liebe stimmet. Da äussert Freundschaft ihre süsseste Gewalt am stärksten; vollkommene Hochachtung ist durch unaussprechliche Sehnsucht und Sympathie der Seelen belebt. Gedanke begegnet dem Gedanken Wille kömmt dem Willen vor, mit unbeschränkter Traulichkeit. Denn Liebe nur kann die Liebe vergelten und ihr Glück sicher stellen. Der, welcher unedel sich selbst allein zu beglücken bedacht ist, mag von kargen Eltern die erzwungene Jungfrau kaufen und wohlverdient in ewiger Bekümmerniß seine Nächte und Tage verleben; es mögen barbarische Völker, deren unmenschliche Liebe nur wildes Verlangen ist, streng wie die Sonne, die sie fühlen; es mögen östliche Tyrannen vom Lichte des Himmels die Sclavinnen ihrer Brust verschliessen und niederträchtig von einer leeren leblosen misbrauchten Gestalt bezaubert seyn; da mittlerweile diese, durch

Lieb' in heiliger Treue zusammen vereint, frey wie die Natur leben, für jedes Mistrauen zu erhaben. Was ist für sie die Welt, deren Prunk, Lust und all ihr Wirbelsinn? für sie, die wechselseitig jedes im andern umfangen, was immer schönes die hohe Phantasie erschafft und volle Herzen wünschen können? Etwas theurers als Schönheit, sie schauen gleich auf die Seele, oder das seelenstralende Antliz, in beyden sehen sie Wahrheit, Güte, Ehre, Harmonie und Liebe die reichste Huld des segnenden Himmels. Inzwischen wachsen Abkömmlinge mit holdem Lächeln heran, und mischen beyder Lieblichkeiten. Stuffenweise blüht die menschliche Knospe auf, und jeder Tag zeigt sanft, wie er sich hinrollt, irgend einen neuen Reiz, des Vaters Schimmer und der Mutter Blüthe. Dann strebt allmälich die kindliche Vernunft empor, und fodert die gütige Hand der unermüdeten Wartung. Ergözendes Geschäft! den zarten Gedanken aufzuhelfen, die jungen Ideen recht sprossen zu lehren, die Seele mit frischem Unterricht zu begiessen, den begeisterten Witz einzuhauchen und in die glühende Brust den edelmüthigen Vorsatz zu propfen! o sprechet diese Freude! ihr welche die plözliche Thräne oft überfällt wenn ihr umherschaut und nichts ins Auge fällt, als Gesichte des Seegens, die ganze abwechselnde Natur, die an das Herz sich drängt. Herrliche Genüge, Zufriedenheit, ländliche Stille, Freundschaft, Bücher, wechselnde Ruhe

und Arbeit, ersprieslisches Leben, zunehmende Tugend und Beyfall lächlender Himmel diese sind die eigenen Freuden der tugendhaften Liebe und so fliehen ihre Augenblicke. So treffen die Jahrszeiten sie beym ununterbrochenen Kreuzen um eine mishellige Welt noch allemal glückselig an. Auch schmücket der eintrettende Lenz mit Rosenkranz ihre Häupter, biß endlich auch der Abend kömmt, heiter und mild, da sie nach dem langen Frühlingstag des Lebens stärker verliebt, weil ihr Gedächtniß die vermehrten Proben gesammelter Liebe verwahrt, mit einander in gesellschaftlichem Schlaf hinüber schlummern, mit einander befreyt, fliegen ihre holden Geister zu Scenen wo Lieb und Seligkeit unsterblich herrschen!

XIX.

An Sophie.

(Ländliche Scenen.)

Du kennst meine Freundinn dein glückliches Loos, und dir ist Empfindung für den Sinn meiner Worte gegeben.

Seliges Mädchen, das an der Hand der sorgsamen Mutter erzogen, ihrer Bestimmung früher lebt,

als der Eitelkeit! Von ihr das sanfte, innige Gefühl von Gott und Natur lernt, schätzen lernt von ihr die frühe Stunde des Morgens und ehren die geschäftige Sorge der Wirthschaft! dessen weiten Seele das Kommen einer gepflanzten Blume, eines gesäeten Gewächses, einer zunehmenden Frucht freudige Eindrücke macht, das ein Traubengeländer bewundern, ein Aehrenfeld mit Entzücken betrachten: und die zum Eigenthum und zur Fütterung gegebene Hüner und Taubenvölkchen lieben kann! das sich Sara dünkt, wenn mit ländlicher Milch die Freunde bewirtet, und Rahel wenn um sie her die Schaafherden sich sammeln! Dessen flüchtiger Fuß den Sandhügel nicht scheut, noch die Strecke des tiefen Gehölzes, und dadurch Stärke, Gesundheit und Munterkeit erhält! das Sonne und Luft nicht, als Feinde ihrer Haut fürchtet, und nicht gemäßigte Arbeit, welche die Hand weniger zart macht! das, umgeben von der Stille der entzückenden Gegend die der Seele jeden Eindruck öfnet und empfänglicher macht, bey müßigen Stunden ihren Verstand und ihr Herz durch Schriften verbessern kann, um der Gesellschaft eines Mannes werth zu seyn, dem sie, nach dem Geschäfte sein Haus zu regieren, auch durch ihren Umgang Sorgen vergessen machen, oft mit Rath beystehen und einst seinen Kindern die ersten Lehren der Tugend einprägen soll! Das, am nahen Kirchhofe, vertraut mit dem Bilde dessen, was

sie einst seyn wird, ihre Seele gegen den Eindruck, der Eitelkeit schützen, durch den Gedanken aber des faulenden Weizenkörnchens und seines Keims wieder trösten kann.

O Natur, wie hilfst du der zärtlichen Mutter ihre Kinder bilden zur Empfindung und Tugend! du stellst zu allem das Bild dar, welches sie nur herauslocken darf! Wehe der Mutter, die ihn vertrocknen läßt; diesen Keim, der der Empfindung sproßte, in der zarten Seele des Kindes.

Schwer wird die Erziehung wenn alles dagegen arbeitet, Mauren und Wände die reine Luft hemmen, nachtheilig der Gesundheit, der Kraft der Nerven und der Seele, wenn quälend schon alles naturwidrige Anständige dem kleinen Menschen das Aeussere eines Erwachsenen mittheilt, es wandelt aus einem vollen Kinde in eine schlanke, steife Puppe.

Saamen von Schreckenbildern, leichtsinnig in das kindische Gefühl hineingestreut, setzt tiefes Grausen an den Platz der Bewunderung einer herrlichen Nacht; und der Vorzug, den man ihn in Bändern und Schmuck suchen lehrt, bringt Neid, Verachtung, Stolz und Eitelkeit an die Stelle der Nacheiferung, Unschuld und Gutherzigkeit.

Alsdann wacht die vorsichtige Mutter vergebens für das durch schädliche Eindrücke verwöhnte Mädchen, welchem Putz Vorzug und Gestalt werth wird. Nur

leicht berührt ihre Lehre des Kindes Herz, schlüpft dahin auf seiner Oberfläche und wirkt nie Ueberzeugung. Gegenwärtige Flittern blenden; der Eindruck durch das Auge wirkt gewisser aufs Herz. Die Wahrheit ist noch fern, und schwach verdrängt sie, bey einem selbst folgsamen Willen, Neigungen, die stärker belustigen, biß endlich noch Jahre dem neugierigen Geschäfteleeren Mädchen, überspannte Schriften in die Hände liefern, die ihren natürlichen Gesichtskreiß verrücken, ihnen eine neue Welt darstellen, Männer ihr zeigen, wie sie nicht sind, ihre Seelen in Verwirrungen einhüllen, aus welchen sie nie glücklich wiederkehrt, ihren Kopf der Schwärmerey und ihr Herz dem Wunsch öfnen, eine Heldinn zu seyn. In dieser Betäubung wird ihr jedes weibliche Geschäft zu klein, jede Arbeit verhaßt, nichts als das Buch lieb, in welchem sie sich und ihre Welt findet. Aus diesem Gesichtspunckte betrachtet sie sich, was sie umgiebt und die Männer. Häusliches Leben wird ihr ein Bild, der bunten Seifenblase gleich, die, wenn man sie berührt in Luft schwindet.

Wie kann häusliches Leben, die ergötzen, die sich nicht bemühte das Gesetz der Natur zu erfüllen! die nicht die Gehülfinn des Mannes, nicht seine Treue sorgentheilende Hälfte seyn will, der nicht die Pflichten der Wirthschaft in allen ihren kleinsten Theilen ehrwürdige Pflichten scheinen, weil so oft sie das Leben

glücklich oder elend zu machen fähig sind; die in dem Mann allein den Bewunderer erhalten zu haben meint, Anbetung erwartet, wenn er um Theilnehmung und Erleichterung bittet, Vergnügungen verlangt, wenn Geschäfte sie umringen, die, nun läßig, unwissend und ungewohnte Verrichtungen behandelt, die ihr einst erniedrigend schienen, ihre Seele durch angestrengte Einbildungskraft zu kraftlos gemacht hat, um in der Noth die Gehülfinn des Mannes zu seyn, diese Noth noch durch eigne Schwäche häuft und Besorgnisse für sich selbst dem beygesellt, welches sie durch Muth erleichtern könnte.

Nur deine eigne Würde verkenn nicht Mädchen! Du wirst deine Seele nicht weichlich zerstören, wenn du dein Herz frühzeitig der edlen Empfindsamkeit und jeden Eindruck der Natur öfnest, sie, die dich hohe Einfalt lehrt um gleich ihr wohlthätig zu seyn. Welch ein weites Feld ist ihr geöfnet Wirksamkeit und Seegen zu verbreiten! Ihrer Bestimmung getreu, ist sie die liebenswürdige Gefährtin des Mannes, dessen inneres Hauswesen ihrer Sorgfalt anvertraut ist. Arbeit die das Leben erleichtert und versüßt, wird ihr nie ein klein Geschäft scheinen. Mit Freuden wird sie aus des Schöpfers Hand ihre Pflicht dahin nehmen und ihm zur Ehre sie erfüllen. Sie wird mit Muth die Gefahren bestehen, die ihren Pfad durchkreuzen, ihre Kinder vor sich herführen, sie schützen, die Dornen ab-

wehren, die ihre Füsse verwunden, und die Schlangen, die ihren Seelen Gift einhauchen wollen. Sie wird sie lehren:

——— Das ist ein Gott der mich und euch alle
zu Lebendigen schuf.
Der jene Thäler mit Blumen, diese Berge mit
Wolken umkränzte!
Doch gab er dem Thale nicht, nicht den Bergen,
Unsterbliche Seelen; die gab er euch, Kinder!

Die feine Lebensart.

« Sie muß leicht und nicht schwerfällig seyn, mehr eine Folge der Freundschaft, Zuneigung und Ehrerbietung, als irgend studirter Regeln. Die feine Lebensart ist ein solches Betragen, das alles, was wir thun, wohlanständig, würdig und einnehmend macht: wird leichter gefühlt, als verstanden; ist leichter an andern zu bemerken, als nachzuahmen.

Sie ist eine Gleichheit der Seele, unbestürmt von Sorgen, unbewegt von der Fluth taumelnder Freuden, ungetrübt von den Stürmen des Neides und der

Bosheit, unzerrüttet von dem Schiffbruche der Trübsal.

Sie ist eine Gemüthsart, die sich alles unterwirft, die wildeste Brust zähmet, die unbiegsamste bändiget und die härteste gewinnt.

Eine Verfassung der Seele, die, wie die Liebe, lange duldet, freundlich ist, niemand beneidet, sich nicht selbst rühmet, nicht aufgeblasen ist, alles trägt, alles glaubt, alles hofft, und alles sich gefallen läßt.

Sie macht jede Bewegung anmuthig, jeden Blick zärtlich, jeden Ausdruck zierlich und jede Handlung edelmüthig: sie versüßt jeden Unterricht, benimmt jedem Verweise seine Schärfe, giebt jeder Empfindung Anmuth und jeder Tugend Glanz, macht bessere Menschen, bessere Christen und bessere Philosophen.

Dieß sind die Grundsätze nach denen sie handelt.

Sie spricht von Niemand übel, tritt Niemand zu Boden, wann er lieget, antwortet nie unhöflich, beträgt sich niemals stolz, zanket niemals.

Sie giebt Ehre, wem Ehre gebührt, und Schoß, wem Schoß gebührt.

Beträgt sich gegen Könige mit einer heiligen Ehrfurcht, gegen Hohe mit Ehrerbietung, gegen verdienstvolle Personen mit Hochachtung, gegen Vorgesetzte mit Gehorsam, gegen Freunde mit Liebe, gegen Feinde mit Nachsicht, gegen Gleiche mit einer anständigen

Freymüthigkeit, gegen geringere mit Güte, Herablassung und Freundlichkeit.

Sie spricht ohne Zwang und Affektation, und schreibt mit Freyheit, Leichtigkeit und Richtigkeit.

Sie erregt nie auf der Wange der Bescheidenheit eine Schamröthe, oder beschämt die demüthige Armuth.

Sie beleidigt keinen Menschen, der andrer Meynung ist, als sie, es sey worinn es wolle. Sie streitet nicht durch Ansehen, zanket nie mit Worten und schwöret nie, so gelinde es auch seyn mag. „ —

Sympathien.

Schöne Celia, du kennest deinen zärtlichsten Liebhaber noch nicht. Deine reizende Gestalt hat einen Schwarm von kriechenden Seelen um dich her versammelt; aber sie lieben nicht dich. Wie wenig müßtest du deinen Werth kennen, wenn du auf sie stolz wärest? Sie lieben dich nicht, Celia, sie gelüsten dich. Ein jeder deiner Reize verspricht eigne Freuden, eigne Entzückungen; diese lieben sie, wie Eva die Frucht liebte, die ihr lieblich zum Anschauen und noch liebreicher zum Kosten schien. Aber Ich, der dich nie mit körperlichen Augen sah, ich kann dich nur mit geistigen

betrachten, und diese entdecken unter deiner irdischen Form etwas, das noch schöner als die Schönheit ist. Blumen, Gemählde, Statuen, kann ich bewundern; aber dieses Göttliche, das deine sichtbare Gestalt so weit über alle andern Schönheiten erhöht, als ein Engel über einen Sommervogel erhaben ist; diese göttliche Schönheit nimmt mein Herz ein. Ohne dir zu schmeicheln, (denn warum sollte ein unsichtbarer Liebhaber, ein Genius, schmeicheln?) will ich dir stolzere Dinge vorsagen, als die unermüdeten Lobredner deiner jugendlichen Reizungen dir vorsagen können. Ich möchte dein Herz mit einem heiligen Stolze begeistern, der dich über iene rosenwangichte Mädchen hinwegsetzte, an denen die Natur oder die Kunst das vornehmste auszuarbeiten vergessen hat; deren ganze Geschichte ist, daß sie blühen, gepflückt werden und verwelken. Siehe du reifest zu einem Alter heran, da die Welt dich mit schmeichelnden oder tadelsüchtigen Blicken beobachtet; deine Schönheit zieht dir eine Achtung zu, welche die blosse Schönheit nicht verdient. — Es ist Zeit, daß du deine Bestimmung kennen lernest. — Wenn mir anders die Gewalt der Sympathie recht bekannt ist, so wird eine geheime Stimme in diesem Augenblick deiner Seele sagen, was ich itzt denke. — « Schöne Celia, alles Sichtbare ist ein Schatten, ein Wiederschein des Unsichtbaren, welches allein ewig und göttlich ist. Deine Seele ist ein Bildniß der Gott-

heit, deine Gestalt ein Bild deiner Seele. Diese Farben, diese Grazien, sind der Glanz, den sie über den Leib ausgießt, durch welchen sie würken soll. Schönheit ist ein Versprechen, wodurch sich die Seele verbindet, groß, edel, nachahmenswürdig zu handeln. Sie ist der Reiz, wodurch wir auf die lehrende Tugend aufmerksam gemacht werden sollen. Denn eine Schöne soll eine Lehrerinn seyn durch Beyspiele, die sie giebt. Die Tugend, die in Schönheit gehüllt, mitten unter die Menschen tritt, mit ihnen Umgang pflegt und vor ihren Augen handelt, gefällt mehr, rührt zärtlicher, und drückt tiefere Spuren in die Herzen als in den Regeln der Weisen, ja in den reitzendsten Dichtungen eines Richardson. Die Sittsamkeit scheint einnehmender, wenn sie auf schönen Wangen erröthet; die Empfindungen, welche die Ordnung und Güte des Herzens zeuget, tönen liebreicher von schönen Lippen; und wie entzückt uns ein schönes Auge, das sich voll andächtiger unverstellter Andacht gen Himmel hebt; und die göttlichen Gedanken, die in der frommen Seele aufwallen, durch einen hellern blendendern Glanz entdeckt! Wenn Weisheit, wenn Unschuld, wenn Demuth, wenn die grossen Gesinnungen, welche der Glaube der Christen einflösset, auf Herzen, die durch die sichtbare Schönheit schon erweicht und bildsam worden, in aller ihrer Stärke würken, wie können sie anders als diese höhere Schönheit bewundern?

Und bey jeder edeln Seele wird aus Bewunderung Liebe, aus Liebe Nacheiferung entstehen. O Celia, wie könntest du eine Wohlthäterinn der Menschen werden! Wie viele Thoren könntest du beschämen, welche nicht glauben können, daß eine Tugend die man prüfen darf, in einem zärtlichen Busen zugleich mit der Jugend wohnen könne! Wie viele könntest du zwingen, die Tugend wider ihren Willen zu ehren; wie viele, die sich sonst vor ihr fürchteten, würden jetzt, von deinen Reizungen angezogen sie in der Nähe sehen und liebenswürdig finden! Wie würde die blosse Ungewöhnlichkeit der Sache aufmerksam machen! Man würde glauben, es sey ein Engel unter den Menschen erschienen, sie durch Thaten zu lehren; ob vielleicht Schönheit und Weisheit, wenn sie zusammen verwebt wären, diese Unachtsamen rühren möchten, welche zu sinnlich sind, die Tugend in ihrer eigenen Gestalt zu lieben. O Celia, betrüge nicht die Absichten des Schöpfers, der dich gebildet hat! Mache deine Grazien nicht zu Syrenen, die uns zum Tod einladen! — Vergieb, vergieb, schöne Freundinn, meinem redlichen Eifer! ich weiß du würdest lieber die glänzende Farbe verlieren, als eine moralische Häßlichkeit unter einer so reizenden Larve, eine Schlangen-Seele unter diesen Blumen verbergen wollen. Ich sehe noch mehr! — Ein edles Bewußtseyn glüht in deinen Augen; eine Empfindung deiner selbst, eine heilige Ahndung erschüt-

tert dein Herz. Du verschmähest die tändelnde Aufwartung menschlicher Insecten, in was für Farben sie auch zu schimmern belieben. Du sehnest dich nach dem Beyfall des Königs und Richters der Welt, der biß in den Labyrinth unsrer Neigungen sieht, und jede unsrer Thaten abwägen wird. Mit welch einer Schönheit wirst du unsre so verunstaltete Welt vermehren! Wie werden dich alle Freunde der Tugend lieben! Welch einen Himmel wird in deinem Besitz der Glückliche finden, dem dich die Vorsicht zur Belohnung seiner Tugend schenken wird! Wie selig werden die seyn, die du an deinem mütterlichen Busen zur Unschuld bilden wirst! Du wirst eine Byron in deinen blühenden Tagen, und eine verehrungswürdige Shirley seyn, wenn silberne Haare dein Haupt decken, und das Alter deinen Wangen ihre Rosen, aber nicht deinem Gesicht seine harmonischen Züge, wird entwendet haben.«

In welchen Gefielden irrest du [illegible]t, von der Morgenröthe umgeben, o Cyane; w[illegible]e Schatten, welche selbstgewachsene Laube bedeck[illegible] dich? Welche Blume zieht dein immer heitres Auge auf ihre sittsame einfärbige Schönheit, als sie sich sehnte an deinem Busen aufzublühen? — Oder horchst du stillauschend der wirbelnden Lerche zu, die ihre frohen Empfindungen, Hymnen, dem Gott der sie zur Freude empfänglich

schuf, dem Tag entgegensingt! Wie zufrieden lächelt dein denkendes Antlitz, aus dem eine ungeschminkte Seele glänzt! Wie verschönert sich die Natur um dich her, da dein Geist die Gegenwart seines Schöpfers fühlt, die Gegenwart des unsichtbaren Genius der ganzen Welt, dessen Athem alle diese Kräfte der Natur bewegt, und namenlose unzählbare Lieblichkeiten über alles Sichtbare ausbreitet. Wie froh wandelst du in diesen einsamen Gebüschen! Deine Empfindungen antworten, gleich der Nymphe in Felsen, den Stimmen der Natur, die dich zum süssen Gefühl deines Daseyns erwecken. Keine Sorge, keine lüsterne Begierde, bewölkt den reinen Himmel deiner Seele. Unentweiht von den Sitten der verdorbenen Welt, kennst du kaum die Namen der Verstellung, der Affektation, der geschminkten Tugenden, und der schlauen Künste städtischer Buhlerinnen, um Ruhm oder Wollust. Du entbehrest leicht, mit deiner eignen Anmuth geziert, ihren erbettelten gothischen Putz. Ungesehen, wie diese balsamische Feldrose im Gebüsche blüht; unbewundert, ohne Verlangen nach Ruhm, blühest du. Du weist nicht, du schöne Unschuld, daß du Zeugen um dich her hast. Ich sehe sie ihr goldlockigtes Haupt aus Purpurwolken herabneigen, oder gleich Frühlingslüften an deiner Seite hinschweben; sie lächeln dich brüderlich an. — Denn Engel umgeben allezeit die Unschuld, Engel bewachen die Seelen, deren himmlische Namen

im Buche des Lebens schimmern. Wie oft empfindest du ihre sanftlispelnden Eingebungen! Ergötze immerfort, o Cyane, ihr Auge; beschäfftige sie unaufhörlich mit deinen frommen Thaten; denn sie sind befehligt, sie alle aufzuschreiben. Die kleinste Handlung, die ein reines Herz, eine zärtliche Sorgfalt die Pflichten unsers Berufs zu erfüllen, zur Quelle hat, ist wichtig in den Augen des Ewigen, der unser Richter seyn wird!

Warum weinest du, Glicera, warum blickt deine sonst immer lächelnde Anmuth wie ein verblühender Frühling aus feuchten Wolken hervor? Warum fliehst du die gesellige Freude, und suchest den melancholischen Hayn, wo niemand deine Thränen tadelt? — Auch du beklagest eine verlohrne Freundinn. Vor wenigen Stunden blühte sie wie eine Morgenrose; da pflückte sie plötzlich der Tod, und sie verdorrte wie die Rose im Mittag. Eine Gesundheit, welche Unsterblichkeit zu versprechen schien, die regeste Munterkeit, die frischeste Blume der Schönheit, konnten sie nicht vorm Grabe bewahren. Sie, die vor kurzem alle Augen ergötzte, in allen Jünglingen Verlangen und Liebe entzündete, von allen bewundert oder beneidet wurde; sie ist nicht mehr; das schmelzende Feuer ihrer Augen, die Farbe ihrer Wangen ist gleich der welken Lilie, alle diese lächelnden Grazien sind verschmachtet!

Dieser

Dieser Leib, indem die Natur ihre schönste Idee ausgebildet zu haben schien, ist schon ein moderndes eckelhaftes Scheusal, eine Speise der Würmer. Und wo ist nun die Schönheit, welche deine Gespielen an ihr beneideten; die Schönheit; wegen welcher ihre Schmeichler sie vergötterten, und sie bald Leda bald Venus nannten? —. Du staunest, Glicera, ein ahnender Schauer erschüttert dein zartes Gebein. Die Schatten um dich her werden dir zu Todesgestalten, und du hörest aus dem rauschenden halbentblätterten Gebüsche die Stimme deiner Freundinn, die dir rufet: Folge mir! — Ach! Glicera, was sind diese Farben, diese stolze Bildung? Eine gemahlte Speise der Augen, und wie oft ein schnöder lüsterner, nach Wollust wiehernder Blick? Eine Nahrung der Eitelkeit, ja oft ein Raub des Lasterhaften, und eine Verrätherinn der Unschuld. — Und wie flüchtig, wie vergänglich ist sie ihrer Natur nach? Eine glänzende Seifenblase, ein buntes Nichts. — Wache auf, Seele; Unsterbliche, Erbinn der Ewigkeit, wache auf! Schwinge dich über diesen blühenden Staub, und erkenne deinen Adel. Die Tugend ist die Schönheit des Menschen, eines Geschöpfes, das über die unbeseelte und thierische Welt erhaben, von einer Seite den Geistern des Aethers verwandt ist. Verachte, o Glicera, die Würmer-Seelen, die, von niedrigen Begierden gedrückt, auf deinen Wangen kriechen, sie mißkennen sich selbst und

dich! — Siehe, diese Welt ist nicht wie die Träume der wollüstigen Jugend sie zaubern. Sie vergeht mit ihrer Lust. Die Betrügerinn verspricht dir beständige Freuden, und bezahlt deine Erwartung mit Reue oder Ueberdruß. Laß das Grab deiner Freundinn dich Weisheit lehren. Weise seyn in der Blüthe des Lebens, wenn jede Ader nach Vergnügen lechzet, wenn tausend Syrenen die leichtsinnige Seele zu ihren tödtlichen Ufern laden; alsdann weise seyn, eh uns die Erfahrung zu spät weise macht; — o das ist ein Triumpf für die Seraphin, die immer unter uns wandeln, und die ich oft in nächtlichen Stunden höre, wenn sie, in traurige Wolken verhüllt, den Fall der Unschuld und die Verblendung unsterblicher Seelen, deren Wächter sie sind, auf weinenden Lauten bejammern.

Komm, Glicera, laß uns das Grab unsrer Verstorbnen besuchen. Du stiller Mond, neige dein umschleyertes melancholisches Antlitz aus dem herbstlichen Duft herab, und zeig uns den Weg. Hier in dieser feyerlichen öden Stille, wo die Nacht und der Tod unter zerstreuten Gebeinen schlummern, auf den Gräbern der Christen, die einst auferstehen werden, hier laß uns mit unsern Seelen einen Bund machen! Engelsgestalten schweben halbsichtbar, mit Schatten vermischt, um uns her. Der Ewige, unser Richter, hört uns zu. Laß uns ein feyerliches Gelübde thun, weise zu seyn, und für die Ewigkeit zu leben. Laß uns

diese kindischen Eitelkeiten mit Füssen tretten, bey denen die Thoren Ruhe für ihre Seele suchen, und nicht finden. Sie mögen, vom Wein des Unsinns trunken, uns als Einfältige und Narren verlachen! Genug, daß wir den Beyfall des Himmels haben, und was sie niemals seyn werden, glücklich sind.

Wie zufrieden lächelt diese Mutter auf den zarten Knaben, der unter den Lilien ihres keuschen Busens spielt! Bald heben sich ihre entzückten Blicke aufwärts, indem stille Gebete aus ihrem Innersten zu Gott aufsteigen, bald sinken sie wieder auf den Säugling, in dessen Gesichte die erste Morgenröthe einer schönen Seele zu glühen scheint. Lange schaut sie ihn an, wie ein Schutzengel, von ätherischem, obgleich unsichtbarem Schimmer umflossen, dich schöne C... ansieht, wenn du von deiner Unschuld bedeckt, an der einsamen Quelle schlummerst; er betrachtet unverwandt die holdselige Majestät der frommen jungfräulichen Seele, die aus der blühenden Gestalt, wie aus einem reinen Crystall hervorscheint. So lächelt die tugendhafte Mutter auf das Kind ihres Herzens, und freuet sich, daß durch sie die Zahl der Verehrer Gottes, der Christen und zukünftigen Engel vermehrt werden soll. Jetzt denkt sie nach, wie sie, so bald sein zarter Leib fester geworden, und die junge Seele aus der ersten Betäu-

bung sich erholt, und sich selbst zu empfinden angefangen hat, wie sie die Triebe, welche der Schöpfer in dieselbe gelegt, entwickeln und bilden wolle; wie sie seine Zärtlichkeit zu Menschenliebe, seinen Stolz zu Großmuth, seine Neugier zu Wahrheitsliebe erhöhen wolle. Sie staunet, und sinnt auf anmuthige Fabeln und rührende Erzählungen, in welche sie die Wahrheit verhüllen will, damit ihr blendender Glanz die zarte unerfahrne Seele nicht verletze; sie gelobet, auf sich selbst immer wachsamer zu seyn, damit keine Gebehrde, kein Wort, keine Handlung die Bildung dieses weichen Herzens durch schädliche Eindrücke verunstalte. Ihr Leben soll ihm zeigen was Tugend ist, und wie liebenswürdig sie ist. Ach! mit welcher süssen Erstaunung, so denkt diese würdige Mutter, wird er mich hören, wenn ich ihm sage, was der Mensch ist, in welch eine Welt er gesetzt ist, und daß ihn ein unaussprechlich wohlthätiger Geist darein gesetzt hat. Wenn ich im blumichten Gefilde seine jungen Tritte leite, wenn er mit reger fröhlicher Munterkeit von einer Blume zur andern hüpft, und ihre vielfache Bildung und Farben mit sprachloser Verwundrung bey sich selbst vergleicht, wenn ihn alles anzulächeln scheint, wenn er voll Entzückung die süssen Geister der Rose in sich athmet; dann will ich mich unter die Blumen setzen, und den zärtlichen Knaben an mein Herz drücken, und sagen: siehe, mein Kind, diese schönen Auen waren vor wenig

Wochen mit Schnee bedeckt, diese grünen Bäume stunden ohne Schmuck, wie verdorret; diese ganze Gegend schien vor Kälte verschmachtet zu seyn, und wir alle hätten zuletzt in derselben verschmachten müssen. Aber ein gütiger, lieblicher Geist, der über diesem Himmel wohnet, und seine Freude daran findet, alle Lebendigen mit Freude zu erfüllen, hat Mitleiden mit uns gehabt, und uns die warme erquickende Sonne zugeführt. So bald er diese Erde anlächelte, grünten die Bäume, und tausend Blumen stiegen aus dem zarten Gras hervor, unser Auge und unsern Geruch zu ergötzen, und mit uns eine unzählbare Menge von Thieren zu speisen. Und warum liebt uns der große Herr des Himmels so sehr: Höre, mein Kind, wie groß unsre Seligkeit ist! Alles was du hier nm dich siehest, der Himmel und die Erde sind das Eigenthum dieses Gottes, denn mit diesem geheiligten Namen nennen wir unsern großen unsichtbaren Wohlthäter, alle diese angenehmen Dinge, diese Auen, diese grünen Wälder, diese lieblich singenden Vögel, diese Thiere, und wir Menschen, alles was du siehest, alles was ist und lebt, ist ehmals nicht gewesen; und wir wären jetzt noch nicht, so wie dn vor wenigen Jahren noch nicht warest, wofern nicht dieser Gott uns und alles was um uns ist, gemacht hätte. Und jetzt liebet er uns, weil er unser Vater ist, und er hat uns versprochen, uns ohne Aufhören immer mehr Gutes zu thun,

wenn wir ihn wieder lieben und uns befleissen, selbst gut zu seyn. Auf einige Zeit hat er uns in diese angenehme Wohnung gesezt, und da giebt er uns alle Tage neue Proben seiner Güte, damit wir ihn lieben, und uns bestreben immer besser zu werden, damit er uns immer mehr Gutes thun könne; denn weil er selbst lauter Güte ist, so kann er das Böse nicht leiden. — Auf diese Weise will ich dieser jungen wissensbegierigen Seele ihre Speise geben; aber nur die Milch der Wahrheit, wie es sich für dieses Alter schickt. Ich will sein Herz angewöhnen, nur die Wahrheit, das Gute, zu lieben; dieses ist die beste Zubereitung einer menschlichen Seele zur Religion, welche die höchste Vollkommenheit unserer Natur; und die Quelle der Glückseligkeit ist. Wer das Gute liebet, muß auch Gott lieben, und wer Gott liebet, verachtet alles, was ihn nicht zur Vollkommenheit befördert, weil er Gott desto mehr lieben kann, je vollkommener er ist. Und so werde ich dich, du süsser Liebling meines Herzens, zu jeder Vollkommenheit bilden, wenn ich dich von deiner zarten Jugend an zur Wahrheit, und Ordnung, und Güte bilde. Hierinn soll meine mütterliche Liebe keine Grenzen haben. Sie wird nicht, wie die kindischen Mädchen, welche zu früh Mütter werden, indem sie selbst noch unerzogen sind, sie wird nicht aus einer blöden Gefälligkeit, deiner Neigungen schonen, wenn sie auch nur in ihren entferntesten Folgen dir

zum Schaden gereichen könnten. Sie wird streng gegen die Gebrechen deines Temperaments, und die kleinsten Ausbrüche des angebohrnen Uebels seyn. Ich werde nie vergessen daß du nicht mein Geschöpfe bist, ob ich gleich deine Mutter heisse, sondern daß du mir von Gott anbefohlen bist, dem ich dich zuführen soll. Welch ein Triumph wird es für mich seyn, dich an dem grossen feyerlichen Tag, deinem Schöpfer darzustellen, dessen Gnade meine treuen Bemühungen unterstützt, und mich zu einem nützlichen Werkzeug, seine Ehre auf dieser Erde zu befördern, gemacht hat! In solch heiligen Gedanken ergiessen sich die stillen Empfindungen dieses mütterlichen Herzens. Eine solche Mutter zu seyn, ist die höchste Stuffe des weiblichen Ruhms. Entsaget der Eitelkeit und der Ausschweifung, ihr Schönen; bearbeitet euern Verstand, und erweitert euer Herz, daß der grosse Gedanke, nützliche Glieder der Gesellschaft zu werden, darinn Raum habe. So werdet ihr dem Stand, in welchen ihr zu tretten wünschet, grössere Ehre machen, und unsre Kinder werden den Affen weniger ähnlich seyn, und der Welt zu einem bessern Geschlechte von Menschen Hoffnung machen!

Am Grabe einer dahin geblühten Schönheit.

Der erste Schaufelwurf ist geschehen — das Loos der Menschheit! Dumpf hallt es wieder, und schaudert durch alle meine Gebeine. Also auch du reizende Schönheit bist ein Opfer des Todes geworden, und wir stehen an deinem Grabe, voll der bängsten Gefühle! O wer dein vortreffliches Herz kannte, weint laut und ungestümm eine Thräne, und wer deine jugendliche Blüthe sah, traur't melancholisch über Tod und Vergänglichkeit! — Ich mag es nicht aushalten bey deinen Gebeinen zu verweilen, ich richte meinen Geist dahin, wo der Deinige mit verklärter Schönheit, immer höhere Vollkommenheiten aus dem Anschauen Gottes trinkt.

Ein Mädchen, dessen Schmuck Reinigkeit des Herzens und unschuldsvolle Fröhlichkeit das Glück des Lebens war, ein solches Mädchen warst du! — Ich sah dich daher sprossen wie du allmählig deine Reize entfaltest, und alle die dich kannten, wußten nicht, ob Annchen die Schöne, oder Annchen die Liebenswürdige bey dem ersten Anblicke mehr entzücke. Welch Anstand in der jugendlich freundlich lächelnden Miene!

welche sanfte Blicke warf das heitere Aug um sich, die Röthe der Wange, der halb sich schliessende Mund sprachen von unvergleichlicher Herzensgüte. Kaum zähltest du zwölf deiner Geburtsjahre, so warst du auch schon dem väterlichen Hause eine Blume, die nicht aufgeblüht war, um ihr Haupt stolz zu erheben, mehr zu scheinen als zu seyn — aber im Liliengewand holder Unschuld entzücktest du menschlich Aug' und Herz.

Du nahtest dich den Jahren, welche dem Mädchen gebieten gegen sich strenge zu seyn! Denn überraschend führt das Heer der Leidenschaften seine Siege aus; und du bist des Falles gewiß, wenn du willig in ihre Schlingen trittst, Zerstreuung und Stolz deine Gefährtinnen seyn lässest. Nicht so, du himmlisch Verklärte! Deine weise Mutter, war deine Freundinn wie es keine andre giebt, und dein kleines Lottchen (ach dieß gute Schwesterchen weint kindlich laut!) ward deine Schülerinn und dein Herzensliebchen. Sie dankt dir jeden Unterricht in den schönen weiblichen Künsten, und in der Sanftmuth des Herzens sucht sie dir ähnlich zu werden. Ja ruft sie — „Nicht so Mamma, dort oben im schönen blauen Himmel seh ich einmal Annchen wieder. O wenn ich nur recht bald bey ihr wäre! und nun will ich auch recht fromm seyn, daß ich gewiß zu ihr komme!"

Ach strömt unaufhaltsam meine Thränen und du

mein gepreßtes Herz klage laut; deine Freundinn ist nicht mehr! Durch Familienbande verknüpft, ward sie mir was ich ihr war: sie mein holdes Bäschen ich ihr deutscher Vetter; denn so nannte sie mich vorzüglich, um mir was schmeichelhaftes zu sagen. Auch war sie stolz auf den Namen eines deutschen Mädchens. Ihr galten aber alle Tugenden die sie dessen würdig machen konnten, und ein deutscher Jüngling würde in dem Besitz einer solchen Gattinn die Fülle der Glückseligkeit gefunden haben.

O daß ich nicht Zeuge des Tages seyn möchte, (es war der 12te Okt. 1781.) der uns Freude versprach, und ihr den Todeskelch reichte. Könnte ich ihn aus meinem Gedächtniß verbannen, und wäre unser Verlust nicht unwiederbringlich, die beste Hälfte meiner Jahre gäbe ich dafür hin! Eine Verwandte, mütterlicher Seite, begieng ihr Trauungsfest. Hoch war der Jubel. Annchen im Zirkel ihrer Freundinnen der jugendlichen Freude voll, ward allen Alles. Wir sahen nur sie, offen lag ihre Seele vor uns, und die Grazie umstralte ihren schlanken Leib, wie der Lichtglanz die Engel. Alles gewann tausend Reize. Bald ward der Tanz eröffnet. Sie flog dahin am Arm ihres Bruders; ihre ganze Seele hüpfte mit — Sie war schwach genug keine Aufforderung zu verbitten, und in ähnlichen Fällen sind unsre jungen Herren wohl biß zur Indiscretion zudringlich. Von Hand zu Hand, gleitete sie selbst

über jeden Grad der Mäßigung weg. Aber es sollte dir theuer zu stehen kommen, du unbesorgtes gutes Mädchen, die du nur die Freude dieser Stunde fühltest!

Sie lief vom Tanzplatz, erhaschte einen Becher kalten Wassers und kehrte zurück zum Tanz. Sie setzte die Parthie mit gleicher Heftigkeit fort, bald aber ergriff sie eine Ermattung, die endlich biß zur Unmacht stieg. Sich unbewußt, ward sie nach Hause gebracht: Eine durchgekeuchte finstre Nacht und dann noch zwey martersvolle Tage; die lag sie auf ihrem Lager, erblaßt und entstellt, im hinbrüten zum langsamen Tod! Doch bald ward ihr Kampf gekämpft: Ein zäher Blutauswurf erschöpfte ihre übrigen Kräfte, ward zusehends schwächer, röchelte nur noch, und des dritten Tages früh ward sie eine Leiche!

Ihr Krankenbette konnte eine Schule der Weisheit den Töchtern seyn. Die unglücklich Leidende, sah mit starrem melancholischem Blick, den nur die Tröstungen der Religion wieder aufhellen konnten, ihre Kräfte und ihr Leben schwinden. Sie klagte sich selbst als die Ursache ihres frühen Todes an, und ward untröstlich bey dem Gedanken schon am Ziele zu seyn, wo sie nun erst ihrer Bestimmung zu leben anfangen sollte — Zeitgenoßinnen und Freundinnen, hört die Stimme einer dahingegangenen jungen Schönheit, die das Opfer mit so vielen Tausenden in ähnlichen Fällen geworden: Mäßiget eure Leidenschaften! Der Tanz

zum Uebermaß und fortgesetzt zur mitternächtlichen Stunde, erhitzt auf eine gewaltsame Weise das Geblüt, und die Sehnen stimmen sich biß zur Stumpfheit herab. Die Folgen davon bemerkt ihr oft später oft früher, aber als ein verrätherischer Feind laur't eine gewisse Rächerinn deren Losungen ein siecher Körper oder plötzlicher Tod sind.

Schönheit ist täuschend und verbindet sie nicht Reize der Seele — so tritt sie, wie das Schattenbild in ein Nichts zurück, wenn der Vorhang fällt.!

Pariser Sitte in Deutschland.

Wie sehr verkennen sie ihre wahren Vortheile unsre Damen! Sie sollen einnehmen und gefallen. Die Natur gab ihnen dazu gefällige und rührende Reize, sie haben von ihr im Durchschnitte, feiners Gefühl und sanftern Verstand als wir Mannspersonen. Wenn sie nachdenken und forschen wollten, wenn sie ihre so schätzbaren natürlichen Talente nicht eiteln und lächerlichen Anmassungen aufopfern wollten, so würde ihre Gesellschaft die reizendste seyn; sie würden über alle Werke des Geschmacks richtig urtheilen, und ihr Beyfall würde Lohn der Talente seyn.

Was können wir aber von diesen gelehrten Damen

sagen? Molieres femmes savantes, die er uns so herrlich dramatisirte, wissen, so lächerlich sie auch dabey sind, doch immer noch wenigstens etwas; da hingegen die unsrigen bey der gröbsten Unwissenheit doch Gelehrsamkeit mit Gewalt affektiren wollen. Sie sind fast alle erbärmlich erzogen; lesen, so bald sie verheyrathet sind, nichts als elende Romanen und Theaterprodukte, die den Geschmack vollends verderben; führen ein zerstreutes Leben, und wollen doch alle Wissenschaften kennen. Sie bekakeln Gemälde und Architektur, erklären sich für Gluck oder Piccini, ohne eine Idee von Composition zu haben; sie haben Künste, reiten, spielen Billiard, gehen auf die Jagd, fahren sich selbst, tanzen und spielen die ganze Nacht durch, kritzeln wenigstens alle Tage zehn Briefe, nehmen hundert Besuche an, sind überall; man findet sie innerhalb zwölf Stunden in Versailles, Paris, in einem Waarenlager, im Audienzsaale, auf der Promenade; in der Werkstatt eines Bildhauers, auf der Messe, in der Akademie, im Opernhaus, bey Seiltänzern; Preville und Jeannot, Auberval und der Petit Diable werden gleich stark belobt und beklatscht.

Wie können sie bey so vielerley Zerstreuungen etwas Kluges, machen? Und doch sprechen sie Entscheidung über alles. Die Frau von S*** die weder Sylbenmaas eines Verses noch Sprache, noch Rechtschreibung kennt, urtheilt nichts destoweniger über Werke der

Musen, und glaubt, daß ihre Briefe an gute Freunde, der Nachwelt eben so gut, als die Briefe der Frau von Sevigné, überliefert werden müssen.

Wahr ists, daß sie ihre verfeinerten Gefühle durch Tändeleyen von Haaren, Bildersammlungen, der Freundschaft geheiligte Altäre und derselben geweyhte Hymnen beweisen; daß sie nichts als verzogene Namens-Chiffern sticken; von nichts mehr als von Gefühl, Wohlthun, und Einsiedeleyen reden, und daß sie alle starke Geister geworden sind. Aber leben sie drum häuslicher als sonst? Beschäftigen sie sich mehr mit der Erziehung der Kinder? Sind sie zuverläßiger, empfindungsvoller, angenehmer als eine Deshouliers, Sevigné, Grafigni? Mindert ihre angenommene Weisheit und Wohlthätigkeit, Pracht, Liebhabereyen, u. s. w. Alle diese Ungereimtheiten kommen mir genau so vor wie die Narrheiten der gewöhnlichen Betschwestern, deren ganze Religion sich auf genaue Beobachtung äusserlicher Kirchengebräuche einschränkt, die zwar ein Erbauungs-Kämmerlein und heilige Amulete haben, und die Heiligen anschreyen, aber Gott nicht lieben; den Andern predigen, sich aber selbst nicht bessern, und alle diejenigen hitzig und bitter lästern, die nicht so sind, wie sie.

Tagesordnung der Madam ***

Meine Töchter müssen früh aufstehen, und sich gleich so ankleiden, wie sie den Tag über im Hause gehen wollen. Ihre Morgenandacht, sollen sie von nun an bey mir halten, und ich werde sie nicht versäumen, es müßte denn seyn, daß mein Mann oder ich uns nicht wohl befänden; da will ich Mamsell B* bitten, daß sie sie zu sich nehmen soll. Mit dem Frühstück sind wir bald fertig. Die Kinder haben von der Wiege an nichts warmes genossen. Zuweilen nehmen sie etwas Wasser und Milch, oder ein Butterbrod, zuweilen auch nichts; ich lasse ihnen darinn ihren Willen. Jetzt habe ich die Einrichtung so getroffen, daß die Mädchen Woche um Woche in die Wirthschaft gehen müssen. Nach dem Frühstück kommt diejenige, an der die Woche ist, zu mir, um ihre Befehle abzuholen; die andre bleibt in ihrem Zimmer neben mir an, und schreibt unterdessen. Alsdenn versammeln wir uns zur Arbeit; und ich habe es so gemacht, daß eine von uns wechselsweise lesen muß, während der Zeit, daß die andern arbeiten. Des Morgens nehme ich gemeiniglich ernsthafte Schriften. Wir halten oft in unserm Lesen ein, reden über das was wir besonders gefunden haben; wenn uns etwas schwer ist, so merken wir es

an, und fragen bey Tische den Papa oder den Hofmeister um Rath. Ein Stunde vor Tische gehen wir auseinander; die Wirthinn in die Küche, und ihre Schwester ans Klavier; ich bin bald bey der einen bald bey der andern. Ist gutes Wetter, so machen wir wohl auch eine kleine Promenade im Garten. Nach Tische erhohlen wir uns eine Stunde, schlagen Federball, oder gehen in die freye Luft, oder musiciren zusammen. Darauf werden allerhand wirthschaftsarbeiten vorgenommen. Wenn sie von der Art sind, daß wir dabey lesen können, so nehmen wir kleine Gedichte, oder andre muntere Schriften vor, deutsch oder französisch, wie es kommt. Oft besucht uns mein Mann dabey, und unterhält sich mit uns. Des Abends versammelt sich die ganze Familie, in meinem Zimmer. Im Sommer pflegt das die Zeit zum Spatzieren zu seyn; und nun müssen wir uns nach andern Aufmunterungen umsehen. Wir sprechen mit einander, oder spielen; oder suchen andre Zeitvertreibe hervor, wobey ich hauptsächlich darauf sehe, meinen Kindern ein unschuldiges Vergnügen zu machen.



Anmerkungen.

* — Ein Fräulein Barnevelt mit einem Kerlsgesicht und Sitten, in einem dreisten, freyen, lauten und sogar ungestümmen Karakter, ist der eckelhafteste Anblick von der Welt; noch weit eckelhafter als das abgeschmackte, spröde, ausnehmend zärtliche und alberne Gezierr recht galant thun wollender Schönen.

* — Vornehme Personen bilden nicht selten aus ihren Töchtern Amazoninnen. Pferde, Hunde, Jagd, Gewehr und andre dergleichen Belustigungen in welchen sich ihre Brüder üben, machen gar bald auch ihre Lieblingsbeschäfftigungen aus. Ich weiß nicht wie es kömmt; aber sehr viele Männer werden mit mir über einen Ton gestimmt seyn, daß sie von dem schönen Geschlechte lieber ein Klaglied auf einen todgeschossenen Vogel hören, als die Flinte in ihrer Hand sehen wollen, mit welcher sie diesen muntern Sängern nachstellen. Ein Mädchen auf der Jagd, zu Pferd, beym Scheibenschiessen, auf der Lauf- und Kegelbahn giebt uns, auch ohne Nachdenken, eine Empfindung, die uns sagt, daß die Natur sie nicht zu solchen Uebungen gemacht habe.

* — An einem Frauenzimmer ist ein freyes Auge, ein dreistes und kühnes Ansehen, eine freche Stellung des Leibes, ein lächelnder Beyfall (und sollte es auch mit einer kleinen Schaamröthe hinter dem Fächer seyn) schon Aufmunterung genug für alle flatterhaften Stutzer. Ihre Tugend setzt sich wiederholten Anfällen aus. Sie wird immer zu kämpfen haben; und wer weiß ob sie nicht endlich gar den vielfachen Versuchungen unterliegen wird? Welche Tochter gut erzogen seyn will, sollte dafür sorgen daß ihr ganzes Betragen, ihre Gebährdung, Kleidung und Worte, so viel redende Kennzeichen von der Tugend seyn, die ihr Herz schmücket. Die Augen der Frauenzimmer sind ohnehin, wie Byron sagt, wunderliche unbedachtsame Dinger; sie laufen manchmal mit ihren Sinnen, mit ihrem Verstande davon, ohne daß sie etwas aufhalten könnte.

* — Frauenzimmer, die Ambition haben, geniessen oft das Glück, unter dieser wohlgewählten Maske für Tugendhaft gehalten zu werden. Aber freylich müssen sie nicht an das Licht tretten, sonst kriechen die Flecken auf allen Seiten heraus. Man findet, daß ihre Aufführung eine studirte Verstellung, Schaamröthe ohne Keuschheit des Herzens, angenommene Hoheit ohne gründliche erhabene Sentiments ist.

* — Die Religion ist es, welche dem Herzen

Gottesfurcht und wahre Grundsätze giebt. Aber äusserst wichtig ist die Wahrheit, daß keine Religion in der Welt deswegen allein da ist, daß sie eine Beschäfftigung des Verstandes seyn soll, sondern sie gehet allein unser Herz an, welches wir nach den Lehren, zu denen wir uns bekennen, zu bilden verbunden sind. Was hat alle Wahrheit überhaupt in Ansehung unserer für einen Werth, wenn wir nicht besser durch dieselbe werden, als wir auch ohne dieselbe seyn würden? —

* — Man muß erstaunen, auch in dem Munde der Frauenzimmer oft Zweydeutigkeiten anzutreffen. Wer sie hört, wird von ihrer Tugend keine großen Begriffe bekommen. Das wenigste, (ihr Herz bleibe so voll Unschuld dabey als es kann und will,) was daraus entsteht, ist, daß sie ihren guten Namen selbst zu Grunde richten, und ihre Tugend Versuchungen unterwerfen, bey denen ihr Herz um so viel leichter gewonnen werden kann, als es schon an Zweydeutigkeiten gewöhnt ist, und sich selbst eine kleine Ausschweifung bald vergiebt. Ihr Tugend steht auf Klippen.

* — Die Schamhaftigkeit umzäunt, wenn ich so reden darf, die Tugend eines Frauenzimmers, und verbreitet rings um sie eine Ehrfurcht, daß die albernen, fröhlichen, hüpfenden und lachenden Hummeln unsers Geschlechts es so leicht nicht wagen, sich biß zu

ihnen zu erheben. Sie geben für sich die Hoffnung auf, daß ihre Thorheiten also bewafneten Mädchen biß zum Herzen dringen werden. Soll aber diese Tugend mehr als ein Firniß seyn, der nur die äussere Seite glänzend macht, so muß man für die innere Keuschheit des Herzens sorgen. Neben guten moralischen Grundsätzen und wahren Furcht Gottes, welche aus der Religion hergenommen werden, sind auch zu beobachten: Ein ungemein vorsichtiger und kluger Gebrauch der **Plätze** öffentlicher **Lustbarkeiten**, der **Komödien**, **Bälle**, **Maskeraden**: Nicht alle welche auf Maskeraden kommen, werden dadurch verführt, aber an sich selbst sind sie, nach der Strenge beurtheilt, Spiele einer besudelten Einbildungskraft. Komödien sind schon öfters die Schulen der Sitten genennt worden. Allein ich habe noch wenig Neubekehrte aus ihnen kommen sehen. Mädchen die nicht vom Adel sind, wünschte ich nie auf Maskeraden, und so selten in der Komödie anzutreffen, daß ich schliessen könnte, die Besuchung der Letztern sey ihnen nur darum zugelassen, damit sie sich einige Begriffe davon machen können. Unschuldige Freyheiten können unter der freundschaftlichen Zurechtweisung eines klugen Vaters — ihnen zur Berichtigung ihrer Begriffe zugestanden, und für sie lehrreich werden. Ich für meinen Theil halte mich gänzlich überzeugt, daß es, was für Vortheil auch immer aus der Kenntniß der großen

Welt für die Töchter entspringen möchte, doch vortheilhafter für sie wäre, wenn sie solche gar entbehren wollten. —

* — Eine herrschende Frau findet ihre Rechnung selten bey einem Mann, der sich für das Haupt der Familie ansiehet. Warum geht denn die ganze Erziehung dahin aus sie regieren zu lehren? Sehen die Töchter nicht an ihren Müttern, daß sie ihr ganzes Leben gleichsam in Gehorsam und Unterwürfigkeit zubringen?

* — Man wende alles an den Eigensinn zu brechen, denn er macht uns unglücklich. Diese häßliche Gemüthsart ist an sich schon abscheulich; aber sie ist noch mit andern Fehlern vergesellschaftet, die eine solche Person so unerträglich als unglücklich machen. Bey mehrern Jahren sihet sie ihren eigenen Willen immer für den vernünftigsten und zuträglichsten an; und dieses giebt ihr die stärkste Abneigung gegen die Einsichten, Anordnungen und Befehle derer, welche doch befehllen können, und besser wissen was geschehen muß. Sie will allein Recht haben; der Fisch muß doch blau seyn. Ihre Urtheile, ihr Verlangen, sind stets die richtigsten, die besten. Hilf Gott, was für eine Frau wird ein solches Mädchen geben! Wie wenig Geschicklichkeit hat es zu gehorchen! In was für Unruhe, Zank, Zwietracht und Verderben wird das ganze Haus

gesetzt! — Aber der Mann soll sie ziehen! Er soll ihren Eigensinn brechen! — Eine artige, bald hätte ich gesagt, unsinnige Forderung! Ist es möglich, eine in so vielen Jahren zur Gewohnheit gewordene, tief eingewurzelte und mit der Natur verwebte Unart auszurotten? Wo sind die Männer, welche ihre eigensinnigen Frauen zu sanften nachgebenden und bescheidenen umgeschaffen haben? —

* — Neugierde ist eine Gemüthsart, welche nicht unter die gesellschaftlichen Tugenden gehört. Das Mädchen das so geartet ist, fängt damit an, daß sie sich mehr um andre Dinge, als um die, welche sie am meisten angehen, bekümmert; sie will alles wissen, alles sehen, alles hören, und dringt sich allenthalben hinzu, wo sie glaubt daß ihre unanständige Neugierde gesättiget werden könne. Solche Geschöpfe sind unleidlich und setzen sie nicht in Zeiten diesem Fehler Gränzen, so rechtfertigen sie garbald alle die beissenden Satyren, welche sich ihr Geschlecht durch die gränzenlose Neugierde vieler Frauenzimmer zugezogen hat.

* — Die Beschäfftigungen des Mädchens sind mannigfaltig. Alle Welt erkennt die Nothwendigkeit der Arbeitsamkeit auch an diesem Geschlecht. Die Dame soll so gut als die bürgerliche Frau, allen ihrem Geschlecht zukommenden Beschäfftigungen vorstehen,

ob sie dieselben gleich nicht, wie jene, selbst vor die Hand zu nehmen nöthig hat. Mit den Verrichtungen des gar zu zärtlichen Theils der Frauenzimmer, als Zeichnen, Nähen, Sticken, Stricken, Köppeln und dergleichen ist es dem Hauswesen nicht gedient. Töchter müssen die innere Einrichtung des Hauses, eine kluge Anordnung der Ausgaben verstehen lernen. Ein Frauenzimmer soll in der Küche so geübt als an der Rahme seyn, wenn sie nicht eine Sclavin ihrer Köchin werden will. Sie soll die Garnirung eines Tisches so gut, als die Garnierung eines Kleides verstehen.

* — Ordnung und Reinlichkeit sind Principal-Tugenden des weiblichen Karakters. Die abscheuliche Unordnung auf dem Putztisch oder in dem Schrank des Mädchens ist ein gültiger Zeuge von der chaotischen Verfassung ihres künftigen Hauswesens. Unter und nebeneinander Spielkarten, Andachtsbücher, Kalender, Strickbeutel, Romanen, angefangene verschmutzte Nätherenen, und zehntausend andre Sachen! Ein solches Mädchen wird eine hübsche Frau werden; ihre Zimmer werden alle wie Trödelbuden aussehen; sie wird bald die Plage ihres Mannes und die Verachtung aller ordentlichen und reinlichen Menschen seyn.

* — Die Ordnung und Liebe zur ungesuchten und ungekünstelten Eleganz verträgt sich gar wohl mit der Wirthlichkeit und Sparsamkeit. Eine Tochter muß schon im väterlichen Hause lernen, wie sie einmal ihrer eigenen Oekonomie vorstehen soll. Sie muß alle einzelne Theile der Wirthschaft kennen lernen und die Haushofmeisterin der Mutter vorstellen. — Das Haus ist das eigenste Gebiet, in welchem die Frau glänzen soll.

* — Aber vorzüglich nöthig ist es auch die Töchter durch wahre Grundsätze zur vernünftigen Sparsamkeit anzuführen, daß nicht Geiz (ein abscheuliches Laster!) sie auf einen andern Irrweg führen, und zu Ungerechtigkeit und Grausamkeit gegen das Gesinde, Knickerey und Abzwackerey gegen Arbeitsleute und Unbarmherzigkeit gegen die Armen übergehe. Aufwand auf rechte Dinge, zu rechter Zeit und auf eine gute Art, dieß ist die wahre Frugalität und wahre Haushaltungskunst!

* — Die gar zu spitzfindige Empfindlichkeit mancher Mädchen, da sie gleich aufgebracht werden und sie ein Wort, ein Blick, eine Miene biß zu Thränen oder zum Zorne rührt, muß nicht nur ihnen selbst zur Last fallen, sondern sie sind eines vertraulichen Umganges nicht einmal fähig. Dieß liegt freylich schon

in

in der feinen Organisation des Körpers, aber man kann doch wenigstens diese Schwachheiten mäßigen, und Frauenzimmer die so geartet sind, müssen sich mehr Stärke der Vernunft erwerben, damit sie Herrscherinnen ihrer Empfindlichkeit seyn, und diese nicht in vollem Zügel mit ihnen davon laufen kann. — Ein trotziges und eigensinniges Mädchen ist ein wiedernatürlicher Anblick. Rousseau hat recht, und er wird die ganze Welt auf seiner Seite haben, wenn er sagt: Ein Frauenzimmer müsse nicht durch trotzen, sondern durch süsse Worte durch ein holdseliges Lächeln, durch Nachgeben, durch Thränen überwinden. —

Eine Allegorie.

Die Grazien, Gottinnen der Freundlichkeit, der Anmuth, des Wohlgefallens und der Liebe, hatten vormals stets das gute Herz zur Begleiterinn: selten thaten sie ohne dasselbe eine Reise, ob diese gleich oft ohne dieselben ihren Umgang hielt. — Ihr Beruf leitete sie in Zirkel des höhern Lebens, wo sie damals fanden, daß ohne das gute Herz nicht viel zu thun sey. So dienete eines dem andern. Indem das gute Herz von ihnen das Vermögen erhielt, ein allgemeines Vergnügen zu machen, so theilte dieß ihnen das Verlangen mit, es zu verschaffen. So sah man es eine

Zeitlang als eine vierte Grazie an, und diese vollkommenen Mädchen nannten sie Schwester.

Als aber die Mode, ein grillenhaftes, fantastisches, eigensinniges Kind weniger tugendhaften Zeiten, fand, wie nöthig sie der Grazien habe, um einen wichtigen Einfluß auf die Menschen zu erhalten, versuchte sie vielerley Kunstgriffe, worinnen ihr das Laster beystund, die Harmonie dieser wahrhaftig heilsamen und liebenswürdigen Schwesterschaft zu stören: sie waren aber so wohl durch Vortheil als Liebe so verbunden, daß ihre offenbaren Angriffe nichts vermochten. Die Mode nahm also zu der Kunst, die sie besitzt, ihre Gestalt zu verändern, ihre Zuflucht; und indem sie die Figur, Mienen und Sitten des guten Herzens annahm, betrog sie und betrügt noch täglich die Grazien, die ihrer natürlichen Gemüthsart nach, mit dem äussern Scheine zufrieden, den Betrug nicht merken. Diesem Umstande schreibt sichs zu, daß diese sonst an sich selbst liebenswürdige Mädchen, so seltsame, wunderliche, abgeschmackte, unnütze, ja, wie ich fürchte, oft unmoralische Handlungen und Gewohnheiten begünstigen; und daß der größte Theil von denen, die auf ihrem Altare opfern, so selten der Tugend ein Opfer bringen.

Das arme gute Herz sieht durch den Betrug durch, und seufzet darüber, aber indem es aus einer ihm natürlichen Schwachheit besorgt, daß es denen,

die sie liebt, Kummer verursachen möchte, wenn sie ihnen ihren Irrthum vorhielt, überläßt es dieselben dem unglücklichen und schädlichen Einflusse, und erwartet mit Geduld die Hülfe der Zeit, in Hoffnung, daß die ihnen einmal die Augen öffnen und es der geliebten Schwesterschaft ihrer vorigen Gefährtinnen wiedergeben werde.

Das Verdienst der Matrone.

« Welche Hochachtung und Ehrerbietung gebührt nicht einer Frau, die beschäftigt ist, ihre Kinder in den Jahren der Leidenschaften zu bilden; ihre Versehen, mit stillem Harme und Verdruß zu tragen, und unter tausend Thränen zu verbessern; Rath zu schaffen wo Rath theuer ist; die Pflichten des Hausvaters zugleich zu verrichten, und auch die Tugenden unsers Geschlechts auszuüben; für Nachbarn ein Beyspiel, für Freundinnen eine Zuflucht in Anliegen, ein Trost für arme Verlassene, deren Unglück sie durch Theilnehmen und Rath lindert; und wenn ihre Laufbahn zu Ende ist, wieder von vorne anfängt, und an Enkeln eben die Treue beweißt, die ihr nun zur Gewohnheit geworden ist! So entfernt sie sich allmählig aus den Gesellschaften, jemehr tugendhafte und gefällige Gesellschafter sie schon erzogen und an ihre Stelle eingeschoben hat.

Die Welt schweigt von ihr, und hält ihr dadurch eine Lobrede; aber den Ihrigen ist ihr Andenken heilig und sie bezahlen ihr dadurch etwas von der untilgbaren und schuldigsten Dankbarkeit.„

Fragmente.

Jungfräuliche Sanftmuth und Bescheidenheit ist die vornehmste Zierde junger Frauenzimmer, und diese Tugenden muß sie durch ihr Betragen zu zeigen, sich vorzüglich angelegen seyn lassen. Ein junges Frauenzimmer, das in ihren Gebehrden, in ihren Minen, in ihren Reden, die Kühnheit und Freyheit, die nur Männern eigen ist, zeigt, ist etwas ungeheures und verabscheuungswürdiges. Ihre Blicke, ihre Gebehrden, ihre Sprache, ihr Gang, alles muß diese liebenswürdige Bescheidenheit verrathen, welche die unterscheidende Zierde ihres Geschlechts ist: Ohne den Glanz dieser Tugend sind alle Reize, alle Annehmlichkeiten, alle andere Tugenden gleichsam verloschen. Wie wir zuweilen feine und schöne Gemählde mit einem Glase zu bedecken pflegen, damit sie desto mehr glänzen, so muß ein junges Frauenzimmer alle ihre Vollkommenheiten und guten Eigenschaften mit dem Schleier der Bescheidenheit und Schamhaftigkeit bedecken, um den Glanz derselben zu vermehren, und mit grösserer

Stärke Augen und Herzen anderer sie zu bewundern, auf sich zu ziehen. Je mehr sie von ihrer Schönheit und Tugend überzeugt zu seyn glaubt, je reicher sie an allen Vollkommenheiten und Annehmlichkeiten ist; desto mehr hat sie sich zu hüten, Freyheit und Hochmuth in ihrem Betragen merken zu lassen. " Demüthig in so vieler Herrlichkeit " singt Petrarca von seiner Laura, und dieses Lob muß jedes gute Frauenzimmer zu verdienen suchen. Bescheidenheit ist das Heirathsgut der Jungfrauen, und ob sie gleich auch Matronen ziemt, so müssen doch vorzüglich junge Mädchen sich so betragen, daß die Vortreflichkeit dieses Heirathsgut, die unbefleckte Reinigkeit ihres Herzens auch äusserlich zeige.

* * *

Ehmals wußte man von unsern jetzigen Verfeinerungen nichts, so wenig als von dem Staate zu dem man jetzt die Kinder gewöhnt. Man lies sie lesen lernen, und schreiben, und übrigens hatten sie alle Freuden der ersten glücklichen Jahre. Kinder vornehmer Leute vermengten sich mit Kindern geringern Standes, ohne daß sich ihre Sitten verderbt hätten. Sie durften wild seyn, und die Mutter fürchtete nichts für ihren Anzug, denn sie hatten keine Blonden zu verschmutzen, und keine Bänder zu verderben. Keine hagere Deutschfranzösinn zog hinter ihnen her, und prätendirte etwa

daß sie eben so steif, so eitel, so albern thun sollten als sie. Aber die Kinder waren glücklich und zufrieden. — Itzt sitzen sie in Gesellschaft wie Damen, trinken ihren Kaffe aus der Hand wie Damen. Statt daß man sie sonst um einen Tisch setzte und es ihnen bequem machte; so müssen sie jetzt anständig seyn wie Damen, und sind doch Kinder von innen und werden durchaus verdorben, weil sie gleich von Anfang ihres Lebens nicht seyn dürfen, was sie sind.

— Wer verweilt nicht mit Wohlgefallen an Scenen der tugendsamen Mutter, die so gar nichts mehr seyn will, als sie zu seyn für Pflicht und Ehre hält, jeden Schimmer verachtet, von Verstellung, auch nur von Verschönerung der Empfindung nichts weiß, und keinen höhern Beruf kennt, als das treue Weib und die wachsame Mutter ihrer Kinder zu seyn; dort eine tugendhafte weibliche Seele, schöner noch durch die Schöne des Herzens, als jeden Reiz, der eine Gestalt haben kann, sich ihres Adels unbewußt, in stiller Unbefangenheit, ohne Sorgen für die Zukunft, zufrieden mit den Gütern des gegenwärtigen Augenblicks, — Hier eine andre mit allen Talenten des Geistes und der Kunst ohne eitel, mitten in denen Kreisen erzogen, wo es so schwer und dem Tugendfeinde oder dem Freudenhasser unmöglich scheint, reines Herzens zu bleiben, und dennoch nicht verdorben, weit über

die Kleinigkeit menschlicher Grösse erhaben, und mehr ihre Last als ihre Vorzüge empfindend, eine Christinn wo es Schande ist Christ zu seyn — und dann eine weise Denkerinn, die die Scenen des Lebens näher kennen lernte, und mit scharfsichtigem Auge durch die Trugbilder der Dinge hindurchschaut. —

— Die heutige Erziehung der Töchter, ist zwar wirklich sehr gut, man gibt ihnen feinere Sitten, Geschmack und Verstand; allein es ist auch eine nothwendige Folge davon, daß die Haut auf der Zunge feiner, die Hände weicher, und alle Sinnen schwächer werden, als sich jene Fähigkeiten vermehren. Es ist eine sehr warscheinliche Folge, daß der Verstand, welcher die Wissenschaften kennt und liebet; sich ungern mit Erfahrungen in der Küche abgeben werde; und endlich muß diejenige Tochter schon einen sehr grossen Grad von Vernunft besitzen, welche bey einem feinen Geschmack und einer vorzüglichen Einsicht ihre edlern und zärtlichen Glieder nicht in alle die krausen, gebackten, gezierten frisirten und namenlosen Hüllen kleiden soll, wodurch jetzt so viele zu einer ordentlichen Hausarbeit ungeschickt werden.

* * *

Seitdem die verderbliche Mode, die Lilien und Rosen, welche Jugend und Schönheit aus den Händen der Natur empfängt, aus einer Schminkbüchse zu

ziehen, seit dem diese unselige Mode unter den Töchtern Evens überhand genommen hat, seitdem ist es um die naive Unschuld und Aufrichtigkeit der menschlichen Natur geschehen. Scheinen und Seyn, welches eigentlich einerley seyn sollte, wurde Zweyerley; und weil es leichter war, gut, liebenswürdig, weise tugendhaft zu scheinen, als wirklich zu seyn, und weil es, zumal bey Kerzenlicht, den nämlichen Efekt that; so bekümmerte sich niemand mehr darum, zu seyn, was er mit Hülfe dieser magischen Schminke scheinen konnte. Bald sah man kein natürliches Gesicht, keinen natürlichen Karakter mehr; alles war geschminkt und verfälscht; geschminkte Frömmigkeit, geschminkte Freundschaft, geschminkter Patriotismus, geschminkte Moral — — — Himmel! was wurde nicht geschminkt? — Die menschliche Gesellschaft glich einer grossen Maskerade, und so wie die Nothwendigkeit, die Kunst, einander dieser Mummerey ungeachtet ausfindig zu machen, zur ersten aller Künste erhob; so fand man sich durch die nemliche Nothwendigkeit gezwungen, immer auf neue Künste zu denken, diese Kunst zu vereitlen. Falschheit, Gleißnerey, betrügliche Höflichkeit, nichts bedeutende Freundschaftsversicherungen, heuchlerische Unterwürfigkeit u. s. w. hatten ihren Ursprung aus dieser Schminkbüchse.

* * *

Verehrungswürdiger gibt es nichts, als die Gelas-

fenheit, welche aus richtigem und bitterm Nachdenken endlich gewirkt wird, und liebenswürdiger nichts, als das weiche und ruhige Antlitz, auf dem die halbverwischte Thräne ein Zeichen der sanften Seele ist. Diese Tugend scheint in einer Seele eher als in der andern hervor zu keimen, und dem Geschlechte natürlich zu seyn, das überhaupt eher zum Stillschweigen als zur Thätigkeit geschaffen ist. Man sieht es der Geduld der Männer an, daß sie bey dem einen oft die Frucht einer mühsam erlangten Weisheit, bey dem andern die Folge davon sey, wenn sie durch die Erfahrung mürbe geworden. Aber dem zärtlichern Geschlecht scheint die Geduld von der Natur selbst zu seinen Schutzwaffen gegeben zu seyn.

* * *

Die Natur stößt uns mit den ersten Empfindungen auch die Triebe ein, von deren Mäßigung und Uebereinstimmung unsere Glückseligkeit abhängt. Sie will, daß wir unsers Daseyns froh werden. Freude ist der letzte Wunsch aller empfindenden Wesen; sie ist dem Menschen, was Luft und Sonnenschein den Pflanzen ist. Durch süsses Lächeln kündigt sie die erste Entwicklung der Menschheit im Säugling an, und ihr Abschied ist der Vorbote der Auflösung unsers Wesens. Liebe und gegenseitiges Wohlwollen, sind ihre reichsten und

lautersten Quellen, Unschuld des Herzens und der Sitten die sanften Ufer, in welchen sie dahinfliessen.

* * *

Den Ueberlebenden verbindet freylich die Pflicht um den verstorbenen Verwandten zu trauren, aber mit Ziel und Maß: In hartnäckiger Betrübniß immerfort zu beharren, ist feige Schwachheit, oder gottlose Unzufriedenheit mit den Fügungen des Himmels, ein Zeichen eines ungedultigen Gemüths, oder eines schwachen ungebildeten Verstandes. Denn warum sollen wir das, wovon wir wissen, daß es seyn muß — warum sollen wir das aus verkehrtem kindischen Eigensinn so sehr zu Herzen nehmen? — Es ist Vergehen gegen die Natur, und höchst ungereimt in den Augen der Vernunft, welche nichts Allgemeiners kennt, als den Tod der Väter, und die von der ersten Leiche an, biß zu der, die heute starb, uns immer zurief: es muß so seyn.

* * *

Das Tanzen ist nicht nur ein sehr nützliches Mittel, dem Leibe eine anständige und einnehmende Stellung zu verschaffen, sondern es ist auch eine überaus gute Leibesübung, wenn man dabey vorsichtig verfähret, und allemal die gehörige Mäßigung beobachtet. Alles Uebermaß ist schädlich, folglich auch im Tanzen. Ein

allzu unmäßiges Tanzen verursacht Entkräftung, einen oft unersetzlichen Verlust der Lebensgeister, schmerzhafte Krämpfe, nicht selten eine völlige Lähmung, Blutstürze und hundert andere gefährliche Zufälle, wovon man eine Menge trauriger Beyspiele anführen könnte, wenn es nöthig wäre. Ueberdieß ist es bey einem allzuheftigen Tanzen beynahe unmöglich, die Erkältung und plötzliche Unterdrückung des Schweißes zu hindern, die oft schon allein tödlich werden kann. Will man ohne Gefahr tanzen, so muß man so nachläßig tanzen, als die Regeln der Kunst es erlauben wollen. Man muß in keinem allzuwarmen und niedrigen Zimmer, in keinem Zimmer, wo vieler Staub erregt wird, oder in welchem ein schädlicher Zug der Luft ist, tanzen. Die Wärme und Dünste erhitzen zu schnell, vieler Staub macht engbrüstig, und die Zugluft erkältet. Man muß am Anfang mäßig tanzen, und aufhören, so bald man merkt, daß der Schweiß anfängt, in Tropfen zusammen zu fliessen. Aber auch alsdann muß man nicht plötzlich, sondern nach und nach aufhören. Eine jede gute Leibesübung muß in der Mitte am stärksten, im Anfange und Beschluß aber am gelindesten seyn. Daher ist es gut, daß man die Bälle mit Menuetten anfängt, und auf diese die heftigen englischen Tänze folgen lässet. Aber man sollte alsdann auch mit Menuetten schliessen. Wenn man dieses beobachtet, und sich dabey hütet, bey einer großen

Erhitzung niemals kalt zu trinken, so wird das Tanzen allemal heilsam seyn.

Jenes weibliche Wohlverhalten, das die Männer geneigt macht, dem weiblichen Geschlechte jede Gunst und jede Gefälligkeit zu erweisen, welche die Sitten und Gebräuche des Landes, worinn sie leben, verstatten wollen, ist von mancherley Arten, deren Herzählung hier zu langweilig seyn würde. Unter rohen Völkern besteht dieß weibliche Wohlverhalten meistens darinn, daß sie die angewiesenen Arbeiten wohl verrichten, ihren Männern den demüthigsten Gehorsam leisten, und ihre Kinder gehörig pflegen und versorgen. In den Oestlichen- und Morgenländern besteht es darinn, daß sie sich gutwillig zur Einsperrung bequemen, alle Künste zu gefallen wohl verstehen, und jeden Anlaß zur Eifersucht aufs allersorgfältigste vermeiden. In Europa ist der Begriff des weiblichen Wohlverhaltens noch weitläuftiger; er schließt Gutherzigkeit, Empfindsamkeit, Sittsamkeit, Keuschheit, die häusliche Tugenden und tausend andere Eigenschaften ein, die nebst einer hinlänglichen Portion von Schönheit und weiblicher Zärtlichkeit, fast das rauheste Herz erweichen, und auch den grausamsten Gemüthern Sanftmuth und Leutseligkeit einflössen können.

Der Familienstolz ist, wo wir ihn auch treffen mögen, ein Ueberbleibsel gothischer Barbarey, und eine von den allersichersten Eigenthümlichkeiten einer kleinen Seele. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, haben einige ihn fast gänzlich auf das weibliche Geschlecht eingeschränkt; aber seine Gränzen sind nicht so geschlossen: in jedem Lande verbreitet er sich in einem größern oder geringern Grade so gar unter den Mannspersonen; aber triumphirend herrscht er in den Köpfen der Weiber, ersetzt den Mangel persönlicher Verdienste, und verräth sich nur zu oft in jedem Blick und in jeder Handlung ihres Lebens. —

Anhaltende Leiden, mit einer frommen Gelassenheit und Standhaftigkeit erduldet, sind immer wohlthätig, wen sie auch den Genuß der Glückseligkeit verzögern, welche einer wahren Frömmigkeit bestimmt ist. Sie läutern die menschliche Tugend, damit sie ein lehrreiches Beyspiel für diejenigen seyn könne, die mit ähnlichen Uebeln zu kämpfen haben. Eine Seele, welche bey der Erduldung derselben immer auf Gott und seine gütigen Absichten dabey sieht, triumphirt endlich über die Schmerzen ihrer Empfindung, und wird ruhig, wenn sie auch nicht mit Beständigkeit freudig seyn kann.

* * *

Ein junges Frauenzimmer ist durch die Güte und Aufrichtigkeit ihres eigenen Herzens, nur zu sehr geneigt, jeden der ihr liebkoßt für ihren Freund anzusehen. Da sie, in glücklicher Eintracht mit der ganzen Natur, lauter wohlwollende Blicke um sich her wirft, woher sollte sie in einem Geschöpf, dessen Annäherung ihr Herz in so sanfte Bewegung setzt, dessen Worte sich so willig in ihre Seele einschmeicheln, den Zerstörer ihrer Glückseligkeit argwöhnen? Gleichwohl ist dieß die wahre Gestalt des angenehmen Betrügers! der, wenn ihre gutherzige Thorheit ihm nichts mehr zu wünschen übrig gelassen hat, von der Person, die er vorstellte, da ein Hoffnung gebender Blick ihn in Entzücken setzen konnte, so verschieden ist, als es zwey Wesen von ganz verschiedener Gattung nur immer seyn können.

— Unerträglich! In Wollenzeug! das könnte eine Heilige aufbringen (waren die letzten Worte, die die arme Narcissa sprach). Nein, laß hübsche indianische Leinwand meine kalten Glieder einhüllen, und Brüßler Spitzen mein entseeltes Antlitz beschatten. Man mag doch auch nicht gerne zum Fürchten aussehen, wenn man todt ist — — und Betty, — gieb diesen Wangen ein wenig Roth.

* * *

— Prinzeßinnen kennen oft die Gatten nicht, denen sie ewige Liebe geloben. — Man sollte ihnen statt zärtlicher Empfindungen lauter Politik ins Herz prägen. Hat aber eine Fürstinn ein edles zärtliches Herz aus den Händen der Natur empfangen und aufbewahrt; ist sie so auserwählt glücklich, wie Jemand, der neben tausend Fehlern einen Gewinnst aus dem Topf zieht, in dem unbekannten Fürsten einen Gatten zu umarmen, der die sanften Regungen ihrer Seele vernimmt und erwiedert: O Heil ihr! —

* * *

— Das gefälligste Mädchen ist verschwenderisch genug, wenn sie ihre keusche Schönheit dem Monde entschleyert. Die Tugend selbst ist vor den Bissen der Verläumdung nicht sicher; nur allzuoft frißt ein verborgener Wurm die Kinder des Frühlings, bevor ihre Knospen sich entwickelt haben, und sengender Mehlthau ist nie mehr zu besorgen, als im thauvollen Morgen der Jugend. Seyd also vorsichtig; hier giebt Furcht die beste Sicherheit; die Jugend hat einen Feind in sich selbst, wenn sie auch keinen von aussen hat.

* * *

— O süsse, reizende Unschuld! welch ein Kleinod bist du in der Brust eines jungen Frauenzimmers! Was ist göttlicher, als ein zärtliches, edles und unschuldiges Herz! Was hat der Himmel unter allen

seligen Geistern vorzüglicherers als ein zärtliches Gefühl von dem, was edel und gut ist, als eine unbefleckte Zuneigung und reine Begriffe? Engel werden weiß gekleidet, weil sie unschuldig sind, und ein unschuldiges Frauenzimmer ist die Lilie unter den Schönen.



Einzelne Gedanken.

Treue Liebe wird nur durch Widerwärtigkeiten geprüft.

* * *

Den unscheinbarsten und blödesten Dingen, kann die Liebe Glanz, Gestalt und Würde geben. Sie sieht durch die Phantasie, aber nicht durch die Augen.

* * *

Das Stillschweigen der reinen Unschuld überredet oft besser, als die beredteste Stimme.

* * *

Wenn die Mädchen den Kopf nur ein bisgen in die Höhe heben, so sind Putz und Bänder das erste, was sie beschäftigt.

Geschäf-

* * *

Geschäftigkeit und Wohlthätigkeit sind eine Gabe des Himmels, und ein Ersatz für unglücklich liebende Herzen.

* * *

Einem reizenden Frauenzimmer wird selten von einem andern Gerechtigkeit erwiesen.

* * *

Es ist nichts geringes einem Herren seine Untergebenen verdächtig zu machen. Wenn er sie auch unschuldig findet, so verliert er doch auf immer das Vertrauen zu ihnen.

* * *

Die Schönheit der Seele bringt auch in einen ungestalten Körper Reize; so wie ihre Häßlichkeit den vortreflichsten Bau und den schönsten Gliedern desselben, ich weiß nicht was eindrückt, das einen unerklärbaren Verdruß erwecket.

* * *

Das Religiöse steht der weiblichen Bescheidenheit sehr wohl; es giebt der Schönheit ein gewisses edles, gesetztes und schmachtendes Ansehen.

* * *

Wenn man schön ist, ist man ungeputzt am schönsten.

* * * *

Wir sind niemals mehr innerlich beschäftiget, als wenn wir die Einsamkeit suchen.

* * *

Weiber sind wie Rosen, in der nemlichen Stunde, da ihre schöne Blume sich völlig entfaltet, fällt sie ab.

* * *

Zweifel, Ungewißheit, hin- und herschwanken zwischen unbestimmten Entschlüssen, rauben uns Menschen die Seelenruhe, ohne die wir kein Glück des Lebens empfinden können: Gewißheit und bestimmte Entschlüsse hingegen breiten überall Heiterkeit um uns her, schärfen innere und äussere Empfindung, und geben uns diejenige Empfänglichkeit, die allein die Eindrücke des Vergnügens annimmt.

* * *

Die Schönheit sagt ein philosophischer Dichter, wohnt im Auge des Liebhabers und nicht auf den Wangen des Mädchens. — Die Schönheit ist keine dem Dinge anklebende Eigenschaft, sondern liegt in der Seele

desjenigen welcher siehet. Dahero sehen wir insgesammt und jeder siehet anders. Güte des Herzens, ein milder Gesichtszug und tausend andre Dinge ersezen die Schönheit, und so wenig ein Buch zu meinem Troste, so schlecht ist, daß es nicht wozu dienen sollte, eben so wenig werdet ihr völlig ohne Reize seyn.

* * *

Das Frauenzimmer, so lang' es ungezwungen bleibt, hat eine natürliche Frölichkeit des Geistes, ein zärtliches Wohlwollen des Herzens, wodurch es uns mit Recht einnimmt, und entweder unsre Freuden belebt, oder unsre Sorgen mildert. Aber wie ganz anders ist es, und wie anstößig, wenn die Wuth des Ehrgeizes, oder der gelehrte Stolz den Busen schwellt, in dem nur Liebe, Freundschaft und zärtliche Sorgfalt wohnen sollte.

* * *

Ein Frauenzimmer kann sehr liebenswürdig seyn, ohne Witz zu besitzen: allein wenn sie sich bemüht, den Witz zu affektiren, immer sinnreich zu seyn, und ihren erzwungenen unreifen Afterwitz überall anzubringen, verräth sie den Mangel des Verstandes, und wird so unerträglich, als das Frauenzimmer, das mit einer weisheitsvollen Miene gelehrt thun, Belesenheit zeigen, Schriftsteller citiren, und in Kunstwörtern sich ausdrücken will.

* * *

Jede harmonische Bewegung unsers Körpers, jede sanfte Empfindung der Freude, der Liebe, der zärtlichen Sympathie, verschönert uns; jede allzuheftige und unordentliche Bewegung, jede ungestümme Leidenschaft, jede neidische und übelthätige Gesinnung verzerrt unsre Gesichtszüge, vergiftet unsern Blick, und würdigt die schöne menschliche Gestalt zur sichtbaren Aehnlichkeit mit irgend einer Art von Vieh herab.

* * *

Nur diejenigen Augenblicke, worinn wir weise und gut sind, nur die Augenblicke, die wir der Ausübung einer edlen Handlung, oder der Betrachtung der Natur und der Erforschung ihres großen Plans, ihrer weisen Gesetze und wohlthätigen Absichten, oder die wir der Freundschaft und Liebe, und dem weisen Genusse der schuldlosen Freuden des Lebens wiedmen, — nur diese Augenblicke verdienen gezählt zu werden, wenn die Frage ist, wie lange wir gelebt haben.

* * *

Edle Gemüther sollten immer mit ihres gleichen umgeben, denn wer ist so standhaft, daß er nicht verführt werden könnte.

* * *

Das giftige Geschrey eines eifersüchtigen Weibes,

verwundet tödlicher, als der Biß eines wüthenden Hundes.

* * *

Der Mann, der keine Musik in sich selbst hat, noch von der Eintracht lieblicher Töne gerührt wird, ist zu Verrätherey, Tücken und Gewaltthaten aufgelegt. Die Bewegungen seines Bluts sind plump wie die Nacht, und schwarz wie der Erebus: traut keinem solchen Manne!

* * *

Wer sich gern schmeichlen läßt, ist seines Schmeichles würdig.

* * *

Wie geneigt ist ein edles gütiges Herz, alle andern auch dafür zu halten!

* * *

Schönheit lockt schneller Diebe herbey, als Gold.

* * *

Gebrechlichkeit dein Name ist Weib!

* * *

Der liebt am wenigsten, der am beredtesten von seiner Liebe spricht.

* * *

Wer sich durch Reue nicht besänftigen läßt, taugt weder im Himmel noch auf der Erde, beyde lassen sich dadurch besänftigen und der Grimm des Ewigen selbst wird durch Busse gestillt.

* * *

Der beste Umgang für Frauenzimmer ist der Umgang mit rechtschaffenen und verständigen Männern. Nur dadurch können sie den Karakter ihres Geschlechts ausbilden und ihm die Güte geben, vermöge welcher er in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens brauchbar wird.

* * *

Die Vergnügungen der Welt sind Betrüger. Sie versprechen mehr als sie geben: sie machen uns unruhig, indem wir ihnen nachstreben; befriedigen uns nicht, wenn wir sie besitzen, und bringen uns zur Verzweifung, wenn wir sie verlieren.

* * *

Die Tugend ist in einer liebenswürdigen Gestalt noch einmal so liebenswürdig. Die Weisheit selbst erhält die größten Vortheile durch die schmückenden Hände der Grazien. Die Schönheit verdankt ihnen die Hälfte ihrer Reizungen, und der Witz ohne ihren

gefälligen und besänftigenden Einfluß verfällt in Härte, und wirft seine Pfeile mit einer unverschonenden Grausamkeit umher.

* * *

Nicht der Ort ist es, der Mißvergnügen oder Freude schafft: unser Herz ist die Quelle unsrer Zufriedenheit.

* * *

Der reinste Schatz, den uns dieß irdische Leben gewähren kann, ist ein unbefleckter guter Name.

* * *

Freuden die man jetzt geniessen kann, muß man sich nicht durch Furcht einer bevorstehenden Traurigkeit verbittern.

* * *

Fürchte keinen Feind so sehr als deine Affekten und Begierden, je mehr du ihnen nachgiebst, desto heftiger werden sie wieder dich streiten.

* * *

Es ist besser schweigen, als jemand seine Gedanken entdecken und dabey sagen: Ich bitte, sag's niemand wieder!

* * *

Die linke Hand sollte man mit Ringen zieren und nicht die rechte Hand. — Weißt du nicht, daß die so recht thun, gemeiniglich am wenigsten geschätzet werden? Der, der das Glück und die Güter geschaffen hat, gab dem einen Tugend, dem andern Glück. —

* * *

Es giebt unvermeidliche Uebel, alles was der Redliche vermag, ist, daß er die seinige nicht verdienet.

* * *

Laßt dem Tugendhaften nur seine Unschuld, sie ist sein einzig Gut, welches ihm noch übrig bleibt, es tröstet ihn über allen Verlust.

* * *

Liebe die Tugend und fürchte dich nicht, daß diese dich verlassen werde; selbst in dem Schosse des Elends wird sie dir nachfolgen.

* * *

Um weise zu seyn, ist es nicht genug, daß man gut denke; um weise zu seyn ists nicht genug, daß man gut handle. Was heißt denn also weise seyn? Gut denken und gut handeln.

* * *

Ein Mädchen das sich nicht Freunde wünscht, hat eine kleine unempfindliche Seele. Diejenige aber, die in jeder Mannsperson einen Bewunderer zu sehen verlangt, besitzt eine unüberwindliche Eitelkeit und ein kaltes Herz.

* * *

Die Unglücklichen haben keine andere Arzney, als die Hoffnung.

* * *

Weder Macht noch Hoheit kann dem Tadel entgehen, und die hinterrücks verwundende Verläumdung scheut sich nicht die weiseste Tugend anzugreifen.

* * *

Den Menschen scheint das Vergangene und Zukünftige immer das beste, aber das Gegenwärtige immer das schlimmste.

* * *

Vor schlimmen Zufällen sind die Menschen gemeiniglich munter, und Bangigkeit ist oft der Vorbote einer glücklichen Begebenheit.

* * *

Liebe muß völlig uneigennützig seyn.

* * *

Ein volles Herz kann die Worte nicht wägen.

* * *

Gleichheit allein ist das feste Band der Liebe.

* * *

Ein Frauenzimmer das eine Philosophin seyn will, ist so eckelhaft, als ein Mann der sich schminkt.

* * *

Eifersüchtige Gemüther sind nicht allzeit eifersüchtig weil sie eine Ursache dazu haben, sondern oft nur weil sie eifersüchtig sind. Die Eifersucht ist ein Ungeheuer, das keinen andern Vater und keine andre Mutter hat als sich selbst.

* * *

Freude, Liebe, und Unschuld stimmen den Menschen in Harmonie mit sich selbst, mit allen guten Menschen und mit der ganzen Natur.

* * *

Ein weises Mißtrauen in sich selbst, ist die sicherste Brustwehr der Tugend.

* * *

Eine Schöne hat tausend Dinge zu verschenken, die von keiner Erheblichkeit sind; aber ihr Herz muß

immer in ihrer Gewalt bleiben. So lange sie dieß Palladium behält, wird sie unbezwinglich seyn.

* * *

Es ist ein schwaches Ding um unser Herz. Und doch, so schwach es ist, und so leicht es uns irre gehen macht, ist es die Quelle unsrer besten Freuden, unsrer besten Triebe, unsrer besten Handlungen.

* * *

Die Tugend, sie die selbst die Mutter der Freuden ist, verträgt sich mit jeder schuldlosen Freude.

* * *

Mäßigkeit erleichtert die Uebung der Tugend sehr merklich.

* * *

Eine schöne Person verliert die Achtung besserer Menschen, wenn sie aufhört tugendhaft zu seyn.

* * *

Ein Herz, indem alles wohl geordnet ist, kann — auch bey der möglichsten Empfänglichkeit zur Freude, auch bey einem sehr bezeichnenden Beruf zum Genuß des Lebens, — die Welt vergessen.

* * *

Zum Hochmuth gehört ein gewisser Grad von Schwäche des Verstandes.

* * *

Gute Herrschaften machen gute Bediente.

* * *

Eine eitle Frau und eine Goldgrube ist ein Eimer und ein Brunnen: sie schöpfen einander aus.

* * *

Nur jenes Herz kann beständig ein spiegelebner Bach seyn, immer ruhig, immer munter, das schuldlos ist, das noch nie die Tücke des Schicksals und der Menschen gefühlt hat, und das die Stürme der Leidenschaften nicht kennt.

* * *

Kopf, Herz und Aufführung unterscheiden Mensch und Mensch: das übrige ist Tand.

* * *

O wie fühlt man sein Glück so voll, wenn man's durch lange Hoffnung errang.

* * *

Adel ist erblich, aber Tugend muß erworben werden. Tugend gilt für sich allein, wo Adel nichts gilt.

* * *

Der hat die Schönheit noch nicht in ihrem höchsten Glanze gesehen, der sie nicht in ihrer Bekümmerniß sah.

* * *

Jedes Glück in der Welt ist mit Bitterkeit vermischt; das ist das Erbtheil der Menschheit.



Was Euch anbetrifft, so höret meinen Rath in wenig Worten, beeifert Euch einzig um die Tugenden, die Eurem Geschlechte besonders eigen sind. Folget Eurer angebohrnen Bescheidenheit, und haltet das für Eure größte Empfehlung, daß man auf keine Weise von Euch spricht.

Rede des Perikles
an die Weiber zu Athen.

Einleitung und Entwurf

zu einer

Damenbibliothek.

(Fragment.)

Allerdings ist es eine difficile Sache dem andern Geschlechte und im allgemeinen zu sagen, was es lesen soll und darf. Wie mannigfaltig sind ihre Talente, ihre Bestimmung, wie verschieden ihre Erziehung: Sind sie immer schon zu guten Leserinnen gebildet, wenn man sie auffordert für ihren Geist und Herz zu lesen, für ihre Glückseligkeit, die Glückseligkeit ihres Gemahls und ihrer Kinder?

Wie wenige sind der Väter, der Mütter, die tief ihre Würde empfindend, den Keim in der jungen Seele ausbilden, zur glücklichen Kreatur! Die es frühe ihr Geschäfte seyn lassen, das Herz empfänglich zu machen für Wahrheit und Unschuld. Scheint nicht unsre ganze modische Erziehung darauf angelegt, fein bald uns von jener Herzenseinfalt zu entfernen, welche Naivität und menschliche Hoheit verkündiget, und bey der uns, da wo wir sie ahnden, trotz aller Entwöh-

nung so wohl ums Herz wird. O ländliche Unschuld, wie reizest du in deiner stillen Größe, wenn das Gezierte einer blendenden städtischen Schönheit nur vorübereilende Täuschung erregt.

Der menschliche Verstand ist der Entwickelung, ist einer höhern Ausbildung fähig. Wir dürfen diese edle Anlagen nicht verkennen, denn wir sind nur in dem Masse glücklich, als wir unsre angenehmen Empfindungen zu vervielfältigen wissen; wir werden aber auch nur durch die Erfahrung weise. An ihrer Hand gleiten wir über die Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens hin, ohne zu straucheln; die Klugheit und Vorsicht sind uns als Gefährtinnen zur Seite.

Alles hängt von Ihrem ersten Eintritte in die Welt ab, gute Freundinnen! Ihr Loos ist schon glücklich gefallen, wenn sie aus den Armen einer weisen Mutter gehen, die ihr Herz mit dem Ihrigen verband, Sie mit Zärtlichkeit und Wohlwollen vertraut machte. Sie war es, die den Wunsch bey Ihnen rege erhielt, Ihr Geschlecht zu ehren in seinen Tugenden!

Was man dem Jüngling sagt, darf auch das Mädchen wissen: Lerne Dich selbst und die Welt kennen! Dieß allein ist wahre Weisheit, sich erforschen, die Dinge die um uns sind, schätzen lernen. Ein Aug' das am Staare kränkelt, sieht jeden Gegenstand in bunten Farben, nichts dürfte in seinem natürlichen

Ver-

Verhältnisse scheinen, so verwirren Vorurtheile die Augen des Geistes, wir täuschen und werden getäuscht.

Frühe sey es gesagt: die Welt ist eine Schule der Weisheit oder Thorheit, je auf welcher Seite sie genommen wird, zur Nachahmung und Lehre! Allemal liegt an unserm Theile die entscheidende Wahl, und unser Herz ist Richter über sie. Das kann nicht Leben des Menschen seyn, nur die körperlichen Bedürfnisse fühlen und befriedigen, eine höhere Würde wirkt mächtig den Wunsch nach Glückseligkeit.

Nur durch uns selbst sind wir glücklich oder unglücklich, je so wir die äussern Gegenstände Beziehungsweise auf uns würdigen. Die Zufriedenheit hängt nicht an dem sinnlichen Bilde, tief in unserm Herzen liegt der Keim, der Glückseligkeit empfängt, und Glückseligkeit giebt. Auf diesen Grund muß auch das Mädchen bauen, wenn die Frage ist, wie wird sie ihrer Bestimmung werth?

Glückseligkeit geben, Glückseligkeit empfangen, wie kann sie das? Sehr leicht: wenn sie sich nicht verkennt, ihr Herz zur Richtschnur ihrer Handlungen macht. Dazu gehört aber Prüfung seiner selbst, und dieß ist eine sehr schwere Sache, wenn man mit Eitelkeit und Unwissenheit im Streite liegt.

Lies' für dein Herz! Lies' in dem Buch der Natur, geh' und entzücke dich in dem Gedanken des Allgegenwärtigen des Vaters der Menschen! Lerne

dich selbst kennen! . . . Fühle den Odem der durch die Schöpfung weht, und Liebe, ewig durch alle Wesen fortströmende Liebe ist. Höre was Busch und Wald wiedertönen, — was der Bach murmelt, der Löwe brüllt, der Vogel singt: Und du menschliche Schönheit wolltest den Ruf der Natur verkennen, die dich auffordert milde und gut zu seyn, wie sie!

Wo nicht deine Seele für dieses Schöne und Große lebendig wirkt, wo nicht dein Herz unschuldsvoll sich selbst genug ist, da werden dich alle Bücher unberathen lassen, denn dir mangelt das hohe Naturgefühl das für das Wahre spricht. Du wirst zwar belesen auch gelehrt seyn können, aber es wird ein Brandmal deines falschen Geschmackes seyn, daß du es bist! Du wirst dich mit erborgten Reizen schmücken, und deine Rede wird kalt und tod seyn, wie die Natur, in die du blickst!

Wie manches Mädchen kenn' ich, die sich selbst verläugnet, um die gelehrte Kokette zu spielen, und einer affektirten Empfindsamkeit ihre bessern Gefühle aufopfert. Man darf nicht erst sagen, wie unglücklich dergleichen Geschöpfe in dem thätigen Leben sind, wo Entschluß und ausdaurender Fleis entscheidet, aber ihr eigenes Urtheil wird bestimmen, daß diese Welt vor ihnen im Schatten liegt, und sie sich selbst das gröste Räthsel sind.

Diese guten Geschöpfe, (mein Herz wünscht ihnen baldige Rückkehr) stehen sich selbst im Wege; denn der eitle Wahn den sie bey sich nähren, macht sie unfähig zum Genuß des Lebens, nimmermehr der Liebe eines deutschen Mannes würdig. Spielend in ihren Empfindungen, haben sie keinen Sinn für gesellschaftliche Unterhaltung; reden in abgezählten Perioden, Hyperbeln und Sprüchwörter; heute beklatscht morgen verlacht. Ihre geglaubten Verehrer sind falsche Höflinge, die ihrer im Rücken hönisch spotten.

Und dieß Mädchen eine Mutter! — „Um Gottes willen lieber eine Frau, die nicht lesen kann, als daß sie über das Lesen vergessen sollte, daß sie eine Frau und ein Mensch ist." Dieß spricht irgendwo ein weiser Mann. Aber dürften sie nicht das glückliche Mittel treffen, das sie nicht irre führt noch täuscht ihre Hoffnung, ihr gewünschtes Loos?" Und jetzt*) da die Aufklärung so überall zunimmt, sollten die Frauenzimmer die Einzigen seyn, die zurückbleiben? Wie groß muß in der Folge der Abstand zwischen beyden Geschlechtern werden? Entweder wird der Mann von Kenntnissen, wie es jetzt so oft der Fall ist, in einer Gesellschaft von Frauenzimmern Langeweile fühlen, oder mit ihnen von erbärmlichen Kleinigkeiten reden, und sie innerlich bedauren, oder

*) Nach einem bekannten Schriftsteller.

verachten müssen, so viel Ehrerbietung er ihnen auch äusserlich beweiset. Was kann vollends ein Ehstand vergnügtes haben, wenn zwey so verschiedene Menschen ihr Leben zusamnten unter einem Dache zubringen, wovon der eine edel aus Grundsätzen handelt, den wahren Werth der Dinge kennt, und an den Vergnügungen des Geistes Geschmack findet, der andre aber höchstens nur gut aus Temperament und um des Wohlstands willen ist, nach Vorurtheilen entscheidet, und nur das schätzt, was die gröbern Sinne belustiget? Wie edel muß sich hingegen ein Frauenzimmer *nicht* fühlen, die die Zeit die sie nach der Erfüllung ihrer Pflichten entbehren kann, der Verbesserung der Seele widmet? und zwar solche Schriften wählt, die sie neue Wahrheiten lehren, ihr neue Begriffe geben, oder dieselbe erweitern und heller machen; nicht nur den Verstand vervollkommnen, sondern auch das Herz ausbilden helfen. Diese würdige Leserinn wird nicht *nur* eine bessere Mutter, Ehegattinn, Wirthinn, Freundinn werden, sondern sie wird auch die Pflichten gegen Gott und Menschen vollkommner erfüllen; sie wird sich aller Tugenden ihres Geschlechts versichern, und wenn lange schon die rauschenden Freuden der Rosenmonate vorüber sind, wird sie noch immer die zärtlichste Freundinn des Mannes und der Segen ihrer Familie seyn. Gott, kröne den besten der Jünglinge mit den edelsten deiner Güter, einer weisen Gattinn!

Alles beruhet demnach auf einer glücklichen Bildung zur Lektür. Sie ist es, die das moralische Gefühl nährt, dem Karakter unverkennbare Merkmale einer höhern Empfänglichkeit eindrückt, und er mit Wahl und Geschmack über jeden Gegenstand entscheidet. Das Gefühl seiner eigenen Würde und Bestimmung, erhält dann einen neuen Schwung. Arbeitsamkeit und Vergnügungen, jedes wird geschätzt nach dem Werth der Zeit und der Konvenienz. Wie kann ein Geschlecht das nur in würdiger Erfüllung seiner häuslichen Pflichten Beyfall und Ehre erndtet seine wahren Vortheile so sehr verkennen und dem großen Tagewerk womit Natur und Religion sie belehnet, gleichgültig entgegen tändeln? Sie spielen dann auch gemeiniglich eine so schlechte Rolle. Sie kennen sich, sie kennen die Welt nicht; sie kennen ihre Pflichten nicht! Lieber nähren sie ihre Phantasie mit Bildern der Romanze und hoffen Feenverwandlung. Aber guten Kinder, einmal fällt doch der Schleyer, und je später desto empfindlicher, werdet ihr eures Betrugs gewahr.

Indessen leidet die Menschheit an diesem Verzuge; denn er raubt den Müttern ihre zweyte Hälfte: arbeitsame Töchter; dem Manne eine geschickte Hauswirthinn; den Unmündigen eine weise Mutter. Wollten die Mädchen es darauf ankommen lassen, wie sich dieß alles für sie entwickeln dürfte, so steht ihr Wohl

mit dem Wohl der ihrigen auf dem Spiele. Furchtsam tret ich zurück, ob sie den Stand bestehen werden, der ihrer wartet.

Wie könnte das Weib wirksam seyn! durch Sanftheit der Sitten herrscht sie mit gleicher Macht und unüberwindlich über das Herz und den Verstand des Mannes. Wohlthätig in Wort und That reifte jede ihrer Handlungen zum Segen!

Daß sie dieser hohen Bestimmung würdig sey, mag sie arbeiten und wachen in den Blüthejahren. Im Schatten ihrer Familie lerne sie frühe, sich selbst genug seyn! Ihr Ruhm sey nicht vor der Welt, im innern ihres Herzens krön' ihr des Himmels Beyfall.

Freundinn nach dieser Palme ringen, ist deiner würdig! Sey was du seyn sollst ganz! Schaue nicht umher, ob du beobachtet werdest, sondern sey emsig im Guten. Blick in dein Herz und freue dich deiner Unschuld! Nähre dein Gefühl in der Betrachtung des Wahren und Nützlichen. Sey eine weise Leserinn! . . . Wenig und nur das Gute müßte dir genügen. Bilde dich zum stillen Erhabenen! . . .

Ich kann dir nicht mehr sagen. Viele Worte tödten den Gedanken, und deine Weiblichkeit des Vielwissens Trug!

Entwurf. *)

Leicht und gefällig wie der Grazien Schönste, bringen sie ihre Opfer der Weisheit! Unschuldsvoll ihr Blick, nähern sie sich dieser Göttinn, die nur die Huldigung in den jedem Geschlechte eigenen Tugenden genehmig't.

— Meine Wahl gilt nicht Leserinnen von Profession, auch nicht den Vielwisserinnen noch den gelehrten Klätscherinnen. Himmel wo würde ich das Ende finden! Ich wähle allein für das Mädchen ohne Prätenzion! — Für sie, die die leeren Momente so glücklich zur Verbesserung ihres Geistes und Herzens ausfüllt; deren Feyerabende nach dem vollendeten Tagewerk, Prüfungsstunden ihrer selbst sind.

*) Nicht eigentlich einer Damenbibliothek. Die Aufschrift ist vielleicht anzüglich, und hab' ich sie von der vorigen Ausgabe beybehalten. Hier sind nur kleine Mobilien in ein trauliches Cabinetchen!

Sie sucht nicht Mannigfaltigkeit, nicht Zerstreuung! — Ein Buch, das seinen Gegenstand mit Würde behandelt, und sein Interesse mit dem ihrigen vereiniget, gehört ihr an! Sie familiarisirt sich mit den Ideen, und ihre Ueberzeugung geht zum Entschluß über. Ihre Thätigkeit wird Wahrheit und Harmonie!

Glücklich für sie zu schreiben, ist ein grosser Beruf! ich wähle nur und gehe furchtsam an diese Wahl! Wird sie auch immer die glücklichste seyn? Vielleicht zu eingeschränkt, oder zu allgemein! Aber sie soll nicht Regel nur Vorschlag seyn, nicht Eingriffe thun in erweiterte Plane.



Gottesverehrung.

Eine vernünftige Religionskenntniß erhebt den Menschen zu seiner angestammten Würde. Ohne Frömmigkeit ist keine wahre Tugend möglich.

Die Bibel — oder die Verheissungen Gottes.
(Wie sehr der tiefsten Ehrfurcht würdig!)
Auf sie gründet sich die christliche

Religionskenntniß.

Giebt Anleitung:

Hermes Handbuch der Religion, 2 B: u. a.

noch besonders:

Trembley Unterricht eines Vaters für seine Kinder, über die Natur und Religion, 6 Bände. (Ein sehr vortreffliches Werk, das gefälligen Vortrag mit Reichthum der Sachen verbindet. Der 1 und 2te Theil behandelt den Schöpfer und das Geschaffene; der 3, 4, 5te die besondern Lehren der Glückseligkeit nach der Natur und Offenbarung; der 6te die allgemeine Wahrheiten für die Bestimmung des Menschen zur Glückseligkeit.)

Erbauung.

Cramers Unterhaltungen zur häuslichen Frömmigkeit.

Fromme Entschliessungen.

Salzmanns Gottesverehrungen, 4 Theile.
Sturms Unterhaltungen mit Gott; ein Andachtsbuch auf alle Tage.
Predigten von Leß, Jerusalem, Blairs.
Lieder von Gellert, Cramer, Schlegel.
Lüdke Communionbuch.

Tugendliebe.

„Schade, wenn das Licht, das im Verstande helle macht, nicht zugleich das Herz in Flamme setzt. Mit dem Wissen ist es nicht gethan: Thun ist die Hauptsache."

Zur Weisheit und Tugendlehre.

Basedows Weisheit im Privatstande.
Gellerts Moral.
Spaldings Bestimmung des Menschen.
Plutarchs moralische Schriften.
Auszug des englischen Zuschauers 8 B.

In Anwendung auf weibliche Sitten.

Mädchenwerth und Mädchenglück.
Meyer, wie sich ein Frauenzimmer würdig bilden soll.

Fordyces Predigten für junge Frauenzimmer. 2 Bände.

Lesebuch für Frauenzimmer. 3 B.

Wilkes Erinnerung an ein junges Frauenzimmer.

Conversations d'Emilie avec sa mere 2 Vol. dieselben deutsch, Leipzig 1782.

Allgemeine Kenntnisse.

„ Sie müssen den Tempel der Gelehrsamkeit nicht mühsam ersteigen um die seltensten und reifsten Früchte zu pflücken; unten am Fusse der Berges mögen sie spielen, und nach Gefallen einige Blumen lesen, um sich damit unschuldig zu schmücken. "

Zur Vorbereitung.

Campe Seelenlehre.]

Sulzers Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens.

Von der Natur.

Sulzers Unterredungen über die Schönheit der Natur. (edel und mit Leichtigkeit.)

Bonnet über die Natur. (etwas tiefsinnig aber schön!)

Raff oder Eberts Naturwissenschaft.

Sander über das Große und Schöne in der Natur. (Mit einem christlich frommen Herzen.)

Fontenelle von mehr als einer Welt.

Menschen- und Weltgeschichte.

Bossuet nach Cramer.

Schröckhs kurzes Lehrbuch der Weltgeschichte.

Schlözers Vorbereitung zur Weltgeschichte; (ein allerliebstes kleines Büchlein das Begriffe von der Entstehung und Einrichtung der menschlichen Gesellschaft giebt.)

Raffs oder Pfennigs Erdbeschreibung.
Historische Aufsätze für die Jugend.

Der Erzähler zwey Jahrgänge. (Von mannigfaltigem Innhalte.)

Hirschfelds Bibliothek der Geschichte der Menschheit; (Auszüge aus Reisebeschreibungen, von den Sitten und Gewohnheiten fremder Völker.)

Zimmermann vom Nationalstolz; (voll karakteristischer Anekdoten.)

Im Kinderfreund. (viel schönes!)

Zur schönen Lektür überhaupt.

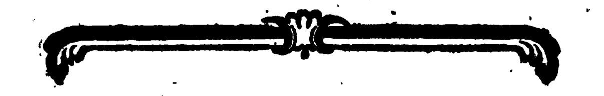
Zimmermann von der Einsamkeit.
Lettres de Mad. Sevigne.
Lettres de M. du Montier à sa fille.
Oeuvres de Mad. Lambert.
Hirschfeld, das Landleben.
——— der Winter.
Robinson Crusoe, nach Wezel.
Rabeners Schriften.
Der Greis.
Margaretha Klopstock kleine Schriften.
Clarissa von Richardson.
Thevenon.
Rosaliens Briefe an ihre Freundinn, 3 Th.
Iris.
Pomona.
Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes.
Abbt vom Verdienst.
Fabeln von Lichtwer, Gellert.
Kleists, Croneks, Jacobi, Geßners ꝛc. poetische Werke.
Theaterstücke von Weise, Engel, Leßing, Mad. de Genlis.

Zur weiblichen Oekonomie.

Die Hausmutter, in allen ihren Geschäften; 5 Bände, Leipzig. (Ein durchaus praktisches und für Frauenzimmer unschätzbares Buch, das ihrer ganzen Aufmerksamkeit würdig ist! Es enthält nicht nur alles was in Haushaltungen in der Stadt und auf dem Lande vorzukommen pflegt im Zusammenhang, sondern es giebt auch die wirksamsten zur ökonomischen Führung, und auf das Wohl der Familien abgezweckten Vorschläge, daß es billig das Studium aller derer die würdige Hausmütter zu werden wünschen, seyn sollte.

Unzers medicinisches Handbuch. Neueste Ausgabe. (Hier werden sonderlich verjährte Vorurtheile bey der Pflege der Kinder glücklich bestritten, und der Natur und Erfahrung untergeordnet.)





Innhalt.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Reden:

Gespräche.

Briefe.

Briefe.

Dritter Abschnitt.

Biographische Züge.

Erzählungen.

Anhang.

Pag.

Neuere Zeiten.

Vierter Abschnitt.











